Staatl. Bibliothek
Regensburg

Germ. 147/3

Zur Iffland.
Königlichen
~~Studien-Anstalts~~
Bibliothek
in
Regensburg
18..

Personen.

Oberförster Warberger zu Weissenberg.
Oberförsterin, dessen Frau.
Anton, ihr Sohn, Förster zu Weissenberg.
Friederike, Nichte und Pflegetochter des Oberförsters.
Amtmann von Zeck zu Weissenberg.
Kordelchen von Zeck, dessen Tochter.
Pastor Seebach zu Weissenberg.
Der Schulze zu Weissenberg.
Matthes, } Jäger bey dem Oberförster.
Rudolph, } Jäger bey dem Oberförster.
Barth, Gerichtsschreiber zu Leuthal.
Die Wirthin zu Leuthal.
Bärbel, ihre Tochter.
Reinhard, } Bauern von Leuthal.
Kappe, } Bauern von Leuthal.
Romann, } Bauern von Leuthal.
Jägerbursche.
Bauern.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG
(1787)

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Rudolph. Matthes.

Rudolph, die Jagdtasche um, stellt sein Gewehr an die Seite, und geht in ein Seitenzimmer linker Hand. Darauf Matthes — gekleidet, frisiert, aber eine weisse Nachtmütze auf.

Matthes. Träge, mit langsamem Gang, die Hände in den Taschen. Rudolph — Rudolph! der Kerl ist taub. He Rudolph! —

Rudolph. Inwendig. Was giebts?

Matthes. Ich will Dir was sagen.

Rudolph. Im Gewehrputzen herauskommend. Ich habe keine Zeit — der Alte ist grämlich, daß wir noch nicht fort sind. — Da — halt einmal, ich will —

Matthes. Eure Gewehre? Ich bin ein schlechter Kerl, wenn ich eins anrühre!

Rudolph. Hoho! das wird Dir der Alte schon weisen.

Matthes. Mit dem Weisen hat es sich wohl. Meine Zeit ist um. — Heute Mittag trag ich die Amtslivree.

Rudolph. Du? — Ziehst zum Amtmann?

Matthes. Ja.

Rudolph. Hast Du doch nicht eher geruht, bis Du den ehrlichen alten Fritz dort weggelogen hast? Was will der Alte nun anfangen? der muß betteln mit Weib und Kindern!

Matthes. Hm — Ist mir der junge Herr vom Amte doch recht nachgelaufen.

Rudolph. Zum Amtmann? — zu dem? — Pfui! das sieht Dir ähnlich.

Matthes. Hängt das Maul, so tief Ihr wollt — Hier kann ich es nicht aushalten.

Rudolph. Weil es hier arbeitsam, ehrlich und still zugeht?

Matthes. Sapperment! — mein Vater war hier Oberförster; in den Stuben hier bin ich groß gezogen — nun soll ich gemeiner Jäger bey Euch seyn! Meint Ihr —

Rudolph. Hättest Du was gelernt — wer weiß — so wohntest Du wohl jetzt hier.

Matthes. Nun, nun — es ist nicht aller Tage Abend — Ich kann noch — wer weiß? Was sein soll, schickt sich wohl. Aber was ich sagen wollte — Ich höre ja, die Jungfer Base

vom jungen Herrn Förster, Mamsell Friederikchen, kommt heute aus der Stadt wieder.

Rudolph. Nun und wenn?

Matthes. Da wird es ein Aufhebens geben, wenn der Tugendspiegel wieder da ist. Sie ist zwar die Herzallerliebste vom Herrn Förster — aber —

Rudolph. Ey laß mich ungeschoren. Schickst Dich brav zum Amtslakaien; kannst spionieren, lästern, saufen, und Dir Geld in die Hand drücken lassen — Mir ists recht, daß es mit der Kammeradschaft ein Ende hat. — Ich habe zu thun — leb' Er wohl. — Hör' Er — das muß ich Ihm noch sagen — nehm Er's krumm oder grade — ich halte nichts auf den Kerl, dem der schlichte grüne Rock in Ehren nicht lieber ist, als der beblechte Rock vom Amte in Unehren.

Geht in das Seitenzimmer.

Matthes. In die Thür ihm nachrufend. Empfehle mich, Herr Geheimerath! Im Umdrehen. Dir brech ich auch noch einmal den Hals!

Zweiter Auftritt.

Anton. Matthes.

Anton. Kurz. Wo ist Rudolph?

Matthes. Da drin. Anton will hinein. Mich lassen Sie wieder zu Hause?

Anton. Was soll man mit Euch? Man kann Euch ja zu nichts brauchen; Ihr versteht keine Fährte.

Matthes. Schon recht. — Herr Förster!

Anton. Was giebts?

Matthes. Heute zieh ich ab.

Anton. Mir recht.

Matthes. Glaubs wohl! Ich ziehe aufs Amt.

Anton. Hm — meinetwegen.

Matthes. Empfehle mich zu geneigtem Andenken. Geht.

Anton. Ins Seitenzimmer abgehend. Schon gut.

Matthes. Wart, gestrenger Herr Förster — und Oberförster Adjunktus in Gedanken — ich will es Dir noch besser münzen. Sieht in das Zimmer, indem

er die Mütze abnimmt. — Herr Förster — Mit einer Verbeugung, freundlich. — Herr Förster, noch auf ein Wort.

Anton. Schleicht der Kerl den Leuten immer nach, wie ein Zollvisitator! Was soll werden?

Matthes. Kommt denn das Wunderthier heute noch an?

Anton. Was für ein Wunderthier?

Matthes. Die Stadtmamsell.

Anton. Wen meint Ihr?

Matthes. Je nun — Ihre Jungfer Friedrike.

Anton. Giebt ihm eine Ohrfeige. Bursche, spreche Er den Namen mit Respekt aus!

Matthes. Ohne die Manier geändert zu haben. Nun nun, nur sachte! Wüßten Sie, was ich weiß! — Sie hätten mir die Ohrfeige nicht gegeben.

Will fort.

Anton. Reißt ihn zurück. Was wißt Ihr? Von wem? was?

Matthes. Ich habe Ihre Ohrfeige — aber auch meine Nachricht, Geschwind. und damit gehn Sie Ihrer Wege, ich meiner.

Anton. Kerl, ich prügle Euch, daß Ihr liegen bleibt, wenn Ihr nicht sprecht!

Matthes. Wenn ich nicht sprechen will, so thu ich es nicht, und wenn ich todt geschlagen würde. Kalt. Und nun bleibe ich da, und spreche nicht.

Anton. Das will ich sehen. Sucht nach einem Stock, findet das Gewehr und reißt den Ladestock heraus. Und wenn das ganze Haus wach würde — was wißt Ihr? — Ich habe das Mädchen lieb; es ist meine Base; ich will sie heirathen. Was wißt Ihr? Packt ihn an der Brust. Lahm prügle ich Euch — was wißt Ihr?

Matthes. Ohne von der Stelle gerückt zu seyn, hält mit einer Hand die Hand des Försters, mit der andern den aufgehobnen Ladestock. Hören Sie mich doch!

Anton. Nichts, kein Wort — was wißt Ihr?

Matthes. Prügeln Sie mich hernach; aber hören Sie mich erst!

Anton. Läßt den Stock sinken. Hurtig.

Matthes. Sie wollen mich prügeln — aber ich leide es nicht, ich setze mich zur Wehre. — Sie prügeln mich — ich schlage Ihnen ins Gesicht — Sie treten mich mit Füßen, ich jage Ihnen den Hirschfänger durch den Leib. Dabey kommt nichts heraus. Ich brauchte Ihnen nichts zu sagen; weil Sie aber das Mädchen heirathen wollen, mag es drum seyn! — Hier — sind zwey Stück Papier.

Anton. Darnach fassend. Was sollen die?

Matthes. Geduld. Die fand ich auf dem Amte, vor der Stube des jungen Herrn, im Kehricht.

Anton. Gebt her.

Matthes. Geduld — Das hier — ist ein Konzept — verstehen Sie mich — der rechte Brief an Jungfer Friedriken nehmlich ist fortgeschickt. — Da.

Anton. Liest; er zeigt Unruhe. Hat Friedrike geantwortet?

Matthes. Lacht. Nun — sie ist ein Mädchen —

Anton. Hat sie geantwortet?

Matthes. Nicht geantwortet, also eingewilligt und kommt —

Anton. Matthes —

Matthes. Er ist ihr in den neuen Wagen mit den Füchsen entgegen gefahren —

Anton. Wenn sie geantwortet hat —

Matthes. Er ist so recht darnach angezogen. Den seegrünen Frack — offnes Haar —

Anton. Matthes — ich weiß, Ihr könnt mich nicht ausstehen, Ihr lügt oft — aber ich will es Euch vergeben, wenn Ihrs gesteht. Ihr habt meine Englischen Schnallen gern haben wollen: Ihr sollt sie haben — gleich haben — wenn Ihr es mir sagt.

Matthes. Auf seine Schnallen sehend. Hm — ich habe Schnallen.

Anton. Da ist Geld.

Matthes. „Der Bube kann nichts verschenken,“ sagt der Herr Oberförster.

Anton. Den Brief ansehend. Schurke! — es ist Alles erlogen.

Matthes. Er reist ihr eben entgegen.

Anton. Kerl! Nein! sie hat nicht eingewilligt!

Matthes. Sie sind ärgerlich. Ja, wer läßt sich auch gern betrügen! In Heirathssachen ist das so, so — Aber hohls dieser und jener! Sie müssen ihr auch was zu Gute halten — es ist ein junges, einfältiges Ding.

Anton. Kerl, Du bist ein Schurke und sie hat nicht eingewilligt.

Matthes. Was ich weiß, müssen Sie errathen. — Mit dem Schurken währt es übrigens nur noch 3 Stunden — Schlag 9 Uhr kann ich darauf dienen. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Anton. Hernach Rudolph.

Anton. Es ist nicht möglich — nein, wahrlich nicht. Matthes war immer ein schlechter Kerl — Die Hand? die Hand ist es freilich — daß er ihr immer nachschlich, ist auch wahr. Dazu

bin ich schlichtweg — habe wenig. — Sie war in der Stadt, hat seitdem das prächtige Leben kennen gelernt — Der Kerl ist reich und — Mädchen, Mädchen! wenn du mich betrügst —

Rudolph. Mit Antons Gewehr. Da. Der Garten ist nicht offen, wir müssen durchs Dorf gehen. — Pulver haben Sie, glaube ich, noch.

Anton. Im Auf= und Niedergehen. Genug.

Rudolph. Aber keine Kugeln? — Da, hier sind welche.

Anton. Her damit! Gut so. — Zwar — nein. Nimm die Kugeln wieder. — Hier. Gieb mir Schroot.

Rudolph. Num. 1?

Anton. Num. 3.

Rudolph. Num. 3? Und groß Wildpret?

Anton. Reißt es ihm aus der Hand und ladet. Her! Komm mir in den Weg, Spitzbube! Komm mir in den Weg! — ich will dir Antwort bringen, daß dir Hören und Sehen vergehen soll.

Rudolph. Es liegt Ihnen was im Kopf — mein' ich.

Anton. Ladet fort. Halts Maul.

Rudolph. Leicht gerathen und bald gethan. Vorwitz plagt mich nicht — aber ich habe Ihrentwegen manches Ungewitter von dem alten Herrn

auf mich genommen, werde es wohl auch ferner noch; darum denke ich —

Anton. Rudolph — der Schuß hier — der ist für den Amtmannsbuben.

Rudolph. Aber —

Anton. Geh, wohin Du willst — schieß, was Du willst — ich geh auf die Straße nach Waldau. Komm!

Rudolph. Nicht von der Stelle, bis ich weiß, was Sie gegen den Kerl haben.

Anton. Der Junge, der Bube! hat wieder an Friedriken geschrieden — einen Liebesbrief, eine Schandbestellung!

„Liebes Friedrikchen! Sie werden nun dem Vorschlage meiner Aeltern nachgedacht und für mich entschieden haben. Meine Person dürfte leicht so viel Intresse einflößen, wie der abgeschmackte Jägersbursche, der bey allen Dirnen zu finden ist. Kommt hierauf keine Antwort: so sehe ich meinen alten Vorschlag als von Ihnen eingewilligt an, und reise Ihnen morgen früh nach Waldau heimlich entgegen. In jedem Fall wird dieses Rendezvous eine glückliche Stunde gewähren Ihrem ewig treuen —

Peter von Zeck."

Und sie hat nicht geantwortet, und er reiset ihr jetzt entgegen — und — und — — Lahm schieße ich den Hund, wo ich ihn finde!

Rudolph. Wer gab Ihnen denn das?

Anton. Matthes.

Rudolph. Matthes? Nun ja, —

Anton. O sieh, es ist die Hand.

Rudolph. Der Kerl ist ein Schurke.

Anton. Aber der Bube reist ihr jetzt entgegen, und die Hand ist es doch, beim Teufel!

Rudolph. Kann Alles seyn. — Wissen Sie doch, wie Sie mit Friedriken stehen.

Anton. Ey, was! Die Mädchen sind eitel und falsch. Sie schwören und liebäugeln und winseln und putzen sich, Jedem zu gefallen. Mag ein ehrlicher Kerl drauf gehen oder nicht, was kümmert sie das?

Rudolph. Pfui! Friedrike ist —

Anton. Rudolph — So von ganzer Seele wie wir, lieben die Mädchen nicht! *Hängt die Jagdtasche um.* Ich habe sie so lieb — Ach Rudolph, ich habe sie so lieb!

Rudolph. Und werden sie brav finden.

Anton. Wenn sie es nicht ist — sieh, des Lebens hier bin ich satt. Mein Vater behandelt mich wie einen Jungen — ich habe ausgehalten ihr zu Liebe. — Betrügt sie mich — so gehe ich fort, werde Soldat — und giebts keinen Krieg, so mache ich einen dummen Streich. Dann jagen sie mir eine Kugel durch den Kopf, und es ist aus. Komm! — *Will ab.*

Vierter Auftritt.

Vorige. Oberförsterin mit einer Lampe.

Oberförstn. I, schönen guten Morgen, Anton — schönen guten Morgen.

Anton. Danke, liebe Mutter, danke.

Oberförstn. Ausgeschlafen, Anton? Ausgeschlafen? — Ihr geht heute wieder früh aus. Das ist ein Leben! — Keine Ruh und keine Rast.

Anton. Je nun, was will das sagen? Adieu.

Oberförstn. Warte doch noch — warte. Er geht nach der Thüre. Ey, ich wills haben, Du sollst warten. Anton kommt. Ist das nicht ein Wetter! I, du mein lieber Himmel!

Anton. Wird schon hell werden. Adieu, Mutter! Es wird wahrhaftig zu spät.

Oberförstn. Nur einen Augenblick. „Hell werden?" — Rudolph, treibe, daß der Kaffee kommt — Rudolph ab. „Hell werden" sagst Du? Der Mond hatte gestern Abend einen Hof, Anton. Er war nicht so viel hell, als ein Speziesthaler groß ist; dann wird es denn all' mein Tage den andern Tag kein helles Wetter.

Rudolph. Hier bringe ich den Kaffee schon, Madam.

Oberförstn. Gut, gut. Nun Anton — Schenkt ein. Geschwind trink ein Schälchen, Anton.

Anton. Ich kann nicht. Ach Gott, es ist mir ohnehin heiß genug.

Oberförstn. Was heiß? Es ist rauhes Wetter. Der Kaffee wärmt den ganzen Menschen — trink nur! Sie zwingt ihm eine Schale auf. Hast Du auch die Brust gut verwahrt, Anton? Sie knöpft ihm, indeß er trinkt, die Weste bis an den Hals zu, die Flinte liegt ihm im Arme, er hat den Huth auf. Ey, so laß doch die Knöpfe zu, Anton! Was das für eine alberne Mode ist! Da wird der Magen verkältet, die Gesundheit nicht konserviert, und das junge Volk stirbt hin. Die Brust verwahrt, die Brust verwahrt! das war eine goldne Regel bey uns Alten! — nun trinkst Du noch eine.

Anton. Mit dringender Eil. Mutter, ich muß wahrhaftig fort.

Oberförstn. Nun so geh. Höre — wenn Riekchen nur ein paar Tage da ist; so soll sie Dir ein Leibchen nähen. Da, nimm das Tuch, halt den Hals hübsch warm — hörst Du?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Oberförster. Hernach Matthes.

Oberförster. Noch hier? — Plagt Dich denn —

Anton. Eben wollte ich — Will gehen.

Oberförster. Bleib! — Matthes!

Matthes kommt.

Oberförster. Seine Nachtmütze. Matthes ab. Wieder ins Bette! Ich will fort.

Anton. Ich war schon auf dem Wege, aber die Mutter —

Oberförstn. Ich — — hatte ihm was zu sagen. Ich habe es ihm befohlen, er sollte da bleiben.

Oberförster. Das ist ein ander Ding. Zu Anton. So mußtest Du da bleiben. Zu Matthes. Geht Eurer Wege! Zur Oberförsterin. Faß Dich ein andermal kürzer.

Anton. Adieu, Vater.

Oberförster. Aufgepaßt — nicht einge-kehrt — Fix! um zehn Uhr wieder hier. Allons, marsch! Anton und Rudolph ab.

—Oberförstn. Ruf ihm doch nach, sag ihm, daß er von der Sau wegbleibt. Christian ist erst gestern geschlagen, und —

Oberförster. Wenn Du sie anlaufen lassen willst, so kann er zu Hause bleiben.

Oberförstn. Mit gutmüthigem Auffahren. Ey was! ich muß Dir meine Meinung einmal kurz weg sagen.

Oberförster. Ha ha ha! das kannst Du nicht.

Oberförstn. Was? Was kann ich nicht?

Oberförster. Kurz weg sprechen.

Oberförstn. Nun, so will ich gar kein Wort sprechen. Geht an den Kaffeetisch, schenkt ein und murmelt dazu. Man möchte ersticken!

Oberförster. Wenn Du beim Nachtwächter anfängst; so hörst Du beim türkischen Kaiser auf.

Oberförstn. Aus dem ewigen Bellen und Lärmen kommt nichts heraus. Der Junge ist so übel nicht.

Oberförster. Richtig. Darum soll er noch besser werden.

Oberförstn. Hm — ein Mensch ist kein Engel, und Anton —

Oberförster. Nun — hat auch noch zu laufen bis dahin.

Oberförstn. Das verwünschte Auffahren — das!

Oberförster. Bilde Dir nicht ein, daß Du ihn lieber hättest, als ich. Der Junge ist wild, wie der Teufel. Wenn ich gut wäre, wie eine Schlafmütze; ich glaube, er steckte uns das Haus über dem Kopf an. — He — Matthes!

Matthes. Herr Oberförster!

Oberförster. Mein Morgenbrot!

Matthes geht ab.

Oberförstn. Höre einmal — wie steht es denn mit Mamsell Kordelchen vom Amte?

Oberförster. Ist sie krank? Frag den Doktor.

Oberförstn. Nicht doch. Ich meine — hm — wunderlich — ich meine —

Oberförster. Was?

Oberförstn. Wenn mein Anton Mamsell Kordelchen heirathete. Matthes bringt ein Glas Wasser und Brot, nebst einem Messer.

Oberförster. Mit bedeutend verdrießlichem Blick. Darauf weiß ich Dir nicht zu antworten. — Matthes — ist dem Schulzen sein Bauholz angewiesen?

Matthes. Ja.

Oberförster. Um welche Zeit?

Matthes. Gestern Abend um vier Uhr.

Oberförster. Es ist gut. Ihr habt mich zeither oft belogen; wenn dieß wieder nicht wahr ist, schicke ich Euch fort. Eure Zeit ist ohnedieß heute ganz um.

Matthes. Herr Oberförster — ich nehme es an, und ziehe gleich ab.

Oberförster. So? — Nun — wenn Ihr wollt, ich kann schon wollen. — Da ist Euer Geld.

Matthes. Empfehle mich. Geht ab.

Oberförster. Gute Besserung. Ich bin froh, daß ich den Menschen los bin — es ist ein böser Bube.

Oberförstn. Die, als Matthes kam, wieder an ihren Kaffeetisch gegangen war. Gift und Galle muß man trinken!

Oberförster. Was?

Oberförstn. Ich sage kein Wort, — kein Sterbenswort. Aber — aber — es drückt mir das Herz ab, wenn ich so sehen muß, daß —

Oberförster. Es ist kein Auskommen mit der Frau. — Nun — ich will es einmal aushalten. Sprich — sag Alles, was Du weißt; aber Alles! denn so bald kriegst Du mich nicht wieder.

Oberförstn. Sag mir nur, wozu bin ich da? Immer muß ich Unrecht haben. Dieß hätte ich so machen können, das wieder anders. Hier habe ich

gesündigt; dort habe ich einen Bock geschossen. Bald hätte ich reden, bald schweigen sollen. Wenn ich den Mund aufthue, habe ich Unrecht. Was ich rede, ist einfältig. Ey, wozu hat man den Mund, als zum Reden!

Oberförster. Nun, mein Kind — ha ha ha — dazu brauchst Du ihn auch.

Oberförstn. Ich? Wer — ich? Wenn läßt Du mich denn wohl zum Worte kommen? Wo darf ich meine Meinung sagen? Auf Martini werden es zwey Jahr, daß ich zuerst von der Heirath gesprochen habe — da ging das Unglück los. — Nun — ich habe geschwiegen — geschwiegen, was ich konnte. Nachher hat es der Herr Amtmann mir wieder unter den Fuß gegeben; aber, so wie ich nur den Mund aufthat — ward ich ja angelassen! Jetzt hat die Frau Amtmännin in der Kirche wieder angefangen: „Mamsell Kordelchen hätte meinen Anton gar zu gern.“ Nun — denke ich, Ehen werden im Himmel geschlossen — und wenn es Gottes Wille ist, daß mein Anton Mamsell Kordelchen heirathen soll; so werden wir nichts dazu und nichts davon thun können. Ich habe es gesagt. — Du bist Vater, wie ich Mutter. — Thu nun, was Du willst — ich sage kein Wort mehr!

Oberförster. Bist Du fertig?

Oberförstn. Ja.

Oberförster. Nun sprich nicht eher wieder, bis ich Dich frage.

Oberförstn. O ich will nichts — gar kein Wort will ich sagen.

Oberförster. Noch besser. Das Amt hat Dir also die Heirath recht nahe gelegt?

Oberförstn. Ja. Nahe — ganz nahe.

Oberförster. Nun, eben darum liegt mir die Sache weit, weit — ganz weit.

Oberförstn. Nun da haben wirs! Warum denn? Sag, warum?

Oberförster. Sieh, mein Kind, was man so unter dem Preise weggiebt, pflegt kein gangbarer Artikel mehr zu seyn.

Oberförstn. Was? — Mamsell Kordelchen —

Oberförster. Kurz, ist ein alter Ladenhüter.

Oberförstn. Wollte nicht der — hm — der — was war er — unter den Küraßieren — und hernach der Oberbereiter von — von Dings da! Wollten die sie nicht alle beide heirathen?

Oberförster. Sie haben es gewollt, als sie auf dem Amthof logierten. Du lieber Himmel! was wollen solche Herren nicht, wenn sie freie Tafel spüren! Hernach sind sie weggeritten und haben es vergessen. Kurz — es geht ihr mit ihren Liebhabern, wie uns mit unserm Röhrwasser — sie bleiben aus. Zum Nothbedarf ist

mein Sohn überall zu gut. Zum Nothbedarf für eine Gaunersfamilie nun vollends.

Oberförstn. Gott bewahre! was das für Reden sind!

Oberförster. Verplaudre ich da wieder meinen Morgen mit Dir. — Es ist überhaupt noch zu früh für ihn — der Junge soll gar noch nicht heirathen. Punktum.

Oberförstn. Und die schöne Doppelmariage, die das gegeben hätte, wenn Monsieur Zeck Riekchen geheirathet hätte!

Oberförster. Ist das nicht ein Kreuz mit den Weibern! Sind sie jung — so lassen sie sich freien; und ist die Rechnung geschlossen, so haben sie die Wuth, andre zu verfreien. Nun nun — nur nicht böse! Du bist sonst ein kreuzbraves Weib, fromm — redlich — wie ich sage, kreuzbrav — bis auf den alten Weiberverstand und die Liebe zu den harten Thalern — kreuzbrav!

Oberförstn. Die harten Thaler? Ja wenn ich nicht gewesen wäre! Bey Dir würde es ja heissen:

„Alles verzehrt vor seinem End,
„Macht ein — —

Oberförster. „Macht ein richtiges Testament.

Oberförstn. Aber zum guten Glück habe ich meine paar tausend —

Oberförster. Thaler zusammen gespart. — Ich bitte Dich, schweig von dem Geldkapitel, sonst —

Oberförstn. Ich sollte nur nicht so Acht —

Oberförster. Höre ich will —

Oberförstn. Wenn Du nur gekonnt hättest, wie Du —

Oberförster. So höre doch!

Oberförstn. Was?

Oberförster. Wie viel willst Du haben? Ich kaufe Dir das ab, was Du noch hast sprechen wollen! Ja?

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Schulze.

Schulze. Guten Morgen, Herr Oberförster, guten Morgen Frau —

Oberförster. Je — guten Morgen!

Oberförstn. Guten Morgen, guten Morgen, Herr Schulz! Ey, Er ist ja gar zu rar geworden. Ich glaube, in vierzehn Tagen ist Er nicht hier gewesen. Das ist nicht hübsch, weiß Er das wohl? Nicht nachbarlich. Man muß seine alten Freunde nicht vergessen, man muß —

Oberförster. Seine alten Freunde zum Worte kommen lassen. Geh in Deine Küche! Wir werden zu sprechen haben — nicht wahr?

Schulze bejahet es nachdenklich.

Oberförstn. Gut, gut! Ich gehe. Geht ein paar Schritte, kommt aber gleich wieder und nimmt den Schulzen bey Seite. Ehe Er weggeht, kommt Er doch einen Augenblick zu mir herein. Nicht wahr? Ich will Ihm erzählen, wie —

Oberförster. Tausend Sapperment!

Oberförstn. Nun nun — Herr Isegrimm, ich gehe ja schon. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ohne Oberförsterin.

Oberförster. Nun! Was Neues, Herr Schulz?

Schulze. Hm! Neues genug; aber — leider Gottes nichts Gutes!

Oberförster. Wie so? Was ist —

Schulze. Was wirds sein? die alte Leier. — Unser Herr Amtmann zieht uns einmal wieder die Haut über die Ohren.

Oberförster. Was solls geben?

Schulze. Nun — „die Gemeinde hätte so starke Ausgaben — es ginge dieß Jahr so viel auf.“ — Das muß nun freilich der Herr Amtmann am besten wissen, denn er hat die Kasse. „Damit er nun dem allen vorstehen könnte: so sollte aus dem Gemeindewald für tausend Thaler Holz gehauen werden.“

Oberförster. Es ist nicht möglich!

Schulze. Was ich Ihnen sage.

Oberförster. Für tausend Thaler?

Schulze. Je nun — es giebt einen lackierten Wagen.

Oberförster. Je, da soll ja den Amtmann das — — Nun, nun — ich muß doch auch mit dabey seyn, muß doch so ein kleines Wörtchen mit dazu sprechen.

Schulze. Sie sind brav. Gott vergelt's Ihnen, was Sie schon an uns gethan haben. Aber hierin können Sie uns nicht helfen. Es geschieht gewiß, was der Amtmann will.

Oberförster. Nichts. Ich mache meine Vorstellung dagegen. Der ganze Wald würde ja verdorben! — Es ist nicht möglich! Weiß Er was? — Ich gehe selbst in die Stadt — ich übergebe die Vorstellung den Herren selbst.

Schulze. In die Stadt? Herr Oberförster — Nein!

Oberförster? Warum nicht?

Schulze. Sehen Sie, wenn wir in der Stadt klagen, so meint der Herr dieß, der andre das, manche meinen gar nichts. Endlich wird einer ausgesucht, der soll nun darüber sprechen. Der Eine? — Gott bewahre uns in Gnaden! der reiset das ganze Jahr hier herum und dort herum, erkundigt sich, sieht nach — seine ganze Familie besucht ihn. Bald hat er zu viel Arbeit, bald wird er krank. Wir zahlen die Diäten. Nun kriegt auch wohl wieder ein anderer darüber zu sprechen. Wir gehen hin und wieder her, suchen, betteln, es kostet uns schweres Geld, die Arbeit bleibt auch liegen. — — Ehe wir es uns versehen, kommt ein Bescheid: „Wegen Widerspenstigkeit hiermit ab und zur Ruhe verwiesen.“ Der Amtmann läßt ihn publizieren, — giebt den Kommissionsherren ein Gastmahl — haut uns den Wald vor der Nase weg — fährt mit Frau und Kindern ins Bad — und am Ende kostet es zwey tausend Thaler.

Oberförster. Er thut dem Dinge zu viel. Es giebt redliche Männer in der Stadt, und ich will ihnen Alles so unter die Augen legen, daß sie sich der Sache wohl sollen annehmen müssen.

Schulze. Hoho — habe all mein Leben gehört — „Keine Krähe hackt der andern die Augen aus. Die Frau Amtmännin hat dem Herrn Amt-

mann das Amt so gleichsam zum Heirathsgut mitgebracht: der giebt nun am rechten Orte Steuern und Gaben — drum fragt ihn kein Mensch, wie er es mit uns treibt. — Warum wollten Sie Sich Feinde machen? Lassen Sie es gehen, wies geht! Im Punkt der Justiz, wird es hier zu Lande noch lange finstre Nacht bleiben.

Oberförster. Ehrlich und grade durch; damit halte ich es.

Schulze. Ganz gut — aber —

Oberförster. Ueberhaupt suche und fordre ich von den Leuten all mein Tage nichts, als was von Gott und Rechtswegen mein ist. Wollen sie mir das nicht geben; stehlen sie mir mein Verdienst aus der Tasche: Nun — sie mögen es verantworten; aber ich bleibe auf meinem Wege. Es hat mir denn doch auch schon wohlgethan, mich — schlecht und recht, vor so einem Kerl hinzustellen und ihn scharf ins Auge zu fassen. — Mit dem Nothwerden hatte es sich nun wohl! Aber, was ihnen auch das Gewissen sagte; sie machten so wunderliche Geberden, und sahen so albern dabey aus — daß ich all ihre Schätze für solche Augenblicke nicht haben möchte.

Schulze. Ja — da denk' ich eben an etwas. Neulich — es mögen ein acht Tage seyn — begegnete ich dem Amtmann, wie er — es war in aller Frühe — von einer Leiche kam. Da sah

er nun ganz unscheinbar und grämlich aus. Hm! — dachte ich so bey mir selbst — es ist doch was gar Bedenkliches um das letzte Ende! Man sey gewesen, wer man wolle — da fällt einem alles haarklein bey. — Hm — dachte ich dann so weiter — wenn dem Amtmann einmal so alles beifällt! — Herr Oberförster — ich möchte dann nicht um und neben ihm seyn — ich denke, es müßte nicht gut mit ihm stehen —

Oberförster. Herr Schulz — ich hoffe zu Gott, um die Stunde solls mit uns beiden einmal ganz still abgehen.

Schulze. Ich hoffs auch. Adieu! Schüttelt ihm die Hand. Es bleibt beim Alten. Geht ab.

Oberförster. Ihm nach. Es bleibt beim Alten! Nun will ich doch auch auf der Stelle meinen Bericht machen. Setzt sich und will schreiben.

Achter Auftritt.

Riekchen von der Oberförsterin geführt, und der Oberförster.

Oberförstn. Da — da bring' ich Dir Dein Riekchen, mein Goldmädchen.

Oberförster. Mädchen! Sie umarmen sich.
Friedrike. Lieber alter Vater!

Oberförster. Mädchen, wo kommst Du so früh her?

Friedrike. Ach — bin ich nun wirklich wieder da?

Oberförstn. Gewachsen, einen ganzen Kopf gewachsen. Komm her, Mädchen, hier an der Thür. Sie geht dahin. Hier ist noch das Zeichen, wie groß Du warst, als Du fortgingst. Komm!

Oberförster. Hast Du denn Deinen Alten wohl nicht vergessen?

Friedrike. O Gott! Können Sie mich das fragen?

Oberförstn. Nun Riekchen, komm! Hier an der Thür steht es.

Oberförster. Bleib mit Deinem dummen Zeuge weg.

Friedrike. Ich bin also merklich gewachsen?

Oberförstn. Ja, komm doch nur hier an die Thür —

Oberförster. Sapperment, ich wollte, Du wärest hinter der Thür.

Oberförstn. Denk nur — einen Kopf — einen ganzen Kopf, in vier Jahren!

Oberförster. Sag mir nur, Mädchen, wie es zugeht, daß Du so früh kommst? Wir haben Dich alle erst um Mittag erwartet.

Friedrike. Ich bin nicht über Waldau gereist, und die Nacht durch gefahren.

Oberförster. Die Nacht —

Oberförstn. Die Nacht? Ey, Du armes Mädchen, Du armes Mädchen! — Willst Du Kaffee? Wein? Suppe? Was willst Du haben? Ich will gleich alles bestellen. — Warte — hm — wo werde ich nun den Schlüssel haben? Sie sucht in den Taschen. Warte nur —

Friedrike. O ich verbitte —

Oberförstn. Ja warum nicht gar — verbitten? Bewahre! Wenn ich nur den Schlüssel — alles kramen sie mir weg!

Oberförster geht ungeduldig herum.

Friedrike. Es ist wirklich unnöthig.

Oberförstn. Da ist der Schlüssel. „Unnöthig?" das weiß ich besser. Wenn man so fährt — und in der Nacht gar — die Nacht ist niemands Freund — man ängstigt sich — und dann die kalte Luft und nichts Warmes. — Nein, das geht nicht — Gleich sollst Du haben, gleich. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Oberförster. Friedrike.

Oberförster. Halb vor sich und ärgerlich, indem sie geht. Daß Dich das —

Friedrike. In vier langen Jahren habe ich Sie nicht gesehen und finde Sie Gottlob frisch und gesund. Meine liebe alte Mutter, die —

Oberförster. Herausplatzend. Die spricht noch immer — die —

Friedrike. Ihn besänftigen wollend. Haben Sie mich noch so lieb, wie sonst?

Oberförster. Hm!

Friedrike. Wie?

Oberförster. Das war eine rechte — — Stadtfrage — die!

Friedrike. Sie sind böse und —

Oberförster. Riekchen, frag doch nicht so albern — Gemäßigt. so wunderlich.

Friedrike. Aber —

Oberförster. Wenn ich böse bin, so mag ich anders aussehen, wie jetzt. Wenn ich böse wäre, so könnte ich Dich nicht leiden — und ich habe mich auf Dich gefreuet — daß Du es nur weißt.

Friedrike. Haben Sie?

Oberförster. Das hörst Du ja. Heftig. Aber wie kann ich denn dazu kommen, daß ich mich freue? Wenn das Weib anfängt zu sprechen — dann ist alles aus — dann —

Friedrike. Rechnen Sie ihr das nicht an — sie liebt mich — ich kam so plötzlich — es ist nun einmal ihre Art so. —

Oberförster. Wetter noch einmal! — das ärgert mich eben — das — ! — Wie lange bist Du gefahren?

Friedrike. Funfzehn Stunden.

Oberförster. Mit Madam Schmidt?

Friedrike. Ja. — Was macht Vetter Anton?

Oberförster. Alles Gutes.

Friedrike. Er ist auf der Jagd?

Oberförster. Ja.

Friedrike. Wohl schon seit gestern?

Oberförster. Hast Du Schulden gemacht in der Stadt?

Friedrike. Schulden? — Lieber Vater — ein Mädchen — ich?

Oberförster. Nun, nun — wer weiß? das Wesen an Euch kostet Viel — und — und —

Friedrike. Ich habe mich immer nach meiner Lage gerichtet, und nie vergessen, daß ich ohne Ihre Vatergüte nicht leben könnte —

Oberförster. Wie viel hat Dir die Alte monatlich geschickt?

Friedrike. O lieber Vater, nie kann ich ihr verdanken, was sie mehr als Mutter an mir gethan hat.

Oberförster. Schon vorher, um die Art — Wie? — verlegen. Da — nimm das.

Friedrike. Wie? — ich —

Oberförster. Nun so nimms ins Kuckuks Namen!

Friedrike. In dem Augenblick — Kaum so viel Gutes empfangen — und nun schon — —

Oberförster. Ich gebe von Herzen, oder ich laß es bleiben. — Nun zierst Du Dich doch, als —

Friedrike. O wenn Sie das glauben? So —

Oberförster. Nein — nun nicht. Es ist wenig — es ist, was ich bey mir habe und entbehren kann. Ich dachte Dir Freude zu machen —

Friedrike. Bester Vater!

Oberförster. Nun aber wäre es grade so, als wenn ich einen Konto abfertigte, und Dein Knix sagte: Zu Danke bezahlt. — Ein andermal — ein andermal.

Friedrike. Eine Freude, die ich mir ausgedacht hatte, ist mir auch verdorben, weil der Postknecht von der letzten Station so langsam fuhr. Ich wollte recht früh kommen — ich wollte vor Ihrer Thür warten und wenn Sie „Matthes!" gerufen hätten — so wäre ich gekommen und hätte Ihnen das Frühstück gebracht.

Oberförster. Hast Du das gewollt? — Laß Dich küssen, Mädchen. — Der dumme Postillon! Ja das war hübsch ausgedacht. Ich mag so was wohl leiden. So was ist Dir immer recht gut gerathen. — Esel von einem Fuhrmann — der! — Hm! Du hast es doch immer recht gut mit mir gemeint. Aber ich habe mich auch auf Dich gefreuet,

wie auf meine wirkliche Tochter. — Sieh, ich fange an stumpf zu werden — der Junge ist toll und wild, und macht mich manchmal recht grämlich — meine Alte, die kann auch nicht mehr so fort, wiewohl ehedem — und dann — Nun — Gott sey Dank, daß Du wieder da bist! Nun kannst Du mir wieder was vorlesen, oder wir gehen spazieren — Du erzählst mir was aus der Stadt, singst mir was vor — so geht allgemach die Zeit gut hin — bis es einmal bricht.

Friedrike. Ihm um den Hals fallend. O daß ich es nie erlebte! Nie, nie, niemals —

Oberförster. Ha ha! bist nicht klug, Mädchen. — Einmal müssen wir alle dran.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Oberförsterin mit Kaffee, einem porzellänenen Suppennapf und einer zitzenen kleinen Jacke unter dem Arm.

Oberförstn. Hier ist Suppe und Kaffee, was Du nun willst — was Du willst. Und da — da habe ich ein Jäckchen, daß Du vor vier Jahren trugst — daran sieht man es ganz deutlich, daß Du gewachsen bist. O ich habe so eine Freude, daß Du gewachsen bist! Ich wollte — ja ich wollte —

Oberförster. Daß Dir das Maul zuwüchse!

Geht ab.

Oberförstn. Ihm nach. Ja, damit wäre Dir übel gerathen. Zu Friedriken. Mein liebes Kind, wenn —

Eilfter Auftritt.

Friedrike. Oberförsterin.

Friedrike. Wir wollen ihm nachgehen. Was meinen Sie? nicht wahr?

Oberförstn. Nicht doch, Kind! Da bleiben. Nicht nachgehen.

Friedrike. Ich möchte gern jeden Augenblick unter Ihnen Beiden theilen —

Oberförstn. Das wollen wir hernach. Jetzt laß ihn —

Friedrike. Aber —

Oberförstn. Ey was. Wer sich um jedes Gesicht bekümmern wollte, das einem die Männer machen — und vollends Der! Der ist noch eben so, wie er sonst war. Ja, was habe ich mir nicht für Mühe gegeben, den Mann zur Räson zu bringen — aber da ist Hopfen und Malz verloren. Ja was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer-

mehr. Gelärmt, gebrummt, geschimpft, geflucht, turbiert, von früh — bis in die sinkende Nacht. Da ist kein Ende und kein Anfang. — Nun — trink ein Täßchen, schenk Dir ein.

Friedrike. Sorgen Sie nicht — ich werde mich nicht vergessen.

Oberförstn. Oder nimm Suppe — was Du willst — wie Du willst. *Als ob ihr auf einmal etwas einfiele, mit altmütterlicher Art.* Ich will denn doch lieber zusehen, wo er geblieben ist, daß er mir nicht etwa gar ausgeht. *Geht ab.*

Zwölfter Auftritt.

Friedrike *allein.*

Anton — Anton! Du willst mich lieben, und gehst fort, da ich komme? Er muß böse auf mich seyn; — gewiß, gewiß! — sonst wäre er hier. Indeß, auf gleichgültige Dinge zürnt man ja nicht — also liebt er mich doch! Anton! lieber viel Zorn, als Kälte.

Dreizehnter Auftritt.

Oberförsterin. Friedrike.

Oberförstn. Wo mag er doch sein? Gewiß trabt er draussen im Garten herum und brummt. — Noch nicht getrunken? Ja, heutiges Tages hungern sich die Mädchen die Schwindsucht an den Hals, um nur die Taille nicht zu verderben. Friedrike trinkt. Nun Kind, wie stehts? Hat der Abschied von der Stadt Dir viele Thränen gekostet?

Friedrike. O nein! mit freudigem Herzen eilte ich hieher.

Oberförstn. Kind, Kind, verstelle Dich nicht! Die vielen jungen hübschen Herren — Vier Jahr in der Stadt — ein hübsches Mädchen — mach mir nicht weiß, daß Du keinen Liebhaber gehabt hättest, ich bitte Dich; mach mir das nicht weiß!

Friedrike. Nun — wenn auch einige mir versichert hätten, daß — daß — liebe Mutter, ich lasse keinen Liebhaber zurück.

Oberförstn. Dein Herz ist also noch frey?

Friedrike. Ich sage Ihnen, daß ich die Stadt gern verlassen habe.

Oberförstn. Brav, brav. Du sollst hier ein Partiechen thun — Nun seht doch? Feuerroth über und über. Der junge Musje Zeck — was sagst Du dazu? Und Anton — heirathet Mamsell Kordelchen — da ist Vieren geholfen. Gelt? Ja, mein liebes Kind, das habe ich auf dem Amte so gut, als richtig gemacht.

Friedrike. Erschrocken. So?

Oberförstn. Und meinen Alten? Sorge nicht, den bringe ich auch noch herum.

Friedrike. Vergnügt. Will der nicht?

Oberförstn. Schnell. Durchaus nicht.

Friedrike. Man muß ihm wohl seinen Willen lassen — das Widersprechen macht ihn böse.

Oberförstn. Das will ich auch nicht. Du sollst ihn darauf bringen.

Friedrike. Wie? ich?

Oberförstn. Sollst mir ihn bereden helfen.

Friedrike. Das wird sich wohl nicht schicken —

Oberförstn. Und, liebes Kind — wenn Du heirathest — nur gleich auf die Autorität gehalten! Auf die Autorität gehalten! sonst geht Dir es so, wie mir.

Friedrike. Gott machte mich recht glücklich, wenn ich einst in so einer Ehe lebte, wie Sie —

Oberförstn. Hm — mein liebes Kind! Ehestand ist Wehestand — Sich was zu gute thuend. indeß —

Friedrike. Mit Wärme. Sie sind sehr glücklich. In der Stadt habe ich so wenig gute Ehen gesehen, daß ich nur vor dem Wort „Heirath" zittre. Der gute Vater! Er liebt Sie so herzlich.

Oberförstn. Ja, ja, das ist wahr. Das muß man sagen. Alles was Recht ist — das thut er.

Friedrike. Er würde ohne Sie nicht leben können.

Oberförstn. J nun — ich — wenn ich — es ärgert mich nur, daß er so ein Brummbär ist — aber ich halte doch große Stücke auf ihn.

Friedrike. Sie bey der Hand fassend. Ja wohl, das weiß ich.

Oberförstn. Wenn er mannichmal Abends von der Jagd kommt, und seinen Husten kriegt, so wird es mir recht ängstlich. Er war neulich einmal ein bischen krank — nun, so meinte ich doch nicht anders, als das ganze Dorf wäre mir zu enge! — Wenn er nur ein paar Tage über Feld muß — und Mittags ist sein Platz leer — oder ich seh ihn Abends unter der Linde sein Pfeifchen nicht rauchen: so ist mir ganz wunderlich zu Muthe. Ich gehe im Dorfe zu diesem und jenem — die Leute sind auch alle recht nachbarlich und gut. —

Da ist auch wohl der Schulze gekommen. Nun, lieber Gott — es ist ein guter Mann, der Schulze, ein braver Mann! Aber es ist doch mein Alter nicht — nein, es ist mein Alter nicht.

Ein Bursche. — Der Herr schickt mich aus dem Garten — ich sollte die Frau fragen, ob sie nun nach der Thür gesehen hätte? sollte ich sagen.

Oberförstn. Ja, ja, ich hätte darnach gesehen. Bursche ab. Nun aber doch zur Kuriosität, komm einmal her an die Thür. Sie gehen beide hin und Friedrike wird an der Thür gemessen. Richtig, einen Kopf bist Du gewachsen — einen ganzen Kopf. Aber über den Anton wirst Du Dich wundern — der ist lang — mächtig in die Höhe geschossen!

Friedrike. Es soll ein schöner Mann geworden seyn.

Oberförstn. Kind, sag das nicht, daß es sein Vater hört; denn wenn ich sage: „Es ist ein Mann, er muß heirathen!" so sagt er: „Es ist ein Bube, er solls bleiben lassen."

Friedrike. So — darum —

Oberförstn. Nun sieh, mein Goldmädchen, das ist es ja eben, was ich sage. Darum ist ja alle Tage der ewige Zank. Ich sage ihm auf die beste Art von der Welt, daß er Unrecht hat; aber was hilfts? Er glaubt es nicht.

Friedrike. Er wird freilich einwenden —

Oberförstn. Wunderliches Zeug: „das Mädchen wäre unglücklich, die den Jungen jetzt kriegte; er müßte erst ausbrausen; das hieße ein armes Weib betrügen" und was es mehr ist. Ey — mit meinem Anton denke ich keine zu betrügen. Es verkauft sich gewiß keine an ihm. Manche Jungfer aus der Stadt würde zufrieden mit ihm seyn.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Oberförster.

Oberförster. Hast Du nichts in der Küche zu thun?

Oberförstn. Ey — der Bratenwender geht ohne mich.

Oberförster. Aber Deine Töpfe, Frau — Deine Töpfe!

Oberförstn. Haben alle Feuer.

Oberförster. Nun — Du magst da bleiben. Auf Treue und Glauben, daß Du still seyn willst. Riekchen! — ich habe mir vorgenommen, diesen Mittag eine kleine Tischgesellschaft zu bitten. Du sollst sie aussuchen. — Im Hause sind — Du — hier die Stumme, ich und Anton. Wen willst Du noch haben?

Friedrike. Da ich wählen darf — Erstlich, Ihr lieber Pfarrer —

Oberförster. Gut — brav! der sitzt bey mir. Oder — ja, so solls seyn. Du in der Mitte, wir beide an Deiner Seite.

Oberförstn. Schnell. Ey, wo denkst Du hin? — das geht ja nun und nimmermehr an.

Oberförster. Pst — Oder — Weiter!

Oberförstn. Zwar ja. Der Amtmann kann bey mir sitzen — und die Amtmännin —

Oberförster. Was giebts?

Oberförstn. Nun?

Oberförster. Was giebts mit dem Amtmann? Was soll der hier?

Oberförstn. Nun — ich will doch hoffen, daß Du den mit herbitten läßt!

Oberförster. Donner und Wetter! —

Geht umher.

Friedrike. O lieber Vater, seyn Sie nicht böse!

Oberförstn. Kind, den mußt Du wahrhaftig bitten!

Oberförster. Ich mag nicht.

Oberförstn. Aber Kind, bedenk doch —

Oberförster. Ich will nicht.

Oberförstn. Warum denn nicht?

Oberförster. Das Essen schmeckt mir nicht — der Wein widersteht mir — ich kann nicht froh seyn, wo das Volk ist!

Oberförstn. Ach Du mein Himmel! das giebt einen schrecklichen Lärm. Der Oberförster geht die Länge des Zimmers durch. Das ganze Dorf weiß, daß wir uns auf den Tag gefreuet haben, — daß wir Gäste bitten wollten. Bitten wir die nicht: so ist ja die pure klare Feindschaft angekündigt — hm — — Riekchen! hm!

Oberförster. Ich bitte niemand zum Essen, um ungesund nach Hause zu gehen; noch weniger glaube ich, jemand damit eine Ehre zu erzeigen. Es sind gute Freunde, denen ich Gelegenheit geben will, mit mir froh zu seyn. Ich bin kein Freund vom Amtmann. Das kann ich ihm nicht bergen, und mag es ihm nicht bergen. Sind wir an einem Tisch, und ein Glas Wein hat mich froh gemacht, so spreche ich, was ich denke — was ich denke. Je mehr der Amtmann trinkt, je stummer wird er. Und der Mann, der nach einem Glase Wein noch verstecken kann, was er denkt — ist mein Mann nicht.

Oberförstn. Ey man muß mit jedermann in Frieden leben.

Friedrike. Thun Sie es doch nur dießmal.

Oberförstn. Das wird ein Aufsehen geben! Und am Ende käme es gar auf das arme Mädchen.

Dann sieht es aus, als wenn die Schuld an dem Hader wäre. — Nun thu es doch — einmal ist ja nicht immer.

Friedrike. Entschließen Sie Sich; einmal ist ja nicht immer.

Oberförster. Denkt nach. Hm — ja. Ich wills thun. Aber, wenn sie mir grade gegenüber, oder dicht an der Seite zu sitzen kommen: so gehe ich davon, und esse im Hirsch.

Oberförstn. Also sollen sie gebeten werden?

Oberförster. Ja. Aber ha ha ha! Du wirst sehen, es wäre besser, ich hätte es bleiben lassen. — Ich bitte mir nun auch noch einen guten Freund dazu.

Oberförstn. Wen denn?

Oberförster. Den Schulzen.

Oberförstn. Ey bewahre! das ist ja gegen den Respekt.

Oberförster. Entweder der Amtmann und der Schulz, oder keiner von beiden.

Oberförstn. Nun — meinetwegen.

Oberförster. Das wäre also richtig. Jetzt tummle Dich. Und Du, Riekchen — da sind die Schlüssel — geh heute zum ersten Male wieder in den Keller und hole uns einen Trunk.

Friedrike. Mit einiger Freude. Ach, das sind die Schlüssel, die — ach —

Oberförster. Mädchen, bist Du närrisch? Ich glaube gar, Du weinst?

Friedrike. Wie ich die Schlüssel wieder sehe, fällt mir so manches dabey ein. — Sie gaben sie mir alle Mittage selbst; der Wein, sagten Sie, schmeckte Ihnen nicht, wenn ich ihn nicht geholt hätte. Nur wenn Sie böse waren, bekam ich sie nicht. Lieber Vater, bester Vater, ich verspreche Ihnen, Sie werden sie mir alle Mittage geben. Geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Oberförster. Oberförsterin.

Oberförster. Auf die schwöre ich, die Stadt hat sie mir nicht verdorben.

Oberförstn. Gewiß nicht.

Oberförster. Meinen Hut. Sie bürstet ihn bedächtig ab. Er sucht Papiere zusammen, und spricht dabey fort. Laß ordentlich auftragen. Adieu! ich muß ausreiten, Holz anweisen. — Schlag zehn Uhr bin ich wieder da. Sie soll nur einerley Wein hergeben — vom besten! Hörst Du? nur einerley! Er geht. Adieu!

Oberförstn. Alter!

Oberförster. Was ist?

Oberförstn. Bist Du noch grämlich? Ja?

Oberförster. Ich weiß nicht. Geht.

Oberförstn. Du sollst nicht fort, bis Du gut bist. Man muß nicht im Groll scheiden. Es ist gar bald um einen Menschen gethan.

Oberförster. Mit Deinem einfältigen Groll! Auf den Amtmann habe ich Groll. Adieu. Er schüttelt ihr die Hand. Plaudertasche. Geht ab.

Oberförstn. Gehab Dich wohl, Alter. Im Nachgehn. Vergiß nicht zehn Uhr — Schlag zehn Uhr.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Jäger wischt die Tische ab. Dazu kommt die Oberförsterin. Sie hat eine große Serviette vorgesteckt.

Oberförstn. Euer Abkehren mag auch wenig werth seyn, mein guter Freund! da sieht es noch bunt aus. Geht geschwind in die große Stube, heitzt dort; man friert sonst, daß es nicht auszuhalten ist. Der Bursche geht. Hört — nun so lauft doch nicht immer fort — wartet, bis man ausgeredet hat. Die Stühle wohl abgekehrt — die Fenster auch — daß kein Stäubchen wo zu finden ist! — ich verlasse mich darauf. Der Bursche geht. Sie setzt sich. Liegt doch auch Alles auf mir! — Das ist eine Last! Ich bin recht froh, daß das Mädchen endlich einmal wieder gekommen ist.

Zweyter Auftritt.

Oberförsterin. Kordelchen von Zeck.

Kordelchen. Die mit einer Fächernüanze und einem familiären Kopfnicken grüßt. Guten Morgen, Frau Oberförsterin.

Oberförstn. Mit einer altmodisch ehrerbietigen Verbeugung. Meine wertheste Mademoisell — — ich — ich schäme mich wahrhaftig, daß ich noch nicht recht angezogen bin.

Kordelchen. Lassen Sie's gut seyn. Sie wissen, ich bin nicht von Zeremonien und selbst noch nicht angekleidet. — Wo ist denn Monsieur Anton?

Oberförstn. Den hat mir der Alte wieder fortgeschickt.

Kordelchen. Apropos — — ich muß Ihnen doch sagen, wenn die Mariage zu Stande kommt, so will mein Vater, durch eine sichre Konnexion in der Stadt, Ihrem Anton einen der ersten Dienste im Jagddepartement verschaffen.

Oberförstn. Meinem Anton? Was Sie sagen?

Kordelchen. Nur muß Ihr Mann meinen Vater in seinem Geschäfte machen lassen und ihm nicht immer widersprechen. Sorgen Sie hübsch dafür, Mama — hören Sie?

Oberförstn. Ja, liebes Mamsellchen, dabey kann ich nichts thun. Mein Kommando geht nicht weiter, als von der Küche in den Krautgarten. Wenn ich manchmal so in andre Sachen rede — so sieht er sich nur um! dann weiß ich gleich, was die Glocke geschlagen hat. Ey, glauben Sie denn, daß ich nur für meine Küche Wildpret haben könnte, wenn ich wollte? Nichts — es thäte oft Noth, ich kaufte welches.

Kordelchen. Der Mann thut sich mit seinem rauhen Wesen vielen Schaden — großen Schaden!

Oberförstn. Besorgt. Ich weiß wohl, aber — Kind, ich darf nur nicht sprechen. Mein Alter ist gar zu wunderlich.

Kordelchen. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht — wahrlich — es könnte ihm einmal übel bekommen.

Oberförstn. Das sollte ich denn doch nicht meinen. Alle Welt hat ihn lieb. In allen rechten Dingen ist er niemanden hinderlich, läßt sichs auch sauer werden bey seiner Arbeit; das werden der Herr Amtmann wohl selbst wissen.

Kordelchen. Manchmal aber —

Oberförstn. Nun — man muß Geduld haben. Zeit und Stunde ist bey dem Menschen nicht gleich; wir wollen ja alle auch alt werden! Wenn Sie so was sehen, Kind, so reden Sie doch zum Besten. Ich thue das auch, so viel ich kann — schütte Wasser ins Feuer, wo ich es sehe. Es ist besser, denke ich, er brummt sich bey mir aus, als bey andern — Ach — wenn ich ihn nur noch lange brummen höre!

Kordelchen. Diesen Abend ist Ball bey uns — ich freue mich recht darauf. Ich habe Lust zu tanzen. Ich bin heute recht dazu aufgelegt. — Daß Herr Anton uns nur nicht wieder so früh wegschleicht. Was giebt es denn sonst Neues?

Oberförstn. Neues? Apropos — meine Nichte ist heute aus der Stadt zurück gekommen —

Kordelchen. Heute? Ist denn heute der sechste?

Oberförstn. Freylich. Heute hat sie ja kommen sollen. Sie ist Gott Lob! frisch und gesund.

Kordelchen. Das freuet mich — ich bin ihr recht gut. *Sie geht ans Fenster.* Es ist recht schlechtes Wetter. Der Herr Förster werden schlechte Jagd haben. Es ist so neblig, daß man kaum die Hand vor den Augen sieht.

Oberförstn. Das sagte ich auch; aber wie der Alte nun ist — Anton mußte mit Tagesanbruch fort.

Kordelchen. Ist sie hübsch?

Oberförstn. Friedrikchen?

Kordelchen. Ja.

Oberförstn. Hübsch? Ja, hübsch will gar viel sagen — aber sie ist ein artiges Mädchen.

Kordelchen. Es ist mir sehr lieb, daß sie wieder hier ist. — Sie hat in der Stadt singen gelernt?

Oberförstn. Das weiß ich wirklich nicht.

Kordelchen. Sie singt, ich weiß es gewiß, ganz gewiß. Fräulein von Rechennauer hat mir davon geschrieben.

Oberförstn. So muß sie es für sich gelernt haben; wir haben nichts dafür bezahlt.

Kordelchen. Aber ihr Klavierspielen soll besser, viel besser seyn, als ihr Gesang.

Oberförstn. Noch besser? Was Sie sagen! O erzählen Sie mir doch noch mehr — ich höre gar zu gern Gutes von dem Mädchen.

Kordelchen. Was ist denn aus ihrer Figur geworden? Sie war ein kleines Ding, als sie nach der Stadt geschickt wurde. Ist sie gewachsen?

Oberförstn. Denken Sie nur — einen ganzen Kopf beynahe.

Kordelchen. Nun nun — warum nicht —

Oberförstn. Sie werden sehen.

Kordelchen. O ich glaube es gern. Was ich sagen wollte — — — sie kann ja diesen Abend auf unsern Ball geschickt werden; denn vermuthlich wird sie auch wohl tanzen?

Oberförstn. Freudig. O ja — scharmant tanzt sie — Madam Schmidt hat es gesagt — scharmant!

Kordelchen. Für ein Mädchen von solchem Stande ist sie doch fast zu vornehm erzogen.

Oberförstn. Sie verlor ihre armen Aeltern früh. Ich bin Pathe zu ihr. Von Kindesbeinen an war sie gelehrig und brav; mein Mann hatte denn so eine Freude an ihr — darum haben wir gethan was wir konnten, ohne uns weh zu thun. Sie ist übrigens bescheiden und gut — und wir wollen auch nicht etwa hoch mit ihr hinaus.

Kordelchen. Gleichsam zutraulich. Das ist auch das Allerbeste. Daher riethe ich auch — doch ohne Ihnen vorzugreifen — sie ließe die Stadtkünste hier weg. Solche Dinge gehören in keine Landhaushaltung. Tanzen? — Je nun — Sonntags wohl, aber sonst wahrhaftig nicht. Das Singen sollten Sie ihr als unanständig verbieten —

Oberförstn. Ey, das Haus ist groß — die Kehle ist ihr. Wird es mir zu viel — so ziehe ich die Stubenthür zu. Meine Buchfinken schreyen den ganzen Tag, daß ich mein eignes Wort nicht höre; ich verbiete es ihnen doch nicht. Bey mir

müssen Menschen und Vieh lustig seyn; sonst sind sie krank, oder haben ein böses Gewissen.

Kordelchen. Nur alles mit Maß.

Oberförstn. Ja, das versteht sich.

Kordelchen. Solche Mädchen werden oft in der Stadt verdorben, und machen nachher sich und ihre Männer auf immer unglücklich.

Oberförstn. Man hat der Exempel, o ja.

Kordelchen. — Wenn unter uns alles richtig ist — ich glaube, mein Vater schaffte dem Matthes einen guten Dienst — das wäre keine unebne Parthie für Friedriken.

Oberförstn. Ey, wo denken Sie hin? Nein. Behüte uns in Gnaden! Matthes war sein Lebelang ein schlechter Kerl.

Kordelchen. Bedenken Sie, was Sie sagen. Er trägt jetzt unsre Livree.

Oberförstn. Kind — hübsch kann einen ein Rock wohl machen; aber ehrlich nicht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Friedrike.

Friedrike. Mit einem tiefen Knix. Mademoisell — Sie sind mir zuvor gekommen; ich würde noch heute die Ehre gehabt haben, Ihnen aufzuwarten.

Kordelchen. Kurz. Jungfer Friedrike — es ist mir lieb, Sie wohl zu sehen.

Oberförstn. Ich will doch derweile einmal nach meiner Küche sehen. Geht ab.

Kordelchen. Sie hat uns wohl viele neue Moden mitgebracht?

Friedrike. Wenig oder gar nichts.

Kordelchen. Sie hat doch das Haubenstecken in der Stadt gelernt?

Friedrike. Ja.

Kordelchen. Nicht wahr? Sie hat bey der la Breuze gelernt?

Friedrike. Ja.

Kordelchen. Ich will Ihr einige alte Hauben zum Waschen schicken, wenn Sie die mit Gout wieder arrangiert; so soll Sie Flor bekommen und Desseins von meiner Erfindung, die la Breuze selbst approbieren wird.

Friedrike. Ich zweifle nicht.

Kordelchen. Ich will Sie honett bezahlen; ich fordre nichts umsonst. Wie ist denn der Schnitt vom Kleide bey der letzten Puppe aus Lyon?

Friedrike. Ich habe keine gesehen.

Kordelchen. Nicht einmal eine Puppe von Lyon?

Friedrike. Ich habe keine gesehen.

Kordelchen. Nicht einmal eine Puppe von Lyon? Ey bey der Frau von Karstenhausen kommen sie ja jährlich zu Dutzenden an; dort hätte Sie — zwar — dorthin ist Sie wohl niemals gekommen.

Friedrike. Niemals.

Kordelchen. Ey Kind — Sie ist ja so verlegen — so wortkarg, so geniert — wie unsers Kirchvorstehers Tochter.

Oberförstn. Kommt wieder. Ein Glück, daß ich in die Küche kam. Die hätte mir alles Essen verbrannt.

Kordelchen. Ich sage eben zu Jungfer Friedriken: man muß Leuten von Distinktion mit Ehrfurcht begegnen — aber ohne sich wegzuwerfen. — Man muß mitreden.

Friedrike. Man schweigt auch manchmal aus Ueberdruß und Langerweile.

Kordelchen. Es verbeißend. Langeweile? Frau Oberförsterin! davon lassen Sie uns sprechen.

Oberförstn. Hm! bey mir giebt es denn immer etwas zu thun. Ist es nicht dieß, so ist es das. Da geht denn die Zeit gar bald hin. So in den langen Winterabenden wohl. Da liest der Alte die Zeitung, und schläft richtig allemal dabey ein. Nun mag ich ihn denn doch nicht wecken — da sitze ich nun freylich in meinem Sorgestuhl und kucke Stunden lang den Goliath auf unserm großen Ofen an — sonst aber wüßte ich eben nichts davon zu sagen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Anton.

Anton. Riekchen, ach Riekchen, mein Riekchen! bist Du da? Gott sey Dank!
Friedrike. Anton, lieber Anton!

Beyde umarmen sich.

Kordelchen geht umher und rauscht so heftig mit dem Fächer, daß er davon zerreißt.

Oberförstn. Anton! — i Anton! Was ist das für Lebensart?

Anton. Ohne darauf zu hören. Ach Riekchen — Mädchen — ich bin so erschrocken — ich kann — ich kann nicht sprechen. Ich glaubte diesen Mittag — aber Du bist die Nacht gefahren und das freuet mich so — so!

Oberförstn. Junge bist Du närrisch? Komm doch zu Dir! — Anton, hast Du denn einen Trunk über den Durst gethan? Siehst Du nicht hier, Mamsell Kordelchen?

Anton. Sieht sich um. Gehorsamer Diener. Setzt sich wieder in Fassung, wozu Friedrike ihm schon vorher leise ein Zeichen gab.

Kordelchen. Ergebne Dienerin!

Oberförstn. Dein Vater hat doch wahrhaftig Recht; je älter Du wirst, desto läppischer wirst Du auch. Nimms nur nicht übel, Riekchen!

Friedrike. O gar nicht.

Kordelchen. Das glaube ich.

Oberförstn. *Halb laut.* Du unmannierlicher Gast, mach Deine Grobheit wieder gut. Gleich geh hin und sprich ordentlich mit ihr. — Die Kinderzeit ist vorbey. Sie hat Lebensart in der Stadt gelernt. Sey hübsch höflich — daß unser einer nicht mit Schanden besteht.

Anton. Jungfer Muhme, wie befinden Sie Sich?

Friedrike. Recht wohl, Herr Vetter.

Kordelchen. Ich habe entsetzliche Kopfschmerzen, Mama. — Gute Jagd gemacht, Herr Förster?

Pause.

Anton *sieht auf Friedriken und hört nicht.*

Oberförstn. *Zu Kordelchen.* Der Junge hört und sieht nicht. Er muß zu jäh aus der Kälte in die Hitze gekommen seyn. Anton!

Anton. Was ist, liebe Mutter?

Oberförstn. Mamsell haben Dich gefragt, was Du geschossen hast?

Anton. *Sich schnell zu ihr wendend.* Eine wilde Katze.

Kordelchen. In der That — ich befinde mich gar nicht zum besten.

Oberförstn. Es wird hier zu heiß seyn; das Volk legt immer einen Wald in den Ofen. Ich will die Thür aufmachen. Sie reißt die Flugel auf.

Kordelchen. Gott! Nun zieht es ja, daß man kontrakt werden könnte. Es wird mir immer schlimmer. Herr Förster, geben Sie mir Ihren Arm — ich will versuchen nach Hause zu kommen.

Anton. Das ist zum Gehen zu weit — viel zu weit.

Oberförstn. I, das arme Kind.

Anton. Ich schicke hin, und lasse Ihre Kutsche bestellen. Rudolph! — he! Rudolph! —

Kordelchen. Verdrießlich. Lassen Sie nur —

Anton. Nein, der Weg ist wahrhaftig zu weit. Geht nach der Thür.

Oberförstn. Wenn ich doch nur helfen könnte!

Anton. Rudolph, Rudolph! Rudolph kommt. Rudolph, lauf — lauf wie ein Blitz aufs Amt. Die Mamsell wäre noch nicht fort — wollte fort!

Kordelchen. Stampft mit dem Fuße. Es ist nicht nöthig, sage ich Ihnen.

Anton. Sie wäre krank, die Kutsche sollte kommen.

Rudolph. Ganz wohl.

Anton. Gleich kommen; gleich den Augenblick kommen.

Rudolph. Im Abgehen, schon halb draußen, laut. Will schon treiben.

Kordelchen. Fast wüthend. Mein Gott, Sie werden das ganze Amt in Aufruhr bringen.

Anton. Aber auch so eine plötzliche Krankheit!

Kordelchen. Halb heulend. Ich bin nicht krank. Wer sagt denn, daß ich krank bin? Ich war nur unpaß. In die frische Luft wollte ich, die frische Luft hätte mir am besten gethan. Ich kenne mich.

Anton. Liebe Mutter, Sie sollten doch der Mamsell von Ihrem Melissengeist geben.

Kordelchen. Mein Gott, den kann ich nicht riechen.

Oberförstn. Melissengeist? Ja, so wahr ich lebe, Anton, das ist ein kluger Einfall, ein scharmanter Einfall. Kommen Sie — erst nehmen Sie von dem Melissengeist, und dann führe ich Sie in unser Gärtchen an die frische Luft.

Kordelchen. Ums Himmels willen! — ich kann die starken Sachen nicht vertragen.

Oberförstn. Ja, mein gutes Kind! stark oder schwach, darnach wird bey der Medizin nicht gefragt. O mit dem Melissengeist habe ich viele Leute kuriert. Unsre Magd, Kathrine —

Kordelchen. Ich ersticke vor Wuth!

Oberförstn. Sie werden wieder schwach? Kommen Sie heraus — Kommen Sie. *Indem sie mit höflicher Gewalt sie fortschleppt.* Kathrine — Kathrine — he! Melissengeist, geschwind Melissengeist! — Wie gehts, Kind, wie gehts?

Ab mit Kordelchen.

Fünfter Auftritt.

Friedrike. Anton.

Anton. Gott Lob, daß sie fort ist!

Friedrike. Du bist etwas rauh mit ihr gewesen.

Anton. Ich hätte es keine Minute länger mit ihr ausgehalten.

Friedrike. Sie hat mir viel Sorgen um Dich gemacht.

Anton. Riekchen! *Bedeutend.* und mir ihr Bruder um Dich. Er hat Dir wieder geschrieben.

Friedrike. Woher weißt Du das?

Anton. Durch Matthes, der seit heute dort dient.

Friedrike. Dient er dort? Nun ist mir es begreiflich, warum mich der Mensch immer mit Briefen und Geschenken von dort her ängstete.

Ich nahm keines — aber den letzten Brief hielt er mir offen vors Gesicht. Dich wollte ich schonen — ich kenne Deinen Argwohn — also gab ich gar keine Antwort, und reiste die Nacht durch, um ihm nicht zu begegnen.

Anton. Das dachte ich gleich, wie ich Dich so früh fand. Habe Dank. — Also Herr Matthes hat Dir die Briefe gebracht?

Friedrike. Der Mensch hat mir manche böse Stunde gemacht mit Nachrichten von Dir. Gott vergebe es ihm!

Anton. Was hat er Dir denn von mir gesagt?

Friedrike. Hm! — Es kann nicht seyn. Du liebst mich — alles ist vorbey, und ich bin herzlich zufrieden, da ich wieder bey Dir bin.

Anton. Wenn ich den Kerl treffe, so ist er unglücklich!

Friedrike. Nicht doch. Laß ihn laufen. Ach ich bin ohnehin so unruhig — er hat überall in der Stadt schreckliche Drohungen gegen Dich ausgestoßen! Geh ihm aus dem Wege — geh nicht allein — ich bitte Dich.

Anton. Was könnte es denn geben?

Friedrike. Ich bin so angst — ich weiß, der Kerl ist zu jedem Bubenstück fähig. Der alte Fritz, den er vom Amte weggelogen hat, war vorhin bey mir und winselte schrecklich. — Ich gab

ihm ein Allmosen — Er sagte, ich sollte Dich ja vor dem bösen Matthes warnen.

Anton. Nun — laß Matthes Matthes seyn, und laß uns von unsrer Liebe sprechen.

Friedrike. Nein, Anton — nicht eher, als bis Du mir versprichst, daß Du keine Händel mit ihm anfangen willst. Versprichst Du mirs?

Anton. Nun ja.

Friedrike. Nicht so. — Fest, gewiß — ernstlich und —

Anton. Auf mein Wort! — Ich will ruhig seyn. Ey Mädchen, mein Leben ist mir zwanzig Mal lieber, als sonst, da Du es so lieb hast.

Friedrike. Wirst Du mich immer lieben?

Anton. Wahrhaftig!

Friedrike. Ich weiß nicht, wie es zugeht, sonst war mir leichter zu Muthe; aber jetzt bin ich manchmal so traurig, daß ichs nicht genug sagen kann — Dann fallen mir Dinge ein! Dinge! O es wäre hart, wenn etwas davon wahr werden sollte!

Anton. Was ist es? — sag es mir. — Wenn Du mir gut bist, so sagst Du es.

Friedrike. Es ist Nichts, wirst Du sagen; aber mich quält es gewaltig. Ich habe Dich nun so herzlich lieb — ich denke auf Nichts, als wie ich Dich so glücklich machen soll, als ich armes Mädchen kann. Ich habe deßwegen manches in

der Stadt gelernt, um Dir nicht langweilig zu seyn — — Ich weiß — das ist es nicht, was ich sagen sollte — aber es gehört doch dazu — und dann —

Anton. Du weinst? — ist es denn so traurig, was noch nachkommt? Weine nicht. Wenn Du weinest, so thut mir es in der Seele weh! Nun sprich — —

Friedrike. Anton — Deine Aeltern sind dreyßig Jahre verheirathet und leben heute noch so glücklich, als am ersten Tage ihrer Heirath. So oft ich sie ansehe, denke ich, ob wir wohl auch so glücklich — und so lange glücklich seyn werden? Anton — mein ganzes Leben ist in Dir. Wäre es möglich, daß Du einmal mich weniger liebtest, als heute? — Wenn ich Aeltern hätte, sie würden Dich an meiner Stelle fragen. Nun bin ich eine Waise, und mein Leben ist in Deiner Hand. Wäre es möglich — so laß uns gleich abbrechen. Es wird mir das Leben kosten, das weiß ich; aber ich sterbe doch sanfter, als wenn — Sie bedeckt sich das Gesicht. Anton umfaßt sie mit einem Arm. Ach Anton!

Anton. Riekchen — Riekchen, sieh mich an! Sie sieht ihn innig an, er legt ihre Hand auf sein Herz. Gott weiß, es ist kein Falsch in mir.

Friedrike. Hast Du Dich geprüft, ob es wirklich Liebe ist, was — —

Anton. Ich habe mich nicht geprüft. Das ist nicht nöthig. Als Du nicht hier warst, da war mir Nichts lieb, immer war ich verdrießlich. Nun Du wieder hier bist, gefällt mir wieder Alles, ist mirs überall wohl. Das macht, weil ich Dich liebe. Warum sollte sich das aber ändern? Sieh — ich könnte Dir ja theure Eide schwören, aber ich glaube, Dir wäre dabey nicht besser. Einem ehrlichen Mann ist sein Wort heilig. Ein Mann, der einem Weibe sein Wort bricht, ist doppelt schändlich!

Friedrike. Anton! — So — so höre ich Dich gern.

Anton. Dazu sind wir auf dem Lande, und können eine gottlose Ehe nicht mit der Mode verbergen. Nein — ich habe wenig, vornehm bin ich nicht, es kann auch seyn, daß ich das Pulver nicht erfände — aber so viel gesunden Sinn, als man fürs Haus braucht, traue ich mir zu — und das hier — Auf das Herz zeigend. da gebe ich keinem Menschen auf der Welt etwas nach! — So stehts. Nun frage ich Dich ordentlich — Riekchen, willst Du mich heirathen?

Friedrike. Deine Aeltern —

Anton. Die wollen wir heute noch fragen. — Nun und Du?

Friedrike. Mit zärtlichem Blick auf ihn und mit dem Erröthen eines guten unfassonnierten Mädchens. Frag Deine Aeltern!

Anton. Dank — Riekchen. Mein künftiges Weib, der ich treu bin bis in den Tod! Dank, tausend Dank!

Friedrike. Aber lieber Anton, Du mußt nun auch gut werden. Du bist so wild —

Anton. Ich wild? — bewahre Gott! Da haben sie Dir was weiß gemacht.

Friedrike. Wenn ich nur an Deine Briefe denke! stand doch fast in jedem: — wenn das nicht geschieht, so gehe ich fort und werde Soldat. Wenn Du mir das nach zwey Jahren einmal sagtest!

Anton. O ja — so bald Du mir untreu wirst.

Friedrike. Und dann mußt Du auch nicht so auffahren. Man lebt dabey in tausend Aengsten. Die Jäger sind ohnehin ein wildes ungestümes Volk.

Anton. Riekchen, halt die Jäger in Ehren, sonst kommst Du nicht gut weg.

Friedrike. Was kann man von Euren Geschäften erwarten? da stürmt Ihr hinaus alle Tage, quält und mordet das arme Vieh.

Anton. Gelt, das hat Dir ein Stadtpatron gesagt. So ein Kerl, der den ganzen Tag hinter dem Ofen hockt, mit hauts gouts und Liqueurs das Blut verbrennt und aus verschrumpftem Herzen mit dem Gänsekiel die Menschen quält? — Nein. Ganz

anders ist das bey uns. Ein ehrlicher Kerl quält kein lebendiges Wesen. Alle Tage gehen wir hinaus, leben in frischer Luft. Das giebt frisches Blut und ein gesundes Herz! Wenn ich dann so Abends nach Hause komme, fröhlich und guter Dinge, und bringe Dir einen Braten in Deine Küche, und fordre einen Kuß — wirst Du mir ihn verweigern?

Friedrike. Ich küsse keinen Mörder.

Sechster Auftritt.

Vorige. Pastor Seebach.

Pastor. Guten Morgen, Kinder.

Friedrike läuft ihm entgegen und küßt ihm die Hand.

Anton. Guten Morgen, lieber Herr Pastor.

Pastor. Herzlich wieder willkommen bey uns, liebe Tochter!

Friedrike. Wie Sie in Ihren Jahren doch noch so wohl aussehen!

Pastor. Ja? meinen Sie?

Friedrike. So recht heiter.

Pastor. Je nun — Gott Lob! Sorgen habe ich nicht — überdem bin ich gern an dem Orte —

Anton. Jedermann liebt Sie, wie einen Vater —

Pastor. Nun so muß ich ja wohl froh und gesund seyn. Der Herr Oberförster — —

Anton. Er ist ausgeritten, Holz anzuweisen.

Pastor. Mein Besuch gilt ihm nicht. Ich bin eigentlich gekommen, Friedrikchen zu sehen. Liebe Tochter, wir haben die guten Nachrichten von Ihnen allemal zusammen gelesen, und es freuet mich recht, daß Sie so gut geworden sind.

Friedrike. Würdiger Mann — Sie nehmen noch so vielen Antheil an mir — ungeachtet —

Pastor. Ungeachtet? Kind — errathe ich, was Sie sagen wollten — so haben Sie mich betrübt.

Friedrike. Wie so?

Pastor. Ungeachtet wir verschiedner Religion sind; — nicht wahr, das wollten Sie sagen?

Friedrike. Dann müßte ich Sie nicht kennen, wenn ich es auch nur gedacht hätte. Ungeachtet meiner langen Entfernung, wollte ich sagen.

Pastor. Ich halte mich für den besondern Freund eines jeden aus diesem Orte; der Kummer und die Freude eines jeden gehen mich nahe mit an. Was thut Entfernung zur Sache? Wo mein Rath, meine Hülfe nicht hinreichen, hören doch meine guten Wünsche nicht auf.

Anton. Das ist gewiß, das weiß ich. Aber den Dank, den Sie dafür verdienen — —

Pastor. Wollte ich meine Pflicht bloß auf die Zeit meines unmittelbaren Unterrichts, meine Liebe allein auf meine Gemeinde einschränken — O Kind — so wäre ich ein armer Mann — mit einem engen, engen Herzen.

Anton. Ja, Sie nehmen Antheil an uns — wir erkennen es. Es ist Niemand unter uns, dessen Herz Ihnen nicht offen stünde, der Sie nicht wie einen Vater liebte! Ach, ich bin nicht der Letzte unter diesen, Sie wissen es.

Pastor. Ja, mein Sohn.

Anton. Ich hatte ein Geheimniß vor Ihnen — aber jetzt will ich mich Ihnen anvertrauen. Es ist die wichtigste Angelegenheit meines Lebens — Sie werden mir helfen. Ich liebe Friedriken — sie liebt mich. Meine Aeltern sind gut; aber sie könnten dagegen seyn, andre Absichten haben — und ich kann, ich **kann** keine andere lieben; und Rickchen niemanden, als mich — sie hat es gesagt. Wir wären Beide unglücklich! Sprechen Sie für uns — sagen Sie ihnen das, und machen Sie ein glückliches Paar!

Pastor. Ihr liebt Euch?

Anton. Ja.

Pastor. Und Sie, liebes Kind?

Friedrike. Ich vereinige meine Bitten mit den seinigen.

Pastor. Sollte aber das Zutrauen des Sohnes nicht zuerst den Aeltern gebühren?

Anton. Nun, ich habe ja dieses Zutrauen auch.

Pastor. Ist das gut, wenn der Vater in dem wichtigsten Vorfall des Lebens die Wünsche und den Gehorsam des Sohnes durch einen Fremden erfährt?

Anton. *Mit Wärme.* Ist es denn ein Fremder, den ich darum bitte?

Man hört Geräusch.

Pastor. Nun ich will davon sprechen — so bald ich Ihren Vater sehe — heute noch.

Anton. Das ist mein Vater — ich kenne ihn am Gange. Reden Sie jetzt mit ihm. Ob Du da bleibst? — Nein — geh mit — Komm! Oder — doch ja, geh mit. *Geht ein Paar Schritte.* Nun, vergessen Sie es nicht — ich kann nicht leben ohne das Mädchen. Sehen Sie, die Thränen kommen mir aus den Augen — es ist wahrhaftig wahr. Komm, Riekchen.

Geht ab mit Friedriken.

Pastor. Guter, ehrlicher Anton!

Siebenter Auftritt.

Pastor. Oberförster.

Oberförster. Von außen. Nur gleich besorgt! — Im Kommen. Ich will denn schon weiter sorgen, wie — Ey, sieh da! Willkommen Herr Pastor! Sie haben gewiß das Mädchen besucht?

Pastor. Ja. Freude, innige Freude habe ich an Ihrer guten Bildung.

Oberförster. Nicht wahr? Ja das Mädchen ist brav! Er packt seine Pfeife, Tobaksbeutel und Papiere aus. Nun meine Frau wird Ihnen ja wohl gesagt haben — Sie sind unser Gast diesen Mittag.

Pastor. Noch hat sie mich nicht gesehen. Ich danke indeß für die Einladung.

Oberförster. Also Sie kommen?

Pastor. Ja.

Oberförster. Brav, brav so! Wir wollen recht vergnügt seyn, denke ich.

Pastor. Es ist mir lieb, Sie bey so guter Laune zu finden. Ich habe denn wieder so dieses und jenes Anliegen an Sie.

Oberförster. An mich? Wie — warum — wie? —

Pastor. Sie sollten es doch schon gewohnt seyn, daß ich immer für jemanden bettle, wenn ich komme —

Oberförster. Nun was ist es? — Was ich helfen kann —

Pastor. Der alte Fritz, der schon bey dem vorigen Amtmann — — der schon dreißig Jahre auf dem Amte ist, hat gestern seinen Abschied bekommen.

Oberförster. Das ist schlecht vom Amtmann. Einen Hund schaffe ich nicht ab, wenn er auch noch so alt ist, wenn er auch kein Glied mehr rühren kann; und der Amtmann — Pfui!

Pastor. Was mir dabey sehr leid thut: man ist von allem Ihrem Gesinde des Guten so gewohnt, und Ihr Matthes hat durch boshafte, tückische Streiche den Mann vom Amte weggebracht.

Oberförster. Nun der Matthes entläuft seinem Galgen nicht. Da hat es —

Pastor. Der arme alte Mann hat die kranke Frau — die vielen Kinder! Es ist denn doch ein schreckliches Schicksal — In seiner Jugend — Husar, fast zum Krüppel gehauen und keine Pension — auf seine alten Tage auch aus dem Dienste noch verabschiedet! Er soll wie verzweifelnd im Orte herumgehen.

Oberförster. Armer, armer Teufel!

Pastor. Wenn man ihn nur erst den Winter durchbrächte. — Ich habe darum eine kleine Kollekte veranstaltet —

Oberförster. Das lohne Ihnen Gott! Ich will denn das Meinige auch dazu geben. — Hm — Wer bald giebt, giebt doppelt. Das hier — habe ich Riekchen geben wollen, dort wäre es auch gut gewesen; aber hier thut es Noth! Da —

Pastor. *Ohne es einzustecken.* Das ist viel.

Oberförster. Der Winter ist hart.

Pastor. Es ist wirklich viel. Lieber weniger Geld und etwas Holz.

Oberförster. Das Holz gehört dem Fürsten; das Geld ist mein. — Nun — was giebt es denn sonst Neues?

Pastor. Neues? Je nun — noch eine Bittschrift an Sie.

Oberförster. Bittschrift?

Pastor. Mündliche Vorstellung durch mich.

Oberförster. Von wem?

Pastor. Von Ihrem Sohn.

Oberförster. Was will er?

Pastor. — Heirathen. —

Oberförster. Hoho!

Pastor. Ein Mädchen, das er herzlich liebt, und die ihn wieder liebt.

Oberförster. Herr Pfarrer — wen er will — wer es sey — nur Mamsell Kordelchen vom Amte nicht. Wenn es die ist — so —

Pastor. Nein — es ist Rickchen.

Oberförster. Ja? wahrhaftig? Es ist nicht möglich! Hat der Junge das Mädchen lieb? Und sie —

Pastor. Sie ihn nicht minder.

Oberförster. Topp! die soll er haben — nur versteht sich — noch nicht. Aber die soll er haben. Ey — wenn hat er Ihnen denn das gesagt?

Pastor. Vor wenig Minuten.

Oberförster. Da wollen wir ihn gleich rufen. Thut ein Paar Schritt. Zwar nein, — das geht nicht so. — Hollaho! da hätte ich was Schönes angestellt!

Pastor. Wie so?

Oberförster. Ey — ha ha ha, ich muß doch meine Hausehre mit in den Rath ziehen.

Pastor. Ja wohl, ja wohl.

Oberförster. Heda — Rudolph! — he!

Rudolph. Herr Oberförster!

Oberförster. Meine Frau soll kommen.

Rudolph ab.

Ja wenn wir das vergessen hätten, Herr Pfarrer — der offenbare Krieg wäre angegangen. Und beim Licht besehen — gilt ja ihr Wort dabey so viel, als meines.

Pastor. Richtig.

Oberförster. Ueber den Blitzjungen! Nun das ist noch der gescheidteste Streich, den er in seinem Leben gemacht hat. — Dafür hat er Kredit bey mir.

Pastor. Anton ist gut.

Oberförster. Aber wild — wild wie der Teufel. Zwey runde Jahre muß es mit der Heirath doch noch anstehen, wenn es gut gehen soll.

Pastor. Dazu rathe ich nicht, denn — —

Achter Auftritt.

Vorige. Oberförsterin.

Oberförstn. Was giebts? doch keinen Schaden, kein Unglück? Dienerin von Ihnen. — Eben habe ich hingeschickt, habe mir die Ehre ausbitten lassen, auf dies — — —

Oberförster. Bestellt und angenommen.

Oberförstn. Danke vielmals. Nun was soll ich — warum bin ich gerufen?

Oberförster. Du kannst Dir was zu Gute thun: Du bist gerufen, um Rath zu geben — das ist Dir denn doch lange nicht begegnet.

Oberförstn. Schlägt die Hände faltend zusammen. Nun wahrlich, dann muß guter Rath theuer seyn!

Oberförster. Richtig. Darum suchen wir ihn wohlfeiler.

Oberförstn. Nur geschwind, denn ich muß in meine Küche — was solls geben?

Oberförster. Sieh, Du bist eine kluge Frau, aber mit Antonen — hast Du Dich gewaltig verrechnet.

Oberförstn. Verrechnet? — Mit Antonen? Wie so? Worin? Wenn ich mich in dem irre: so sind alle Menschen falsch.

Pastor. Der Irrthum entsteht oft durch unser Verschulden.

Oberförstn. Nein — für meinen Anton stehe ich; der denkt nichts, was ich nicht wüßte. Für den stehe ich.

Pastor. Man kann für Niemand stehen und — Er lächelt. in gewissen Fällen gar nicht.

Oberförster. Lassen Sie mich. Ich habe es so in der Art, ihr Fragartikel aufzusetzen. Die beantwortet sie scharmant. Am Ende sind wir immer Beide einig. — „Nicht wahr — wenn Anton ein Mädchen liebte; so müßtest Du es gemerkt haben?"

Oberförstn. Richtig. Das behaupte ich.

Oberförster. Nun — das behaupte ich auch. „Wenn er heirathen wollte: so müßte er es Dir am ersten sagen —

Oberförstn. Dabey bleibe ich noch.

Oberförster. Gut. „Er wird Dir es auch am ersten sagen?"

Oberförstn. O das — das behaupte ich.

Oberförster. Das behaupte ich nicht! Der Junge soll heirathen; das will er auch. So weit ist die Sache richtig. Er soll Mamsell Kordelchen heirathen? die will er nicht — er will eine andre heirathen. Sieh, da hast Du Dich verrechnet, darum zerreiß Dein Exempel — es ist falsch. Ha ha ha!

Oberförstn. — Was? —

Oberförster. Ja, ja.

Oberförstn. Anton heirathen! Nun wahrhaftig das muß er klug gemacht haben —

Oberförster. Weil Du es nicht gemerkt hast? Ja, der Klügste kann sich irren.

Oberförstn. Nun nun — erlebt man nicht Dinge! Je — wen denn?

Pastor. Ihre Friedrike.

Oberförstn. Was? Ernst. Nein! Mit einem Uebergange. Aber nun geht mir erst ein Licht auf! Vorhin wie — und da —! Aber wo habe ich denn die Augen gehabt? Nein, das ist zu toll! So was ist mir all mein Tage nicht begegnet!

Oberförster. Was denn?

Oberförstn. Denken Sie nur — — nein, es ist wirklich zu arg.

Pastor. Was war es denn?

Oberförstn. Es ist noch nicht lange her — Mamsell Kordelchen war da — Kommt der Junge von der Jagd — da stand ich; hier wo Du stehst, Mamsell Kordelchen; und dort, wo der Herr Pastor steht, stand Riekchen.

Oberförster. Und — wo standest Du?

Oberförstn. Hier —

Oberförster. Nun nur weiter.

Oberförstn. Kommt er von der Jagd — rennt auf das Mädchen zu, grade zu, grade zu. Ich alteriere mich, daß der Junge so grob ist, sage, er soll doch hübsch sein Kompliment machen und manierlich seyn — nun, so steht er doch leibhaftig da, wie ein Stock! Ja — nun, auf die Art —

Oberförster. Bist Du also nun dahinter gekommen? Nun sag uns Deine Meinung von der Sache.

Oberförstn. Bedenklich. Meine Meinung? Mit leichtem Achselzucken. Ja, — — Riekchen ist ein gutes Kind, ein braves Mädchen, das ich wie meine Tochter liebe, die uns keine Schande machen würde, die —

Oberförster. „Aber" — Spann den Hahn nicht so lange, schieß ab!

Oberförstn. Aber sie hat denn doch auch gar nichts. — Erstlich: Man muß bedenken —

Oberförster. Weib! Zähle doch die Glückseligkeit nicht immer nach harten Thalern.

Oberförstn. Aber ohne Geld lebt es sich doch einmal nicht.

Oberförster. Tausend Sapperment!

Er geht umher.

Pastor. Liebe Frau, in Heirathssachen ist schwer zu rathen. Ich vermeide es sogar, darum befragt zu werden. Aber wenn der Fall so klar ist, wie hier — kann man es ohne Anstand. Wenn Sie daher sonst kein Hinderniß wissen —

Oberförster. Als wir uns heiratheten, waren wir arm — nun, wir sind noch nicht reich — aber wenn uns nun jemand, der harten Thaler wegen hätte von einander jagen wollen? he?

Oberförstn. Das mag alles gut seyn. Aber — ich muß mich über Dich wundern, daß Du an Nichts denkst. — Verstehst Du mich?

Oberförster. Nein.

Oberförstn. Wir können diese Heirath vor unserm Gewissen nicht verantworten.

Oberförster. Weßwegen nicht?

Oberförstn. Da Riekchen andrer Religion ist, als Anton; so dürfen die Beiden nimmermehr —

Oberförster. O Weib, Du — das hätte ich — Weib! — Herr — jetzt ist die Reihe an Ihnen. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Pastor. Oberförsterin.

Oberförstn. Nein, das geht nicht. Alles Liebes und Gutes; aber das — Nun und nimmer nicht!

Pastor. Haben Sie keine Einwendung gegen diese Heirath, als daß Riekchen nicht unserer Religion ist?

Oberförstn. Nein. Sonst keine.

Pastor. Auch keinen Widerwillen, keine Abneigung irgend einer Art?

Oberförstn. Nein.

Pastor. So sind Sie verbunden, diese Heirath zuzugeben.

Oberförstn. Was? das sagen Sie mir?

Pastor. Ich. Es ist Ihre Pflicht.

Oberförstn. Sie sind unser Herr Pastor, und sollten sich dawider setzen; Ihre Pflicht fordert —

Pastor. Meine Pflicht ist, Glückseligkeit befördern, Duldung verbreiten — nicht verfolgen.

Oberförstn. Verfolgen? Ey behüte Gott, das sage ich nicht, das denke ich nicht einmal. Machen Sie mich doch nicht zu so einem gottlosen Weibe! Ich wünsche aller Welt Gutes — ich verfolge sie ja nicht.

Pastor. Menschenglück hindern — ist das nicht verfolgen?

Oberförstn. Ach, Herr Pastor — ich wäre ja recht glücklich, wenn ich es zugeben könnte. Aber mein Gewissen — mein Gewissen darf ich doch auch nicht verletzen.

Pastor. Sie glauben, diese andre Religion würde Ihren Kindern ein unglückliches Leben machen?

Oberförstn. Ja, das glaube ich. Das glaube ich und dabey bleibe ich.

Pastor. Hat Friedrike Sie geehrt, geliebt wie eine Mutter?

Oberförstn. Ja, das muß ich bezeugen. — Sie ist ein dankbares Kind.

Pastor. Ist sie sanft, gut — wohlthätig?

Oberförstn. O ja. Ja, das ist sie.

Pastor. Ist sie aufrichtig — fromm — sittsam?

Oberförstn. Das ist sie wahrhaftig. Aber —

Pastor. Nun, dann beruhigen Sie Ihr Gewissen. Eine Religion, die diese Tugenden lehrt,

macht auch das Leben nicht unglücklich — Geben Sie die Heirath zu.

Oberförstn. Wenn ich auch wollte — nein, ich kann es wahrhaftig nicht zugeben — ich kann nicht.

Pastor. Gute Frau — veraltetes Vorurtheil ist nicht Gewissen. Wer Eigensinn Religion nennt, versündigt sich.

Oberförstn. Versündigen —

Pastor. Auf Alles, was Aelternliebe thun kann, haben Sie ihr einmal Anspruch gegeben. Sie können Sie jetzt ganz glücklich machen — und wollen es nicht. Bedenken Sie die Folgen. Verbieten Sie die Heirath — so muß Friedrike aus dem Hause.

Oberförstn. Gerührt. Wenn es dahin kommen sollte — so soll es ihr doch an nichts fehlen.

Pastor. An nichts fehlen? — O wir sind arme Menschen, wenn man uns das Bedürfniß unsres Herzens nimmt! Ihr Sohn? — der junge Mensch ist heftig, — Sie entreissen ihm ein tugendhaftes Mädchen, das er innig liebt. Sie sind eine gute Mutter. Wollten Sie alles das auf Ihr Gewissen nehmen, wozu heftiger Schmerz den Jüngling verleiten könnte?

Oberförstn. Die Hände ringend. Ach Gott, wie quälen Sie mich!

Pastor. Nun, muthig im Guten — Ihr Herz behalte die Oberhand, da die Vernunft ihm sagt, daß man Gott nicht ehrt, wenn man Menschenglück vernichtet.

Oberförstn. Es thut mir leid — es zerreißt mir das Herz, ich weine vor Angst. Aber man muß seine Schuldigkeit thun, ohne Menschenfurcht, Herr Pastor — ohne Menschenfurcht. Sie aber hätte ich für viel zu brav gehalten, als daß Sie Sich von dem neumodischen Leichtsinn hätten hinreissen lassen.

Pastor. Neumodisch? — Menschenliebe ist so alt, als die Religion. — Nun meine letzte Vorstellung. Sie sind alt — Ihr Sohn kann diese Heirath verschieben — wollen Sie ihn zwingen, von dem Tage Ihres Todes an sein Glück zu rechnen?

Oberförstn. Will er so gottlos seyn — Gott mag es ihm vergeben! — ich kann nicht anders.

Pastor. *Mit edlem Eifer.* O Vorurtheil! stärker als Mutterliebe für den einzigen Sohn — bist du so Herr über die bessèren Menschen? Was kann man vom Haufen erwarten! Sie lassen mich bekümmert von hier gehen. — Nur das sage ich Ihnen noch — ehren Sie diese verderbliche Beharrlichkeit nicht mit dem Namen: Religionseifer. Jener ist erhaben und mild; was Sie äußern, ist Groll gegen die Menschen, die — — nicht glauben,

wie wir glauben. Meiner Vernunft und meinem Herzen bleibt hier nichts übrig, als der Wunsch — Besserung.

— Im Gehen begegnet ihm der Oberförster.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Oberförster.

Oberförster. Gutmüthig. Ist sie zur Vernunft gekommen?

Pastor. Sie wird sich besinnen — ich hoffe es.

Oberförstn. Ich will keine Friedensstörerin seyn — in Gottes Namen — thue was Du willst; aber laß mich bey meiner Meinung.

Oberförster. Nein. Du sollst was bessers meinen. Das ist unchristlich, gottlos — heidnisch!

Pastor. Gelassen, lieber Mann, gelassen!

Oberförster. Nein — dabey bin ich nicht gelassen. Wäre ich es, so sollten Sie keinen Schuß Pulver auf mich geben!

Pastor. Ihr weiches Herz wird die Oberhand behalten.

Oberförster. Ihre gesunde Vernunft soll die Oberhand behalten. Duldung ist Religion; die

bitte ich nicht von ihr, die fordre ich. Die mehrsten Weiber, die in den Kirchen viel heulen, sind boshaft außer der Kirche. Treibst Du mich so weit, daß ich Dich dafür halte: — sieh — so lange wir auch zusammen gelebt haben — ich — scheiden laß ich mich! Jetzt geh hinaus und besinne Dich eines bessern!

Oberförstn. Gott weiß — ich bin nicht boshaft! Ich wünsche aller Welt Gutes; aber ich kann mich nicht überzeugen, daß das seyn darf. Warum werde ich nun darüber so gequält? Ach wer mir das vor einer Stunde gesagt hätte —

Oberförster. Jetzt geh — länger taugen wir nichts zusammen. Geh fort!

Oberförstn. Ach ich unglückliches Weib!

Geht ab.

Eilfter Auftritt.

Pastor. Oberförster.

Oberförster. Nun — was sagen Sie? Wie gefällt Ihnen das?

Pastor. Ich gebe noch nichts auf — und wenn sie erst die Kinder selbst spricht —

Oberförster. Sie soll sie nicht sehen — sie soll nicht aus Mitleiden gut seyn; gut, weil

es gut ist; oder ich habe keinen Respekt vor ihr. Solchen boshaften Unverstand leide ich nicht! — Wenn ich nur die beiden jungen Leute aus dem Hause hätte! Ich schäme mich, wenn sie es merken: denn — —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Anton.

Anton. Freudig. Nun, Vater?

Oberförster. Wer hat Dich gerufen?

Anton. O sagen Sie mir nur mit einem Worte.

Oberförster. Geh an Deine Arbeit, es ist hier nichts für Dich zu thun.

Anton. Nichts zu thun? — Vater! Um Gottes willen.

Oberförster. Geh Deiner Wege.

Anton. Die Mutter weint und antwortet nicht. — Nichts zu thun? — O Herr Pastor, Sie —

Pastor. Nur ruhig — es kann vielleicht noch werden.

Anton. Ich unglücklicher Mensch! — O Du armes Mädchen! ——————

Oberförster. Geh hin auf das Amt und bitte den Amtmann, die Amtmännin, die Tochter und den Sohn zum Mittagsessen. Dann geh und —

Anton. Vater, das kann ich nicht.

Oberförster. Warum nicht?

Anton. Vater, ich kanns wahrhaftig nicht!

Oberförster. Du gehst gleich hin!

Anton. Alles in der Welt, nur nicht aufs Amt, nur jetzt nicht aufs Amt.

Pastor. Schicken Sie Rudolphen hin.

Oberförster. Er soll hin!

Anton. Mit rothen Augen? Dem Jungen zum Spott? Nein — und sollte ich niemals wieder ins Haus kommen, und sollte es mein größtes Unglück werden, und sollte mein Leben darauf stehen! Aufs Amt kann ich nicht gehen und Riekchen lasse ich nicht — Vater! Ich lasse sie wahrhaftig nicht!

Oberförster. Junge, laß Dich nicht wieder vor mir sehen.

Anton. Gut, ich wills. Es soll geschehen. Sie machen mich unglücklich, Riekchen dazu, verstoßen uns — gut ich gehe — Adieu Vater — ich gehe. Geht ab.

Dreizehnter Auftritt.

Pastor. Oberförster.

Pastor. Bester Mann! Sie waren zu hart.

Oberförster. Ich weiß nicht, was ich thue; solcher Dinge bin ich nicht gewohnt. Uebrigens mag er aufs Amt gehen — er mag es bleiben lassen; nur fort soll er. Ich kann es nicht leiden, wenn Kinder die Fehler ihrer Aeltern sehen — und vollends solche Fehler. —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrike.

Friedrike. O lieber Vater, was ist das?

Oberförster. Was?

Friedrike. Anton kam heraus, küßte mich dreimal, die Thränen stürzten ihm aus den Augen, er riß den Huth von der Wand, und stürzte zum Hause hinaus.

Oberförster. Teufelskind! — Riekchen geh oben hinauf, bis ich Dich rufe, und sey ganz ruhig. — Hörst Du? — ganz ruhig.

Friedrike. Aber —

Oberförster. Ganz ruhig. Es wird schon werden.

Friedrike ab.

Funfzehnter Auftritt.

Oberförster. Pastor.

Oberförster. Mir ist wunderlich zu Sinne!

Pastor. Freund! Ich will mit Eifer arbeiten.

Oberförster. Bringen Sie alles wieder ins Gleise. Aber bald — Mir ist bange ums Herz. Das ertrage ich nicht lange — Ich greife durch — da geht mirs denn manchmal zu geschwinde von der Hand. Ich hätte es denn gern so mit Ehre und Frieden — Nun — Sie thun nichts halb. — Sie werden es schon machen mit dem Weibe — Ich gehe aus dem Hause.

Pastor. Laß uns den Irrenden sanft zurecht weisen.

Oberförster. Adieu.

Pastor. Gott befohlen.

Sie gehen auf verschiednen Seiten ab.

Dritter Aufzug.

Eine Bauer-Wirths-Stube, im Hintergrunde ein Tisch mit einem Schwenkkessel, Bouteillen, Gläsern ꝛc. An der Seite links ein Kamin auf bäurische Art, über dem Feuer ein Kessel, worin die Bauern Kaffee kochen.

Erster Auftritt.

Die Wirthin und Bärbel, ihre Tochter.

Wirthin. Bärbel, Bärbel!

Bärbel. Von außen. Ja, Mutter, gleich.

Wirthin. Tummle Dich, sage ich.

Bärbel. Da bin ich — was wollt Ihr?

Wirthin. Schwenk' die Gläser; sie kommen bald. — Rühr Dich!

Bärbel. Nun — wer wird denn kommen, als der alte lahme Gerichtsschreiber?

Wirthin. Nein, die Bauern kommen auch.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Gerichtsschreiber.

Gerichtsschr. Guten Tag, Frau Wirthin!

Wirthin. *Kurz.* Guten Tag, Herr Gerichtsschreiber.

Gerichtsschr. Es ist mörderlich kalt. Einen Trunk, Jungfer Bärbel.

Wirthin. Was giebts denn heute? He?

Gerichtsschr. Ich will in Sachen des Kappe kontra Romann erkennen. *Bärbel bringt ein Glas Wein. Er trinkt.* Recht lieblich — in der schweren Kälte recht ersprießlich. *Reibt die Hände.* In der Kampagne von Anno 45 am Rheine, wo ich bey Dettingen so schwer am Fuß blessiert ward —

Wirthin. Ha ha ha.

Gerichtsschr. Was lacht Sie?

Wirthin. Der alte Quartiermeister von Remrein, war neulich hier bey uns, und — ha ha ha.

Gerichtsschr. Lebt er noch, der ehrliche Schlag? Kenne ihn genau, ist mein alter Spezial, habe neben ihm manche Kugel sausen hören — ich!

Wirthin. Nun ja — Da kamen wir auf Ihn zu sprechen. „Ist der Kerl bey Euch Gerichtsschreiber?“ sagte er — „Nun, sagte er — aber lieber Herr Gerichtsschreiber, Er muß nicht böse werden, denn ich sage es in allen Ehren — ja, sagte er, — „das war ein durchtriebner Spitzbube.“

Gerichtsschr. Wie — da? hm brr — hm.

Wirthin. Ein durchtriebner Spitzbube. Da wollte ich Ihn verdefendieren und auf Seine Kampagne kommen — so sagte er — „Er wäre allemal zuerst ausgerissen.“ Wie ich nun von der Blessur sprach, wovon Er uns alle Abend erzählt; sagte der Quartiermeister — „Er hätte den Bauern Hühner stehlen wollen, und wäre erwischt. Auf der Flucht wäre Er in eine Sense gefallen, davon käme das kurze Bein.“

Gerichtsschr. Höre man doch ums Himmels willen die Schwänke an! Das will Sie gehört haben?

Wirthin. Ja, ja.

Gerichtsschr. Der Quartiermeister ist — Apropos! Ist er noch hier?

Wirthin. Nein, er ist fort.

Gerichtsschr. Der ist recht schlecht. Das sage ich. Die Blessur habe ich bekommen in der Bataille bey Dettingen. Wie der Feind auf uns anrückte; so — —

Wirthin. — Stand Er auf der Batterie mit funfzig andern. Da kam der Herzog von Kumberland auf dem Schimmel geritten. Ihr Kinder, schrie der Herzog, deckt den Flügel! da liefen ihrer neun und vierzig fort, aber Er blieb stehen, und so kam eine Kugel und streifte Ihn; aber Er blieb nun noch acht Tage liegen —

Gerichtsschr. Alles richtig.

Wirthin. Nun man wirds denn am Ende doch wissen; Er erzählts ja alle Abend.

Gerichtsschr. Nun — also bin ich nicht in die Sense gefallen.

Wirthin. Und also hat Er keine Hühner gestohlen.

Gerichtsschr. Eine Lehre kann ich Ihr doch bey der Gelegenheit geben — Bey Leib und Leben erzähle Sie so was Ehrenrühriges nicht, wenn einer Wein trinkt. Ich bin sonst ein moderater Mann, aber hierüber habe ich mich gealteriert — und wenn der Quartiermeister hier wäre — so könnte ich ihn in der Hitze und durch das Weintrinken — ich könnte ihn zu Granatbißchen hauen. Trinkt. Kommen heute spät, die Bauern.

Wirthin. Was sollen sie denn auch hier thun?

Gerichtsschr. Hm br hm! Haus und Hof kaufen.

Wirthin. Und in drey Wochen wieder verkaufen, so fällt es in Euern Beutel.

Gerichtsschr. Noch eine Bouteille!

Wirthin. Steht schon zu viel angeschrieben.

Gerichtsschr. Laßt es stehn. Die Gemeinde muß zahlen.

Wirthin. Das ist nicht fein — das werde ich melden.

Gerichtsschr. Frau Wirthin!

Wirthin. Ey was, es ist wahr — was zu arg ist, ist zu arg. Man muß leben und leben lassen. Er will die geordinierte Obrigkeit seyn —

Gerichtsschr. Nun ja.

Wirthin. So sollte Er es auch hübsch darnach machen. Aber erst beschwatzt und berauscht Er die armen Leute, daß sie ins Tageslicht hinein kaufen. Vier Wochen darnach sitzt Er ihnen auf dem Halse. Nun heißt es: Geld her! Da wird wieder exequiert, verkauft und genommen, bis sie fort von Haus und Hof einer nach dem andern in die neue Welt ziehen.

Gerichtsschr. Laß sie ziehen — so giebt es Platz.

Wirthin. Wenn sie alle nach der neuen Welt gezogen sind, dann kann ich mein weisses Roß zusperren — gelt? Nein bleib Er mir zu Liebe weg. Der Gewinn ist Sündengeld, ich mag ihn nicht.

Wer weiß, wer weiß, warum mir mein Sohn so plötzlich gestorben und mein Vieh so gefallen ist.

Gerichtsschr. Hat Euch denn der Tischler bezahlt? He?

Wirthin. Der Herr Amtmann, sollte ein Einsehens haben —— aber der ——

Gerichtsschr. Sagt doch, hat Euch der Tischler bezahlt?

Wirthin. Nein. Woher auch nehmen? Es giebt keine Arbeit.

Gerichtsschr. Ihr sollt Euer Geld bald kriegen.

Wirthin. Wovon denn?

Gerichtsschr. Es ist doch jetzt eine ungesunde Zeit — nicht wahr?

Wirthin. Nun ja.

Gerichtsschr. Es sterben viele Menschen?

Wirthin. Ja. Aber ——

Gerichtsschr. Nun seht, wie ich das ausgestudiert habe. Da fallen wir dem Tischler in die Flanke — und legen Arrest auf die Särge, oder Todtenladen —

Wirthin. Was?

Gerichtsschr. Nun und ich weiß ihrer ... drey, die alle bey ihm arbeiten lassen, für die wird schon in den Kirchen gebetet. Wenn die dran glauben müssen; so seid Ihr auch bezahlt.

Wirthin. Er will gar gescheidt seyn, aber sein ausgestudiertes Wesen kommt manchmal recht albern heraus. Für unser Dorf wäre es recht gut, wenn Er mit dem andern Beine auch nicht gehen könnte. Wenn Ihm etwa einmal nach meinen Hühnern gelüstet, ich will ihm die Sense zurecht legen. Und nun, Herr Gerichtsschreiber, wenn Er noch ein bischen gescheidt ist: so kommt Er hier nicht wieder her, oder ich packe Ihn auf, und setze Ihn vor die Thüre. Geht ab.

Gerichtsschr. Frau Wirthin! — Nun ich will dießmal nichts daraus machen, weil — — wenn aber meine Herren Kollegen hier wären; so so — —

Dritter Auftritt.

Voriger. Kappe. Romann. Ein alter Bauer, und noch einige andre Bauern.

Romann. Guten Tag, Herr Gerichtsschreiber!

Kappe. Guten Tag, Herr Gerichtsschreiber!

Alle. Guten Tag, Herr Gerichtsschreiber!

Sie kommen einer nach dem andern herein, außer die letzten welche zugleich herein treten.

Gerichtsschr. Setzt sich. Willkommen, Ihr Herren!

Kappe. Er solls nun einmal ausmachen mit dem Handel.

Romann. Es kostet einem jeden schon acht Thaler.

Alle. Wir wollen nun nicht mehr kommen.

Gerichtsschr. Schlägt mit dem Stäbcherk auf den Tisch. Silentium! Ihr seid der Peter Kappe?

Kappe. Ja.

Gerichtsschr. Und Ihr?

Romann. Hans Romann.

Gerichtsschr. Nachdem sich neulich unter Euch, dem mehrbemeldeten Peter Kappe, und Euch — wie heißt Ihr?

Romann. Hans Romann. Mein Vater ist der Kaspar Romann an der stumpfen Ecke.

Gerichtsschr. „Und Euch Hans Romann, ein Hader hat ergeben wollen —

Romann. Nein — er hat sich nicht drein ergeben wollen, darum habe ich ihn geklopft.

Kappe. Zum Gerichtsschr. Nun hört Ers doch, daß ich Recht habe?

Romann. Zu Kappe. Ihr habt nicht Recht, denn —

Kappe. Herr Gerichtsschreiber! Mit der geballten Faust hat er mich hier auf die Nase geschlagen —

Romann. Ihr wollt Euch verdefendieren, aber —

Kappe. Ihr lügt einmal ärger, als das andre.

{ Einige. Kappe hat Recht.
{ Andre. Nein, er hat nicht Recht.

Gerichtsschr. Steht auf. Halt! — Silentium!

{ Kappe. Ich laß mich nicht betölpeln —
{ Romann. Ich will Euch weisen —

Gerichtsschr. Halt — Im Namen des hochlöblichen Amts. Die Bauern treten zurück. Oder ich lege Euch das Handwerk. Million Bomben Sapperment! — ich weiß, was Rechtens ist! Er schreit um so stärker, je mehr die Bauern weichen. Ich bin dabey gewesen, war vier Jahre lang Feldwebel, habe schwere Kampagnen gemacht, habe mir lassen Wind um die Nase wehen — daß Ihrs wißt! he!

Kappe. Nun ja.

Romann. Ich glaubs.

Gerichtsschr. Im nehmlichen Raptus. Was?

Kappe. Lachend. Nun, Er ist Feldwebel gewesen.

Romann. Halb hinter dem Huthe lachend. Ja der Wind hat ihm an die Nase geweht, lieber Herr Gerichtsschreiber!

Gerichtsschr. Als ich Anno 54 die große Glocke konvoirt habe, so habe ich 9 Mann gekommandiert und will Euch schon zur Räson bringen.

Im Niedersetzen. „Und es hat verlauten wollen, als ob mehr gedachter Romann dem Peter Kappe die Nase im Gesicht habe verlädieren wollen —

Kappe. Kucke Er hier —

Romann. Ich habe ihn nicht geschlagen. Ich fiel, und wollte mich halten, damit kriegte ich seine Nase zu packen.

Gerichtsschr. „Und nunmehr nach genugsamer Untersuchung —

Vierter Auftritt.

Vorige. Matthes, in der Amtslivree.

Matthes. Sein Diener, Herr Gerichtsschreiber.

Gerichtsschr. Ey — Sein Diener. Nun — auch bey dem hochlöblichen Amt in Diensten? Nun — gute Freundschaft!

Matthes. Topp — gute Freundschaft! Ein Gläschen darauf?

Gerichtsschr. Je nun — Ihm zu Liebe. Geht in Gottes Namen nach Hause, Ihr Leute.

Kappe. Aber mein Prozeß?

Gerichtsschr. Vergleicht Euch.

Romann. Wir können uns nicht vergleichen, darum klagen wir ja.

Gerichtsschr. Ihr sollt Euch vergleichen.

Kappe. Ich habe in vier Verhören für einen Thaler Wein getrunken.

Gerichtsschr. Trinkt Sonntags keinen.

Romann. In dem letzten Verhör hat Er allein für einen halben Thaler auf meine Rechnung gesoffen.

Gerichtsschr. Da ist der Bescheidt.

Kappe. Ich will keinen.

Romann. Wenn wir uns vergleichen wollen: so thun wirs ohne seinen Bescheidt, damit kriegt Er keinen Heller.

Gerichtsschr. Vergleicht Euch, oder laßt es bleiben — nehmt den Bescheidt oder laßt ihn liegen; nur zahlt die Unkosten — 4 Reichsthaler.

Kappe. Ey Gott!
Romann. Das ist zu toll.

Der alte Bauer. Darnach werden wir uns weiter umsehen.

Gerichtsschr. Das hochlöbliche Amt hat es befohlen. Wer nun noch ein Wort sagt, kommt in den Thurm!

Die Bauern gehen unter bedrohenden Pantomimen in den Hintergrund, und setzen dort leise ihr Gespräch fort.

Der alte Bauer. Er faßt den Gerichtsschreiber bey der Brust. Spitzbube, Du machst unser Dorf unglücklich!

Gerichtsschr. Nun, nun — Herr — —

Der alte Bauer. Spitzbube noch einmal! Wenn Du was dagegen hast — ich bin auch Soldat gewesen, und so alt ich bin, so —

Gerichtsschr. Bietet die Hand. Ey, lieber Herr Reinhard.

Der alte Bauer. Schlägt sie weg. Das nehme ich nur von einem ehrlichen Kerl an. Geht zu den Uebrigen.

Matthes. Leidet Er das?

Gerichtsschr. Und wohl noch mehr. Denn ich muß ein Beispiel geben. Hintennach weiß ich sie doch schon wieder zu — —

Matthes. Nun so laß ichs gelten.

Gerichtsschr. An allem dem Unheil ist der Pfarrer aus Eurem Ort schuld. Der macht die Leute so überverständig. Der Herr Oberförster, macht es denn auch nicht besser —

Matthes. Nun mit dem kann es sich legen. Wenn der junge Förster Mamsell Kordel nicht nimmt: so kann es ihm noch wunderlich gehen. Der Amtmann hat einen langen Arm in der Stadt, und der hats ihm geschworen. Brichts da — so hat Er auch einen freien Rücken.

Gerichtsschr. Der Herr Amtmann — — die Kerls hören uns doch nicht —

Matthes. Bewahre, die sind in ihrem Prozeß — —

Gerichtsschr. Der Herr Amtmann lassen mich nicht im Stich, da hats gute Wege! Nun — Sie wissen auch schon, warum. — Jetzt bin ich ihm darin sehr nöthig.

Matthes. Warum?

Gerichtsschr. O jetzt blühet mein Weitzen. Der Herr Amtmann verhängt denn so ein Schuldenwesen nach dem andern — Versteht Er? So was wird gar klug gemacht. Das Eselsvolk zieht in die neue Welt, und — Er versteht schon? —

Matthes. Nun — es leben die Landdienste!

Gerichtsschr. Wo gehts denn mit Ihm hin?

Matthes. Meine erste Arbeit. Geld in die Stadt bringen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wirthin.

Wirthin. Ach du lieber Gott!

Die Bauern. Durch einander. Was ist — was giebts, Frau Wirthin?

Wirthin wischt sich die Augen, erzählt und macht Pantomime auf Matthes.

Matthes. Die sprechen von uns — sie werden doch nichts gehört haben.

Gerichtsschr. Sollt's nicht meinen. Nun, Frau Wirthin, was Neues?

Der alte Bauer. Armer Teufel!

Alle. Ja wohl. Sie kommen herunter und setzen sich um den Kamin.

Wirthin. Herr Matthes — Sein Dienst mag recht gut seyn, ich will auch glauben, daß Er ihn in allen Ehren gekriegt hat; aber es ist doch hart!

Matthes. Was? Ich verstehe Euch nicht.

Wirthin. Der alte Fritz vom Amte war da. Du lieber Himmel, wie sieht der Mann aus! Herr Matthes — nehme Ers übel oder nicht — ich könnte nicht in dem Rock stecken, den ich einem mit Gewalt vom Leibe gerissen hätte.

Matthes. Haltet das Maul, alte —

Wirthin. Nun, lieber Gott! Ich werd's nicht ändern. Aber man hat denn doch ein Herz. Es ist Winterszeit — der Mann sah ganz verkehrt aus — Er trank ein Gläschen, und suchte in den Taschen. Ja, daß ich was von ihm genommen hätte! behüte! — ich schämte mich der Sünde!

Sechster Auftritt.

Vorige. Anton hat einen Hirschfänger um.

Anton. Guten Tag! Er geht grade auf den Kamin zu, zwischen Matthes und den Gerichtsschreiber, welche sich umsehen, aber nicht rücken. Der Gerichtsschreiber grüßt kaum, Matthes gar nicht. Nun, Platz da!

Gerichtsschr. Ey warum?

Matthes. Ich sitze gut.

Anton. Platz! daß ich auch zum Feuer kann.

Matthes. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Anton. Wißt Ihr, wen Ihr vor Euch habt?

Matthes. Was dem Einem recht ist; ist dem Andern billig. NB. immer ohne sich umzusehen.

Anton. Schurke, nun ist es genug. Zieht.

Der alte Bauer. Fällt ihm in den Arm. Herr Förster!

Matthes. Greift nach seinem Knotenstock. Was er denn wohl will, ins Kuckuks Namen!

Anton. Kerl, geh aus der Stube, oder Du bist des Todes!

Matthes. Ah — Setzt sich. Noch ein Glas, Herr Gerichtsschreiber!

Gerichtsschr. Ich wills holen. Geht ab.

Anton. Laßt mich los!

Wirthin. Um Gottes willen, haltet ihn ab!

Anton. Laßt mich los ins Teufels Namen! Ich haue ihn zusammen, den Hund —

Der alte Bauer. Gemach — Herr Förster, bedenken Sie, Ihr alter Vater!

Anton. Und Riekchen — und mein Versprechen. Alter, ich will ruhig seyn. Aber schafft den Kerl fort. Wein, Frau Wirthin!

Die Bauern bereden Matthes, fortzugehen.

Wirthin. Lieber Herr! Sie sind feuerroth — so schnell in die Hitze —

Anton. Wein, sage ich! —

Wirthin. Aber, lieber Herr Förster —

Anton. *Ergreift eine Bouteille, und stürzt ein Paar Gläser hinunter.* Macht nicht so viel Wesens.

Wirthin. Nun, auf Ihre Gefahr!

Der alte Bauer. Und jetzt, Herr Matthes — zieh Er die Pfeife ein, und geh Er.

Matthes. So bald mirs beliebt.

Wirthin. *Aengstlich zwischen beiden Partheien.* Ach Gott, Ihr Leute!

Anton. Elender Spitzbube!

Matthes. *Klopft die Pfeife aus.* Jetzt ist mirs gelegen. Nun wärme Er sich, Monsieur. *Im Gehen.*

Anton. Schurke! Ich habe Dirs lange gedacht. Aber wart, ich treffe Dich schon noch.

Matthes *hebt den Stock und will umkehren. Aber die Bauern nehmen ihn unter Pantomimen der gütlichen Zuredung, doch ohne lächerliches Getümmel, mit sich fort.*

Siebenter Auftritt.

Anton. Wirthin.

Anton. Ihm nach. Schlechter Kerl! — Noch ein Glas!

Wirthin. Lieber Herr Förster, in der Hitze, auf den Aerger — es geht ja wahrhaftig nicht.

Anton. Gebt es doch! Wer weiß. Ihr gebt mir wohl so bald keines wieder —

Wirthin. Was sind das für Reden?

Anton. Nun gebt her. Die Wirthin giebt ihm. Nachdem er hastig hinein getrunken. Für wen tragt Ihr Schwarz?

Wirthin. Für meinen Anton. Vorige Woche ist er gestorben.

Anton. Du lieber Gott!

Wirthin. Ich habe nur den einzigen Sohn gehabt, und er hat fort gemußt — Der Junge fehlt mir in allen Winkeln. Was hilfts? — man weint ihm nach — aber — Hin ist hin.

Anton. Mit gesenktem Blick und tiefem Athem. Hin ist hin! Abwärts. Ob sie mir auch wohl eine Thräne nachweint —

Wirthin. Was meinen Sie?

Anton. Hin ist hin! — Gebt mir Papier und Feder.

Wirthin. Hier, da ist — —

Anton. Setzt sich zum Schreiben, denkt, schreibt ein Wort, streicht es aus und springt auf. Mutter — ich wollte, ich låge so tief, wie Euer Anton.

Wirthin. Gott soll Sie bewahren! — So ein lieber junger Herr — haben so liebe Aeltern; warum wollten Sie sterben?

Anton. Nun, was giebts denn Neues bey Euch? — Die Werber sind ja von Euch gezogen — wohin denn?

Wirthin. Eine kleine halbe Stunde von hier nach Graurode.

Anton. Nun, in Gottes Namen! — Noch ein Glas.

Wirthin. Nichts — und wenn Sie es mit Golde bezahlen wollten.

Anton. Nun, so lebt wohl. Adieu, Alte — Gott tröste Euch! — Noch eins — schickt doch in meinen Ort nach Weißenbach — da ist die Friedrike wieder in unserm Hause.

Wirthin. Ich weiß, das liebe Mädchen ist diesen Morgen hier durchgekommen — es ist ein herzlich Ding.

Anton. *Mit Feuer.* Nicht wahr? Nicht wahr, Riekchen ist gut? Nicht wahr, ihrer giebts wenige? *Mit unterdrückten Thränen.* So ehrlich — so hübsch — so brav —

Wirthin. Das ist gewiß.

Anton. *Gefaßter.* Nun, so thut mir den Gefallen, geht hin — ich muß über Feld — und das Schreiben will mir nicht von der Hand — ich — ich kanns Euch sagen, ich habe das Mädchen gern. Sagt Ihr, ich wollte ihr bald schreiben — bald! — Ich — *Er wirft sich mit Ausbruch von Thränen auf den Stuhl.* Ach, lieber Gott!

Wirthin. Herr Förster, wie wird Ihnen?

Anton. *Reißt Halsbinde und Hemdkragen ab.* Es ist mir so heiß — so ängstlich, so bange. Ich hätte doch den Wein nicht trinken sollen.

Wirthin. Liebes Kind! Sie sind doch da nicht auf üblem Wege?

Anton. Ich wollte bald schreiben — und ich wollte sie in alle Ewigkeit nicht vergessen — Sie möchte nur nicht weinen, es ginge mir gut, recht gut.

Wirthin. Aber Sie kommen ja bald wieder; warum soll ich —

Anton. Nicht so bald — damit sie ruhig ist — thut mir die Liebe! denkt, es wäre Euer Anton, der Euch so bäte — —

Wirthin. Ja lieber Gott, dann wollte ich — Ja ich will es bestellen! und an Ihre Aeltern?

Anton. Mit heftiger Bewegung. Einen Gruß — ich wäre hier durchgereist — ich ließe ihnen noch einmal Adieu sagen. Hört Ihr? — Adieu an Vater und Mutter!

Wirthin. Mein Gott! Was ist Ihnen? — Sie bluten ja aus der Nase, Herr Förster! Sie ergreift seine Hand.

Anton. Wendet sich etwas ab, und hält das Tuch vor. Sie sollten Riekchen gut halten — ich wollt es ihnen ewig — ewig danken — und ich wollte mich gut halten und brav werden — Fast mit Schluchzen. und wenn ich zu sterben käme — so sollten sie Riekchen zur Erbin einsetzen, und — Mutter, Gott tröst Euch! Reißt sich gewaltsam los und fort.

Achter Auftritt.

Wirthin. Hernach Bärbel.

Wirthin. Je, wie ist denn das? Gelaufen — glüht wie ein Ofen — den Wein hinein gestürzt — nach den fremden Werbern gefragt — ich soll den Aeltern Adieu sagen — und so fort! der Teufel wird ihn doch nicht geblendet haben, daß er unter die Reiter gehen will — was? He, Bärbel — Bärbel! —

Zwar, das geht nicht; er ist ja Förster! — Indeß es ist ein junges Blut, und wenn denen die Ratte durch den Kopf läuft — Freilich dürfen sie ihn auch nicht annehmen — aber sey Du Herr Förster, oder nicht; was das Volk einmal in den Klauen hat, giebt es nicht wieder heraus. Bärbel, he!

Bärbel. Träge. Nun, was ist?

Wirthin. Geschwind, geschwind! Ich muß nach Weissenberg. Stell den Regenschirm parat — bring mir meine schwarze Sammtkappe, meinen Sonntagsmantel und die Klapphandschuh. Rühre Dich. Bärbel ab. Das arme Weib! Sie räumt Sachen vorn von der Bühne in den Hintergrund. und der gute Alte, sie grämten sich zu Tode. Gleich will ich hin — alles zugeschlossen — bey dem Wetter wird so niemand sonderlich kommen. Das Mädchen mag einmal haushalten.

Bärbel bringt die Sachen.

Wirthin. Nun Du! Mach Deine Sachen gescheidt, hörst Du? Jedermann richtig Maß — Niemand aufgehalten! Setzt die Kappe auf.

Bärbel. Es ist über eine Stunde Weges, es ist Winterszeit — schlechtes Wetter, Ihr solltet doch dableiben. —

Wirthin. Was Winterszeit, was schlechtes Wetter! die Leute haben nur den einzigen Sohn.

Ach, könnt ich meinen Anton wieder holen, ans Ende der Welt wollte ich laufen.

Bärbel. Es hat ja Zeit bis morgen.

Wirthin. Wie Du es verstehst! Man soll nicht warten bis morgen, wenn man einem Menschen eine gute Stunde machen kann.

Bärbel. Aber was geht es denn Euch an?

Wirthin. Höre, ich habe Dirs lange angemerkt, wenn Du nur einem Menschen ein Stück Brot abschneiden sollst, so läßt Du das Maul hängen; keinem Menschen gönnst Du was Gutes: aber den heimlichen Neidhart sollst Du abschaffen, oder ich will nicht gesund von der Stelle gehen! daß Du's weißt! *Geht ab.*

Neunter Auftritt.

Bärbel *räumt alles weg. Indem kommt, der Seite gegenüber, wo die Wirthin abging, der* Gerichtsschreiber.

Gerichtsschr. Sind sie fort?

Bärbel. Ja. Er kann gehen.

Gerichtsschr. Hats denn nichts gegeben?

Bärbel. Was?

Gerichtsschr. So — von Stuhlbeinen — und blutigen Köpfen!

Bärbel. Bewahre uns Gott!

Gerichtsschr. Nicht einmal? — O so habe ich die liebe Zeit davon. Wo ist mein Glas? — ich hatte noch nicht ausgetrunken, als der Rumor anging.

Bärbel. Da stehts.

Gerichtsschr. Im Trinken. Das ist ein Kreuz! Nichts wird Inquisitionsmäßig, und wenn die Karten noch so gut fallen. Da hätte ich das Leben verwettet, es würde wenigstens ein halber Schädel in Untersuchung kommen — Nichts! Seit neun Jahren keinen erheblichen galgenmäßigen Malefikanten und seit achtzehn Jahren keine Tortur — es ist zum Gotterbarmen! das — Geht ab.

Zehnter Auftritt.

In des Oberförsters Hause.

Oberförster. Rudolph.

Oberförster. Rudolph — seid Ihr auf dem Amte gewesen — ich weiß nicht, essen wir allein, oder — —

Rudolph. Ja. Sie kommen, nur die Frau Amtmännin nicht.

Oberförster. Auch gut.

Rudolph. Sie sagte, unsere Hunde machten zu viel Lärm, sie kriegte Kopfweh davon.

Oberförster. Der Herr Pastor, wird wohl noch da seyn?

Rudolph. Nein. Vor einer halben Stunde ist er weggegangen.

Oberförster. So?

Rudolph. War der junge Herr Förster nicht bey Ihnen?

Oberförster. Nein. — Ist er auch in der Zeit noch nicht nach Hause gekommen?

Rudolph. Ich habe ihn mit keinem Auge gesehen.

Oberförster. Schickt einmal nach der fahlen Eiche. Vielleicht ist er da. Er soll hereinkommen.

Rudolph. Ganz wohl. Geht ab.

Oberförster. Wundern soll mich's doch, woran ich mit der Frau seyn werde? Ob — —

Eilfter Auftritt.

Oberförster. Oberförsterin.

Oberförstn. setzt sich oft in Positur, etwas zu sagen, ist verlegen um den Anfang, nimmt Tabak und geht herum.

Oberförster sieht sie nicht an, und geht auf der andern Seite herum.

Oberförstn. Nun?

Oberförster. *Kurz.* Was giebts?

Oberförstn. Ey fahr mich nur nicht so an!

Oberförster. Sprich vernünftig, oder schweig.

Oberförstn. Meinetwegen — ich schweige.

Sie geht ein Paar Schritte, er auch wieder.

Oberförstn. Alter —

Oberförster. Hm?

Oberförstn. Wenn soll denn die Hochzeit seyn?

Oberförster. Welche Hochzeit?

Oberförstn. Mit Anton und Friedriken —

Oberförster. *Nach kurzer Pause.* Bist Du doch vernünftig worden! habe Dank.

Oberförstn. Nun nun — mach nur nicht so viel Aufhebens davon! — Ich denke, in der andern Woche würde sichs am besten schicken —

Oberförster. Ich habe es zwar noch verschieben wollen — aber wenn es Dir Freude macht: lieber in dieser Woche, als in der künftigen. — Sey nun auch wieder freundlich.

Oberförstn. *Mit allem Gardinenpredigtpathos.* Eile mit Weile! So einen Morgen habe ich lange nicht gehabt, und solche Sachen hast Du mir in Deinem Leben noch nicht gesagt.

Oberförster. Aber herzensgutes Weib, so ärgerlich hast Du auch in Deinem Leben noch nicht gesprochen.

Oberförstn. Ich heulte in der Kirche, und wäre boshaft zu Hause!

Oberförster. Nun, nun — was ist denn —

Oberförstn. Mit Gefühl von wahrer Kränkung. Nein, nein — aus allem Auffahren mache ich mir Nichts; aber so was? — dann läuft es über. Wir leben dreyßig Jahre zusammen. Habe ich Dich in der Zeit boshaft betrübt? Man muß seine Worte hübsch bedenken.

Oberförster. Es thut mir leid —

Oberförstn. Und dann — von Scheidung? So gottlos hast Du noch nie gesprochen. Unter christlichen Eheleuten ist so was nicht erhört.

Oberförster. Ich wollte, es wäre nicht geschehen; aber über das Kapitel — ich sehe denn schon, wie ich es bey Gelegenheit wieder gut mache. Nun — ist denn nun wieder Friede?

Oberförstn. Hm!

Oberförster. Deine Hand!

Oberförstn. giebt sie, aber sieht ihn nur halb an.

Oberförster. Du mußt mich auch dazu ansehen. So — und einen Kuß — denk, ich wäre noch Dein Bräutigam. Sie umarmen sich. Es hat Dich denn doch nicht gereuet, daß Du es mit mir gewagt hast?

Oberförstn. Nun —

Oberförster. Jetzt wollen wir darauf denken, den Leuten eine kleine stille Hochzeit zu geben.

Oberförstn. Mit aller ihrer lebhaften Geschwätzigkeit. Was? Kleine stille Hochzeit?

Oberförster. Ich denke, es ist Dir so am liebsten.

Oberförstn. Daß ich für einen Geitzteufel ausgeschrien würde! daß es hieße: meine Kinder wären mir nicht einmal so viel werth!

Oberförster. Nun, wie Du willst.

Oberförstn. Nein. So einen Tag erlebt man nur einmal, und den muß man in Ehren und Freuden zubringen. Alles soll dazu gebeten werden. Das habe ich mir so ausgedacht: — —

Oberförster. Laß hören.

Oberförstn. Hier oben sollen des Morgens die Gäste zusammen kommen. Mittags ist die Trauung, auf die Stunde, wie unsre. Nachher essen wir hier. Den Jägern geben wir ein Fäßchen Wein, Du weißt, von dem rechter Hand im Keller. Er ist vier Jahr alt, und es ist ein guter Wein — damit sollen sie unten seyn. Abends wird hier oben getanzt — und dazu sollst Du die besten Musikanten aus der Stadt kommen lassen, die besten! das sage ich Dir.

Oberförster. Das will ich.

Oberförstn. Unten kann sich das Volk lustig machen. Singen, tanzen, essen, was sie wollen, wie sie wollen. Um zehn Uhr geht Alles hinunter — bunt durch einander. Riekchen darf

keinem den Ehrentanz abschlagen — Keinem Bauer, keinem. Wenn ich tanze; so gebe ich —

Oberförster. Lächelt. Das geht ja, wie am Schnürchen!

Oberförstn. Ja. So soll Alles gehalten werden.

Oberförster. Ich glaube, Du giebst die Heirath zu, damit Du nur Hochzeitsanstalten machen darfst?

Oberförstn. Wenn ich bey so was nicht wäre — Du vergißt Alles. Du denkst an Nichts. Und die Kuchen, die sollen hier im Hause gebacken werden, nicht etwa — Sie hört die Thür öffnen. Ach jemine! Unser Herr Amtmann und Mamsell Kordelchen.

Zwölfter Auftritt.

Amtmann. Kordelchen. Vorige.

Amtmann. Es ward mir wahrlich sehr sauer, mich loszureissen — aber auf Ihr Begehren habe ich denn doch nicht ermangeln wollen —

Oberförster. Ja meine Frau, die — meine Frau hat Zu ihr. — „Sehr sauer?" Sapperment!

Kordelchen. Kommen Sie, Mama! wir gehen vorher noch auf Ihr Zimmer.

Oberförstn. Wie Mamsell befehlen.

Oberförsterin und Kordelchen gehen ab.

Dreizehnter Auftritt.

Oberförster. Amtmann.

Amtmann. Ich muß wegen der Grenzstreitigkeiten mit Oberhausen noch arbeiten, ehe ich dort hingehe — die Prozeßsachen hier im Ort wollen denn doch auch gefördert seyn — wie gesagt — ich mußte mich mit Mühe losreißen.

Oberförster. Prozeßsachen? O Herr Amtmann, kehren Sie zurück, achten Sie nicht auf die Einladung — in unserm Ort sind viel Bettelleute durch langsame Justiz. Wollten Sie ihnen heute helfen? O, so wahr Gott ist! dann thun Sie was Bessers, als Braten essen und Wein trinken — kehren Sie zurück!

Amtmann. Nicht doch — es kann Anstand haben. Es hat damit nicht so viel Eile.

Oberförster. Nicht Eile? — Mordtausend Sapperment!

Amtmann. Was ist Ihnen?

Oberförster. Herr! dem Ludwig Grothal kostet der Prozeß — der Bettel, über den er herkommt, ist fünf Thaler werth — kostet ihm hun-

dert. Das Haus ist für die Gerichtskosten verkauft — das Vieh wurde herausgetrieben, indeß er auf dem Felde war. — Es war nur Vieh, aber wie ich es so in der Irre brüllen hörte, schnitt mirs durchs Herz. Die Kinder sind von der Gemeinde barmherzig aufgenommen. Er ist nach Amerika. Um Papiere, um elende Rechtsverdrehungen ist ein fleißiger Hausvater aus dem Vaterlande gejagt worden! Herr — wenn zu Ihren Tressen da — auch nur etliche Groschen von jenem Vermögen verwandt sind: so drücken sie schwer.

Amtmann. Lieber, heftiger Mann — was kann ich dabey thun? Der Schlendrian ist alt — ich kann ihn nicht heben — man muß Geduld haben!

Oberförster. Wie zum Teufel! soll es ein ehrlicher Mann mit seinem Gewissen machen? Wahrheit ist nicht Wahrheit. Wer klagt, wird ausgelacht. Wem der Kopf brennt über einen Schurkenstreich, ist ein Tollkopf. Drein hauen, soll man nicht. Was denn? Schweigen, lügen, unbarmherzig, feig seyn — oder mit stehlen und rauben, drüber und drunter.

Amtmann. Mein guter Mann — das war der Welt Lauf von Anbeginn, und wirds auch wohl bleiben bis ans Ende.

Oberförster. — Herr — ich glaube, Sie haben Recht.

Amtmann. O gewiß!

Oberförster. Wenn ich nicht gewiß glaubte, daß ich zu wichtigerer Ursach auf der Welt bin, als mich zu plagen und zu verwesen; daß einmal an einem andern Orte gleich gemacht wird, was hier ungleich bleibt — wenn ich das nicht mit fröhlichem Muthe glaubte: so könnte ich mit einem Schurken nicht drey Minuten allein sein, ohne ihm eine Kugel durchs Herz zu brennen. — Wie befinden sich der Herr Sohn und die Frau Gemahlin? —

Amtmann. Gott sey Dank! Recht wohl. — Wen treffe ich bey Ihnen diesen Mittag — Vermuthlich unsern Herrn Pastor —

Oberförster. Ja.

Amtmann. Ein grundbraver Mann — er predigt die lautere Moral.

Oberförster. Und was er uns predigt, thut er.

Amtmann. Wenn er nur nicht die Grille hätte, sich um das Hauswesen der Leute im Ort zu bekümmern.

Oberförster. Warum nicht?

Amtmann. Es zerstreut ihn zuviel von seinen eigentlichen Berufsgeschäften.

Oberförster. Den Menschen helfen, das hält er für seinen Beruf.

Amtmann. Helfen? Er lächelt.

Oberförster. Und muß es denn immer Geld seyn, was hilft? Ich habe es all mein Tage gesehn, mit Geld ist oft den Leuten am wenigsten gedient. Das Herz auf dem rechten Fleck, Vertrauen — Zusprache, Geduld — ein freundliches Gesicht — Herr! Damit kann man viel Elend geringer machen. Nun will ich gehen, und Ihnen mein Riekchen vorstellen. Ab.

Amtmann. Der Kerl ist mir so überlästig an dem Orte — reif wäre er zum Fallen, wenn nur erst — —

Vierzehnter Auftritt.

Amtmann. Pastor.

Pastor. Herr Amtmann —

Amtmann. Aeußerst zuvorkommend. Ah — bon jour, mein lieber Pastor —

Pastor. Weil ich Sie doch grade allein finde —

Amtmann. Was wäre —

Pastor. Ich habe Ihnen etwas zu sagen, womit ich zwar bis nach Tische warten wollte — aber wer weiß — fände der Augenblick sich so — und dann mag ich auch ungern etwas, das mich drückt, lange gegen jemand auf dem Herzen behalten.

Amtmann. Ich bin ganz Ohr, mein lieber —

Pastor. Eben erhalte ich aus dem Konsistorium den Befehl, mich zu vertheidigen — über zehn Punkte zu vertheidigen, deren Sie mich angeklagt und deßhalb auf meine Entfernung gedrungen haben.

Amtmann. Wie? — das ist ein Irrthum!

Pastor. Das ist Ihre Unterschrift.

Amtmann. Lieber Pastor — ich — es ist —

Pastor. Sanft. Habe ich Sie jemals beleidigt?

Amtmann. Nein — o nein — ich — die Sorge für — ich dachte —

Pastor. Ich kann mich vertheidigen, und werde Ihnen meine Antwort zuschicken. Um mich ganz wehrlos gegen Sie zu machen — da ist ein Billet an mich von Ihrer Gemahlin, worin sie mir 100 Rthlr. anbietet, wenn ich, im Namen der Religion, die Heirath des jungen Försters mit Friedriken hindern wollte. — Geben Sie es ihr zurück.

Amtmann. Die gute Frau — Mißdeuten Sie das nicht — es ist Bigotterie —

Pastor. Was es sey — es ist wieder in Ihren Händen.

Amtmann. Seyn Sie versichert, ich schätze Sie — und wenn — eine gewisse Mißstimmung

über Grundsätze, wobey die Person nicht in Anschlag kommt, abgerechnet ist, so —

Pastor. Das Gespräch kann Ihnen nicht angenehm seyn. — Lassen Sie uns abbrechen. Nur — Sie sehen, ich handle offen und ehrlich; vergelten Sie mir das nicht mit Bösem! Ich bin ein armer Mann, mit nothdürftigem Auskommen, gehe jedem gerne aus dem Wege und trachte nach nichts als Ruhe. Lassen Sie mich in Frieden leben — sonst versündigen Sie Sich.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Oberförsterin. Oberförster und Friedrike.

Oberförstn. Wenn es nun gefällig wäre — angerichtet ist schon.

Amtmann. Sogleich.

Oberförster. Mit Friedriken. Herr Amtmann, das ist unsere Nichte Friedrike.

Amtmann. Ein recht artiges Kind.

Oberförster. Kommen Sie — am Tisch finden Sie noch unsern Schulzen. — Es kann Ihnen nicht unangenehm seyn, mit dem ehrlichen Mann ein Stündchen zuzubringen.

Amtmann. Ein recht braver Mann, der Schulz! Ey, Sie haben es wohl darauf angelegt, uns ein Festin zu geben.

Oberförster. Guten Willen — fröhliche Gesichter — bezahlte Gerichte, und im ganzen Hause nichts, das irgend einem Menschen Thränen gekostet hätte.

Der Amtmann führt die Oberförsterin, der Pastor Friedriken, der Oberförster geht hinten nach.

Vierter Aufzug.

Ein andres Zimmer bey dem Oberförster. Die Gesellschaft ist noch am Tisch, der Bursche trägt die letzten Teller vom Desert auf. Oben an der Ecke des Tisches sitzt der Amtmann, neben ihm der Pastor, dann Friedrike, Oberförster, Kordelchen, Schulz und Oberförsterin, unten an der Ecke, dem Amtmann gegen über, ein Kouvert für Anton.

Erster Auftritt.

Oberförster. Nun — uns wohl! Niemand übel!

Oberförstn. Zum Burschen, der eben einen Teller mit Aepfeln etwas zu hoch an ihrem Kopfe vorbey aufträgt. Gemach, guter Freund — gemach! Wie oft soll man Euch das noch sagen? Nun, gafft mich nicht an! Weiter, wie ich gesagt habe — Ihr wißt schon. Was ist das? — Warum bringt Ihr denn die Aepfel schon? Die sollten ja hernach erst kommen und dorthin gestellt werden. Im Hinausgehen. Das ist ein Kreuz und ein Elend mit den Leuten!

Geht ab.

Amtmann. Wir verursachen der Frau Oberförsterin gar zu viel Mühe —

Pastor. Gewiß nicht. Sie hat ihre Freude daran, pünktlich und für ihre Gäste besorgt zu seyn.

Oberförster. Lächelnd. Wenn nur nicht etwa eine Birn anders liegt, als sie sie gelegt hat; denn sonst kriegen wir sie mit sammt den Birnen vor einer Stunde nicht wieder zu sehen.

Schulze. Ein herrliches schönes Obst hat es gegeben vorigen Herbst! Auf dem Amthofe haben Sie auch viel Obst gehabt — nicht wahr, Mamsell?

Kordelchen. Ohne ihn zu bemerken. Papa, schicken Sie mir Ihre Dose, ich habe meine vergessen.

Er nimmt sie dem Amtmann ab, und übergiebt sie Kordelchen.

Oberförstn. Mit den Birnen. Dummes, einfältiges Zeug! Ja wenn man nicht die Augen überall selbst hat, so — —

Oberförster. Nun was giebts?

Oberförstn. Ihm halb laut ins Ohr. Da komme ich herunter, so hat der große Kerl die schöne Torte in den Sand geworfen —

Oberförster. Sonst nichts?

Oberförstn. Nun, ich denke doch —

Oberförster. So setz Dich und laß es gut seyn.

Oberförstn. Der Herr Amtmann und Mamsell werden doch ja nicht ungehalten — Auf den

leeren Platz hier — hat meine Torte kommen sollen — aber — aber —

Oberförster. Die Torte ist verunglückt.

Oberförstn. Verunglückt? Empfindlich. Aber, liebes Kind! durch mich nicht; denn fertig war sie. Aber —

Oberförster. Zur Gesellschaft. Der Kerl hat sie die Treppe herunter fallen lassen. So — nun ist dein Gewissen befreyet.

Oberförstn. Sie könnten etwa denken, daß —

Oberförster. Du nicht die beste Köchin im Lande wärest — Ja, das wäre freylich ein Unglück!

Oberförstn. Der Herr Amtmann essen auch gar nicht —

Amtmann. O ich habe mit großem Appetit gegessen.

Kordelchen. Es ist alles recht deliziös.

Amtmann. Scharmant, wahrhaftig.

Kordelchen. Frau Oberförsterin haben sehr guten Geschmack, eine Tafel zu arrangieren.

Oberförstn. Ich bitte —.

Amtmann. So ein herrlicher Tisch und die angenehme Gesellschaft —

Oberförstn. Mein werther Herr Amtmann — essen Sie doch noch etwas Kuchen — ich bitte!

Amtmann. Bin nicht im Stande.

Oberförstn. Ey, nur etwas noch — ich bitte recht sehr.

Amtmann. Ganz unmöglich, liebe Frau —

Oberförstn. Steht auf und hebt den Teller nach ihm hin. Nur die Hälfte — ich bitte.

Amtmann. Alles dergleichen ist mir zu schwer.

Oberförstn. Zu schwer? Erlauben Sie mir, hochgeehrtester Herr Amtmann, der Kuchen ist sehr gut aufgegangen — dafür stehe ich. — Ohne mich zu rühmen, aber gut ist er, besonders gut — und leicht: — sehen Sie, man könnte ihn wegblasen — er schmilzt auf der Zunge. Nun ich bitte —

Oberförster. Ey, so nöthige du und —

Oberförstn. Nun, ich sage kein Wort mehr. Setzt sich.

Oberförster. Essen Sie Sich doch ihrer Kochkunst zu Ehren ein Fieber.

Amtmann. Ha ha ha.

Kordelchen. Ha ha ha.

Schulze. Gutes weißes Mehl haben die Frau Oberförsterin, das muß wahr seyn!

Amtmann sieht über die Tafel hin.

Oberförstn. Befehlen der Herr Amtmann —

Amtmann. Etwas nieder, die Hände über die Augen. Ist das Glace, was —

Oberförstn. Glas? — Glasscherben? Glas im Essen? Ey um Gottes willen! Einen andern Teller.

Amtmann. Langsam. Nicht doch!

Oberförstn. Peter! He, Peter! einen andern Teller. Peter kommt. Einen andern Teller für den Herrn Amtmann. Peter giebt ihn.

Kordelchen. Lacht. Sie mißver — —

Oberförster. Tausend Element! da ist nichts zu lachen! Von Glasscherben kann man des Todes seyn auf der Stelle.

Amtmann. Nein, ich frage: ob das dort vor dem Schulzen Glace ist?

Schulze. Hält das Glas gegen das Licht und klopft mit dem Messer daran. Meines ist ganz.

Amtmann. Ob das Gefrornes ist, was dort vor Ihm steht?

Schulze. Zu dienen unterthänig, das ist Käse.

Amtmann. So — Käse —

Schulze. Ist gefällig? Steht auf und will präsentieren.

Amtmann. Nein. Stell Er nur wieder hin. Setze Er Sich, Schulze, Käse esse ich nicht.

Kordelchen. Ich kann ihn gar nicht leiden, ich bitte, schicken Sie ihn fort.

Oberförstn. Peter, nehmt weg.

Oberförster. Nun, munter Riekchen! munter! Du bist ja ganz stumm —

Friedrike. Nicht doch, lieber Vater — ich bin recht munter.

Oberförster. Nun ja, das sieht man.

Oberförstn. Er wird schon wiederkommen.

Friedrike. Wo er nur seyn mag!

Oberförster. Wer? — Anton?

Friedrike. Ja.

Kordelchen. Apropos — darauf wäre ich denn doch auch neugierig.

Oberförster. Hm — wo wird er seyn —

Pastor. Sie wissen es also?

Oberförster. Ich weiß es nicht, aber das läßt sich rathen.

Kordelchen. Nun?

Oberförster. Vormittags ist ihm etwas im Kopfe herumgegangen, darüber lief er fort — und nun — wird er seinen Zorn an einem Stück Wildpret auslassen.

Oberförstn. Ja ja.

Oberförster. Mag austoben. Ich will ihn schon wieder zurecht bringen, wenn er nach Hause kommt. — Nun, Riekchen — ohne Sorgen. Es war so böse nicht gemeint. Wunderliches Ding! Ich bringe Dir es zu auf seine Gesundheit.

Schulze. Ja, das trinke ich mit. Er soll leben und so brav und so alt werden, wie sein guter Vater!

Pastor. Das soll er!

Amtmann. Dieses Prognostikon stelle ich ihm gleichfalls.

Oberförster. Daß er gut werde, so erleben wir Freude!

Friedrike steht rasch auf und geht hinaus.

Kordelchen. Was fehlt der Jungfer?

Oberförster. Hm — lassen Sie sie nur — Sie ist ein braves Mädchen, aber gewaltig weich.

Kordelchen. Hämisch. Gewaltig! Ja, so scheint es.

Oberförster. Gleich kommen ihr die Thränen in die Augen, wenn —

Schulze. Sie mag wohl auch eben keinen Haß auf ihn haben, auf Monsieur Anton — —

Pause. Alle bezeichnen ihre Verlegenheit, jeder nach seinem Interesse.

— Ich denke, die beiden sehen sich recht gern.

Kordelchen. Wenns gefällig wäre — Sie steht auf. Nach ihr alle andern.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Eilfertig. Herr Oberförster —

Oberförster. Mit Erlaubniß — Er geht in den Hintergrund, spricht dort leise mit Rudolph. Der Amtmann desgleichen, aber vorn, mit dem Pastor.

Kordelchen. Ich werde nun auch wohl bald nach Hause müssen. Meine Mutter ist doch nicht ganz wohl —

Oberförstn. Bedaure von Herzen, daß wir von der Ehre —

Kordelchen. Nun, Mama! — Ich glaubte, Sie würden mir Antwort sagen? Wie ist es denn?

Oberförstn. Gleich werden wir zum Kaffee gehen, dann —

Oberförster. Wieder vorkommend, halb laut, mit einiger Bedenklichkeit. Hm — Er wird schon kommen!

Rudolph. Herr Oberförster, mir ist nicht gut dabey.

Oberförster. Ihr seyd nicht klug.

Rudolph. So viel ist sicher, wenn es wahr ist, daß er nach Graurode zu ist — so traue ich nicht.

Oberförstn. Was ist von Anton? Wo ist er?

Unterdeß spricht Kordel heftig mit dem Amtmann, der Pastor gesellt sich zu dem Oberförster, Rudolph, Schulz u. der Oberförstn.

Oberförster. Ich habe Rudolphen nach der fahlen Eiche geschickt; ich dachte, Anton wäre da — er ist es aber nicht.

Pastor. Nun — das hat ja nichts auf sich.

Oberförstn. Der Junge wird doch nicht etwa ins Unglück —

Oberförster. Ist das nicht ein Geschwätz!

Rudolph. Der Schäfer von Leuthal meinte, er hätte ihn hastig nach Graurode zu gehen sehen.

Oberförster. Nun richtig. Er wird sich verspätet, und dort zu Mittage gegessen haben. — Und jetzt eßt Ihr — es ist schon drey Uhr — ich kann die Unordnung nicht leiden.

Rudolph. Im Gehen. Ich traue nicht, und traue nicht. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Rudolph.

Oberförster. Es ist ja eine Schande, einem drey und zwanzigjährigen Kerl so nachzulaufen. — Besorge den Kaffee.

Oberförstn. Ach Gott! Ich bin wahrhaftig recht ängstlich.

Oberförster. Nun ja — wie gewöhnlich. Jetzt Lied am Ende! Mach Kaffee.

Oberförstn. Mit einem Seufzer oder bekümmerten Tone. Trinkst Du auch?

Oberförster. Schüttelt den Kopf. Wir trinken hernach noch ein Glas Wein — wie ists, Herr Schulze?

Schulze. Je nun — gut ist er, und er schmeckt mir heute.

Oberförstn. Das Gespräch des Amtmanns mit Kordelchen unterbrechend, mit tiefem Knix. Ein Schälchen Kaffee gefällig, Herr Amtmann und Mamsell?

Amtmann. Ich bitte darum.

Kordelchen. Ich auch — ich trinke ihn stark.

Oberförstn. Sie befehlen — Herr Pastor?

Pastor bejahet es.

Oberförstn. Befehlen Sie, oben oder unten zu trinken?

Oberförster. Wir kommen herunter, laß nur die Zeremonien weg.

Oberförstn. Mit tiefer Verbeugung. Wenns der Herr Amtmann nicht ungütig nehmen, so will ich jetzt —

Oberförster. Hinausgehen.

Oberförstn. Mitten im Knix auffahrend. So wollt' ich doch auch, daß — Geht ab.

Kordelchen. Herr Pastor, begleiten Sie mich.

Pastor. Wenn Sie befehlen —

Kordelchen. Er wird Sich nun wohl nach Hause machen, Schulze? Also Adieu!

Geht ab mit dem Pastor.

Oberförster. Er wird so gut seyn, unten zu warten, Herr Schulze; wir sprechen hernach einander noch.

Schulze. Ganz wohl, ganz wohl. Geht ab.

Vierter Auftritt.

Amtmann. Oberförster.

Oberförster. Nun, Herr Amtmann, jetzt sind wir allein. Sie wollten mir ja nach Tisch etwas anvertrauen —

Amtmann. Das wollte ich. Allein dem Anschein nach ist meine gute Meinung überflüssig. — Die Frau Oberförsterin hat eine gewisse Idee gehabt, und nach Zuredung von meiner Seite hat meine Frau es sich gefallen lassen wollen, daß Ihr Anton meine Tochter heirathe.

Oberförster. Wenn Ihnen das Zureden sauer geworden ist, so thut mir es leid; denn aus

der Heirath kann nichts werden, weil mein Sohn Friedriken zur Frau nehmen wird.

Amtmann. So? Also hat meine Tochter recht gesehen? Die Frau Oberförsterin dachte vermuthlich — —

Oberförster. Links, und ihr Sohn rechts.

Amtmann. Hm! Was so ein junger Mensch will oder nicht, darauf kommt es nicht allemal an.

Oberförster. Aber hierbey denn doch wahrlich! Wenn er heirathen soll, so muß er beym Blitz doch dabey seyn!

Amtmann. Wenn die Väter über die Zahl einig sind, welche den drey Nullen vorgesetzt werden soll, so giebt sich das Uebrige von selbst. Ich hätte ihm gewiß in Ansehung seines Dienstes ansehnliche Verbesserung verschafft, und —

Oberförster. Wenn Sie meinen Sohn glücklich machen können, so werden Sie es, auch wenn er Ihre Tochter nicht heirathet.

Amtmann. Ja, o ja. — Nur —

Oberförster. Dem Geschickten steht der Ungeschicktere nach. Das versteht sich. Zu leben hat mein Sohn. Um Reichthum habe ich Gott noch nie gebeten. — Indeß — Er nimmt ein Glas. Gutes Wohlseyn! Trinkt.

Amtmann. Kalt. Höflichen Dank.

Oberförster. Apropos — Bey den Diäten haben Sie mir 50 Thaler zu viel geschickt. Ihr Schreiber hat sie zurück bekommen.

Amtmann. Mit viel Aufhebens. Das muß ein Irrthum von dem Menschen gewesen seyn, denn ich — —

Oberförster. Freilich ein Irrthum. Das sagte ich gleich —

Amtmann. Daß Sie nicht denken, als —

Oberförster. Ich schickte es fort, ehe ich darüber dachte.

Amtmann. Die Gedanken sind oft mancherley — man lästert mich immer — Sie könnten glauben — als ob ich Sie — als ob ich den Weg der Erkaufung —

Oberförster. Bewahre! Etwas kaufen zu wollen, das keinen Preis hat, dazu sind Sie zu vernünftig, und zu sparsam, um 50 Thaler wegzuwerfen.

Amtmann. O ich habe so viele Feinde, nicht Einen Freund, der es redlich mit mir meinte —

Oberförster. Das ist Ihre eigne Schuld. Das macht — — Nun ein Glas! Es ist ein reiner Wein, ein guter Wein, macht fröhlich und öffnet das Herz. Mir ist so zu Sinne. — Ist Ihnen auch so — so sprechen wir jetzt wohl ein Wort mehr, als sonst!

Amtmann. Ja — wie so?

Oberförster. Sehen Sie — was wir einer von dem andern halten, wissen wir. Aber weß das Herz voll ist — Sie kennen das Sprichwort — nun und ein Glas Wein löset die Zunge. Allein sind wir jetzt — sagen Sie, was Sie gegen mich auf dem Herzen haben; ich wills auch so machen. Wer weiß, kommen wir nicht näher zusammen! Die Geschäfte gehen denn doch besser, wenn wir einig sind, und das sind wir dem Fürsten und den Unterthanen schuldig.

Amtmann. Lieber Mann! Einigkeit ist ja mein täglicher Wunsch. Ich biete hiermit die erste Hand zur Freundschaft.

Oberförster. Wollen Sie, wie ich will? — Hand in Hand! — alte deutsche Treue!

Amtmann. Schlägt ein. Und reciprokes Verständniß, amikable Behandlung.

Oberförster. Alles was ich Ehrliches vermag, ohne ausländische Worte voraus!

Amtmann. Kann ich mich Ihnen anvertrauen?

Oberförster. Das kann jedermann.

Amtmann. Können Sie von Grillen abgehen?

Oberförster. Die Hand darauf; wenn Sie mir eine Grille beweisen, so kassiere ich sie.

Amtmann. Scharmant. Sie sollen einen dankbaren Mann an mir finden.

Oberförster. Herr Amtmann — wenn es möglich wäre — wenn ich Sie so in manchen Stücken ändern könnte — Nun — trinken wir noch ein Glas! Nehmen Sie — stoßen Sie an — Sie stoßen an. auf eine gute Stunde für uns Beide! Sie trinken. Auf eine gesegnete Stunde! Er schlägt ihn auf die Schulter.

Amtmann. Wills Gott!

Oberförster. Der Wein erfreut des Menschen Herz!

Amtmann. Nun ja!

Oberförster. Der Wein schafft gute Menschen. Offne, treuherzige Menschen. Nun gehen Sie vom Platze und reden Sie zum Besten. Ich höre und will alles was gut ist. Nun reden Sie!

Amtmann. Guter Mann —

Oberförster. Halten Sie mich dafür?

Amtmann. O, ich ästimiere Sie so —

Oberförster. Nur weiter.

Amtmann. Sehen Sie, Luxus — Bedürfnisse aller Art sind gestiegen —

Oberförster. Ich steige nicht mit.

Amtmann. Sie sind — gleichsam ein Landmann —

Oberförster. Sie sollten das auch seyn.

Amtmann. Ich bin eine obrigkeitliche Person; ich muß doch Figur machen.

Oberförster. Wenn jedermann Vertrauen und Liebe zu Ihnen hat, so machen Sie in Gottes Namen die wahre Figur.

Amtmann. Man hat Kinder, denen man etwas nachlassen will —

Oberförster. Etwas. Zu viel ist ungesund.

Amtmann. Bis man zu einem einträglichen Posten gelangt, kostet es Aufwand von aller Art.

Oberförster. Das verstehe ich nicht.

Amtmann. Das muß wieder herausgebracht werden. Mit den Herren in der Stadt ist das eine eigne Sache; wer nicht helfen kann, kann schaden. Darum muß solchen Herren alles zu Gebote stehen. Spielpartie — Bälle — Logis auf viele Wochen, für Herren, Bediente, Jäger, Postzug und Hunde. Woher nehmen? Da kann die Besoldung nicht zulangen.

Oberförster. Das ist begreiflich.

Amtmann. Genuß der Welt ist nur für die feinern Geschöpfe. Ob —

Oberförster. Herr Amtmann, der ehrlichste Mann ist der feinste Mann!

Amtmann. Freylich, freylich! — Aber wer nichts bedarf als Essen und Schlaf, dem kann nichts daran liegen, ob er etwas mehr oder weniger trägt, und so wird dann denen geholfen, die eigentlich Mangel oder Genuß fühlen.

Oberförster. Was heißt das? Wer sind die, welche nichts bedürfen als Essen und Schlaf?

Amtmann. Die Bauern!

Oberförster. Verderben Sie mir den Wein nicht.

Amtmann. Im Gegentheil, lieber Freund — Nun noch ein Glas — Er dringt ihm ein Glas auf und nimmt selbst eins. Allons!

Oberförster. Ja — die Bauern! Sie sollen leben!

Amtmann. Natürlich!

Oberförster. Mit Freuden essen und ruhig schlafen! Er trinkt.

Amtmann. Wir wollen aber auch leben! Er trinkt.

Oberförster. Nach Verdienst!

Amtmann. Nach Verdienst, recht so! — Ja ja — Verdienst, Verdienst! Das ist das wahre Wort. Wenn Sie nur auf dem Punkt die Grillen ablegen wollten!

Oberförster. Ein Mann ein Wort, Grillen kassiere ich.

Amtmann. Nun — auf Kassierung der Grillen! —

Oberförster. Ich trinke nicht mehr. Nun?

Amtmann. Sehen Sie, wenn Sie zur rechten Zeit weniger skrupulös seyn wollten, so könnten es die Bauern erst recht gut haben.

Oberförster. Wahrhaftig? Da bin ich. Ich will mich fügen. Sagen Sie, was kann ich thun, daß den Leuten die Last leichter wird? Was kann ich ändern? — Ich will alles — reden Sie.

Amtmann. Nun — das ist ja ein köstlicher Augenblick. Sehen Sie, wenn Sie mich in meinem Verfahren durch Widersprüche nicht so schikanieren — nun — nur einen Augenblick Geduld — so kann ich manchmal den armen Teufeln durch die Finger sehen. Damit ich nun nichts verliere, indem ich den Menschen nachsehe — was wäre da zu thun? he?

Oberförster. Das will ich hören.

Amtmann. Ja, das giebt sich von selbst, und hätte sich längst geben können. Sehen Sie, ein Baum — ich will sagen so ein — so genannter Holländer-Baum — Sie verstehen mich —

Oberförster. Ein Baum, den die Holländer zu Schiffbauholz kaufen —

Amtmann. Ganz recht.

Oberförster. Nun?

Amtmann. Nun, lieber alter Jäger vor dem Herrn, so ein Baum mit seinen Aesten, Zweigen und Wurzeln ist doch kein lebendiger Mensch?

Oberförster. Freylich nicht.

Amtmann. Wenn er umgehauen ist, liegt er da und hat nichts empfunden. Wenn er ver-

kauft ist, Schuh für Schuh — macht es ein artig Sümmchen. Wenn aber mehrere der hochstämmigen Narren umgehauen und verkauft sind, macht es eine reputierliche Summe aus. Ha ha ha! *Er greift dem Oberförster kitzelnd in die Seiten.* Nicht wahr?

Oberförster. *Kalt.* Ich bin nicht kitzlich. Weiter.

Amtmann. Nun — so eine Summe nun, für alte Bäume, angelegt, wohl verwaltet, die kann alte ehrliche Diener warm halten, die lieben Kinder gegen alle Ereignisse decken, und so, bester redlicher Freund, kann man es der Menschheit leichter machen, wenn man die Axt ein bißchen mehr und öfter an der Wurzel spielen läßt. Verstanden?

Oberförster. Nicht ganz.

Amtmann. Von jedem Gewinn die Hälfte Ihre! Dagegen bekomme ich erforderlichen Falls Ihr Zeugniß, wie ich es jedesmal vorschreibe.

Oberförster. Daß dich alle Wetter! Den Teufel auf Ihren Kopf sollen Sie bekommen! Was unterstehen Sie Sich? Mir das zu sagen — in meinem Hause? Mir?

Amtmann. Nun, Herr Oberförster?

Oberförster. Tausend Sapperment! In Ihrer Amtsstube, wo die heilige Gerechtigkeit blinde Kuh spielt, mögen Sie Ihren Bauern so rechts links machen: aber wenn Sie einen alten

treuen Diener des Fürsten zum Schurken machen wollen, so soll Ihnen — Herr! wenn Gastrecht nicht wäre, so lägen Sie jetzt Hals über Kopf auf der Treppe.

Amtmann. Was ist das?

Oberförster. Rudolph — he Rudolph!

Amtmann. Der Wein ist Ihnen in den Kopf gestiegen. Sie sind auf meine Ehre betrunken.

Oberförster. Ihr seyd ein armer Schelm, daß Ihr dahin flüchtet! Ein bißchen rascher geht es wohl nach einem Glase Wein, aber auf der geraden Linie stehe und gehe ich fest! Trotz geboten sey Ihm auf sein Lebtage, daß ich Ihm nie auf krummen Wegen begegnen werde! Nennt mich bey Euren Monatsgästen einen groben Mann — das wird jeder glauben, so bald er hört, daß ich mit Euch gesprochen habe. Nennt mich einen Trunkenbold, oder einen Schurken, so giebt es Leute, die Euch das Nein handgreiflich beantworten werden.

Amtmann. Ich habe gesagt was ich wolle: so waren wir ohne Zeugen.

Oberförster. Ich werde es nie vorrücken — Ergrimmt. denn ich schäme mich, daß mir so etwas hat gesagt werden können.

Amtmann. Diese Grobheit kann ich vergelten.

Oberförster. Pah! Armer Vergelter — Rudolph!

Rudolph. Herr Oberförster!

Oberförster. Der Schulze soll kommen.

Rudolph geht.

Amtmann. Mich erst treuherzig zu machen, und hernach —

Oberförster. Treuherzig? Wer kann das?

Amtmann. Schon gut. Aber — Will gehen.

Oberförster. Halt!

Amtmann. Kein Wort mehr. Geht.

Oberförster. Für mich keine Sylbe. Wir haben von Dienstsachen zu reden. Sie wollen für tausend Thaler Holz aus dem Gemeindewald hauen lassen?

Amtmann. Ja.

Oberförster. Das kann nicht seyn, und soll nicht seyn.

Amtmann. Die Gemeinde hat Schulden, es muß seyn.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Schulze.

Oberförster. Schulden?

Amtmann. Ja, und ansehnliche Schulden!

Oberförster. Wie sind die Schulden gemacht? Wer hat sie gemacht? Das ist ein Artikel, wobey uns die Haare zu Berge stehen.

Amtmann. Herr! wem soll das gelten?

Oberförster. Den es trifft!

Amtmann. Ich werde mich beschweren — und man wird Ihr unnützes Geschrey verbieten.

Oberförster. Wer mir verbietet die Wahrheit zu sagen, hat Theil am Raube!

Schulze. Sie sprechen von dem Holze? Nehmen mir der Herr Amtmann nicht zur Ungnade — es geht wahrhaftig nicht an.

Amtmann. Wird Er gefragt?

Schulze. Leider Gottes! nein. Aber es geht gegen mein Gewissen, und dießmal, Herr Amtmann, schweige ich nicht, und wenn der Kopf drauf stände! Schulden bezahlen? verantworte es vor Gott, wer sie gemacht hat! Aber daß wir die nehmliche Schuld zum zweyten Male bezahlen sollen, das ist denn doch wahrhaftig zu toll!

Oberförster. Und kurz und gut, ich leide es nicht. Der Wald ist ja so ausgehauen, daß es eine Schande ist. Die nach uns kommen, brauchen auch Holz.

Schulze. Wenn der Herr Oberförster nicht die schöne Baumpflanzung gemacht hätte, unsre Kindeskinder müßten uns ja verfluchen!

Amtmann. Ha ha ha! Mit den sechs Bäumen — mit der miserablen Baumpflanzung!

Oberförster. Sechs Bäume? Miserable Baumpflanzung? Das ärgert mich nicht, darüber

lache ich. Sie sind nun zwanzig Jahre hier Amtmann, eben so lange bin ich Oberförster — Sie sagen: ich habe nichts gethan, als Zweige in die Erde gesteckt — hingegen haben Sie viel Prozesse und große mächtige Dinge vorgenommen — Sie haben ganze Berge geschrieben und schreiben lassen. Indeß sind meine Zweige Stämme geworden. Nun sehn Sie — wenn Sie auch gleich Ihre ganze Amtsregistratur an den Ort fahren lassen, wo mein Wald steht; so liefre ich Ihnen — darauf haben Sie mein Wort — für jede Rechtsverdrehung, für jedes umgestoßne Testament, jede geplünderte Stiftung, oder für jedes bezahlte Urtheil, — liefre ich Ihnen zehn gute, gerade, gesunde Stämme. Nun wissen Sie wohl selbst, daß ich dazu vielmal zehn Stämme brauchte: also ist es keine miserable Baumpflanzung!

Amtmann. Ich sehe wohl, es scheint eine abgeredete Karte, mich hierher zu bitten, um mir die schändlichsten Grobheiten zu sagen.

Oberförster. Schlechte Zumuthung verdient Wahrheit ohne Mantel.

Amtmann. Ganz gut. Aber den Tag werd' ich Ihm gedenken. Geht ab.

Oberförster. Nur wie bisher.

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Amtmann.

Schulze. Ey, lieber Herr Oberförster, denken Sie an Ihr Alter und Ihre Gesundheit! Sie haben Sich da ereifert —

Oberförster. Anfangs wohl — Zuletzt habe ich ihm die Wahrheit gesagt, und darauf ist es mir recht wohl. Hat mir doch der Mensch, Sachen gesagt — ich schäme mich, sie wieder zu erzählen. Aber wenn ich daran denke — mein Anton die Hexe heirathen? — Wo das Weib nur den Kopf gehabt haben mag! Aber mit dem Gemeindewald soll es ihm nicht durchgehen, und bezahlte er die Leute so blind, daß sie den Wald nicht sähen. Heute Abend noch mache ich meinen Bericht; und wenn er mir den ad Acta legt — sieht Er, Schulze, so wahr ich Gottfried Warbergen heiße, so sollen seine Knochen auch ad Acta gelegt werden!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Pastor.

Oberförster. Nun? Wer hatte denn Recht? Sagte ich es nicht meiner Frau gleich, es thäte nicht gut mit dem Amtmann und mir?

Pastor. Sie haben also wohl auch eine unangenehme Unterredung mit ihm gehabt?

Oberförster. Je nun — angenehm mag sie ihm nicht gewesen seyn — Wenn ich still bin, wie der dumme Jürge, so nennt er mich cher ami; sage ich Wahrheit, so bin ich ein Jagdbauer. Daß er mich jetzt zu Hause so nennt, dafür stehe ich. — Was hat denn unten meine Alte mit dem Erbfräulein angefangen?

Pastor. Mamsell Zeck mochte längst das Verständniß der jungen Leute bemerkt haben, ohne deßwegen auf eine Heirath zu fallen. Die Nachricht davon wirkte übel auf sie. Die gute Frau Oberförsterin, die nun niemanden etwas Unangenehmes sagen kann, war dabey sehr in Verlegenheit, und wollte immer überall gut machen.

Oberförster. Hm, als wenn ich sie sähe. — Und Friedrike? —

Pastor. Ist auf ihrem Zimmer. Den Amtmann habe ich zwar nicht gesprochen, er ließ seine Tochter unten abrufen; aber aus der Art, wie er sie über den Hof mit sich fortriß, vermuthete ich, was hier vorgegangen ist.

Schulze. — Nehmen Sie mir es nicht für ungut — ich meine, nun müßte es doch wegen des Herrn Amtmanns mit uns bald ein andres Ansehn gewinnen.

Pastor. Wie so?

Schulze. Ey — es müßte besser mit uns werden. Die Herren in der Stadt — sagt mein Sohn — der gestudierte — schreiben frisch darauf los für die Landwirthschaft.

Pastor. Neue, gute Grundsätze gewinnen nicht so schnell die Oberhand. Das Vorurtheil drückt den Keim des Guten wieder unter den Boden. Indeß hat Er selbst mir gesagt, das Gutachten dieser Herren habe Seine Aecker um die Hälfte verbessert.

Schulze. Ja, das ist wahr.

Oberförster. Wahr! — Gott segne unsern Fürsten! — Wahr. Aber Herr Pastor — so ein Thier mit langen Klauen, wie den Amtmann, sollte man einsperren. Der Fürst und wir wären wirklich um ein Großes gebessert! Und — die Summe zu gewinnen — bedarf es keiner Preisfrage. — Ein zerrissenes Patent und eine feste Thür. Die Wache geben die Unterthanen gratis.

Achter Auftritt.

Vorige. Oberförsterin.

Oberförstn. Nun — so wollte ich auch, daß die Hochzeit schon vorbey wäre! Unten — habe ich meine liebe Noth mit Mamsell Kordeln gehabt. Kaum ist das vorbey, so komme ich oben hinauf zu Riekchen — die steht am Fenster, und hat sich ein Paar Augen geweint, feuerroth! Warum? „Ich weiß nicht." Fehlt Dir was, hat Dir jemand etwas zu Leide gethan? — „Nein, aber ich weiß mich nicht zu lassen vor Angst." — Und nun wird in der andern Woche die Hochzeit seyn, darauf muß ich noch dieß besorgen und das besorgen — ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht, ich bin ganz konsterniert.

Oberförster. Laß gut seyn. Wenn Deine Hochzeitskuchen gelobt werden, so hast Du alles Leid vergessen. Jetzt geh und hole Friedriken.

Oberförstn. Ja ja. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Oberförsterin.

Oberförster. Nun ist mir erst wohl, da wir so unter uns sind. Nun wollen wir bey dem Rest da noch ein halbes Stündchen verplaudern.

Pastor. Wenn die Zeit — Sieht nach der Uhr.

Oberförster. Lieber Pastor — lassen Sie mir meinen Willen! Freude läßt sich nicht rufen. Wenn sie da ist — wer wird sie fortschicken!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Oberförsterin. Friedrike.

Oberförster. Komm her — bleib bey uns. Du fängst gar nicht gut an in meinem Hause — und doch sollst Du länger drin bleiben als heute.

Friedrike. Sie haben Recht, ich schäme mich meines Betragens. Eine drückende Angst quält mich. Ich hätte sie verbergen mögen — aber das wäre Ihnen vielleicht noch auffallender gewesen.

Oberförster. Ist denn was vorgefallen? —

Friedrike. Ich weiß von nichts. Aber meine Angst war unbeschreiblich. — In meinem Leben habe ich so was nicht gefühlt. Jetzt bin ich ruhiger.

Oberförster. Das freut mich; denn ich möchte von Dingen mit Dir sprechen, die mir angenehm sind. Nun sag mir — hast Du was dagegen, wenn Du in der andern Woche Frau Förstern heißest?

Friedrike. Schnell. Mein Vater, liebe Mutter — ich — die Worte — ich kann nicht danken, aber hier, hier — Sie zeigt auf das Herz. Gott lasse Sie alt werden und segne Sie und gebe Ihnen Freude an Ihren Kindern!

Sie umarmt erst den Oberförster dann die Oberförsterin.

Oberförster. Ja es ist wahr — das ist das beste Weib für meinen Anton! — Gott erhalte sie! — das beste Weib.

Pastor. Das ist sie.

Schulze. Ja, wahrhaftig!

Pastor. Kind — sehen Sie in diesen lieben alten Leuten die Belohnung der Tugend. Gute Kinder und ein fröhliches Alter. —

Oberförster. Leute — Herr Pastor — Alte — lieber Schulze; ich bin so froh, so dankbar gegen Gott — so — ach wenn doch jetzt recht vielen Leuten so zu Muthe wäre wie mir! Wenn er doch nun hier wäre, der Junge! ich möchte ihm um den Hals fallen und mich bedanken, daß er das Weib will.

Pastor. Sie haben Recht.

Oberförster. Ja es ist mir oft heiß vor der Stirn geworden, wenn ich an die Zeit dachte, wo der Junge heirathen würde. Widersprochen hätte ich keiner Heirath, um die es ihm Ernst gewesen wäre. Wenn er mir nun aber so eine Schwiegertochter gegeben hätte, die sich um nichts bekümmert, auf unsern letzten Athem gelauert hätte — aus dem Hause wäre ich gezogen auf meine alten Tage.

Oberförstn. Ja wohl. Ach Gott, das wäre schrecklich gewesen!

Oberförster. Dazu — das Alter hat Schwachheiten, man wird vergeßlich, eigensinnig, grämlich und — wie es denn zu gehen pflegt, wenn nach sechzig Jahren unsre Hütte verwittert ist. — So was muß mit Liebe getragen werden. Erkaufen läßt sich die Pflege nicht, auch nicht vergelten; wem sie aber Gott giebt, den macht er jung im hohen Alter. Das wirst Du uns seyn, Tochter! dafür hast Du unsere Liebe, unsern Segen, und ein kleines Vermögen, worauf kein Fluch und keine Thräne ruht. — Leute, das machte mir immer ein gutes Bette, ich mochte schlafen, wo ich wollte — Die Braut soll leben!

Alle. Soll leben!

Friedrike. Ach Gott — wie glücklich machst du mich!

Pastor. Und der Bräutigam — er ist brav.

Alle. Soll auch leben!

Oberförster. Noch Eins — weil wir denn doch einmal darauf zu sprechen gekommen sind: Anton ist ein wilder Bursche; Ihr Weiber seyd denn auch oben hinaus und flüchtig; so geschiehts nun gar leicht, daß Eheleute durch Ungeduld einander überdrüssig werden. Tochter — ich bitte Dich — trag geduldig! Du kaufst Dir gute Tage damit. Sieh — als ich mein Weib nahm — war ich auch ein toller Kerl; aber das muß ich der Alten nachsagen, sie hat viel Geduld gehabt — doch ich habe es erkannt.

Oberförstn bedeckt mit dem Tuch die Augen und reicht ihm so die Hand.

Oberförster. Gott hat uns mit mancher frohen Stunde gesegnet; wir rechneten das Uebel gegen das Gute auf, waren arbeitsam, theilten mit, waren zufrieden, nicht begehrlich, lebten still und gut in unsrer Hütte fort: so kam denn ein Jahr nach dem andern herbey. Nun sind wir schon dreyßig Jahr zusammen gegangen; aber wenn Gott die Alte da mir heute von der Seite nehmen wollte, so träfe es mich so hart, als wenn er sie mir am Brauttage genommen hätte.

Oberförstn. Laut weinend. Nun nun — laß doch — sprich doch nicht von so was.

Oberförster. So wollte ich, daß es um Euch Kinder auch stånde! Wenn wir Alten dann

einmal fort sollen — so will ich meine Augen so ruhig schließen, als heute, wenn ich schlafen gehe.

Schulze. Nun — davon sind wir, wills Gott, noch weit!

Pastor. So denke ich auch. Aber warum deßwegen nicht daran denken? Wahrlich, man muß recht gut gelebt haben, und es muß eine edle Freude seyn, die der Gedanke nicht unterbricht. Deßwegen hat ja das Leben nicht minder Werth?

Oberförster. Gewiß nicht!

Pastor. Es verdrießt mich allemal in der Seele, wenn man sich so viel Mühe giebt, das Leben und die Welt so hart und schwarz zu mahlen. Das ist unwahr und schädlich zugleich.

Oberförster. Ja wohl.

Pastor. Das Leben des Menschen enthält viel Glückseligkeit. Man sollte uns nur früh lehren, sie nicht glänzend, auch nicht ununterbrochen zu denken. Im Zirkel einer guten Haushaltung ist tausendfache Freude, und gut getragne Widerwärtigkeit ist auch Glück. Hausvaterwürde ist die erste und edelste, die ich kenne. Ein Menschenfreund, ein guter Bürger, ein liebevoller Gatte und Vater, in der Mitte seiner Hausgenossen — wie alle auf ihn sehen — wie alle von ihm empfangen, und er, im Gedeihen des Guten, wieder von allen empfängt — O das ist ein

Bild, welches ich mit frommer Rührung, mit Entzücken ehre!

Oberförster. Und in einer Landhaushaltung, meine ich, könnte das am besten so seyn. Eine Landhaushaltung hat besonders viel fröhliche Tage! Aussaat, Erntefest, Weinlese. — Wenn man so ein Glas selbst gezognen Wein an einem fröhlichen Tage trinkt — o das geht über Alles!

Schulze. Nun, Herr Oberförster, zwanzig Jahr wie heute!

Alle. Zwanzig Jahr wie heute!

Oberförster. Danke — danke. Nun, Mädchen, nun sing mir einmal das Weinlied, das Du mir neulich schicktest. — Wie hieß es doch? — Hm hm — Am Rhein — — hm!

Friedrike. Am Rhein, am Rhein da wachsen unsre Reben.

Oberförster. Höre — sing uns einen Vers vor — wir singen ihn nach, und so — — wenn Sie es nehmlich erlauben, Herr Pastor?

Pastor. Gutmüthig. Ey ey — seit wann dürfen die Menschen in meiner Gegenwart nicht froh seyn? Weil mein Amt mich oft zum Zeugen der ernsten, betrübten Begebenheiten meiner Freunde macht, muß ich deßwegen von ihren muntern fröhlichen Stunden ausgeschlossen seyn? Verbietet mir auch die Sitte, an ihrer Freude laut Theil zu nehmen, so lehrt mich doch mein Gefühl, ihre Freude still zu ehren.

Oberförster. Nun — also — fang an. Und Du, Alte, Du mußt mitsingen.

Oberförstn. Wer? Ich? Ey ich schreye ja wie ein Rabe!

Oberförster. Du sollst mitsingen, Er auch, Herr Schulze. Nun — still! — Fang an. Es ist doch wohl nicht zu schwer?

Friedrike. Eine simple Melodie.

Oberförster. Nun so fang an!

Friedrike singt.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben.
Gesegnet sey der Rhein!

Schulze. Oberförster. Oberförstn.
Friedrike.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben.
Gesegnet sey der Rhein!

Friedrike allein.

Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
Uns diesen Labewein!

Alle wiederholen.

Friedrike allein.

So trinkt, so trinkt! und laßt uns allewege
Uns freun und fröhlich seyn!

Alle wiederholen.

Friedrike allein.

Und wüßten wir, wo jemand traurig läge —
Wir gäben ihm den Wein!

Rudolph tritt hastig ein, redet leise mit dem Oberförster.

Alle, doch sehen der Schulze und Friedrike bedenklich auf den Oberförster, der erschrocken dasitzt.

Und wüßten wir —

Oberförster geht hinaus.

Wo jemand traurig läge —

Schulze. Was ist das?

Friedrike. Was giebts?

Pastor. Was soll das?

Sie stehen alle auf.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Die Wirthin.

Oberförster, der sie führt. Nur zu Athem, Frau!

Wirthin. Ach — Ihr Anton!

Friedrike. Gott —
Oberförstn. Was ist mit Anton?

Wirthin. War bey uns — ich wollte — Ach Gott! eben bringen sie ihn auf einem Wagen — geschlagen — voll Blut — er hat den Matthes erstochen —

Friedrike fällt sinnlos dem Schulzen in die Arme.

Oberförstn. Anton — ach großer Gott! — meine Angst — ach Anton! — das einzige Kind — Gott! erbarme dich unser! Geht ab.

Pastor. Mann, Mann! um Gottes willen, wie ist Ihnen?

Oberförster. Ich will aufs Amt.

Pastor. Ich will hin. Bleiben Sie — Sie sind außer Sich. — Schulze gebe Er auf ihn Achtung.

Schulze. Gehn Sie nur.
Wirthin. Ich bleibe bey der Frau.

Oberförster. Ich kann nicht fort — meine Beine — Gehn Sie erst — bringen Sie bald Antwort.

Friedrike fängt an sich zu erholen.

Pastor. Gott sey Ihr Trost! — ich komme gleich wieder. Geht ab.

Friedrike. Anton! — ach Anton! — —
Schulze. Großer Gott! Das halte ich nicht aus.
Oberförster. O mein Kind, mein Kind, mein einziges Kind!

Sie wirft sich mit bedecktem Gesicht auf den Tisch.

Fünfter Aufzug.

Zimmer aus dem vorigen Akt. Alles steht und liegt darin wie zuvor.

Erster Auftritt.

Oberförster. Schulze.

Schulze. Herr Oberförster!

Oberförster geht nachdenkend umher und seufzt.

Schulze. Lieber Mann — hören Sie mich, ich meine es gut —

Oberförster. Ist der Pastor wieder da?

Schulze. Nein! — Man muß nicht an aller Hülfe verzweifeln.

Oberförster reicht ihm die Hand. Was macht meine Frau?

Schulze. Tragen Sie was Sie können. Wenn Sie alles verloren geben, was soll erst die Frau thun und das arme Mädchen?

Oberförster. Das ist wahr. Ich muß den Kopf in der Höhe behalten. Da hat Er ganz Recht — ich will auch alles thun, was möglich ist: aber erst muß ich den Pastor gesprochen haben.

Schulze. Er wird sich, ohne daß es seyn muß, gewiß nicht aufhalten. Ach — da ist er. Nun, lieber Herr Pastor? —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Pastor.

Pastor bleibt in Verlegenheit und Traurigkeit nicht weit vom Eingange stehen. Fassen Sie Herz, lieber Freund!

Oberförster. Ich bin ein Mann —

Pastor legt die Hand auf seine Schulter. Ein tief gebeugter Vater!

Oberförster. Also keine Hoffnung?

Pastor. Alle Beweise sind gegen ihn.

Schulze. Großer Gott!

Pastor. Weine, unglücklicher Vater, wir weinen mit Dir.

Oberförster trocknet sich die Augen. Wie ist es zugegangen? — Ich muß wissen was ich zu thun habe — erzählen Sie mir alles.

Schulze. Sollte Ihnen das nicht zu hart fallen, wenn Sie es hören?

Oberförster. Die Zeit geht hin, ich muß wissen was ich zu thun habe.

Pastor. Anton und Matthes trafen zu Leuthal im Gasthofe zusammen. Sie geriethen heftig an einander. Anton zog, allein die Anwesenden trennten sie glücklich. „Kerl, ich treffe Dich wohl anderswo!“ rief Anton in voller Hitze dem Matthes nach, und verließ bald darauf nach ihm das Haus. Kurz hierauf findet man Matthes, auf dem Wege nach Graurode, blutend — ohne Zeichen des Lebens. Anton kommt dazu, erhitzt, verstört — seine Hände und Kleider voll Blut — „Der ist der Mörder!“ schrieen alle Bauern, „der ist's!“ Matthes, mit dem Tode ringend, hebt sein brechendes Auge auf Anton und seufzt — „Ja, der ist's!“

Oberförster setzt sich und starrt vor sich hin.

Pastor. „Ich habe Streit mit ihm gehabt, aber ich bin unschuldig“ — sagt Anton. „Du bist der Mörder, ja, du bist's“ — schrieen alle. Dann führten sie ihn mit sich hierher, und den halb todten Matthes langsam ihm nach.

Oberförster. Mein Gott! —

Pastor. Alle, die im Felde und im Wirthshause zugegen waren, zeugen einstimmig gegen ihn. Nichts spricht für seine Unschuld, als er selbst.

Oberförster. Was? Stark. Sagt er, daß er unschuldig sey?

Pastor. Freylich — aber —

Oberförster ergreift ihn mit beiden Händen. Haben Sie ihn gesprochen?

Pastor. Nein. Aber, wie mir der Amtsschreiber sagt, so soll er mit großer Ruhe seine Unschuld betheuern.

Oberförster faltet die Hände. Das ist ein Wort des Trostes!

Pastor. Lieber Mann, wie gerne möchte ich es dafür nehmen! — allein —

Oberförster. Ich nehme es dafür, ich halte mich daran und stehe fest. Mein Sohn kann einen tollen Streich machen, aber eine Unwahrheit kann er nicht sagen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Herr Schulze — Er soll gleich nach Hause kommen.

Schulze. Unschlüssig. Gleich!

Oberförster. Nur hin, ich gehe auf das Amt.

Pastor. Wie, Sie wollten —

Schulze. Herr Pastor, verlassen Sie die Leute nicht. Ich weiß vor Angst nicht was ich thue. Er geht.

Oberförster. Ich will meinen Sohn sprechen.

Pastor. Bester Mann!

Oberförster. Ich will den Amtmann sprechen.

Pastor. Wollen Sie das Schicksal Ihres Sohnes verschlimmern?

Oberförster. Ist mein Sohn ein Mörder — so empfehle ich ihn Gott — lasse das Recht walten, und werfe mich in Ihre Arme.

Pastor. Ihr Schmerz macht Sie unfähig, etwas zu unternehmen, was zur Sache taugen könnte. Lassen Sie mich hingehen, ich will —

Oberförster. Ich bin Vater! Wie meinen Sie, daß mir ums Herz ist? Rudolph, meinen Hut, meinen Hut!

Rudolph geht ab.

Vierter Auftritt.

Vorige. Oberförsterin.

Oberförstn mit langsamen Gange, bleichem Gesicht und einem Wesen, das gewaltsam unterdrückten Schmerz bezeichnet. Nun — wo bleibst Du denn? Ich habe Dich ja schon zweymal bitten lassen, Du möchtest herunter kommen. — Hier steht auch noch alles —

Oberförster. Laß stehen. — Wie geht Dir's? Wie ist Dir?

Oberförstn. Ich habe mich ausgeweint, daß ich nicht mehr kann.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Eben ist Matthes herein gebracht worden —

Oberförster. Lebt er noch?

Rudolph. Ja. Es ist ein Bothe nach dem Doktor von Hochfalden geschickt. Aber — lieber Gott! die Leute glauben nicht, daß Matthes den Abend erlebt.

Oberförster. Frau — baue auf Gott. Ich gehe zu Anton —

Oberförstn. Ach — ach! — Sie setzt sich entkräftet. Sey nicht zornig gegen ihn.

Oberförster. Nein.

Oberförstn. Sag ihm — sag ihm, daß ich gewiß glaube, daß alles nicht wahr ist, und daß — ach — Sie steht auf und fällt ihrem Mann in die Arme. drücke ihn an Dein Herz, und sage ihm, daß ich meine Hände ringe und flehe, daß seine Unschuld an den Tag komme.

Pastor. Ein Wort. Bestehen Sie darauf, den Amtmann jetzt zu sprechen?

Oberförster. Fest. Ja.

Pastor. Nun — in Gottes Namen, es sey!

Oberförster. Aengstlich. Ach!

Pastor. Vergönnen Sie mir voraus zum Amtmann zu gehen. Folgen Sie mir. Es kann doch sein Gutes haben, wenn ich den Amtmann vor Ihnen spreche. Geht ab.

Oberförster. Nein — Will folgen.

Oberförstn hält ihn auf. Laß ihn doch — er meint es ja so gut — laß ihn doch. Ich habe Dir auch noch etwas zu sagen.

Oberförster. Was?

Oberförstn. Ich muß Dich noch sprechen.

Oberförster. Hastig. Nun?

Oberförstn. Gleich. Ach lieber Mann — ich bin krank — habe Geduld mit mir. Nun, ich will sagen — Du solltest wohl vorher eines von den niederschlagenden Pulvern nehmen.

Rudolph. Ja, das wäre wohl recht gut.

Oberförster. Kinder, laßt mich fort —

Oberförstn. Nun so geh. Sie geht ihm nach. Ach höre — nur ein Wort noch. — Bleibe gelassen — sey sanftmüthig gegen den Amtmann — gieb ihm gute Worte. Denke doch, daß Anton in seiner Hand steht.

Oberförster. Der Amtmann steht in Gottes Hand — dort supplizière! Geht.

Oberförstn. Und wenn es zum schlimmsten kommen sollte — Sie setzt sich. Ach Anton — Anton, mein einziger Sohn! Sie kann vor Thränen nicht reden.

Oberförster kommt zurück, reicht ihr die Hand und wendet das Gesicht ab, seinen Schmerz zu verbergen. Nun, nun — — fasse Dich!

Oberförstn. Sprechen muß ich ihn noch! Sie umfaßt ihn mit der Angst der Verzweiflung. Daß ich ihn sprechen soll, — darauf gieb mir die Hand — ich lasse Dich nicht eher aus meinen Armen.

Oberförster giebt ihr die Hand. Du sollst ihn sprechen.

Oberförstn. Nun! Sie läßt ihn aus ihren Armen. Nun, Sie trocknet die Augen. halte Dich nicht länger auf! Sie reicht ihm die Hand. Geh mit Gott!

Oberförster schüttelt sie herzlich. Mit Gott!
Er geht.

Oberförstn folgt ihm bis an die Thüre.

Rudolph. Frau Oberförsterin —

Oberförstn. Was ist's? —

Rudolph. Mamsell Friedrike hat schon dreymal nach Ihnen gefragt.

Oberförstn. Ich komme — Laßt die Sachen da wegnehmen.

Rudolph geht.

Oberförstn trocknet die Augen. Ich darf nicht weinen — das bricht dem armen Mädchen das

Herz. Sie geht einige Schritte nach der Mitte zu, bleibt stehen, und hält den Kopf, den sie schwer fühlt. Lieber Gott! Er ist so gerade und schön heran gewachsen zu unsrer Ehre und Freude — er ist so jung und frisch — laß ihn stehen in Deinem Garten. Faltet die Hände. Nimm doch mich hin — ich gehöre nicht mehr her — und scheide gern daraus. Sie geht.

Rudolph ruft hinaus. Heinrich! Er räumt ab. Lieber Gott! da haben sie so vergnügt beysammen gesessen! Wer weiß, was nun wird!

Heinrich tritt ein. Sie räumen die Sachen weg.

Sechster Auftritt.

In des Amtmanns Hause und auf dessen Zimmer.

Amtmann und Kordelchen treten ein.

Amtmann. Laß mich in Ruhe, sage ich Dir! Jetzt gilt es!

Kordelchen. Glauben Sie denn wirklich, daß der Förster den Matthes so zugerichtet hat?

Amtmann. Freylich. Alle Umstände ergeben das ja.

Kordelchen. Das ist doch erschrecklich.

Amtmann. Für ihn allerdings. Mich wundert es gar nicht. Solche rohe ungeschliffene Menschen, ohne Konduite, sind zu allem fähig.

Kordelchen. Was wird ihm denn nun geschehen?

Amtmann. Wie die Schrift sagt: Wer Blut vergießt, dessen Blut wird wieder vergossen.

Kordelchen. Bloß neugierig, ohne Schadenfreude. So wird er also abgethan?

Amtmann. Mit Achselzucken. Das könnte ihm werden.

Kordelchen. Papa —

Amtmann. Nun? —

Kordelchen. Wenn nun aber die groben Aeltern zum Kreuz kriechen —

Amtmann. Mit Grimm. Müßten gänzlich heran kriechen und lange liegen bleiben —

Kordelchen. Da könnten sich denn doch noch sonderbare Umstände ereignen.

Amtmann. Zum Exempel?

Kordelchen. Wenn der Förster Sie nun noch beweglich bitten ließe, daß er mich heirathen dürfe?

Amtmann. Nachdenkend. Hm!

Kordelchen. Das könnte doch möglich seyn.

Amtmann. O ja.

Kordelchen. In dem Falle könnten Sie ihm ja wohl durchhelfen.

Amtmann. Durchhelfen? Hm! Das heißt — so viel, daß er nicht eben enthauptet wird; aber in die Gefangenschaft müßte er doch.

Kordelchen. Er könnte ja auf dem Amte gefangen bleiben.

Amtmann. In der Prison wirst Du Dich doch wahrhaftig nicht verehlichen wollen?

Kordelchen. Das fände sich dann schon. Wenn Sie ihn begnadigen und er mich heirathet, so muß aber die Person von hier fort, die Friedrike.

Amtmann. Mit der werden sie es ohnehin unter sothanen Umständen näher und etwas wohlfeil geben.

Kordelchen. Wer weiß, ob die ihn nicht zu dem Mord verleitet hat?

Amtmann. Wohl möglich.

Kordelchen. Sie ist ein naseweises Ding. Das könnte man ja wohl im Verhör heraus bringen, ob die ihn angestiftet hat?

Amtmann. Was geht das mich an?

Kordelchen. Wenn man das heraus bringen könnte, so müßte so ein nichtswürdiges Mädchen ins Spinnhaus.

Amtmann. Um das alberne Ding bekümmere ich mich nicht.

Kordelchen. Sie haben Unrecht, Papa. Wenn ich etwas zu sagen hätte, so müßte die vor allen Dingen ihren Theil bekommen. Sie hat ihn gewiß zu dem Streiche verführt.

Amtmann. Larifari!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Pastor.

Amtmann. Wer ist da? — Ach Euer Hochwürden.

Pastor. Möchte meine Würde dießmal mir einigen Einfluß auf Ihr Herz verschaffen können, wie glücklich wäre ich!

Amtmann. Ey warum das nicht? Setzen Sie Sich doch — —

Pastor verweigert es. Ich komme nicht Ihre Empfindung zu bestürmen. — Das Unglück einer sehr redlichen Familie ist so groß, daß Sie gewiß davon durchdrungen sind.

Amtmann. Ja wohl. O ja.

Kordelchen. Papa wird gewiß thun, was er kann. — Papa meinte vorhin noch —

Amtmann. Sie werden nicht auf das gutherzige Ding da hören: denn die Justiz muß —

Pastor. Ich unterfange mich nicht, um etwas zu bitten, was die Gerechtigkeit nicht gestatten kann, aber —

Amtmann. Ganz recht. Sie sind ein vernünftiger Mann.

Kordelchen. Sehen Sie, Herr Pastor, wenn der junge Förster sein Herz in meine Hände hätte geben wollen —

Amtmann. Man kann der Vorsicht nicht genugsam danken, daß daraus nichts geworden ist.

Kordelchen. Wenn aber etwas daraus geworden wäre, so behaupte ich, diese schändliche Handlung würde gewiß nicht geschehen seyn.

Amtmann. Ja, das ist nun vorbey und vorüber; wer wird nunmehro noch von so etwas reden?

Pastor. Ja, lassen Sie uns davon reden. Eben dieser guten Absicht wegen, da Sie ihn zum Sohne auserseher hatten, so hoffe ich, Sie werden auch jetzt noch in Ihrem Herzen eine Stimme für ihn reden lassen, Herr Amtmann.

Amtmann. O ich liebe alle Menschen.

Kordelchen. Ich auch. Ich liebe meinen Nächsten wie mich selbst.

Pastor. Daher hoffe ich —

Kordelchen. Und wenn Sie ihn sehen, den Unglücklichen, so sagen Sie ihm nur, ich bedauerte ihn recht.

Amtmann. Das gehört ja nicht daher.

Kordelchen. Ich meine nur, daß, wenn er etwa Reue und Gewissensbisse empfinden sollte, weil er mir wegen einer schlechten Kreatur, die ich von Herzen verachte und verabscheue, schlecht

begegnet ist, daß Sie ihm dann sagen, daß ich ihm alles vergebe.

Pastor. Das erwarte ich.

Amtmann. Ja — Groll haben wir weiter gar nicht.

Pastor. Gott Lob! Ach ich danke Ihnen dafür mit Freudenthränen. Drückt ihm die Hand.

Kordelchen. Gar keinen Groll. Au contraire, wenn er noch in sich gehen sollte —

Amtmann. Wirst Du schweigen?

Kordelchen. Ich bin gutherzig, und wäre immer noch geneigt —

Amtmann. Still, sag' ich. Bey so einem schweren Handel, auf Leben und Tod, da kann die Liebe nicht in Anschlag kommen. Geh Deiner Wege.

Kordelchen. Wie mon cher pere befehlen. Ich will auch gar von meinem Mitleiden nicht mehr reden. Nur eine Bitte gewähren mir Papa —

Amtmann. Welche?

Kordelchen. Wenn er gar nicht zu retten wäre, und daß es dahin kommen sollte — Gott verhüte es, daß er etwa sollte hingerichtet werden, daß es nur nicht hier im Orte geschehe — Sie thut als weinte sie. Ich würde um die Erlaubniß bitten müssen zu verreisen. Geht ab.

Achter Auftritt.

Amtmann. Pastor.

Amtmann. Nun, Herr Pastor, was sagen Sie zu meinem Kordelchen? Haben Sie das gehört? Welch ein Herz!

Pastor. *Mit einem Seufzer.* Ach ja!

Amtmann. Das Ding hat so ein sensibles Gemüth, daß es nicht genug mit Worten zu beschreiben ist. So ein Mädchen auszuschlagen!

Pastor. Wenn das Herz schon gewählt hat —

Amtmann. Ja freylich! Aber das nehmen Sie mir nicht übel, brutale Menschen sind sie alle — die ganze Familie.

Pastor. Bedenken Sie, daß alle diese Leute nun höchst unglückliche Menschen sind.

Amtmann. Das haben Sie sehr recht bemerkt — das ist wahr.

Pastor. Und daß, indem Sie der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen, Ihre Milde doch manches erleichtern kann.

Amtmann. Das mag alles seyn! — Lebhaft. Nur Eins bitte ich mir von Ihnen aus. Ich weiß, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt. Was man erst hochmüthig von sich gestoßen hat, erflehet man nachher wieder. Die Aeltern des Delinquenten werden nun denken: wenn wir nachgeben und demüthig sind, so werden wir den Amtmann gewinnen; und der Herr Sohn wird in der Angst vor dem Schwerte nunmehr meine Tochter erflehen wollen — Das bitte ich mir von Ihnen aus, daß Sie die Leute nicht auf solche Wege führen.

Pastor. Seyn Sie darum außer Sorgen.

Amtmann. Man kann nicht wissen.

Pastor. Diese geraden redlichen Leute sind unfähig —

Amtmann. Ja, wenn die Angst nicht wäre! Ey — in der Angst —

Pastor. Ich behaupte es — die Leute sind unfähig eine Niederträchtigkeit zu begehen.

Amtmann. Heftig. Nun — eine Niederträchtigkeit wär' es eben nicht.

Pastor. Unter diesen Umständen allerdings.

Amtmann. Wer meine Tochter heirathen will und sein Unrecht bereut, begeht eben keine Niederträchtigkeit; das habe ich nicht gesagt. — Er —

er — er sucht vielmehr in der Angst sich zu retten. So würde man es ansehen müssen.

Pastor. Würden Sie denn diese Hülfe gestatten?

Amtmann. Das sage ich nicht. Heftig. Wo habe ich Ihnen das gesagt?

Pastor. Im Gegentheil, Sie haben mir aufgetragen es zu verhindern, daß die Leute nicht etwa auf einen solchen Gedanken kommen möchten.

Amtmann. Genug — Sie können wissen, was Sie jetzt zu thun haben.

Pastor. Bittend. Lieber Herr Amtmann —

Amtmann. Mit dem Fuße stampfend. Machen Sie mir den Kopf nicht warm!

Pastor. In der äußersten Verlegenheit. Mein Gott — was soll ich jetzt thun?

Amtmann. Ein geschickter Negotiatör weiß das, eh' er sich in ein Geschäft einläßt —

Pastor. Ich komme ja nur als —

Amtmann. Mein Herr — ich habe keine Redensarten umzutauschen. — Wollen Sie handeln — so wissen Sie, was zu wissen ist. Wollen Sie Reden halten, so nehmen Sie Ihren Mantel um und begeben Sie Sich ins Gefängniß. So viel — jetzt ist's genug. Adieu!

Pastor. Wenn ich glauben soll, Sie verstanden zu haben —

Amtmann. Das bleibt Ihnen anheim gestellt.

Pastor. So kann ich die Sache nicht leiten, wohin Sie wollen.

Amtmann. Dabey habe ich nichts zu verlieren.

Pastor. Herr Amtmann! auch Ihre Stunde wird schlagen — Bedenken Sie das jetzt!

Amtmann faltet die Hände. Nach Gottes heiligem Willen.

Pastor. Dieser Handel kann Ihnen in den Leiden der letzten Stunde sehr hart fallen.

Amtmann. Um jene Zeit werde ich mich nach dem gehörigen Zuspruch umsehen. Jetzt — Sie nehmen es nicht ungütig — habe ich Arbeit. Ihr Diener.

Pastor. Jene unglücklichen Leute werden durch die Festigkeit ihres Charakters und ihr Vertrauen auf Gott Ihre Achtung erzwingen. Ist es im Rathe der Vorsehung beschlossen, daß ich mich nicht über ihre Rettung soll freuen können, so werde ich nie den Muth verlieren über ihr Unglück mit ihnen zu weinen.

Er geht, an der Thür begegnet ihm der Oberförster.

Neunter Auftritt.

Vorige. Oberförster.

Oberförster ernst und mit Mannheit. Er verbeugt sich gegen den Amtmann.

Amtmann. Da ist ja der Herr Oberförster! Ihr Diener. Ja — als wir uns das letzte Mal sahen, wer hätte damals denken sollen, daß so ein horribler Exceß vorfallen könnte! Du lieber Gott!

Pastor. Mein redlicher Freund! Er nimmt seine Hand.

Oberförster. Zum Pastor. Was macht er?

Pastor zuckt die Achseln.

Amtmann. Lieber Gott, wenn es erst einmal so weit hin ist — was will man in solchen Umständen von dergleichen armen Menschen erwarten? — Wehklagen — Wimmern — Angst —

Oberförster. Ja! Er sieht den Amtmann an. das ist eben die Frage — Zum Pastor. das möchte ich wissen.

{ Amtmann. Was?
{ Pastor. Was meinen Sie?

Oberförster. Ob er wehklagt und wimmert?

Amtmann. Natürlich ist zu glauben, daß bey einem so schweren begangnen Verbrechen, als das ist —

Oberförster. Der gutherzige Mörder wehklagt im Gefängniß; das gebe ich zu. Der unschuldig Angeklagte — erwartet seinen Retter, und wimmert nicht.

Amtmann. Du mein Gott, ich muß mich über Sie wundern.

Oberförster sieht ihn an.

Pastor. Weßhalb, Herr Amtmann?

Amtmann. Ein Vater — freylich — ein Vater flattiert sich gern.

Oberförster. Ernst. Das will ich wahrhaftig nicht.

Amtmann. Ist auch vernünftig. Denn — wer kann bey den vorliegenden Umständen noch an Unschuld denken?

Oberförster. Der Vater!

Amtmann. Ein Vaterherz freylich — das jammert, und —

Oberförster. Ich jammere nicht sehr.

Amtmann. Nun das ist räsonnabel. — Aber setzen Sie Sich —

Oberförster. Nicht nöthig —

Amtmann. Ach, wer wird da Umstände machen! Setzen Sie Sich; Sie werden es doch auch in den Knieen spüren — das große Unglück.

Oberförster. Auf das Herz deutend. Hier ist Vertrauen, und so achte ich der Mattigkeit nicht.

Amtmann. Thun Sie Sich nicht Gewalt an; man leidet hernach nur um so peinlicher.

Oberförster. Ich will Ihnen die ganze Inquisition erleichtern.

Amtmann. Wie das?

Oberförster. Kann ich meinen Sohn sprechen?

Amtmann. Wie? Sie meinen —

Oberförster. Ob ich meinen Sohn sprechen kann?

Amtmann. Ey — das sollte ja wohl angehen — in meiner Gegenwart, versteht sich.

Oberförster. Versteht sich.

Amtmann. Aber wozu soll das helfen?

Pastor. Diese Erschütterung —

Oberförster. Ich werde dann wissen, woran ich bin.

Amtmann. Sie dürfen sonst auch nur das erste Verhör lesen, so werden Sie hinlänglich —

Oberförster. Das kann mir nichts helfen. Ich muß auf seinem Gesichte lesen.

Amtmann. Was wird daraus erhellen?

Oberförster. Leben oder Tod.

Amtmann. Dergleichen Merkmahle sind trüglich —

Oberförster. Sagt er mir ins Gesicht, daß er unschuldig ist — so ist er es auch. Ist er ein Mörder — so gesteht er es mir. Er kann nicht lügen.

Amtmann. Wenn er Ihnen auch seine Unschuld betheuert —

Oberförster. Dann ist es meine Pflicht, daß ich Menschen suche, die auf mein Elend hören: dann muß ich Himmel und Erde bewegen, daß man den Beweis seiner Unschuld abwarte.

Amtmann. Ja du mein Gott — das lautet ganz gut —

Oberförster. Dann hoffe ich von meinem menschlichen Fürsten zu erlangen, daß das Abwarten befohlen werde. Gesteht er seine Schuld — nun so mag dann das Schwert fallen, daß er und ich und seine Mutter schnell zu Ende gehen. Kommen Sie.

Amtmann. Herr Oberförster —

Oberförster. Leben oder Tod — Ich will mein Urtheil wissen!

Amtmann. Er kann ja daher gebracht werden.

Oberförster. Ich will keine Mühe machen —

Amtmann. Wozu wollen Sie Sich eine Alteration verursachen? Das Gefängniß —

Oberförster. Das gehört zur Sache.

Amtmann. Die Ketten —

Oberförster. Heftig. Was? In Ketten? — Er faßt sich. Ganz recht! das muß seyn. Er trocknet unwillkührlich das Auge und sagt etwas weich: Seyn Sie denn so gut, ihn kommen zu lassen.

Amtmann. Das will ich denn auf Ihr Verlangen bewerkstelligen. — Sie sehen übrigens, daß ich ohne allen bösen Willen bin. Geht ab.

Oberförster. Desto besser für Sie.

Zehnter Auftritt.

Oberförster. Pastor.

Oberförster geht nach dem Stuhle und stützt sich auf die Lehne. Er seufzt tief.

Pastor. Gott erhalte Ihre Fassung!

Oberförster sieht in die Höhe.

Pastor. Ich billige ganz Ihr Verfahren.

Oberförster schlägt die Hände zusammen.

Pastor. Dabey halte ich es für meine Pflicht, Sie zu bitten — wenn das anders möglich ist — Sich auf das Traurigste zu bereiten.

Oberförster. Mein Gott — — mein Gott!

Er setzt sich entkräftet. Pause.

Pastor. Und wenn es Ihr hartes Loos seyn sollte — das Traurigste zu hören —

Oberförster hält das Tuch vor die Augen, seine Brust hebt sich von Schluchzen.

Pastor. Dann bleibt Ihnen ein Freund, der dem Rest Ihrer Tage sein Leben widmet.

Oberförster reicht ihm die Hand.

Pastor. Geduld dann! — Lang kann die Bahn Ihres Jammers nicht mehr seyn.

Oberförster. Das weiß ich; Steht auf. das ist auch der beste Trost.

Pastor. In diesem schlimmen Falle hat man mir freylich auf gewisse Weise eine Aussicht der Hülfe eröffnet —

Oberförster. Wer?

Pastor. Der Amtmann —

Oberförster. Was will er?

Pastor. Wenn Anton seine Tochter heirathen wollte —

Oberförster. Das thut er nicht, und —

Pastor. Wenn Sie in den Dienstgeschäften —

Oberförster. Nichts! — Ist mein Sohn ein Mörder, so wird er selbst sein Recht verlangen.

Pastor. Es war indeß meine Schuldigkeit, Ihnen alles zu sagen, was zur Rettung führen könnte —

Oberförster. Lieber Pastor — wenn ein Mensch, mit einem Mord auf der Seele, niederträchtig seinen Athem erkauft, kann man das Leben nennen?

Elfter Auftritt.

Vorige. Amtmann. Anton. Vier Bauern mit Gewehr in der Hand.

Anton ist in Ketten. Vater! Er stürzt auf ihn zu.

Oberförster. In einem Mißton von Schmerz, Liebe und Heftigkeit. Halt! dort bleib!

Anton bleibt auf der Mitte des Weges zu dem Vater betroffen stehen. Guter — armer — lieber Vater!

Oberförster. Alles war einig. Heftig. Deine Hochzeit sollte in acht Tagen seyn. Aber Du hör-

test nicht, liefst wie ein unsinniger Mensch von Deinen Aeltern weg. Ungehorsamer Mensch!

Amtmann. Besänftigend. Herr Oberförster — Zu den Bauern. Geht nur hinaus!

Die Bauern gehen.

Oberförster. Nein!

Amtmann. Bleibt vor der Thür.

Oberförster. Bleibt hier, Nachbarn —

Die Bauern sehen sich in der Thür um.

Kommt herein — Sie erlauben es —

Die Bauern treten näher.

Seyd Zeugen zwischen mir und meinem Sohne. Anton, ich frage Dich vor diesen ehrlichen Männern — vor diesem Freunde — Auf den Pastor deutend. der Dich zum guten Menschen gebildet hat, ich, Dein Vater, der Dir Wahrheit und Gehorsam zur Pflicht gemacht hat — ich, von dem Du nie ein unwahres Wort gehört hast — ich frage Dich jetzt — einst wird Gott Dich fragen — bist Du ein Mörder, oder bist Du unschuldig?

Anton. Ich —

Oberförster. Eile nicht, daß nicht Dein Verderben auch eile. Antworte, die Hand aufs Herz — Dein Auge auf mein Auge angelegt — Warte — Pause. Seht ihm Alle ins Gesicht — So! nun antworte in Gottes Namen.

Anton. Die Hand aufs Herz, Auge im Auge mit dem Vater. Ich bin unschuldig und kein Mörder.

Oberförster. Im Begriff auf ihn zuzugehen, hält er inne. Du bist unschuldig?

Anton. So wahr —

Oberförster. Wort ist genug. Er stürzt ihm in die Arme. Ich vergebe Deinen Ungehorsam —

Anton. Vater — lieber ehrlicher Vater — Er kniet nieder.

Oberförster. Ich segne Dich, mein Sohn! Hebt ihn auf und sieht ihn starr an. Geh in Dein Gefängniß — sey getrost — Deine Unschuld wird an den Tag kommen — traure nicht. Dein Gewissen und unser aller Liebe und Gebet geleiten Dich und werden Dich aufrecht halten. — Die Landstraßen müssen sicher — die Gerechtigkeit muß gehandhabt seyn — Geh in Dein ehrliches Gefängniß — Deine Ketten können nicht schwer seyn, wenn Dein Herz leicht ist. Er küßt ihn heftig. Geh mit Gott, Anton. Er macht sich los. Anton behält seine eine Hand.

Anton. Was macht meine arme Mutter?

Oberförster. Nun kann ich ihr Trost bringen.

Anton. Friedrike — ach Friedrike!

Oberförster. Ich sage Dir, Du wirst sie wieder sehen! — Herr Amtmann — thun Sie was Ihres Amts ist. Ich bin nun ganz beruhigt.

Amtmann. Das Zeugniß des Sterbenden —

Oberförster. Warum soll ein lebendiger ehrlicher Kerl nicht mehr gelten, als ein sterbender Schurke?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Schulze und Rudolph, den Amtsschreiber in der Mitte.

Rudolph. Herr Oberförster, um Gottes willen —

Schulze. Herr Oberförster — Herr Amtmann — ach ich kann vor Freude nicht sprechen —

Amtmann. Was giebt's, Herr Amtsschreiber?

Amtsschr. Wichtige Dinge —

Rudolph. Ey, es kommen mehr Leute, die hierher gehören. Er läuft fort. Ich gehe ihnen entgegen.

Amtmann. Ein Tumult — Zu den Bauern. Ihr Leute —

Schulze. Ist alles nicht mehr nöthig —

Oberförster. Ich stehe für den Gefangenen — es gehe wie es wolle. Redet, Leute —

Pastor. Was ist denn vorgefallen?

Schulze. Matthes kommt mit dem Leben davon —

Amtsschr. Der alte Fritz hat den Matthes verwundet — der Herr Förster ist unschuldig — der Herr Förster ist unschuldig!

Oberförster. Anton?

Pastor. Was?

Anton. Seht Ihr's nun? Ich bin unschuldig — Seht Ihr es?

Amtsschr. Wie der alte Fritz hörte, daß man den Herrn Förster beschuldigte, ist er nachgekommen, und hat sich dem Schulzen selbst eingeliefert.

Schulze. Ich habe ein Protokoll vor Zeugen aufgenommen. Da, hier ist es. Er reicht es dem Amtmann.

Amtmann liest darin.

Amtsschr. Matthes ist dem alten Fritz unterwegs begegnet, hat ihn gereitzt, darauf hat jener den Matthes verwundet. Matthes hat sich von der starken Verblutung erholt, die Wunde ist nicht tödtlich, und sein Geständniß bestätigt alles.

Amtmann. Das ist erstaunlich —

Oberförster. Er hat die Wahrheit gesprochen. — Er stürzt auf Anton zu. Gott sey gelobt!

Anton. Vater — lieber Vater!

Oberförster. O mein Sohn! Anton, Anton, Anton, mein einziger Sohn! — Fort zu der Mutter —

Amtmann. Halt! Einen Augenblick nur. Ich weiß doch nicht, ob alles —

Amtsschr. — Alles wahr —

Schulze. Wahr, überwahr!

Amtsschr. Mit allen Formalitäten erwiesen. In fidem, Herr Amtmann.

Oberförster. Nehmt ihn gefangen, ihn und mich und meine ganze Familie dazu. — Wir wollen zu Gottes Ehre und Herrlichkeit jubeln in den alten Mauern, daß jeder, der ein Herz in der Brust hat, bitten und flehen muß. — Fort — sperrt mich mit hin zu dem Glückseligen.

Amtmann. Wenn's denn so ist — —

Schulze. Ja, ja, ja!
Anton. So wahr Gott lebt, so ist es!
Amtsschr. Allerdings!

Amtmann. Und — da es denn so ist, so gratuliere ich und wünsche —

Oberförster. Wünschen? — Mein Einziger, ich halte Dich in meinen Armen — seht doch wie reich ich bin — was kann man mir wünschen, was ich nicht habe?

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrike.

Friedrike läuft außer Athem auf Anton zu. Ach — Ach!

Anton fängt sie auf. Friedrike! — Friedrike! — schlag auf Deine Augen — ich bin kein Mörder! Friedrike, höre mich — ich bin kein Mörder!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Die Oberförsterin von Rudolph geführt.

Oberförstn. Mein Sohn — mein Sohn! Anton!

Pastor ihr entgegen, führt sie herein; sie umarmt Anton von der andern Seite.

Anton. Mutter!

Oberförster. Nimm mir, Gott, Haus und Hof — nimm mir alles — nur laß mich die Menschen noch eine Weile so glücklich beysammen sehen.

~~Anton~~. So will ich denn die Kutsche bestellen. Geht ab.

Ein Bauer. Gott erhalte Ihn, Herr Oberförster!

Ein Andrer. Seht wie sie weint, die arme Frau!

Alle. Die guten Menschen! die braven Leute!

Bewußtseyn.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Amtsschr. hat vorher geklingelt und einem Bedienten etwas gesagt. Jetzt tritt ein Bauer ein und nimmt Anton die Ketten ab.

Friedrike umarmt ihn von der Seite. Nein, ich lasse Dich nicht mehr von meiner Seite — aus meinen Armen reißt Dich niemand mehr!

Oberförstn. Sehe ich Dich wieder? — Bist Du unschuldig? — Ist er unschuldig? — —

Alle. Ja.

Oberförster. Gott sey gelobt, ja!

Oberförstn. Ach wie ist mir zu Muthe! — Ich zittere vor Freude und Mattigkeit —

Oberförster. Gott segne uns und Euch und alle Welt! Rasch. Herr Amtmann — Wo ist er? Fort! Nun — Gott segne jeden, der sich noch schämen kann — Gott segne und bessre ihn! — Für den alten Fritz will ich bitten — betteln — Mein Sohn ist unschuldig — den Schuldigen muß ich retten, und dazu wird Gott helfen! Und nun fort — fort — Dürfen wir gehen, Herr Amtsschreiber?

Amtsschr. Ja, wenn Sie wollen.

Oberförster. Kommt! Er führt die Frau. Anton stütze Deine Mutter — Friedrike — nimm Deinen Mann gefangen — Herr Pastor — führen Sie uns zum gesegneten Eingange in die Hütte des

Friedens. Herr Schulze — komm Er mit zum großen Dankfeste, welches Er bereitet hat. Und wer Freude hat an unserm Glücke — Ihr Alle, die Ihr Gott dankt mit Wasser im Auge — kommt in acht Tagen auf das Hochzeitfest der jungen Leute; dann wollen wir sagen und singen: Zwanzig Jahr wie heute!

Sie gehen.

Bewußtseyn.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Vorrede.

Bey dem Schauspiel: Verbrechen aus Ehrsucht, hat man an mir ausgesetzt —

„daß ich den jungen Ruhberg doch glücklich werden ließe.“

Dieser Vorwurf, wenn er gerecht ist — macht das Stück, welches ich genannt habe, unnütz, vielleicht gefährlich.

Ist aber Ruhberg auch glücklich? Seine Familie hat ihm verziehen. Aber auch die Welt? O nein! Sein Schicksal ist gemildert — um so lauter sprechen nun Widerwillen und Haß. Dafür bürgt Erfahrung.

Ein Rückblick meiner Leser auf Ruhbergs Geschichte macht alles deutlicher.

Durch die Barmherzigkeit eines Mannes, den er gemißhandelt hat, entgeht Ruhberg der Kriminaluntersuchung, öffentlicher Strafe. Er muß den Selbstmord abschwören, der Vater giebt ihm das letzte Geld, muß ihn von sich verweisen, hinaus in die weite Welt.

Er trägt den Namen einer bekannten geehrten Familie. Figur, Ankündigung, Talente kann er nicht verbergen, und wo soll er den Muth hernehmen, sie zu gebrauchen? Aus Ehrsucht fiel er in Schande. Zur Würde des ehrlichen Mannes kann er bey seinem Gefühl nicht leicht hinauf, und zum Avantürier ist er zu ehrlich.

Angst um das Leben eines kränklichen Vaters jagt ihn umher: jedes Menschen fester Blick ist Schlüssel zu seinem Geheimniß, und — es ist schrecklich! der freche Lasterhafte, der kühn sich ins Licht stellt, scheint reiner, neben diesem beschädigten Juwel!

* * *

Diesem Menschen, unter solchen Umständen, ist Verzeihung und Freyheit Strafe; Tod wäre ihm Wohlthat gewesen.

Dieses hatte ich im Gesicht, als ich Verbrechen aus Ehrsucht schrieb, und hielt mich daher von der Moralität des Stücks überzeugt.

Indeß ereignete sich ein Umstand, der nothwendig diese Ueberzeugung sehr stören mußte. Mehrere sagten mir, daß bey einer Vorstellung des Stücks ein großer Monarch (und da schon der Name dem Worte Ehrfurcht giebt, warum sollte ich Joseph nicht nennen?) geäußert habe — „ich würde nicht so gelinde mit Ruhberg umgehen, wie der Verfasser."

Dieses Urtheil des Gesetzgebers ließ mich besorgen, mein Stück sey zwecklos, oder gar schädlich.

Ich dachte ernstlich darüber nach, ob ich mich rechtfertigen könne. — Sollte nicht auch

sanfte Rührung vom Laster abhalten? sagte ich mir. Härte wirkt Widerstand, Widerstand zeugt Verbrechen; weise Nachsicht öffnet nicht den Weg zu Freveln, und Liebe ist ein festeres Band als Furcht. Dieß schien für mich zu sprechen. Jedoch, vom Einfluß des Schauspiels auf die Sitten so sehr überzeugt, bin ich ängstlich gewissenhaft über Empfindungen, welche ich einflöße, Grundsätze und Richtungen, welche ich veranlasse. Und so konnten alle diese Einwendungen jenen Ausspruch nicht überwiegen.

Ich ging weiter. Ich dachte mir nun die Wirkung meines Schauspiels, besonders in den Kaiserlichen Staaten. Sie muß dort besonders schädlich seyn.

Wie oft haben wir nicht von Begebenheiten gehört, welche das Herz des Monarchen erschüttern mußten; wo das Erbarmen durch Weib und Kinder für den Gefallenen sprach; wo Volk und Nation Erbarmen!

seufzte; wo sicher das ganze Gefühl des guten Menschen in dem Monarchen Erbarmen rief! Aber Herrscherverantwortung hieß den Stab brechen, und öffentliche, heiße Schmach mußte selbst die Seele abtödten, langsame, grausende Pein ruft ins Leben zurück, um in lebenslanger Verzweiflung zu thierischer Arbeit eingeschmiedet zu athmen, bis, am schroffen Ufer sterbend, die Leiche des Abgeschiedenen den lebenden Sünder vergiftet. Ich meine die Strafe des Schiffziehens.

Schrecklicher — dreyfacher Tod! Schauder überläuft uns, Thränen rinnen die Wangen hinab, der Blick sieht trübe auf die schwere Hand des Richters hin! Gleichwohl — was können wir uns sagen? Ueber jeder That schwebt ihr Richtbley; wer darf es verrücken? die That ihm näher oder von ihm zurück schieben? Josephs Selbstregierung verbürgt seine Menschenkunde. Tief muß, durch bittre Erfahrung, die Menschheit in seinem Blick

gesunken seyn, da ihre unheilbaren Gebrechen dieß Kennzeichen der Majestät — Milde, mit Trauer in seinem Herzen verschlossen haben.

Dann ist es gefährlich, daß ich Mitleid erregt habe, wo alle Schrecken der Gesetze Schauder erregen sollten.

Darum nun schildere ich Ruhbergs Lage, wie sie nach seinem Vergehen seyn könnte. — Man erinnert sich, daß alle Talente mit Güte des Herzens in ihm sich vereinigten: so folgt, daß einst irgend ein Menschenkenner an diesen Trümmern harren, und sie aus ihrem Verfall ziehen werde.

Scham heißt Ruhberg das Licht meiden — Hoffnung, Drang nach Besserem, den die Gottheit in den Menschen legte, machen, daß er unwillkührlich nachgiebt, und sich hervor wagt.

Da steht er! und nun rede das Stück weiter. Nur Eine Erinnerung sey mir noch vergönnt.

Manche werden sagen:

„Aber er durfte ja nur sprechen, so wäre es anders.“

Ach — hierin liegt sein Unglück! Könnte er über sein Vergehen spaßen, wäre er Wohlredner an den Tafeln der Großen, könnte er als Plusmacher und Projektant die Kabinette bestürmen — so wäre er nicht elend.

Daß Ruhberg auch in diesem Stücke nicht Haß erregt, darüber entschuldige ich mich nicht.

Glücklich ist er nicht, und Mitleid gewähren wir auch noch dem Mörder bey seiner Hinrichtung.

Unglücklicher! die Herzen weinen dir Thränen, die Etiquette schlägt die Hand mit Verachtung, die dich vom Untergange hervor reißen will. Wer, gerührt von deinem Schicksal, den ernsten Entschluß faßt, nicht

ungehört zu verdammen, nicht ungeprüft zu verstoßen — für den habe ich geschrieben.

Ich biete ihm die Hand, und er wird mir eine gute Stunde wünschen. —

Manheim, den 14. April.
1787.

A. W. Iffland.

Personen.

Reichsfreyherr von Werden, dirigierender Minister.

Freyherr von Werden, sein Sohn.

Gräfin Louise von Sendenberg, des Geheimenraths Mündel.

Graf von Meldenstein.

Rath Bezannetti, Referendar.

Eduard Ruhberg, Kabinetssekretär.

Kapellmeister Nebel.

Meyer, Kammerdiener } in des Ministers Diensten.
Rudolph, Jäger }

Kammerjungfer der Gräfin.

Johann, in Bezannetti's Diensten

Christian, Bedienter bey Ruhb

Ein Unbekannter.

Livreebediente des Minister

nd.

Erster Aufzug.

Zimmer des Raths Bezannetti.

Erster Auftritt.

Bezannetti liest, wirft das Buch hin und steht auf.

Keine Ruhe! immer nur dieser Ruhberg und mein zerstörtes Glück vor mir! — Was ich auch arbeiten oder unternehmen mag, so steht er vor mir. — Er wird noch auf meinen Sturz ein glänzendes Glück bauen! — — Daß meine Besorgniß voreilig wäre — damit kann ich mich nun nicht mehr täuschen. Der Geheimerath zieht seine Arbeit meiner vor; dreymal schon gewann Ruhbergs Wohlrednerey den Sieg über meine feinsten Plane. — Ein Neuling von sechs Wochen! — Unerhört! — Wir müssen dem vorbauen, Herr Ruhberg! wir müssen!

Zweyter Auftritt.

Bezannetti. Johann.

Johann. Eilig. Herr Rath. —

Bezann. Was ist's?

Johann. Darf er kommen?

Bezann. Wer?

Johann. Der Kammerdiener — Herr Meyer.

Bezann. Wozu die langweilige Frage? Wer von Sr. Excellenz kommt — besonders Herr Meyer — kann kommen, oder mich abrufen lassen — wann er will. Ein für allemal — wann er will!

Johann geht ab.

Dritter Auftritt.

Bezannetti. Meyer.

…ann. Wie steht's, lieber Herr Meyer?

… der am Eintritt stehen bleibt; umständlich und

… — Hm! —

Bezann. *Ihm entgegen.* Nun?

Meyer. — Patient.

Bezann. Wo fehlt es?

Meyer. *Pause. Er kommt vor.* Er war gestern wieder da.

Bezann. Wer?

Meyer. Wer? — der — Neue! —

Bezann. Herr Sekretär Ruhberg? Aha!

Meyer. Den ganzen langen Nachmittag —

Bezann. So?

Meyer. War das ein Gerede hin und her! Es nahm kein Ende.

Bezann. *Gespannt.* Wovon war die Rede?

Meyer. Wovon? *Die Hände in die Seite gestemmt.* Herr Rath — sehen Sie — hinaus ließ mich der alte Geheimerath gehen — hinaus aus dem Zimmer!

Bezann. *Gleichgültig.* So, ey — *Wichtig.* Aber wovon war —

Meyer. Ja, der Donner! ich will nicht fluchen, ich bin ein alter Mann — sehen Sie — unser Herr Gott — wissen Sie — kann über mich gebieten, heute oder morgen; aber — die Augen sollen mir ausfallen — hier heraus auf der Stelle! — wenn's nicht wahr ist — Fürsten und Grafen sind bey meinem Herrn gewesen, der alte

Meyer konnte ein- und auspassieren! ein und aus! Aber —

Bezann. Aber der nagelneue Favorit macht, daß er zum Zimmer hinaus muß? Lebhaft. Ungerecht! das muß man sagen — sehr ungerecht!

Meyer. Erhitzt. Nicht wahr? Drohend. Ich habe es ihm aber geschworen! und da —

Bezann. Sie sprachen also —

Meyer. So viel ich vernehmen konnte, — von der Comteß Louise — dem Herrn Baron — und einmal hörte ich, daß er auch von Bestechungen sprach.

Bezann. Wer?

Meyer. Hm! — eben der Neue! — Es hat meinen alten Magen verdorben, sag' ich Ihnen — Schmunzelnd. Soll aber einer doch von Glück sagen! — Denken Sie — Politisch wichtig. So bin ich gestern hinter eine Medizin gekommen — denken Sie —

Bezann. Verstehe ich recht — so —

Meyer. Wie er so dem alten Herrn — mit schuldigem Respekt gesagt — denn er ist allemal mein Herr, und dessen Brot ich esse — wie er dem so die Haut voll lügt — kommt — sehen Sie — der Mosje Christian —

Bezann. Der alte Bediente von Ruhberg? —

Meyer. „Er wollte seinen Herrn sprechen! Er müßte seinen Herrn sprechen!“

Bezann. Nun?

Meyer. War der Kerl — verstehn Sie mich — so verstört — so ängstlich — so wunderlich! Hm! sagte ich — „gehe er mit in die Krone, ich will ihn traktieren. — wie ich die Krone nenne — will er gar aus der Haut fahren — will nicht fort — Ich thue empfindlich“ — „bin auch nicht auf der Straße gefunden“ sagte ich; „werfe meine Freundschaft nicht jedem an den Hals!“ — Kurz, ich bring' ihn endlich fort! — Wir kommen hin — — er trinkt wenig — spricht nicht —

Bezann. Sonderbar! —

Meyer. Findt sichs, nach langem hin und her reden mit Wirth und Gästen, — daß in der Krone zwey Magdeburger Kaufleute wohnen, und daß die Herren Landsleute sind.

Bezann. Gefunden? — Bravo Meyer!

Meyer. Die — reißen die Augen gewaltig auf! — Herr Christian spielt alle Farben — verschüttet den Wein — hustet und bringt das Tuch nicht vom Gesicht. — Ich — erlauben Sie — ich trinke und trinke; ich sehe und höre nichts; — stelle mich benebelt, — gähne — spreche von zu Bette gehn, und lasse mich von

dem alten Spitzbuben nach Hause bringen; — geh aber nüchtern und grade — gleich wieder in die Krone; hänge mich an die Kaufleute, bringe das Gespräch auf Herrn Ruhberg —

Bezann. Meisterlich! meisterlich!

Meyer. Die — zucken die Achseln — schweigen — sehen sich an — und ich bringe — hol' mich — nichts heraus.

Bezann. O verdammt!

Meyer. Erlauben Sie! — der Eine — verstehn Sie mich — ein bejahrter Herr, der etwas redselig ist, der meinte — „je nun! es wäre so eine Geschichte mit ihm gewesen, mit Ruhberg, darüber sich viel reden ließe.“ Kurz von der Sache — ich brachte heraus: — er ist von guter Familie, der Herr Ruhberg; der Vater war Rentmeister — die Muter sogar eine Adlige! Mutter und Sohn — erlauben Sie — verschleppten das Vermögen — der junge Herr spielte — Wie sie dem Vater alles vertändelt hatten, brennte es auf den Nägeln, da griff der Herr Ruhberg des Vaters herrschaftliche Kasse an —

Bezann. Teufel! —

Meyer. Nahm sich eine Ergetzlichkeit von fünf tausend Reichsthalern heraus —

Bezann. Fünf —

Meyer. Fünf tausend Reichsthaler! — Ein alter Schwiegervater von der Schwester hat zwar

das Geld bezahlt — allein durch den Rumor im Hause ist es bekannt geworden — der Mosje mußte fort — der alte Vater härmte sich zu Tode — die Schwester erhält nun die Mutter.

Bezann. Darum Mysterien! darum hypochondrisch!

Meyer. Unterdeß sind Herr Ruhberg gewandert — bis ihm unser Herr Gott hier den Sekretär beschert hat; da meine ich aber nun — Ihn anstoßend. in meiner alten Einfalt — verstehn Sie — wenn Sie das recht distillieren wollten — das! — so könnte — wer weiß? ein Abführungstränkchen daraus kommen, für den neuen! — verstehn Sie?

Bezann. Sieht Er, Herr Meyer, was — nun wir sprechen als alte Freunde!

Meyer. Zu Schutz, erlauben Sie, und Trutz!

Bezann. Was mich am meisten beunruhigt, ist die Freundschaft des Sohns, des jungen Barons, für Ruhberg.

Meyer. Nachsinnend. Kann nicht dauern!

Bezann. Der junge Baron ist hartnäckig standhaft. Ruhberg hat etwas glänzendes. So jung, und schon —

Meyer. Kluge Kinder, erlauben Sie, sterben früh. Hm! so ein alter Gesandschafts-Kammerdiener versteht den Kalender und merkt das

Wetter. — Es geht alles gut. Recht klug war es, daß Sie Ihr altes Plänchen, die Gedanken auf Sophien, die Pflegetochter — oder Gott weiß was! — vom alten Geheimenrath bey Zeiten aufgegeben haben; denn jetzt weiß es jedermann, sie ist wirklich von Adel.

Bezann. Wirklich?

Meyer. Der Alte hat es gestern Abend beim Auskleiden gesagt; und was Sie von ihrer Verheirathung mit Graf Meldenstein vermutheten, hat seine Richtigkeit.

Bezann. Nicht wahr?

Meyer. Ich habe heute schon drey Billets zwischen ihm und dem Herrn hingetragen.

Bezann. Was unbegreifliches steckt immer dahinter! Graf Meldenstein? Ein Kavalier aus so gutem Hause — und ein Mädchen, wovon kein Mensch weiß, wer sie ist?

Meyer. Manchmal dachte ich, sie wäre seine Tochter: aber —

Bezann. Gewiß nicht! Er hat seine verstorbene Gemahlin zu sehr geliebt, der Geheimerath. Er hat strenge Grundsätze. — Ich kann nicht anders glauben, als — sie ist seine Geliebte.

Meyer. Das glaub' ich auch; denn er besucht sie immer nur wenn sie allein ist, und dann ists ein Wesen — eine Herrlichkeit! —

Nach der Uhr sehend. Ja! ich plaudre und plaudre — es ist schon spät! — Gott befohlen! — Sie vergessen es doch wohl nicht, den alten Herrn ans Testament zu erinnern? So ein Legatchen für mich.

Bezann. Sey Er unbesorgt!

Meyer. Noch eins! — Wenn dem Geheimenrath was beygebracht werden soll, wegen Ruhberg — das muß nicht von Uns kommen.

Bezann. Ey bewahre Gott!

Meyer. Wir Zwey — erlauben Sie — wir bleiben so in der Honettetät! Sehen Sie —

Bezann. Versteht sich!

Meyer. Es sagts ihm so einer — in der Lustigkeit meine ich.

Bezann. Ganz recht; das operiert am unversehensten. — Kapellmeister Nebel — der Spaßmacher vom Hause — ist excellent dazu!

Meyer. Gut gegeben! O es ist ein gewaltiger Mann, der Herr Kapellmeister! Einer von den Feinen — erlauben Sie — er spricht süßlich und fromm, ehe er zusticht.

Bezann. Nennt sich selbst eine ehrliche Haut, beim dritten Worte; langt mit seinem Spaß überall hin — und mitten im Spaß drückt er ab, so gut gezielt, daß ein ehrlicher Name Knall und Fall zusammenstürzt. Ist nun das Ding geschehen —

Meyer. Hå hå hå hå hå! Er macht Pantomime von Klavierspielen. So klimpert er den hohen Herrschaften was vor, daß sie nicht stutzen. — Gute Verrichtung, Herr Rath! Geht ab.

Bezann. Du gehst weitläufig, Alter — aber sicher; sicher wie —

Meyer. Oben in der Thür. Herr Nebel kommt eben ins Haus. Hm! Ruhberg hat gestern die Flöte geblasen bey dem alten Herrn. — Früh nüchtern, als Widerhaken ins Herz geschoben — probatum est! — Ah guten Morgen, Herr Kapellmeister; Ihr gehorsamer Diener!

Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Bezannetti. Kapellmeister Nebel.

Nebel. Affektation von Treuherzigkeit. Guten Morgen Küßt ihn. lieber Rath! Küßt ihn wieder. Wie gehts? Küßt ihn noch einmal. Wie ist das Befinden?

Bezann. Hm! — Wie Fallen und Steigen des Barometers; mit unter weist er stark auf — veränderlich.

Nebel. Und Frost! Er legt Huth und Stock ab. Was macht Ruhberg?

Bezann. Giebt sich für was man ihn nimmt.

Nebel. Lachend. Universalgenie? Er hat Recht. Er spielt den angenehmen Gesellschafter, Erzähler, Musiker, Vorleser, Staatsdoktor und Polyhistor. Er hat Recht! Er kennt seine Leute; man muß sie behandeln, wie sie behandelt seyn wollen. — Man muß sie benutzen, so lange der Taumel dauert; sie lassen uns nachher selbst am Wege liegen, als hätten sie uns nie gesehen.

Bezann. Dem Geheimenrath kann man diesen Vorwurf nicht machen. Das muß man gestehen — es ist eine rechte Lust seinen Umgang zu genießen; wie er in allen Kunstsachen so fein und richtig fühlt! — Freilich dieses Kunstgefühl haben Sie berichtigt.

Nebel. Ey, wer wird denn für so einen Herrn nicht durchs Feuer laufen? Wenn Sie wüßten, wie ich den Geheimenrath liebe! O ich —

Bezann. Sie gewährten ihm den Zauber ihrer Kunst, Sie entrissen dieser manche Stunde, um ihm ihren belebenden Umgang zu schenken.

Nebel drückt ihm lächelnd die Hand.

Bezann. Besonders liebe ich Ihre vortrefflich gewürzten Bonmots.

Nebel. Ha ha ha! Verlegne Waare!

Bezann. Die oft den bittersten Wahrheiten Grazie geben.

Nebel. Das heißt, vorlieb genommen, Freund!

Bezann. Ich danke Ihnen so die Erreichung manches Zweckes.

Nebel. Schuldigkeit, Lieber! — Schuldigkeit! — Ich weiß was Sie für mich thaten; — die gebohnten Parquets sind schlüpfrig zu betreten — Sie haben mich manchmal aufrecht erhalten! Wenn ich etwas für Sie thun kann — so wäre ich eine undankbare Seele, wenn ich es nicht thäte.

Bezann. Wo meine trockne Referentenmiene vor den Kopf gestoßen hätte, da räumte Ihre Konversation auf — und Ihr Bonmot drang durch.

Nebel. Mit angenommenem Biedermannstone. Ja, ich bin nun so eine ehrliche Haut! — Unrecht leide ich nicht; ich leide es durchaus nicht. Merke ich, daß der Geheimerath Unrecht hat, so spreche ich von der Leber weg; hilft's — gut! hilft's nicht — so that ich das meinige; werden Sr. Excellenz böse — so segne mir Gott mein trockes Brot! ich bin Künstler, ich krieche nicht; ich will nichts; — meine Phantasie ist meine Welt — damit Gott befohlen!

Bezann. Pah! Sie sind ein Schalk! wir kennen uns!

Nebel. Nein wahrlich — ich —

Bezann. Wo so ein gutherziger Narr ihren Muth bewundert, wenn Sie laut widersprechen,

da kitzeln Sie, unter dem Anschein von Widerspruch, die verborgenste Seite der Eigenliebe, und Ihre Beleidigungen sind die versteckteften Komplimente. — Des Herrn Ruhbergs Dazwischenkunft zeigt diese Talente von ihrer brillantesten Seite.

Nebel. Glauben Sie mir, das Haus des Geheimenraths geniert mich sehr. — Er ist ja seit der letzten Krankheit Derselbe nicht mehr! Der Mann, der sonst eine Welt hätte untergehen lassen, ehe er von seinen Grundsätzen gewichen wäre, der giebt jetzt lieber alle Grundsätze auf, wenn er dadurch ein freundliches Gesicht von seinem Sohne zu gewinnen hofft.

Bezann. Herr Ruhberg nutzt das trefflich!

Nebel. Verlegen. Mag seyn! Mir giebt das Langeweile. — Man schickte gestern zu mir — aber — ich habe so lange nicht gearbeitet. — Warte du bis morgen, dachte ich, und komponierte weiter.

Bezann. So? — Nun so wird darum Herr Ruhberg dort hingerufen seyn. Er hat Flöte dort geblasen.

Nebel. Verstimmt. So? — Ich weiß nicht — es kann seyn.

Bezann. Die Thränen sind dem alten Manne in die Augen gestiegen.

Nebel. Sehr außer Fassung. Hm! — der Effekt der Blase-Instrumente!

Bezann. Haben Sie den Geheimenrath heute schon gesprochen?

Nebel. Nach kurzer Pause. Ich bin nicht vorgelassen.

Bezann. Erschrocken. Nicht vor — wie?

Nebel. Vielleicht daß die Heirathsunruhe — Herr Ruhberg war dort.

Bezann. Bey wem?

Nebel. Bey Fräulein Sophien.

Bezann. Hm! — Er ist oft dort. Ich glaube, er macht sich Geschäfte, wenn er keine hat.

Nebel. Schwerlich; denn er kennt den Geheimenrath.

Bezann. Nun, sie wird also jetzt verheirathet, diese Sophie, die durch unser Beider zärtliche Tändeley uns einst fast entzweiet hätte! daß wir den Folgen einer so unpolitischen Liebe bey Zeiten entgingen, war vernünftig.

Nebel. Wer hätte sich das auch träumen lassen? Wer begreift es noch?

Bezann. Sie wissen also noch nichts näheres von ihr?

Nebel. Nichts. Der alte Morhof war Sophiens Vormund, und ehe er starb, schickte er ein Paquet Papiere an den Geheimenrath. Der ging gleich hin; sie waren eingeschlossen. Nach einer starken Stunde kommt der Geheimerath her-

aus — blaß wie der Tod — der Alte war in seinen Armen gestorben. — Die Nacht noch mußte eine Estaffette fort; aus der Fremde kam Sophie hier an; der Geheimerath fiel zur Erde da er sie sah, und seit der Zeit will es mit seiner Gesundheit nicht mehr recht fort. — Sophie kam zu einem Landprediger, von wo sie denn vor acht Wochen wie eine Bombe ins Haus fiel.

Bezann. Immer dunkler! das ist eben das Unglück — es ist so viel mysteriöses in diesem Hause; man geht unsicher.

Nebel. Herr Ruhberg vermehrt es noch. Er fällt hier in die Stadt; interessiert in mysteriösem Prunk den Sohn, bewirkt durch den, daß Niemand fragt, woher? Hat Schimmer, amusiert den jungen Herrn Baron, wird — was nicht erhört ist — Landeskindern vorgezogen, und arbeitet im Kabinet des Geheimenraths.

Bezann. Schnell ging's zu. Je nun — der Geheimerath opferte die Ministerialvorsicht und Weisheit der Liebe für den Sohn. Ich hebe und trage den Menschen — Er respektiert mich äußerlich — und heimlich geht er dreist und gewiß auf meinen Untergang zu.

Nebel. Das soll er nicht! — Nein — dahin kommts nicht! Sie kennen mich n cht. Ich bin ein ehrlicher Kerl — ich leide kein Unrecht. — Der

Herr Geheimerath thut mir dann und wann die Ehre an, mich anzuhören —

Bezann. Sie werden Sich schaden.

Nebel. Nein, nein, Vorsicht ist nöthig! Haha! Ich habe neulich mit Humor deklariert, daß ich mir nichts aus Ruhberg mache; also sind mir die Bonmots über ihn erlaubt. — Im Lachen fängt man an — ein Wort giebt das andre — ich verstehe mich auf den Punkt, wo abgebrochen werden muß — Ich vertheidige Kleinigkeiten mit Hitze, und zucke über Hauptsachen die Achsel — Hm! lassen Sie mich nur machen, die Sache ist besorgt!

Bezann. Freundschaft für den Geheimenrath selbst fordert, daß man ihm die Augen öffne.

Nebel. Nicht anders! Unter uns gesagt — ja die Zeit wird Ihnen zu kurz. — Ich habe den Mediateur zwischen Vater und Sohn in ihren Hausfehden machen sollen — ich habe es abgelehnt — ich habe Ruhbergen dazu vorgeschlagen.

Bezann. Eine Idee! — Ich that das nehmliche.

Nebel. Da heraus zieht er sich nicht: es entfernt Vater und Sohn immer mehr.

Bezann. Da seh er zu! Immer haben wir dem Prahler ein Feld geöffnet, seine Talente zu zeigen.

Nebel. Wir amusieren die Partheien. — Eine jede wird das Aeußerste thun, uns zu ihrem

Redner zu haben; — am Ende machen wir dann Frieden — und — sie sehen —

Bezann. Scharmant! einzig!

Nebel. Adieu! — Nur den Kopf nicht verloren — verlassen Sie Sich auf mich. Geht.

Bezann. nimmt seine Papiere zusammen und will gehen.

Nebel. Kommt zurück. Haben Sie an mich gedacht?

Bezann. Wegen der Verbesserung Ihres Gehalts? — Hier ist es mit im Vortrage. — Es fehlt nicht!

Nebel. Nun, wo Sie hinkommen, sollen Sie finden, daß ich da gewesen war. Im Gehen. Sans adieu — ne faites pas de cérémonie — je vous en prie.

Bezann. Wir gehn zusammen, Lieber; und da ich Sie so ganz für mich geneigt finde, will ich Ihnen unterwegs erzählen, was ich so eben von Ruhbergs Geschichte erfahren habe.

Nebel. Ah ça!

Sie gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Kabinet des Geheimenraths.

Nicht tief; modern und prächtig; die Meublen durcheinander. Bediente im Begriff zu bohnen.

Meyer. Eilig.

Laßt Kinder! — Nur halblaut. laßt alles stehn und liegen, Se. Excellenz will hier frühstücken. — Fertig oder nicht, setzt alles wieder an seinen Ort. Die Meublen werden rangiert; ein Kanapee vorne an die Seite, vor welches Meyer ein kleines Tischchen setzt. Jetzt geht — Pst! still! — nicht so laut! wie oft soll ich euch sagen, daß der Herr den Lerm nicht — Sie nehmen sich in Acht und wollen durch die Mitte gehen. Nun, was ist das? — Warum nicht gar hier durch alle die Herren im Vorzimmer? — dort, linker Hand die kleine Treppe hinunter! Sie gehen ab.

So — nun ists gut! — Er geht weiter vor. Ich weiß nicht, wie mir der Herr heute vorkommt? — So empfindlich — so — so eigen, und doch so gut! — Es giebt was im Hause — es bricht was los — das lasse ich mir nicht ausreden. Nun nun — wir wollen sehen! — Hat

er beim Frühstück die gute Stunde — kann ich ihn ins Plaudern bringen, und ich erhasche dann nur ein paar Buchstaben — so kann der Itaa liänische schon züsammenlesen. — Still! — wär das? — er kommt — Geht zurück.

Sechster Auftritt.

Der Geheimerath. Ruhberg. Meyer. Hernach der Jäger.

Ghrath. Meyer, wer ist im Vorzimmer?

Meyer. Im Gehen. Sogleich! Ab.

Ghrath. Zu Ruhberg. Ich überlasse Ihnen also die Sorge meines Herzens gänzlich — mit Zuversicht! denn ich kann es von Ihnen erwarten.

Ruhberg. Ich darf mir nicht erlauben, alles zu hoffen, was ich wünsche.

Meyer. Zurückkommend. Im Vorzimmer sind — einige Räthe — viele fremde Herren, die Ihro Excellenz aufwarten wollen. — Der Doktor läßt fragen, ob Ihro Excellenz eine gute Nacht gehabt haben, und ob Sie was befehlen.

Ghrath. Sonst Niemand da?

Meyer. Einiges Bauernvolk.

Ehrath. Herr Ruhberg, wenn die fremden Herren nur komplimentieren wollen, fertigen Sie sie ab. Die Bauern sollen warten; ich will sie sprechen. — Hier ist die Ausfertigung für den Bauern aus Selberg; Stellen Sie ihm das selbst zu. Es wird Ihnen Freude machen, einen Glücklichen zu sehen, der es durch Sie ist.

Ruhberg. Ihro Excellenz! — Geht ab.

Ehrath. Setzt sich. Guten Morgen, Meyer.

Meyer. Allergnädigst wohl geruht?

Ehrath. Sehr schlecht.

Meyer. Die Hände zusammenschlagend. Ach das —

Ehrath. Bedauert Er von Herzen — ich weiß schon. Was ist zu machen! — Schokolade!

Meyer will gehen.

Ehrath. Bleibe Er. Er klingelt.

Jäger kommt.

Meyer. Das Frühstück für Ihro —

Jäger geht ab.

Ehrath. Keine Briefe da an mich?

Meyer. Uebergiebt einige. Gestern Abend spät —

Ehrath. Hätten gleich übergeben werden sollen.

Jäger mit Chokolade.

Meyer. Hält sich den Kopf. Freilich! aber die Geschäfte —

Ghrath. Indem er trinkt. Und das Geschwätz—

Meyer. Wußte nicht, ob Ihro —

Ghrath. Giebt die Tasse zurück. Der Doktor soll mit mir zu Nacht essen — jetzt will ich ihn nicht.

Meyer. Aber —

Ghrath. Was?

Meyer. Allerhöchst Dero Gesundheit —

Ghrath. Lieber Gott —

Meyer. Wenn Dieselben Sich nur Jemand anvertrauen wollten —

Ghrath. Wie so?

Meyer. Glauben Ihro Excellenz — man ist ein treuer Diener — und man hat seine Remarquen gemacht —

Ghrath. Ueber mich?

Meyer. Ja, ja — es drückt Ihr Herz, und Sie geruhen nicht zu sprechen — man ist einfältig, aber ehrlich. Das Herz möchte einem brechen —

Ghrath. Er ist ein ehrlicher Kerl! ich danke Ihm für seine gutherzige Meinung — aber — mir ist besser wie Er glaubt.

Meyer. Das sey Gott geklagt, wie ein vieljähriger Diener hintenangesetzt wird, um hergelaufner Lüftlinge willen.

Ghrath. Meyer! — Komm Er her — Giebt ihm die Hand. Sey Er ruhig — Meyer küßt ihm die Hand. Er ist mir lieb!

Meyer. Jetzt bin ich getröstet! Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Der Geheimerath. Bezannetti.

Bezann. Mit Papieren. Ich bin erfreut Ihro Excellenz so wohl zu finden —

Ghrath. Außer Bette wenigstens.

Bezann. Sie finden Sich nicht mehr so beängstigt?

Ghrath. Etwas weniger. — Ich bin Ihrem Rath gefolgt; ich habe Ruhbergen aufgetragen, mit meinem Sohne zu sprechen; also leb' ich von der Hoffnung. Aber Herr Ruhberg wird es mit der aufgehenden Sonne halten und sprechen, wie es mein Sohn will.

Bezann. So denke ich nicht von ihm.

Ghrath. Glauben Sie, daß mein Sohn, der so lange gar nichts von mir begehrte, seinen Eigensinn überwunden habe, um sich durch die warme Empfehlung seines Freundes, einen Redner für meine Wünsche zu verschaffen?

Bezann. Ich glaube, Herr Ruhberg ist dankbar, und wird nach seinem Gewissen handeln. —

Ghrath. Und nach seinem Vortheil. — Nun, in der Angelegenheit, muß es sich zeigen, ob er so redlich ist, als er geschickt ist.

Bezann. Das ist gewiß.

Ghrath. Wir haben heute viel zu arbeiten, Bezannetti.

Bezann. Durch Ihro Excellenz Unpäßlichkeit sind einige Sachen unausgefertigt geblieben.

Ghrath. Ich habe sie Ruhbergen nachsehen lassen, — weil ich noch etwas zu schwach bin; und das war nöthig — es lag zu viel auf Ihnen. — In der Sache des Bauern von Selberg haben Sie Sich geirrt. Es ist deutlich, wie ich aus Ruhbergs Relation sehe, daß das Mädchen das Geld von dem Vater erhalten hat. Der Tochter Anklage gegen den Vater ist boshaft; ich habe daher schon für den Vater erkennen lassen.

Bezann. Ich glaubte doch gewiß zu seyn —

Ghrath. Es ist mir doppelt lieb, des Mannes wegen — und Ihretwegen. — Man sagt, das Mädchen sey schön — Sie hätten darunter leiden können.

Bezann. Ihro Excellenz kennen mich. — Gott sey Dank, daß Ruhberg die Sache durchgesehen hat! — O möchte man mir stets nachsehen,

damit nie durch meine Kurzsichtigkeit, oder eine vorgefaßte Meinung von mir, ein Unschuldiger leide.

Ghrath. Seyn Sie ruhig! — Man fehlt oft bey dem besten Willen; am meisten Wir. Greift nach den Papieren. Nachdem er einige durchgesehen hat. „Für den Kapellmeister Nebel?“ — Gern — recht gern! — „Zur erledigten Stelle des .... Direktors, den zeitherigen Sekretär Ruhberg unterthänigst Seiner Durchlaucht vorschlagen“ — wie? — wünscht das Ruhberg?

Bezann. Uebergiebt ihm ein Billet. Er liebt die Sphäre nicht, darin er ist. Ich flehe Ihre Gnade für ihn an — seine Umstände scheinen nicht die besten —

Ghrath. Nachdenkend. Wird er Kaution leisten können?

Bezann. Bedeutend. Er wird Freunde finden!

Ghrath. Unbegreiflicher Mann! Wann fordern Sie denn für Sich?

Bezann. Ich habe mein Auskommen. Zudem — es ist nicht Geld, was mich belohnen kann. — Hab' ich Hoffnung?

Ghrath. Ich wills überlegen.

Bezann. Ihro Excellenz verbinden Sich Ruhbergen durch diese Wohlthat doppelt. Darf ich noch erwähnen, daß — Ihro Excellenz verzeihen — was Ruhberg gegeben wird, eigentlich Ihrem Herrn Sohn geben heißt; und daß also —

Ghrath. Muß ich so meinen Sohn für seine Liebe bezahlen?

Bezann. Mit einem Blick gen Himmel. Gott wird das Herz Ihres Herrn Sohnes Ihnen noch einst zuwenden.

Ghrath. Wo ist der Vorschlag? — so! und ich will darunter setzen, daß Vaterliebe mich — —

Achter Auftritt.

Vorige. Der Jäger.

Jäger. Comteß Louise lassen anfragen, ob —

Ghrath. Will sie kommen?

Jäger. Ja Ihro —

Ghrath. Gut; ich erwarte sie. Jäger ab.

Ghrath. Kleiden Sie den Vorschlag mehr ein, Bezannetti; ich will ihn noch diesen Morgen dem Fürsten übergeben.

Bezann. Sogleich. Geht in das Kabinet.

Ghrath. Mein Weg ist gemacht. — Ich muß nicht länger warten, wenn ich mein Haus glücklich sehen will.

Neunter Auftritt.

Der Geheimerath. Gräfin Louise.
Hernach Meyer ab und zugehend.

Ghrath. Guten Morgen, Louise!

Gräfin. Mon cher Oncle — Küßt ihm die Hand.

Ghrath. Setz Dich. Die Gräfin setzt sich auf einen Stuhl gegen ihm über. Du bist schon ausgewesen?

Gräfin. Bey Fräulein Benkendorf; ihre Unpäßlichkeit ist ohne Bedeutung.

Ghrath. Nicht wahr, Du lebst einsame traurige Tage bey Deinem alten Onkel?

Gräfin will antworten.

Ghrath. So ist es. Ich beantworte mir das selbst; deßhalb hab ich meine Pflegetochter Sophie Dir zur Gesellschaft kommen lassen.

Gräfin. Das liebe Kind!

Ghrath. Du bist mit ihr zufrieden? — Das freut mich. Mir däucht auch, sie ist ein gutes Kind.

Gräfin. Immer lebt' ich glücklich in diesem Hause: aber das gestehe ich, der Umgang mit

diesem lieben muntern Geschöpf ist mir so besonders werth, daß ich schon jetzt um den Augenblick traure, der mich von ihr trennen könnte.

Ghrath. Der Augenblick ist nahe.

Gräfin. Wird sie wieder aufs Land reisen?

Ghrath. Nein.

Gräfin. Verheirathet sie sich?

Ghrath. Sie und Du.

Gräfin. Und ich?

Ghrath. Du weißt, daß weibliche Freundschaften sich dann leicht trennen, und —

Gräfin. Sie sehen, mon cher Oncle, wie unerwartet mir das ist, was Sie sagen.

Ghrath. Das glaub ich wohl. — Nichte, in Dir vereinigt sich alles, was einen rechtschaffnen Mann glücklich machen kann. Du weißt aber, daß es in unserm Verhältniß fast unmöglich ist, zu wählen: so sehe ich, der für Dein Schicksal sorgen muß, dem traurigen Augenblick entgegen, Dich überreden zu müssen.

Gräfin. Darauf sind wir freilich von Kindheit an vorbereitet. Aber dennoch —

Ghrath. Ich hoffe; aber merk es Dir — ich kann nur hoffen, — Dich so glücklich zu sehen, wie es irgend eine gute Hausfrau seyn kann. Von Sophien kann ich das nicht sagen. Es thut mir leid; aber es läßt sich nicht anders

machen. Also — ich wünsche Dich verheirathet zu sehen, und wenn ich Dich jetzt bitte, an alles zu denken, was ich über diese Lage, in dem Fall Dir väterlich sagte, so verspreche ich Dir doch auch, Du sollst nie verhandelt werden.

Gräfin. Bester Onkel! — Vater! — Meinen Vater kannte ich ja nicht — Sie ließen mich ihn nie vermissen; und wenn er lebte — vielleicht dächte er nicht so! Vater — was Sie mir da eben versprechen — ist so gut, so liebevoll; — lassen Sie mich *Sie will knieen.*

Ghrath. Nicht so —

Gräfin. Mein Herz will es — ich muß! Fordern Sie alles von mir! — was Sie glücklich macht — macht mich zufrieden. *Sie steht auf.* Ich habe mich stets glücklich gefühlt; aber vor diesem Punkte hab' ich gezittert — dann, dachte ich, wirst du zum ersten Mal fühlen, daß du keine Mutter hast. — Wenn Sie mir bestimmen —

Ghrath. Setze Dich, Nichte! — Du bist in großer Rührung — werde ruhiger — in dieser edeln Schwärmerey möchtest Du zugeben, was Du nachher aus Dankbarkeit nicht mehr zurücknehmen wolltest. — *Die Gräfin setzt sich.* Ich kenne Dich, edles Mädchen — nur zu sehr ziehst Du stets das Glück Anderer dem Deinen vor. — Der Mann, den ich Dir bestimme — —

Gräfin. Halten Sie ein! ich kann mich nicht an Offenheit übertreffen lassen — Steht auf. Ich liebe, mein Vater!

Ehrath. Steht auch auf. Du liebst?

Gräfin. Sie — mein ältester Freund — seyn Sie mein ältester Vertrauter! — Hören Sie, was noch nie über meine Lippen, nie aus meiner Seele zu Jemands Wissen kam. Ich will Ihren Befehlen getrost gehorchen! — aber lieben — lieben kann ich nur den Mann, den ich kenne, den ich ehre. — Er ist sanft, gut, edel — auch seine Tugenden sind vom Vater angeerbt. Sie wendet sich weg. Haben Sie Mitleiden mit meiner Verwirrung — meinem Traum — Indem sie sich in seine Arme wirft. Es ist Karl! Ihr Sohn — Ihr Karl!

Ehrath. Sieht sie ernstlich an, und sagt in feierlicher Rührung. Gott segne meine Tochter Louise! Gott segne mein Haus und meinen Sohn! Der ists, den ich meine.

Gräfin. Mein Vater! — Gott, welches Gefühl hebt mich bey dem Namen „mein Vater!" — aber die Freude hat uns hingerissen —

Ehrath. Nun — ich begehre keine Uebereilung! — Sein Herz ist ohne Leidenschaft — glaubt sein Freund Ruhberg selbst — also —

Gräfin. Das Herz des Mannes, den ich schätze, sey frey oder gehöre einer Andern: Sie

werden nicht ungerecht gegen Ihren Sohn seyn, um gütig gegen eine Fremde zu bleiben!

Ehrath. Wenn Sorgfalt für meine Freude, Geduld mit den Gebrechen des Alters, wenn Trost und Hülfe gegen die hereinbrechende Zernichtung — Kindespflicht sind — wer erfüllt sie — wer ist mir nahe — Mit gebrochner Stimme. wer wird mir fremd?

Meyer. Kommt. Sekretär Flemming! —

Ehrath. Er soll warten. Meyer ab. Geh, liebes, gutes, gehorsames Mädchen! Gieb mir Deine Hand — sie soll mit der Hand meines Karls über meine Augen sich falten, wann ich endige. Die Gräfin küßt seine Hand und geht.

Ehrath. Ach, wie ist Vaterfreude meinem Herzen so heilig! — wie sehnsuchtsvoll strebte ich darnach! — wie wenig genoß ich sie, und nun — bey dem Schimmer davon —

Meyer. Kommt. Justizrath Sander fragt an, ob Ihro —

Ehrath. Trocknet sich die Augen. Gleich.

Meyer. Befehlen Sie, daß ich ihn wieder bestelle, so —

Ehrath. Ich komme gleich hinaus zu ihm. Meyer geht ab.

Ehrath. O Fürst! Nur wenige Augenblicke meines Lebens war ich Vater; das Uebrige widmete ich treu deinem Volk! Ich rechne mit dir, wie ich muß. — Willst du schwelgen mit der Zeit, so rechne mit Gott, wie du kannst.

Geht ab.

Zweiter Aufzug.

Bey Ruhberg.

Erster Auftritt.

Christian. Hernach ein Briefträger.

Christian. Umhergehend. Sonderbar! — Es ist doch schon weit über die gewöhnliche Zeit! — Wo er bleiben mag! Hm! das ist ja ein unruhiges Leben mit den vornehmen Leuten. — Bey ihnen ist Zeit und Stunde niemals gleich. Bedenklich. Ja — ja, die vornehmen Leute — sie haben uns auf der Welt zu schaffen gemacht! — Nun — wenns hier nur gut abläuft! In Gottes Namen! sonst aber denke ich: „weit davon — ist am besten!" — Man pocht an. Herein!

Briefträger tritt ein.

Christian nimmt den Brief, zahlt.

Briefträger geht ab.

Christian. Der Hand nach — von Haus — richtig von Haus! Roth gesiegelt? Gottlob! Kann seyn, daß sie uns einen guten Tag geben. — Das verdammte Geheimniß! wenn nur das nicht wäre! Recht heiß haben mich die Fremden gemacht! — Ey nun ja — ein gefundener Handel wäre das für die Herrn Kollegen gewesen, wenn sie ihm gleich zu Anfang so eins hätten anhängen können, woran er ein für allemal genug gehabt hätte! — —

Zweiter Auftritt.

Ruhberg. Christian.

Christian. Freundlich geschäftig. Nun denn, endlich einmal.

Ruhberg. Langsam und schwer. Bin ich lange ausgeblieben?

Christian. Ich sollt' es meinen!

Ruhberg. Legt Papiere ab, stützt sich darauf, und sieht starr vor sich hin. Ha!

Christian. Wichtig. Die Kaufleute sind fort.

Ruhberg. In derselben Stellung. Das ist gut.

Christian. Sehr nachdrücklich. Mir ist ein Stein vom Herzen, seit sie fort sind.

Ruhberg. Eben so. Mir auch.

Christian. Es scheint doch nicht so?

Ruhberg. Die Stellung in eine andere nachdenkende verändernd, ohne ihn anzusehen. O ja!

Christian. Gekränkt. Herr Ruhberg — entweder Sie sind meiner überdrüßig — oder es ist Ihnen ein Unglück begegnet?

Ruhberg. Nicht doch! Mein Dienst ist unruhig — und — Er geht an Christians Tisch. Wie weit bist Du mit dem Abschreiben? Er nimmt die Papiere. Fertig? Du fleißiger Alter, ich bin Dir vielen Dank schuldig!

Christian. Neidergeschlagen. O Herr Ruhberg! —

Ruhberg. Gütig. Ich darf meine Konzepte fast nur andeuten, so geläufig sind Dir meine Abkürzungen. Du förderst meine Arbeit für den Geheimenrath damit um Wochen.

Christian. Das können Sie für Ihr Geld von Jedem haben — danken Sie mir nicht dafür. Aber — es ist ja wohl so noch etwas in mir, was Sie nicht für Geld von Jedem haben können — daß Sie das jetzt wegwerfen — wie man ein abgenutztes Kleid hinter den Koffer wirft — das thut mir weh!

Ruhberg. Ich bin unglücklich! — Kannst Du das begreifen?

Christian. Unglücklich?

Ruhberg. Erschüttert. Recht sehr unglücklich!

Christian. Jetzt? — jetzt da — —

Ruhberg. Da ich einen Dienst — die Gnade des Geheimenraths — die herzliche Freundschaft seines Sohnes habe — unglücklich! — Ach Christian! es ist Dir besser, ich schweige.

Christian. Wenn Sie jemand gefunden haben, der treuer — mit dem Sie lieber —

Ruhberg. Du sollst alles wissen. Zwar das Wichtigste meiner Erzählung wird Dich kalt lassen, und wo ich mich nach heißem Mitgefühl sehne, wird mich mit Recht Dein bedächtigeres Alter tadeln. Seys! — Ich bin Dir Vertrauen schuldig — — So wie ich hieher kam — — nein, nicht so! — Ich muß Dich weiter zurückführen, wenn ich minder strafbar scheinen soll.

Christian. Ich bin voller Erwartung.

Ruhberg. Falscher Ehrgeitz, thörichtes Großthun, stürzte mich in Schande und Verderben. Drey Jahre irre ich nun seit der unglücklichen Stunde umher, und meine Seele findet keine Ruhe. Habe ich mir unterdeß einen glücklichen Traum erlaubt, so war es der: der Himmel möchte mir gewähren, in einem unbekannten Winkel über meinen Verfall zu denken und zu weinen. In dieser Zeit sollte ich zu Wien bey einer Gesandt-

schaft angestellt werden. Damals, ich gesteh' es, wachten noch einmal die Träume meiner frühen Jugend wieder auf. Ich fühlte eine größere Bestimmung — meine niedergedrückten Kräfte erhoben sich mächtig! — Und doch — bin ich nicht schleunig dieser glänzenden Aussicht entflohen, eben weil Reitz des Glänzenden mein Verderben ward?

Christian. Wollte Gott, Sie wären bey dem Gedanken geblieben! aber —

Ruhberg. Ich lebte diese drey Jahre von dem Ersparniß meines Schwagers. Er erhält auch meine Mutter — seine Bedürfnisse nehmen mit seiner Familie zu. Es wurde Pflicht selbst der Hülfe zu entsagen, die er — großmüthig genug war, mir nie zu versagen. — Mit diesem Vorsatz, und Empfehlungen an den jungen Baron, komme ich hieher. Ich suche nur dem Mangel zu entgehen: mein Schicksal will es — daß ich gefalle. Der Baron, dieser edle junge Mann, nimmt sich meiner an — erwirbt mir die Erlaubniß, meine Geschichte zu verschweigen. Er deckt mich gegen alle Fragen, und thut selbst keine. Man überhäuft mich mit Güte, dringt in mich, ich gebe nach — und so führt mich das Schicksal wieder in Verbindung mit der Klasse, die mein Unglück machte.

Christian. Leider! Sie machen mir Luft! Leider!

Ruhberg. Warum schwand mein fester Vorsatz? warum vergaß ich die Lehre meines Erretters? „Bleibe Er bey seines gleichen!“ — Meinen Schwager zu erleichtern etwa — thätig zu werden? — meiner Mutter zu helfen — nicht wahr?

Christian. Ja, damit hab' ich Sie bey mir entschuldigt.

Ruhberg. Hast Du? — Ach Christian, hier geht mein Unglück an! — Den Ansprüchen auf Glück konnte ich entsagen — den Drang nach Liebe konnte ich nicht in mir ersticken.

Christian. Wie?

Ruhberg. Bey dem Geheimenrath sahe ich — seine Pflegetochter Sophie, und wurde getroffen — mein Engel warnt mich — ich trete zurück — widerstehe meinem Herzen — aber sie bemerkt auch mich! Mein Schicksal will — ich bleibe hier!

Christian. Darum?

Ruhberg. Jedermann nennt sie Fräulein! Kompliment, wobey niemand denkt, ob es ihr gebührt! — Außer einigen Artigkeiten, welche ihr der junge Baron ohne Bedeutung sagt, erklärt niemand sich für sie. Sie liebt mich — schwärmerisch liebt sie mich! — Der Geheimerath schätzt mich. — Einige Zeit noch arbeitsam hier — dachte ich — hernach ein mäßiger, stiller Landdienst! diese Sophie, meine Mutter, mein ehrlicher Christian — vorher noch ein Besuch bey meiner

Schwester — dann einige schattige Bäume um meine kleine Wohnung, reine Luft, arbeitsame Menschen um mich her, ein dankbares Herz im Busen — — gute Nacht Stadt und Größe, Hof und Welt! wir sind für einander todt! — Der Gedanke machte mich heiter und wohl; hob mich über Schwierigkeit und Kabale, Bosheit und Bezannetti!

Christian. Ach, bester Herr! — wann reisen wir in diese glückliche Wohnung?

Ruhberg. Vertrauen und Gnade des Geheimenraths nehmen zu. — Heute befiehlt er mir, daß ich mit dem Baron von einer Heirath mit der Gräfin Louise spreche; erklärt mir, was ich nicht wußte — was Sophie selbst nicht wußte — daß sie von altem Adel sey — nimmt nicht undeutlich einen gewissen Herzensantheil an ihr; versichert, sie sey eine Parthie von zwanzig tausend Thalern — und befiehlt mir den Ehekontrakt zwischen ihr und Graf Meldenstein aufzusetzen. Laut weinend. Ich liebe sie unaussprechlich! —

Christian. Armer Mann!

Ruhberg. Und bin unaussprechlich elend! — Zwar könnte ich von der Neigung des jungen Barons für mich etwas hoffen — aber ich kenne den Geheimenrath; seine Unbiegsamkeit, bey aller Herzensgüte; das Gefühl seines Standes. — Bezannetti wird diese Liebe ausspähen — die Kaufleute —

das schreckliche Geheimniß — mein Glück, das alles in Gährung brachte — es ist mit mir vorbey! — Liebe gab mir Muth zu widerstreben; jetzt kann ich nicht mehr!

Christian. Thränen verbergend. Aber Sie sehen es auch gar zu schwarz.

Ruhberg. Das Glück, das mich den Gesetzen entzog, das mir Verzeihung gab — war ein unbarmherziges Glück! Was ist ewiges Gefängniß, was der Tod auf dem Schafot gegen dieß Gefühl, gegen die langsame Entehrung der Menschheit an mir?

Christian. Eine Reue, wie die Ihrige, kann aussöhnen. Sie haben so manches Gute, das Menschen glücklich machen kann.

Ruhberg. O Christian! Wohl von mancher Tugend läßt sich der Schein erheucheln, nur von Einer nicht, denn sie ist der Inbegriff der übrigen alle: — von dem Bewußtseyn! — Bewußtseyn kann dem ausgestoßenen, schmutzigen Bettler einen Blick der Herrlichkeit geben, um den ein Monarch Schätze verschwenden würde, wenn er ihn nachäffen könnte! Ich hatte es — ich hab' es verloren, und mit ihm den Muth, die Kraft, die Nahrung zu allem was groß und edel ist! Ich habe es verloren! — und nun wo lebt ein Mensch, der das mir wiedergeben könnte?

Christian. Lieber Herr, haben Sie Geduld. — Gott weiß, ich wollte, Sie wären nie

hergekommen: aber da es nun einmal so ist — bessere Menschen finden Sie nicht —

Ruhberg. Nie wurden bessere Menschen so von Bösewichtern hintergangen; das arglose edle Herz des Geheimenraths wird betrogen; die gerechte Sache wird vor meinen Augen verrathen; die Stützen der Armen werden Schwelgern verhandelt; ich weiß es — und darf nicht reden! — Ja neulich erwärmte mich Menschenliebe, Hochherzigkeit hob mich, muthig wollt' ich etwas unternehmen! — Auf einmal überfiel mich das Gefühl meiner Schande — ich hörte Bezannetti fragen: „Wer bist denn du?" — und Bewußtseyn brannte glühend die Wange des trotzigen Sünders, demüthig trat ich zurück, ein Verbrecher, ein Elender wie er; zurückgestoßen in allen Gefühlen von Menschenwürde, durch — das Bewußtseyn einer einzigen schändlichen Minute. — Vernichter einer ganzen Familie — Vatermörder! — Ach in diesem Busen schlägt ein Herz voll Menschenliebe, Religion, Durst nach edlen Thaten — und dennoch Vatermörder! Vatermörder dennoch.

Er wirft sich in einen Stuhl.

Christian. Um Gottes willen! Ach, so hab' ich Sie seit des seligen Herrn Tode nicht gesehen!

Ruhberg. Nur Einen Rath kannst Du mir geben — Aufspringend. von hier zu gehen — auf der Stelle! ich will es!

Christian. Ermannen Sie Sich! Geben Sie Sich nicht noch —

Ruhberg. Ich kann nicht hier bleiben, ich fühl' es! O Vater! — wenn du um das Schicksal deines armen, reuigen Verirrten weißt — schrecklich ist deine Prophezeihung erfüllt! Sieh — in diesem Augenblicke, wo Tod — Tod! die einzige Labung für mich ist — gedenke ich meines Versprechens und lebe!

Christian. Und Ihre Mutter —

Ruhberg. Sanfter Ach Gott!

Christian. Wollen Sie ihr den einzigen Trost nehmen? was schrieb sie neulich noch? „Deine Briefe, Eduard, erhalten noch das Licht, das eben verlöschen will!“ — Was sie wohl jetzt schreibt? Er nimmt den Brief heraus. Da! Ach möchte er den Trost in ihr Herz gießen, den Ihnen Ihr alter Diener wünscht!

Ruhberg. Erbricht, liest stille, trocknet sich die Augen. Endlich! — — Gottlob!

Christian. Was ist?

Ruhberg. Das Haus ist für eilf tausend Thaler verkauft — die fünf tausend Thaler sind an den würdigen alten Mann zurückbezahlt — das Uebrige bekommt meine Schwester —

Christian. Gottlob!

Ruhberg. Liest weiter. „Liebe für deine Mutter — in allem Unglück auf dein Herz gerechnet“ — Er seufzt und nimmt den andern. — — Christian! Sie hat wieder Farbe und Schlaf, sagt meine Schwester — sie geht wieder aus! sie geht wieder aus! Innig. O Gott!

Christian. Neulich übernahm mich der Kummer, da sagten Sie: Christian, wir müssen Geduld haben, wenn uns nur dann und wann der Himmel eine Freudenthräne schenkt! — Wie? Oder wäre das keine Freudenthräne, was mitten im Leiden da auf der Schwester Brief hinfällt?

Ruhberg. Noch immer lesend. Guter Mann! —

Christian. Wenn Sie nun der Mutter doppelt die Freude gewähren, die dem Vater hätte werden können?

Ruhberg. Ach, wir hätten ganz für diese Mutter gelebt — Sophie und ich! — Ihr Herz verstand sie so gut — nur aus den Briefen!

Christian. Die Vorsicht ist nicht unversöhnlich!

Ruhberg. Sie thut keine Wunder für Verbrecher; und das Laster straft sich in seinen nothwendigen Folgen selbst!

Christian. Wenn nun diese Sophie noch die Krone Ihres Leidens würde — wenn nur

Geduld zum Ziele führte — wenn — — ach, ich kann es nicht so sagen — Sie sind ein verständiger Herr, und wissen das besser als ich! aber ich liebe Sie, und ich spreche jetzt — ja ich spreche im Namen Ihrer ganzen Familie mit Ihnen. — Der junge Baron ist Ihr Freund — vertrauen Sie Sich ihm ganz an.

Ruhberg. Ich werde beschimpft!

Christian. Einmal habe ich mirs vorgenommen, vom Herzen weg mit Ihnen zu sprechen — so — so fordre ich es jetzt als eine Belohnung! Sie sollen dem Anschein nicht weichen — den Spitzbuben das Feld nicht lassen. Es geht Ihnen gut — es muß Ihnen gut gehen — das behaupte ich — für Leiden ist Lohn! — Wollen Sie? — Es gereut Ihnen wahrlich nicht.

Ruhberg. Freund im Elend! Dankbar für Gutthaten, die Du mäßig nahmst, wo andre schwelgten — von allen Hausfreunden meines Vaters der einzige, der aushielt — der sein Herz und seinen letzten Heller mit mir theilte — Dein Rath sey mir Wink der Vorsicht! — Ich will es wagen. — Lohnen kann ich Dir es nicht, daß Du groß bist, wo so viele Große klein sind — Dich lohnt Dein Herz! Er umarmt ihn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Bezannetti.

Christian macht sich sanft los.

Ruhberg. Warum trittst Du zurück?

Christian. Es kommt Jemand.

Ruhberg. Ohne sich umzusehen. So möge der Himmel in meiner bängsten Stunde mir einen Freund versagen, wenn irgend Jemand lebt, vor dem ich es verbergen möchte, daß Du der Mann bist, der mich am redlichsten liebt Umarmt ihn. — Guten Morgen, Herr Rath!

Bezann. Da komm' ich ja zu einer sentimentalen Scene! Das macht dem Herrn und dem Diener Ehre.

Ruhberg. Geh, mein guter Christian; Deine Bescheidenheit möchte Unterwürfigkeit, meine Dankbarkeit Prahlerey scheinen. — Geh schnell fort;

Christian geht ab.

Vierter Auftritt.

Ruhberg. Bezannetti.

Ruhberg. Ich erwarte Ihre Befehle. Einladung zum Sitzen.

Bezann. Schlägt sie aus. Nach allem, was ich so sehe — und je mehr und je näher ich Sie kennen lerne, begreife ich denn nun freilich wohl, daß Ihr Dienst, der so unmittelbar mithilft, die große regierende Maschine in Bewegung zu erhalten, Ihren Neigungen sehr widersprechen muß.

Ruhberg. Der Dienst entspricht meinen Neigungen; aber das System, das zwar der Geheimerath nicht hat, daß aber Manche die neben mir dienen, mir aufdringen möchten, widersteht meinem Herzen.

Bezann. Wie so?

Ruhberg. Das politische Ehrenwort „Intrigue" ist mir zu viel bedeutend; — feine Unterhandlung und offenbare Unehrlichkeit — alles bedeckt dieß höfliche Wort.

Bezann. Ungemein rüstig! — Ach, jetzt sind wir auf dem Kampfplatze.

Ruhberg, zurücktretend. Ich bekenne mich zum voraus überwunden.

Bezann. Ey — hm — das sagt mir — ich sey —

Ruhberg. Verschiedner Meinung. Sie nehmen sonst immer die Parthie des Verstandes —

Bezann. Und Sie? Ausschließlich, die Parthie des Herzens! Leute unsrer Art, die nach dem Herzen handeln, sind ungemein respektabel.

Ruhberg. Selten — mindestens!

Bezann. Man triffts doch hier und da. Eben vorhin — Ihre Dankbarkeit in der Freundschaft gegen den Bedienten Christian — Nun freilich — der Verstand — der kalte Verstand würde an dem Kabinetssekretär diese Vertraulichkeit nicht ganz billigen.

Ruhberg. Oft befiehlt er sie ja auch, wenn in Geschäften ein Geheimniß zu erforschen ist.

Bezann. Geheimniß? — ja — ein Geheimniß — ein recht dringendes, heißes Geheimniß – macht Ausnahme! O da können Verstand und Herz Confidence an die Livree befehlen. — Doch zum Zweck! — Bleiben Sie bey Ihrem Wunsche, aus dem Fach, worin Sie arbeiten, in ein andres versetzt zu werden?

Ruhberg. Es ist mein Lieblingswunsch.

Bezann. Standhaft?

Ruhberg. Es kann Ihrer Einsicht nicht entgangen seyn, daß ich nicht der Mann für die Geschäfte bin, darin ich jetzt gebraucht werde.

Bezann. Verlangen Sie Komplimente?

Ruhberg. Ach nein. — Nur Ruhe!

Bezann. Fehlt Ihnen Ruhe? In der That, manchmal scheint es so. Das ist denn doch unbegreiflich bey allen Begünstigungen, womit Sie überhäuft werden.

Ruhberg. Begünstigungen sind Wohlthaten, und diese machen nicht immer glücklich.

Bezann. Fein empfunden! — wie ein Mann von Ehre empfinden muß!

Ruhberg. Ich bitte —

Bezann. Ihre Bescheidenheit kann es doch nicht anstößig finden, daß ich Sie, einen Mann von Ehre, nenne. —

Ruhberg. Herr Rath —

Bezann. Wahrhaftig! Sie werden feuerroth. Nun, eine übertriebnere Bescheidenheit habe ich nie gesehen. Ein Mann von Ehre, ist das Geringste, was man seyn wollen kann.

Ruhberg. Nun — so lassen Sie mich nicht danken, wenn Sie mir das zutrauen, was Sie für das Geringste halten.

Bezann. Lieber, empfindlicher Mann! ich traue Ihnen mehr zu, als das. Ich traue Ihnen

allerley zu. — Zum Beweise — Bereiten Sie Sich meine Glückwünsche zu empfangen. — Sie sind befördert — es ist entschieden, Sie werden Direktor der Steuerkasse.

Ruhberg. Wie?

Bezann. Das Dekret wird morgen ausgefertigt; und wenn Sie die gebührende Kaution geleistet haben, die Kasse Ihnen übergeben werden.

Ruhberg. *Ganz außer Fassung* — Die Kasse? —

Bezann. Ja.

Ruhberg, Mein Gott — ein Finanzdienst! Ich? —

Bezann. Soll das Herz hier nicht wieder zu thun haben? — — Seyn Sie ruhig! Hier leidet die Delikatesse Ihrer Sentiments nicht; Verstand und Herz gehen leer aus — Bloß die Hände haben hier zu thun. — Nun — sind Sie stumm? — Sie wünschen — ich reüssiere! — und doch unzufrieden?

Ruhberg. Das — habe ich nicht gewünscht!

Bezann. Warum so still — so gebeugt?

Ruhberg. Ich denke nach, wegen der Kaution.

Bezann. Sr. Excellenz haben befohlen, es damit nicht nach der äußersten Strenge zu nehmen. — In jedem Fall wird Ihre Familie mit Freuden etwas für Sie thun.

Ruhberg. Herr Rath! Sie setzen mich in Erstaunen über die Weisheit, Sicherheit und feine Feinheit Ihrer Lenkung.

Bezann. Ich muß wohl fragen, was nennen Sie fein?

Ruhberg. Was zum Ziele führt.

Bezann. So ist das Kompliment um so schmeichelhafter, da es von einem Nebenbuhler kommt.

Ruhberg. Ha, bey Gott! das war ich nie!

Bezann. Ich bin erfreut, daß ich einem Mann dienen konnte, der mich stets so angelegen dazu verband; der noch heute mich abhielt, in der Sache des schönen Bauermädchens gegen ihren Vater eine Ungerechtigkeit zu begehen; der das Gewicht meiner Dankbarkeit fühlt! — Leben Sie wohl, Herr Direktor! Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Ruhberg allein.

Ich bin verloren — er weiß alles! — Kasse — Kassendirektor — Kaution — meine Familie — Dankbarkeit für Geheimnisse? — Er weiß alles! was thue ich? — Den Dienst ausschlagen — kann ich nicht. Es ist ausgezeichnete Güte, daß

ich ihn erhalte. — Warum ausschlagen? Kaution — ich kann keine Kaution machen! — das reißt mich heraus. — Was es mich auch kostet — ich will mich dem Baron entdecken! — Ja — ich will das über mich gewinnen, um — länger zu seyn, wo Sophie ist. — Er wird sich meiner annehmen! Wird er das? Oder wird er zurück treten? — Elender! wovon hoffst du? Vom Mitleiden? — Das Mitleiden thut nichts für dich. Der Unglückliche rührt, und zieht an sich, der Verbrecher ekelt, und stößt zurück.

Sechster Auftritt.

Ruhberg. Baron von Werden.

Baron. Guten Morgen, mein lieber Ruhberg! Ich komme immer gern zu Ihnen; aber heute besonders gern! Komme ich auch gelegen?

Ruhberg. Tausendmal willkommen meinem Herzen! Ich wollte eben zu Ihnen gehen.

Baron. So hatten wir beide einen Drang, uns zu sehen? Das freut mich! Sie haben mir schon so viele angenehme Stunden gegeben, mein lieber Ruhberg! — ich kann das aber von mir gegen Sie nicht sagen, das thut mir leid.

Ruhberg. Herr Baron — Sie geben so großmüthig, daß Sie selbst es am wenigsten wissen, wenn Sie geben.

Baron. Auf den Ton sollten wir heut nicht stehen, durchaus niemals; aber heut am allerwenigsten! — Ueberhaupt sind Sie zurückhaltend; aber das habe ich oft bemerkt, daß, wenn Sie eben anfingen, recht vertraulich gegen mich zu werden, Sie bald darauf schnell absprangen, Ihre Züge veränderten sich, Sie wurden schwermüthig und kalt. — Ich bin nach gerade gewiß, daß ein wichtiger Kummer Ihre Gesundheit untergräbt. Neugierig bin ich nicht — Ergreift seine Hand. aber ich wünsche Sie glücklich! — Können Sie Sich mir anvertrauen?

Ruhberg. Ich kann es.

Baron. Und wollen es?

Ruhberg. Deßwegen wollte ich zu Ihnen gehn.

Baron. Brav! — und kann ein Freund Ihren Kummer theilen, so sollen Sie mich verachten — wenn ich nicht am schwersten Ende anfasse.

Ruhberg. Sie kommen mir entgegen! — das ist edel — ach! das ist so wahrhaft edel! Ich wäre unter der Last erlegen, wenn ich jetzt mein Gefühl hätte verschließen müssen.

Baron. Armer Freund!

Ruhberg. Und doch — lassen Sie mich aufrichtig seyn — seltner Mann! mein Unglück ist von der Art, daß ich mich oft weniger elend glaube, so lange ich mein Elend allein kenne. Die Theilnahme eines Mannes, wie Sie — ist so wohlthätig! Aber, wenn Sie wüßten, wie oft, wie grausam ich in der Welt gemißhandelt worden bin, wo ich mich von ganzem Herzen hingab; wie glänzend ich von Ihrem Stande hervorgezogen ward, um kalt, hämisch, und öffentlich zurückgestoßen zu werden! wenn ich Ihnen sage, daß ich durch meine thörichte Liebe zum Schimmer, durch den Glauben an Versprechungen, an die man schon nicht mehr dachte, als man sie that, durch die Dinge, die unter Ihnen selbst nichts — nur von Ihnen gegen Bürger gelten — wie ich so das Opfer Ihres Standes ward, wie ich im Elende verlacht — wie ich um den Himmel auf Erden — O, ich kann nicht mehr! — ich —

Baron. Armer Ruhberg! seyn Sie nicht vor Ihrem Freunde verschlossen, weil Viele unter uns mit Versicherungen tändeln, und Worte von der wichtigsten Bedeutung gedankenlos brauchen. Ich will Ihnen Beweise geben, daß ich Ihr Vertrauen verdiene.

Ruhberg. Habe ich Sie beleidigt?

Baron. Nein. Ich kam hieher, um Ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen, das mir

wichtig ist; so wollte ich mir Ihr Vertrauen verdienen.

Ruhberg. Gütiger Mann!

Baron. So bleibe es. Lassen Sie mich zuerst reden! geben Sie mir Ihren Rath — dann reden Sie! Einer helfe dem Andern, Einer trage mit dem Andern: so seis beschlossen! Sie geben sich die Hände. So vereinigen sich hier zwey Seelen, die sich verstehen. Sie umarmen sich.

Ruhberg. Ich bin ein armer, unglücklicher Mensch, worin könnte ich — meine Freundschaft für Sie, so thätig werden, daß es meinem Versprechen Würde gäbe? Ich gelobe Ihnen Treue! Treue — und wenn mein Grab die Staffel zu Ihrem Glück seyn könnte.

Baron. Ach, lieber Ruhberg — meine Brust ist zu enge für meine Freude — Er geht einigemal umher. Ich war auch lange nicht glücklich!

Ruhberg. Ich glaube es, denn Sie haben Gefühl, und kenner die große Welt.

Baron. Ich hatte keinen Freund, und kein Mädchen; — und nun hab' ich Beides.

Ruhberg. Beides?

Baron. Wie schwer ich ein Weib finden konnte, vermuthen Sie wohl. Ich will eine Frau, die durch die Achtung, die sie verdient, mir für meine Liebe bürgt; wenn die Figur verblüht, muß

der Karakter sich vervollkommnen; und indem ich meine Frau liebe, werde ich ein besserer Mensch.

Ruhberg. Aufrichtig — ich glaubte, Sie wären der Ehe nicht hold.

Baron. Einst hatte ich Leidenschaft für eine Dame von seltenem Geist und Herzen. Sie liebte einen Andern. Den Aeltern war es genug, daß sie durch mich ein Haus halten konnte, um sie zwingen zu wollen. Ich trat zurück — aber meine Leiden waren heftig und dauernd.

Ruhberg. Ihre Handlung war edel!

Baron. O lieber Ruhberg! meine Mutter, eine der vortrefflichsten Frauen, die ich kenne, ward gezwungen, einem braven Jüngling zu entsagen, um meinen Vater zu heirathen. Zum Glück liebte er sie so sehr, daß er jetzt nicht ohne Trauer von ihr reden kann. — Allein sie war doch unglücklich — und starb vor Gram! — Doch, ich ermüde Sie —

Ruhberg. Es ist mir sehr wichtig, was Sie bey Ihrer Wahl leitete.

Baron. Sehr großen Eindruck hat die Gräfin Louise auf mich gemacht —

Ruhberg. Heiter. In der That? Ist —

Baron. Sie wird eine vortreffliche Gattin.

Ruhberg. Das wird sie! Umarmt ihn. Gott segne ihren Gemahl! — Ach! Sie wissen nicht —

lieber Baron! in dem Augenblick dieser Wahl machten Sie drey Glückliche.

Baron. Nehmen Sie Ihren Glückwunsch nicht zurück, wenn ihn auch die Gräfin nicht mit mir theilt. — Ich liebe eine Andre.

Ruhberg. Eine andre? — Von Adel?

Baron. Mir gleich. — Die Gräfin — lieber Ruhberg, hat einen überwiegenden Hang zur Schwermuth. — Kenne ich mich recht, — so ist das auch meine Krankheit. Hätte nicht diese Gleichheit tief greifender Gefühle unserm Leben die Einförmigkeit geben können, die in die Länge nicht glücklich macht? — Meine Geliebte mag nicht so schön seyn, als die Gräfin — wenigstens werden Andre das finden — aber sie ist so gut, so edel als sie. Sie haßt unsre großen freudenleeren Versammlungen — ist nicht glücklich, als in einfacher Freude. Das Traurige behandelt sie mit einer Würde und Innigkeit — Leiden mit heroischer Entschlossenheit. Freilich schwärmt sie wohl auch, aber so erhebend, und auf dem Punkt des Schmerzes, wo Andre in tiefen Gram ohne Rettung versinken, sagt bey ihr der Uebergang zu sanfter weiblicher Heiterkeit: „Das Leben eilt, der Freuden sind wenige: laßt uns sie schuldlos genießen!"

Ruhberg. Das ist Sophie Wartenfels!

Baron. Umarmt ihn. Nicht wahr! sie ist es?

Ruhberg. — Werden Sie wieder geliebt?

Baron. Ich vermuthe. Gleich anfangs sagte ich ihr einige allgemeine Erklärungen; sie scherzte damit, befahl mir, Verse auf sie zu machen, und parodierte diese mit aller ihrer Grazie. Wie meine Erklärungen bedeutender wurden, zog sie sich zurück, wurde ernsthafter. Seit acht Tagen weicht sie mir ganz aus. — Sehnsucht ist es und Pflicht, mit meiner Erklärung zu eilen, da es deutlich ist, daß sie mich liebt.

Ruhberg. Ich bekenne, daß mir das nicht so scheint. Ihre Erklärung macht die Liebe —

Baron. Und was macht Ihre Zweifel? Sie sind verlegen — Sie sind es auffallend. Wie?

Ruhberg. Ich habe von Ihrem Herrn Vater den Auftrag über seine Wünsche Ihrer Heirath mit der Gräfin Louise zu sprechen.

Baron. So?

Ruhberg. Die Sache liegt ihm sehr am Herzen. — Die Gräfin liebt Sie sicher.

Baron. Sie weiß doch nichts von meines Vaters Plan?

Ruhberg. Sie weiß davon.

Baron. Das ist eine traurige Neuigkeit! — nicht für meine Liebe — die ist unwandelbar — aber für meine Ruhe, für die Ruhe der Gräfin, und für die Ruhe meines Vaters.

Ruhberg. Welche Antwort gebe ich ihm? — Er erwartet mich.

Baron. Sagen Sie ihm nichts von meiner Liebe! darauf verlasse ich mich. Ich will ihn selbst sprechen. Ich muß — ach — das alles eröffnet mir traurige Aussichten. — Sagen Sie ihm, ich würde mich standesmäßig verheirathen, das wird ihn in der Hauptsache beruhigen.

Ruhberg. Es ist wahr.

Baron. Nur noch Eine Bitte — Sie scheinen nicht für Sophien zu seyn. — Sie sind kalt seit meiner Erklärung — Sie sprechen mit Antheil von der Gräfin — thun Sie das nicht bey meinem Vater, er möchte Hoffnungen darauf bauen, die ich in Ewigkeit nicht erfüllen kann.

Ruhberg. Bey den heiligen Rechten der Freundschaft, und des Vertrauens, bey meinem Unglück! Ich verspreche Ihnen Treue — unverbrüchliche Treue!

Baron. Dank! — Nun lieber Ruhberg! Mittheilung hat mein Herz erleichtert; ich habe jetzt Raum für Ihren Kummer.

Ruhberg. Meine Geschichte ist nicht für Glückliche! Schnell. Mir ist besser, wenn ich sie Ihnen schreibe. Ja, schreiben will ich sie Ihnen.

Baron. Schreiben? Sie wollten vorhin reden — Bleiben wir dabey!

Ruhberg. Ich kann nicht! — Schenken Sie mir Geduld, und nehmen Sie mein Schreiben an.

Baron. Unruhig. Aber ich empfange es doch heute noch?

Ruhberg. Indem er ihm die Hand giebt. Zuverlässig.

Baron. Was fehlt Ihnen, lieber Ruhberg?

Ruhberg. Die Erinnerung an — Ich will Ihnen schreiben. Ach! zum Erstenmal seit langer Zeit ist mir wohl!

Baron. Ein fürchterliches Wohlseyn! — Wahrlich! Ihr Zustand ist gewaltsam. — Ueberfällt Sie irgend eine Ahndung?

Ruhberg. Edel. Gewißheit! der Elende ist glücklich, wenn er entschlossen ist. Thränen verbergend. Mir ist wohl — ich will für Sie thätig seyn. Wendet sich ab. Dann will ich Ihnen schreiben.

Baron. Ich sehe, Sie ringen nach Einsamkeit.

Ruhberg reicht ihm abgewandt die Hand.

Baron. Wünschen Sie nichts? Kann ich Ihnen gar nichts helfen?

Ruhberg. Eben so, halblaut. Ich schreibe. Wirft sich in einen Stuhl.

Baron. Gott gebe Ihnen Ruhe! Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Ruhberg allein.

Er springt auf mit allem ausbrechenden Affekt. O Sophie! Sophie! Sophie! Du! die du zuerst wieder meinem Herzen Kraft, Wärme und Thätigkeit gabst! — Liebe zu dir macht mich stark! Liebe zu dir streicht die Sünde, die ich um ein schändliches Weib beging, aus meinem Leben weg, und setzt eine wohlthätige Tugend an ihre Stelle. — Ich dürfte wollen — du wähltest eine Wüste mit mir. Aber — der Mann, der so edel sich meines Elendes annahm, dem ich eben den Bund der Freundschaft und Treue beschwur, — ist deiner werth! — Ich entsage dir! Feierlich schwermüthig. — Ich entsage dir! und nie wirst du das Opfer erfahren, das ich dir bringe! Gerührt. Ich entsage allem Glück des Lebens, aller Freude, die mir blühte; Glück und Freude gewähren mir das Bewußtseyn. Sanft. Mit Standhaftigkeit will ich mein Herz verbluten sehen, denn in dem Augenblick der schrecklichsten Versuchung war meine Seele edler, als mein Schicksal. Er geht ab.

Dritter Aufzug.

Kabinet des Geheimeraths.

Erster Auftritt.

Geheimerrath. Kapellmeister Nebel.

Ghrath. Keine Danksagungen, lieber Kapellmeister! Sie sind Künstler, und verdienen Belohnung.

Nebel. Gott weiß, daß ich über die Kunst oft meinen Vortheil vergesse.

Ghrath. Deßhalb habe ich daran gedacht.

Nebel. Das verehre ich dankbar. Aber Sie können nicht zürnen, daß ich die Wirkungen meiner Kunst für die süßeste Belohnung achte.

Ghrath. Ganz recht.

Nebel. Und daß ich mich gräme, Euer Excellenz damit keinen guten Augenblick mehr schaffen zu können.

Ehrath. Mein guter Nebel! Sie sind mein Freund — Sie müssen es bemerken, daß das Uebel bey mir zu tief sitzt.

Nebel. Das sehe ich, das fühle ich, das — ach — was hilft unser redlichster Antheil? Sie wollen ja nicht, daß etwas geschehe.

Ehrath. Wie so?

Nebel. Sie lieben Ihren Gram — Sie schonen, Sie feiern den Urheber.

Ehrath. Was meinen Sie damit?

Nebel. Mögen Sie mich für neidisch halten, — ich muß reden.

Ehrath. Nun dann?

Nebel. Besser, Sie mißverstehen mich, als daß ich mir eine Undankbarkeit vorwerfen müßte.

Ehrath. Zur Sache!

Nebel. Ihr Herr Sohn —

Ehrath. Ja, mein Sohn — ach, mein Sohn —

Nebel. Würde in einer Stunde mit Ihnen einverstanden seyn, wenn er nicht mit Gewalt davon abgehalten würde!

Ehrath. Wer thut das?

Nebel. Ruhberg.

Ehrath. Nach einer Pause. Herr Kapellmeister!

Nebel. Ganz recht! So geht es in Ihrem Stande. Spricht ein ehrlicher Mann gegen ein Lieblingsthema, und einen Favoriten, so wird er zurückgeschreckt! — Drum müssen Euer Excellenz sich nicht wundern, wenn Sie keine Wahrheit hören. Sie zwingen die Leute zu heucheln; aber ich bin nun so eine ehrliche Haut. Sprich die Wahrheit, denke ich, verliere die Gnade des besten Mannes — geh nach Hause — vergiß deinen Jammer in Phantasien — weine eine Thräne, und erhebe dich mit dem Gedanken: — es ist die Wahrheit, welche dir eine Thräne kostet. Er verbeugt sich und geht.

Ehrath. Nebel!

Nebel. Euer Excellenz!

Ehrath. Ich will die Wahrheit hören.

Nebel. Wer ist Ruhberg?

Ehrath. Ein ehrlicher Mann.

Nebel. Im Allgemeinen; das kann seyn. Aber was hat er für Systeme?

Ehrath. Er hat mir keines sehen lassen, das ich nicht achten müßte.

Nebel. Ihnen? — nun ja. Dann wäre er doch auch gar zu einfältig, wenn er Ihnen sich anders zeigen wollte, als wie Sie ihn brauchen können.

Ehrath. Er ist kein falscher Mensch.

Nebel. Bester Herr! was nennen denn solche Modegelehrten falsch? Ihr Glaubensbekenntniß richtet sich nach Zeit und Umständen.

Ghrath. Freilich wohl; aber —

Nebel. Was er mit dem Herrn Baron von seiner besten Welt spricht, kann er mit Ihnen nicht sprechen.

Ghrath. Glauben Sie — —

Nebel. Euer Excellenz! Vermuthen Sie, daß er Ihrem Herrn Sohne gefallen könnte, wenn er mit dem, im Geiste der lieben, guten, alten Zeiten sprechen wollte?

Ghrath. Er wird doch nichts thun, was mir Kummer bereiten könnte.

Nebel. Geradezu nicht. Aber die neuen Grundsätze bereiten die Handlungen vor, welche Ihnen Kummer machen.

Ghrath. Das kann wahr seyn.

~~Ghrath~~ Nebel. Die theilen sich unvermerkt mit, durch Gespräche, Meinungen, Lektüre, im Scherz, indem man von Andern spricht.

Ghrath. Allerdings, allerdings!

Nebel. Er lenkt, und beherrscht ja den Herrn Sohn unumschränkt. Er hat uns alle entfernt.

Ghrath. Ist das geschehen?

Ghrath. Ihre Excellenz haben noch gestern bemerkt, wie geringschätzig uns der Herr Sohn behandelt!

Ghrath. Das habe ich. Aber das geschieht wohl nur, weil es meine Freunde sind!

Nebel. Geschieht doch erst, seit Ruhberg hier ist —

Ghrath. Sie machen mich aufmerksam —

Nebel. Mehr verlange ich nicht! Glauben Sie mir nicht, glauben Sie Niemand! Ich bin ein Mensch. Ich kann irren. Einen gnädigen Freund, wie Sie, verlieren zu sollen, thut einem ehrlichen Manne weh.

Ghrath. Sie sollen mich nicht verlieren, sage ich Ihnen.

Nebel. Das einzige Haus, was hier für Kunst empfindet, sich verschließen zu sehen, das ist bitter! Also — der gekränkte Mensch kann irren. Sie sind der erste Menschenkenner — so wahr ich lebe — ein Herzenskundiger. Geben Sie Acht! — was Sie dann finden, das gelte! Ich will gar nichts gelten; gar nichts!

Ghrath. Dabey wollen wir stehen bleiben. — Daß ich Acht geben will — das verspreche ich.

Nebel. Sie werden sehen, der Baron schlägt die Gräfin aus.

Ehrath. Was?

Nebel. Sie werden sehen! Von wem kommt das? Von dem, der alles nach dem Herzen veranstalten will! Denken Euer Excellenz an mich!

Ehrath. Heftig. Wenn das geschieht —

Nebel. Und dann wird Herr Ruhberg bey Ihnen dem Baron das Wort reden. — Das kann gar nicht fehlen.

Ehrath. Dann hätten Sie wahr geredet! Dann —

Nebel. Ich kenne meine Leute!

Ehrath. Also — bis dahin Geduld! Bis dahin keine vorgefaßte Meinung! — Indeß empfangen Sie die Ausfertigung Ihrer Gehaltserhöhung. Er geht.

Nebel folgt.

Zweiter Auftritt.

Meyer. Umhergehend.

Hm! — Es zieht — es zieht von allen Ecken herauf! Kann ein herrliches Gewitter geben! Verlangen soll's mich, wo es ausbricht.

Dritter Auftritt.

Bezannetti. Meyer. Hernach Nebel. Zuletzt der Jäger.

Bezann. Meyer! Die Equipage des Grafen fährt die Gasse herunter — ich vermuthe, er kommt hieher. — Geschwind! wie stehts?

Meyer. Gut — alles gut! — Der alte Herr ist obstinat auf die zwey Heirathen.

Bezann. Daß man den Geheimenrath nur heute nicht allein läßt!

Meyer. Herr Nebel ist bey ihm — — —

Bezann. Nun der wird schon — — er speist doch den Mittag hier?

Meyer. Seiner Excellenz lustiger Tischrath? Das Kouvert erwartet ihn ja alle Mittage.

Nebel kommt aus dem Kabinet. Grüß Sie Gott, Bezannetti!

Bezann. Sie scheinen zufrieden?

Nebel. Messieurs! Indem er Beide an sich zieht. Entre nous soit dit — er ist reif!

Meyer. Gott Lob!

Bezann. Der junge Baron war lange bey Ruhberg. —

Meyer. Und machte ein Gesicht, wie ein Leichenbitter, da er nach Hause kam!

Nebel. Ich hab' ihn gesprochen. — Er schlägt die Gräfin aus.

Bezann. Schlägt sie aus? Bravissimo! — Widerspruch empört den Geheimenrath — die Gräfin ist beleidigt — — so läßt sich vermuthen —

Nebel. Unwillig. Mit der Gräfin ist nichts anzufangen; ihre Galle regt sich nicht. — Sie wird weinen — im Mondschein gehen — und an der Auszehrung sterben — voilà tout.

Meyer. Hm! — Erlauben Sie — sie hat doch einen gewaltigen Dünkel — so auf die tugendhaften Qualitäten, mein' ich —

Nebel. Hoffnungsvoll. Stolz? — Hm! ja — von der Seite ist was zu machen —

Bezann. Gar nicht; so fällt ihr Zorn auf den Baron.

Nebel. Im Anfang — dann giebt man diesem Zorn, was die Liebe sucht, einen Ableiter.

Bezann. Worauf hin?

Nebel. Auf Ruhberg! — „Der Baron, der Baron ist zu entschuldigen, gnädige Gräfin! aber wer ihn leitet!" — „Nun, — und wer

leitet ihn?" — Ja, ja, ich will mit der Gräfin reden — mit ihr weinen allenfalls — Lassen Sie mich nur machen!

Der Jäger. Herr Graf von Meldenstein.

Meyer. Wird angenommen.

Jäger. Geht ab.

Nebel. Adieu! Geht — kommt wieder zurück. Apropos! — wie theilen wir uns ein, daß der Geheimerath nicht allein ist?

Meyer. Ja, das muß beredet seyn.

Nebel. Zur Tafel bin ich da.

Bezann. Um drey Uhr komme ich, und bleibe bis fünf.

Meyer. Um fünf Uhr überliefern Sie ihn nur mir.

Nebel geht ab.

Meyer. Das Mittagsmahl in verbissenem Zorn genossen — schlechte Digestion — ein Paar Albernheiten von den Hofgesichtern! Um fünf Uhr — ist ein nützlich Stündchen!

Bezann. Apropos, von diesem Grafen! — können wir den zu nichts anstellen? Geschwind!

Meyer. Je nun! Toll genug! wenn wir ihn nehmlich — — Aber — nein! Die Segel sind immer hoch gespannt, das Fahrzeug Gegen den Kopf klopfend. platt! man kann nicht mit ihm

lavieren. Zu nichts gut, als wenn in der Familie ein Patient nicht schlafen kann.

Der Jäger öffnet die Thüren. Ihro hochgräfliche Excellenz!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Graf.

Meyer starrt respektabel zurück. Bezannetti auch, mit drey tiefen Verbeugungen.

Graf. Starr und gerade, dankt niemand. Ist der Geheimerath zu sprechen? Mit nichts sagendem Lächeln. Sieh da! — bon jour, Bezannetti!

Bezann. Ich habe mich lange nach dem Glück gesehnt, meine tiefste Ehrfurcht in demüthiger Unterwerfung Ihro hochgräflichen Gnaden unterthänig zu Füßen zu legen.

Meyer, der gleich an die Kabinetsthüre trat. Befehlen Sie, daß ich —

Graf. Wart Er noch — Er geht einige Schritte gegen Bezannetti vor. Wenn ich Ihnen zu etwas nützlich seyn kann, — so denken Sie, daß ich Ihnen ergeben bin.

Bezann. Sie geruhen durch diese huldreiche Erklärung mein Glück zu bestätigen. Ich kenne

nichts angelegneres, als zu Dero vorseyenden Verbindung meinen demüthig wärmsten Glückwunsch unterthänig zu Füßen zu legen.

Graf. Gerade und starr, nach kleiner Pause. Sehr gerührt — von der Attention — Herablassend. und — wenn Meyer doch hinausginge! —

Bezann. winkt Meyern, worauf er abgeht.

Graf. Es ist ein starker Entschluß, diese Heirath — Das Fräulein ist zwar stiftsmäßig von Vater und Mutter, aber es geht ihr denn doch sonst wo ab, was in der christlichen Religion üblich ist. — Da indessen das Gericht mich persuadieren wollte, eines meiner Dörfer zum Besten der Kreditoren zu veräußern, das Fräulein aber einiges Vermögen hat, so ließ ich mir das gefallen. Gestern thue ich meiner Fräulein Braut die erste Deklaration —

Bezann. Darf ich fragen — wie nahm sie die auf?

Graf. Denken Sie — ich hatte meinem Sekretär befohlen, eine sehr lebhafte aufzusetzen — ich hatte sie gut gelernt, und sprach sie sehr gut. — Was war der Effekt? Sie — ich sollte billig Diffikultät machen, es zu sagen — sie lachte mich aus.

Bezann. Weil sie munter ist, so —

Graf. Nein, nein! was man eigentlich Auslachen nennt. Nun — Gott Lob! ich bin nicht aus

der Contenance zu bringen, also ergriff ich sehr entschlossen meine Partie; ich machte ein sehr bedeutendes Gesicht, aber ich dachte für dießmal nichts dabey. Da lachte sie noch mehr. Nun wurde ich endlich hingerissen, und sagte ihr, daß für den Stand, darein ich sie erheben wollte, sich es gar nicht schicke, so laut zu lachen. — Sie lachte fort — und ich sah den Augenblick, wo sie ersticken wollte.

Bezann. Ha! — es ist besser, man lacht zu einer Vermählung, als daß man weint.

Graf. Sicher! — Nun bin ich gewiß nachsichtiger als jemand. Meine Reisen kosten mich in zwölf Wochen ein Dorf — also, Gott sey gelobt! kenne ich die Menschen. — Ich weiß, was einer Dame zusteht; ich will auch gewiß hierin Konduite beweisen — man soll ihr nur befehlen, daß mein Nebenbuhler von Stande sey; — aber ein Bürgerlicher — —

Bezann. Wie?

Graf. Krittlich. Der Monsieur Ruhberg läßt sich beygehen, ihr die Cour zu machen.

Bezann. Das ist nicht möglich!

Graf. Sicher und gewiß! Ich habe unter andern auch seine Silhouette dort gesehen. An und für sich wäre es mir gleichgültig — aber — vor der Trauung, das ist doch nicht hergebracht; darum

habe ich Sie bitten wollen, es dem Geheimenrath zu sagen.

Bezann. O das könnte ich vor Wehmuth nicht über mein Herz bringen, dem alten Manne die Kränkung zu machen. Mit schadenfroher Freude. Ihre Weisheit und Herzensgüte läßt mich gar nicht fragen, ob Sie die gehörigen Beweise haben — welche es sind —

Graf. Mein Sekretär hat eine Liebe mit der Kammerjungfer des Fräuleins; der hat heimlich — Gott weiß wie — es ist ein sehr braver Kopf — drey Briefe von Ruhberg an das Fräulein — gestern dort entwendet; — da —

Bezann. Könnte ich die haben, im Fall, daß —

Graf. Mit Freuden.

Bezann. Mit großem Aufheben. Ich mische mich ungern darein; allein der Eifer für Dero Ehre befiehlt allen Bedenklichkeiten zu schweigen. Ich will diese Briefe durch den Kapellmeister an den Geheimenrath gelangen lassen, so läßt sich die Sache freundlich abthun.

Graf. Scharmant! Wichtig. Hernach —

Bezann. Um daher keine Zeit zu verlieren — Sich empfehlend.

Graf. Ohne darauf zu achten. Hernach ist mir eine Sache sehr angelegen, worin der Geheimerath

nicht aus der Stelle zu bringen ist. — Das Alter und die Thaten meines Hauses sind Ihnen bekannt; es soll in Büchern davon stehn. — Auch ich will etwas dafür thun; also suche ich einen Charakter. — Ich verzehre hier großes Geld, und habe keinen Charakter! — Man verspricht ihn — er bleibt aus! Ich warte, ängstige — sehne mich; der Geheimerath verspricht — umsonst!

Bezann. Freylich, es ist auffallend, daß Ihro hochgräfliche Gnaden so ganz ohne Charakter sind; allein Sie nehmen Sich die Sache zu sehr zu Gemüthe.

Graf. Heftig. Weiß niemand, was Ehre — was Leidenschaft ist? — was gekränkte Ehre vermag? O, man kennt mich nicht! man kennt den Grafen von Meldenstein noch nicht! — Ich bin schwermüthig, ich zehre mich ab, daß ich mich nicht mehr kenne. — Noch gestern sagte mein Doktor: „Ihro hochgräfliche Erlaucht wären nicht der erste Kavalier, der über die Ehre seinen Verstand verlöre!"

Bezann. Gewiß nicht! — Wenn Ihro hochgräfliche Gnaden in diesem Feuer mit dem Herrn Geheimenrath reden, so macht sichs mit dem Charakter gleich; die andre Sache nehme ich auf mich.

Graf. Wollten Sie en passant wegen der Mitgabe reden?

Bezann. Wie so?

Graf. Daß sie bald ausgezahlt würde. —

Bezann. Ohne Anstand!

Graf. O, Sie sind ein galanter, aimabler Mann!

Bezann. Ihro hochgräfliche Gnaden — —

Graf. Ich bin Ihnen bereits viele Obligation schuldig: ich werde Ihnen meine Erkenntlichkeit und mein Attachement thätig beweisen.

Bezann. Geruhen Sie Ihre Gnade würdigern Diensten aufzubewahren — —

Graf. *Mit Ansehen.* Nein, nein! Ich bleibe nicht gern Verbindlichkeiten schuldig — Sie speisen morgen mit mir zu Mittage.

Bezann. *Mit Ironie.* Ists möglich?

Graf. Meine Familie hat immer die Talente beschützt. *In das Kabinet ab.*

Bezann. Euer Erlaucht belohnen cavalierement!

Fünfter Auftritt.

Bezannetti. Meyer.

Bezann. Meyer — Meyer! geschwind!

Meyer. Ist etwas an der Angel?

Bezann. Bisher fürchtete ich, der Geheime-rath könnte noch umschlagen — auf Ruhbergs Seite treten —

Meyer. Umschlagen? auf Ruhbergs Seite treten? Um Got — —

Bezann. Es ist unmöglich! — Der Graf hat eine Liebe zwischen Ruhberg und Sophien entdeckt; ich erhalte Briefe — die Mine will springen — hab' Er die Augen überall! Geht ab.

Meyer. Das bricht ihm den Hals! — scharmant! Alle Teufel! — Ja — ja freylich! Wo war ich denn, daß ich das nicht sahe? — Wie sie immer im Bosket gingen, Er und Sie! — Nun, nun habe ich doch die Spur! — Aber wie stehe ich denn in dem Tumult? — Das reitet und läuft und fährt alles um mich herum, darauf und zu! — und ich? — ich gehe zu Fuße? Ey da wäre ja wohl Thorsperre, wo ich ankomme? — So? — Hm! den ersten Theil haben wir betrachtet, laß uns nun auch den zweyten betrachten, und auf alle Fälle eine gesunde Applikation machen! — — Umschlagen, meinte er — Leiser. hätte der Herr Geheimerath können, und auf Ruhbergs Seite treten? — Das könnte er ja noch! — Alle Wetter! das wäre ein verfluchter Streich! Das könnte mir das Garaus machen — mir und dem Herrn Rath! Er geht schnell. Es ist mir so heiß, so engbrüstig! — Was nun zu thun? — Spitzbuben

sinds alle beide, der Rath und der Kapellmeister —— Nun — mich würden sie auch nicht mit Gewalt für ehrlich erklären. — Wer sich nun am besten herausziehen könnte, an den müßte ich mich halten, daß er mich mit durchschleppte! — Hm! hm! — An wen? Nach kurzer Ueberlegung. An den Kapellmeister? — Ja, an den Kapellmeister! Der kommt am besten weg; man hält ihn für ein spaßhaftes Weltkind, und wenn ein Wetter losbricht, so sagt er: „ich bin verführt — hitzig bin ich, ich habe mich übereilt!“ macht einen Spaß, — eine reumüthige Symphonie — und es ist gut; er wird wieder schneeweiß! — Der Rath aber — dem gehts hinderlich, von wegen der Gottesfurcht und der Menschenliebe, womit er sich anthut. Der Rath wird schwarz, kohlenschwarz! — Nun — dabey bleibts! Der Kapellmeister hat sich übereilt; und ich? — ich bin verführt! — So ists gut! — „Ja, wer mir das gesagt hätte — und Ihro Excellenz selbst hinters Licht geführt — und — all mein Tage mich vor den Frommen in Acht nehmen.“ Richtig! ich bin verführt! — Und der Kapellmeister und ich, wir geben hernach dem Rath den Gnadenstoß zusammen. — Unterdeß aber will ich das Hebeisen noch einmal frisch mit ansetzen — denn — der Ruhberg — ist doch der Stein, der mir am schwersten auf der Schulter liegt!

Sechster Auftritt.

Meyer. Ruhberg.

Meyer. Ach — sehn Sie doch — guten Morgen —

Ruhberg. Melden Sie Seiner Excellenz meinen Respekt, und daß ich hier wäre!

Meyer. Zu Befehl! — Ey hm! — Da muß man ja wohl gratulieren? — Nun unser Herr Gott erhalte Sie, so —

Ruhberg. Ich danke Ihnen.

Meyer. So alle Jahre höher! — „Was — sagte ich heute zu einem, der meinen wollte, es ginge ein wenig rasch mit Ihnen — was wollt ihr? Was er hat, verdient er! so ein braver Herr! so ein hübscher Herr!" — Nun, es ist wahr, ich habe all mein Tage nicht so einen schönen Herrn gesehen! — Ihm ins Ohr. Jetzt noch eine hübsche reiche Braut! — Je nun, wer weiß? — Noch nichts Liebes bey uns ausgesucht? he?

Ruhberg. Nein. — Ich vermuthe, Ihro Excellenz eilen.

Meyer. So geheimnißvoll? Sie haben Recht! — „Auf Gott gebaut — keinem Menschen getraut!“ — Aber ich weiß, was ich weiß!

Ruhberg. Betroffen. Was wissen Sie?

Meyer. Ich will Sie gleich melden. Geht ins Kabinet ab.

Ruhberg. Nach kurzer Pause. Ich kann nicht vermuthen, daß der Mensch etwas bey seiner Frage dachte — und doch bin ich sehr erschrocken! Warum? — Ich hoffe ja nichts mehr! — Wäre es doch erst Abend! Jede Minute ängstet mich — Ich halte nichts auf Ahndungen; aber mir ist, als ob bey jedem Schritt mein Schutzgeist mir zuriefe: fort von hier! — Ich fühle mich — wie ein Sterbender, der sein Haus bestellt — Ach wollte Gott!

Siebenter Auftritt.

Meyer. Ruhberg. Hernach der Geheimerath.

Meyer. Seine Excellenz werden gleich hier seyn. — Mein werther Herr Sekretär, oder nunmehriger Herr Direktor halten einem vieljährigen Diener eine Bitte zu gute. Mein alter Herr grämt

sich, Sie wissen wohl, warum — wie es in der Familie steht — Er zieht sich an das Kabinet. Reden Sie dem jungen Herrn zu — Sie können es —

Ghrath tritt ein.

Meyer thut, als hörte er ihn nicht. Der junge Herr ist gut; aber er hat böse Freunde.

Ghrath. Er ist ja sehr in Eifer! Laß er uns allein, mein guter Meyer. —

Meyer geht ab.

Ghrath. Nun — Sie sind meinen Geschäften untreu?

Ruhberg. Ihro —

Ghrath. Gern ließ ich Ihr Glück meinem Vergnügen vorgehen; indeß wünschte ich doch, daß Sie Sich Ihren bisherigen Arbeiten in der Stille nicht entzögen.

Ruhberg. Diese väterliche Behandlung rührt mich in einem Grade —

Ghrath. Der gute Bezannetti — er ruhte nicht eher, bis ich die Unterschrift des Fürsten für Ihr Diplom hatte! — Hier ist es.

Ruhberg. Mein Schicksal will es, daß ich selbst dieser Gnade Hinderniß in den Weg legen soll: die Kaution —

Ghrath. Sehen Sie, wie Ihre Freunde um Ihre Liebe wetteifern. Bezannetti's Revers für

diese Kaution war mir kaum vorgelegt, so bot ein anderer Mann sich eben dazu an.

Ruhberg. Ich erstaune über beides!

Ehrath. Aus diesem Andern brachte ich dann endlich heraus, daß mein Sohn der Rückbürge sey!

Ruhberg. Sie haben einen edlen, liebenswürdigen Sohn! — Das Gefühl meiner Dankbarkeit und Liebe für ihn kann nur von seiner Großmuth übertroffen werden.

Ehrath. Lächelnd. Nun, wenn denn jemand an Ihnen riskieren soll, so ist es billiger, daß mein Sohn leide, als ein anderer.

Ruhberg. Ihro Excellenz!

Ehrath. Wie mein Scherz so eine edle Röthe über Ihr Gesicht verbreitet! Dieß schnelle, edle Gefühl macht Sie mir werth. Es bleibe also dabey, daß Sie meinem Sohne verstatten, Sie zu verbinden.

Ruhberg. Kann ich jemals —

Ehrath. Haben Sie gute Gefühle für mich; wohl! Es stand bey Ihnen, That für Sich reden zu lassen. Welchen Erfolg hatte Ihre Unterredung mit meinem Sohne?

Ruhberg. Gnädiger Herr! ich war stets unruhig bey dem Vertrauen, welches Sie auf meinen Einfluß setzten —

Ehrath. Ein übler Anfang! Wenn wir denn aber mit Vorrede zur Sache kommen sollen, so lassen Sie mich erwähnen, daß ich meinen Kummer Ihnen anvertraute; daß Sie meine wankende Gesundheit kennen; daß mein Sohn Sie ehrt wie mich, und liebt — mehr als mich! — und nun — welchen Erfolg hatte Ihre Unterredung?

Ruhberg. Was die Vermählung Ihres Herrn Sohnes betrifft — wenn Gewißheit der Erfüllung dieses Ihres Wunsches guter Erfolg genannt werden darf, den besten! Wollen Sie aber die Befolgung Ihrer Wahl allein dafür ansehen, — so kann ich mich des guten Erfolgs nicht rühmen.

Ehrath geht einige Schritte mit unterdrückter Bewegung. Mein Sohn liebt die Gräfin nicht?

Ruhberg. Ihr Herr Sohn wünscht seine Vermählung; — wird nie eine andre, als seinem Stande gemäße, eingehen, und hat es sich vorbehalten, mit Ihro Excellenz selbst darüber zu reden.

Ehrath. So? — So! wieder eine allgemeine Abfertigung von der Art, wie ich sie stets erhielt! — Mein Sohn soll wissen, daß ich nun nicht länger — — Und Sie? — Sie, der — — Gerührt. Muß auf die Art die Sorge eines Mannes vergolten werden, der — Er nimmt einen festen Ton. Den Wunsch, daß er Dienste nehme, muß ich wohl auch fahren lassen — muß ich? — Sie zucken die Achseln? — Brav! brav! — Sie schweigen?

Ruhberg. Ihr Kummer, gnädiger Herr, rührt mich eben so sehr, wie der Schmerz dessen, dem man ein Opfer zumuthet, das er nicht bringen kann.

Ehrath. Fräulein Sophie spricht auch so?

Ruhberg. Schwer. Ich wünsche dem Fräulein Ergebung!

Ehrath. Also hab' ich meinem Hause nie Opfer gebracht? — Mir — kalt und tyrannisch, wie ich bin — kostete das gar nichts, was ich für die Ehre meines Hauses that? Ich hatte kein Gefühl, kein Herz, das Feuer der Jugend war nie in mir? — Mein Sohn und das Fräulein fühlen edler, menschlicher, weiser! Ehre, die durch vier Jahrhunderte der Vorfahr dem Nachkommen zu Treue und Glauben heilig übergab — ist Chimäre! Ein Roman von vierzehn Tagen sagts, und siegt über alle Heldentugenden des edelsten Stammes im Reiche.

Ruhberg. Ihro Excellenz leiden schmerzlich! Wie dürfte ich es jetzt wagen, etwas zu sagen, das Ihren Kummer linderte?

Ehrath. Möchten Sie lieber für gut befunden haben, etwas darum zu thun! — Kalt. Ich gestehe, ich habe mehr von Ihrer Ueberredung erwartet.

Ruhberg. Ist Ihr Herr Sohn ein Mann ohne Charakter? — und weichen geprüfte Grundsätze der Ueberredung?

Ehrath. Herrschaft der Tugend über Leidenschaft war die Größe meiner Zeit; Uebermuth rasender Leidenschaften ist Tugend und Größe Ihrer Zeit.

Ruhberg. Ich glaube gewiß, wenn es darauf —

Ehrath. Ihr Andern — eure Dichter, eure Künstler — wo ihr einen Großen findet, der Hang zum Sanften hat, zur Schwärmerey — so verschwendet ihr Ehre, Kunst und Grazie — ihn so weich, so herab zu stimmen, bis alle Mannheit des Charakters schwindet; dann redet ihr ihm von — Weltbürgerschaft, Gleichheit der Stände — nährt mit knechtischer Schmeicheley den Stolz, wogegen ihr deklamiert, verwickelt ihn durch unzeitiges Mitleiden, durch euern Eigennutz — reicht ihm, in den edelsten Künsten, die ihr schändet, durch Ueberspannung das Gift, das euern Leidenschaften ihn ausliefert — damit alles gleich werde! gleich und flach! Stand, Herz, Vermögen und Güter, Ehre, guter Name und Alles! Gegen das Ende wirft er sich ermattet in einen Stuhl.

Ruhberg. Ich bin überzeugt, Herr Geheimerath, Sie setzen den Namen Ihres Sohnes

nicht unter das Bild eines Schwächlings, noch den meinen unter das eines Betrügers.

Ehrath steht auf. Kalt und hart. Wen liebt mein Sohn?

Ruhberg. Die Befehle Ihro Excellenz gingen auf einen Antrag; Erforschungen — wollten Sie nicht von mir.

Ehrath. Ungemein buchstäblich! Gemildert. Ich glaubte den Mann vor mir zu sehen, dem ich meinen Kummer anvertraute; — Als nach einer Pause keine Antwort folgt, härter. aber ich sehe, ich habe mit dem Emissär meines Sohnes zu thun.

Ruhberg. Danke ich meinem Wohlthäter, wenn ich meinen Freund verrathe?

Ehrath. Der Vater will den Sohn glücklich machen.

Ruhberg. Durch Zwang —

Ehrath. Wer bin ich?

Ruhberg. Durch Werth des Mannes und Güte wird Ueberredung der schrecklichste Zwang.

Ehrath. — Junger Mensch, ich hätte nicht geglaubt, Sie kalt und verlegen zu sehen, wenn Vatersorge Angsttropfen auf meine Stirne treibt. Gleichgültig. Haben Sie den Ehekontrakt für Fräulein Sophien?

Ruhberg. Indem er ihn übergiebt. Selbst von Wort zu Wort geschrieben.

Ehrath. Sie haben noch mehrere Akten aus meinem Hausarchiv; schicken Sie mir sie.

Ruhberg. Die Bewegung, worin ich Euer Excellenz sehe —

Ehrath. Mitten in Ruhbergs Rede kalt und laut. Guten Morgen, Herr Ruhberg! Geht ab.

Ruhberg. Wie? — beschimpft — abgewiesen — ohne Ursache, ohne Klage — ohne Recht? — Sey er Monarch, ich bin unschuldig! — Will rasch nach dem Kabinet, bleibt auf einmal stehen. Unschuldig? Ziemt mir der Stolz des Unschuldigen? — Ich Unglücklicher! So wird mich meine Schande bis ins Grab verfolgen. — Ich muß von hier weg!

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Ruhberg.

Ruhberg. Gnädige Gräfin, ich freue mich, daß ich Sie hier finde! Eine Bitte —

Gräfin. Befremdet. An mich?

Ruhberg. Die Rechte des Leidenden, die Ueberzeugung, daß sie Ihrer edlen Seele werth sind, entschul —

Gräfin. Wie soll ich mein Lob von Ihnen anhören, da ich Ihre Lästerungen verachte?

Ruhberg. Gnädige Gräfin! —

Gräfin. Aber ich kann leiden, ohne mich zu rächen. Also genießen Sie des Triumphs, eine Familie, die Ihnen wohl will, durch Intrigue zu Grunde gerichtet zu haben, in Ruhe.

Ruhberg. Ha! bey der Würde des gekränkten Redlichen! Ist —

Gräfin. Können Sie Sich darauf berufen?

Ruhberg. Berechtiget Schmerz zu Ungerechtigkeit?

Gräfin. *Weggewandt.* Schmerz? *Zu ihm mit Würde.* Wagen Sie es, mich an meinen Schmerz zu erinnern?

Ruhberg. Was ist denn mein Verbrechen?

Gräfin. Meine Thränen.

Ruhberg. Ich soll nichts zu meiner Vertheidigung sagen. Es sey! Ihre Ueberzeugung wird mich bald frey sprechen, und dann werden Sie meinem Leiden eine Thräne schenken.

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Baron von Werden. Die Gräfin sieht ihn durch Ruhbergs Gehen.

Baron stutzt, da er beide sieht. Ruhberg, bleiben Sie! — Er scheint sehr in Bewegung. — — Er kommt vor. Auch Sie gehen, liebe Gräfin? —

Gräfin. Wir hätten uns hier nicht treffen sollen.

Baron. Bin ich unwerth, von Ihnen gehört zu werden?

Gräfin. Zitternd. Wohl! — Reden Sie.

Baron. Sie waren die Gespielin meiner Jugend, in spätern Jahren meine beste Freundin; unsre Vertraulichkeit gab mir eine Schwester. — Ich kenne Ihre edle, starke Seele; Ihr Wahlspruch ist nicht: Liebe oder Haß. — Sie werden mich mit Nachsicht, mit Güte anhören.

Gräfin. Sie wissen, daß mein Herz den väterlichen Wünschen nicht widersprach. Ein Geheimniß, das ich lange sorgfältig verbarg — Zufall hat es mir heute entrissen — Herr Nebel, der von Ihnen kam, hat mit mir gesprochen. Eine Obergewalt, eine Macht zog Sie auf eine

andre Seite. Es mußten Vorzüge seyn, welche Ihren Vorzug bewirkt haben.

Baron. O, dürfte ich in Ihrer Gegenwart die Schilderung Ihres Charakters entwerfen, Gräfin! so warm und edel, als ihn mein Herz kennt; und dann die Schilderung meiner — Er stockt. die —

Gräfin. Nennen Sie das Wort — „meiner Geliebten" —

Baron. Bekümmert. Gräfin!

Gräfin. Mit Streben nach Heiterkeit. Es ist nicht billig, daß Sie leiden — und ich will auch nicht klagen, weil ich — was einer Andern gehört — mir wünschte. — Ich bin deßhalb Ihnen immer noch werth!

Baron war im Begriff eine Thräne zu trocknen, als die Gräfin bey dem Schluß ihrer Rede ihn plötzlich sanft fixierte. Sein Arm sinkt wieder herunter; er ergreift mit Feuer ihre Hand, küßt sie, und sagt mit unterdrückter Thräne: Ewig! Ewig!

Gräfin. In demselben Tone. Und Sie mir! Sie wendet ihr Gesicht ab, zieht dann ihre Hand zurück, und geht einige Schritte. Ja — ich verspreche Ihnen Freundschaft! Meine Seele hat Stärke genug, zu wachen, daß Wärme der Freundschaft nie — niemals in Feuer der Liebe ausarte.

Baron. Sie geben mir etwas Großes, Edles, ewig Theures!

Gräfin fühlt sich schwach. Und nun lassen Sie meine Freundschaft thätig seyn — — Die Schwester führt den Bruder zum Vater, er sagt ihm seine Wünsche; vereinigte Bitten heben Bedenklichkeiten des Alters; wir schildern ihm das Glück, das seiner wartet, und die Rechte Ihrer künftigen Gattin sind das Heiligthum, vor dem wir uns ewige Freundschaft schwören. Kommen Sie —

Zehnter Auftritt.

Der Geheimerath. Vorige.

Ghrath. In der Thüre. Wer spricht hier? — Ach Du bist es, meine gute Louise! Er spricht hineinwärts. Erwarten Sie mich in meinem Zimmer, Graf! — Ich sehe auf Euerm Gesichte, was hier vorging. O möchte Dein Herz sich einem Würdigern ergeben!

Baron geht hastig umher. Vater, hätten Sie mehr Vertrauen auf Ihren Sohn gesetzt, als auf andre — wir erlebten diesen Augenblick nicht.

Gräfin. Lieber, guter Vater!

Ghrath führt den Baron bey Seite. Sohn, bey den Thränen eines Vaters beschwör' ich Dich, laß mich in ihr meine Tochter segnen!

Baron. Sanft. Zwingen Sie mich, Sie an ein Beyspiel überredeter Heirath zu erinnern?

Ghrath. Nur zu! — Du verfehlst Dein Ziel nicht. — Wenn Du so fortfährst, bin ich bald hinunter, wo ich seyn muß, wenn Dein Glück blühen soll. Er will die Gräfin fortführen.

Gräfin fällt dem Geheimenrath in die Arme. Vater! um Gottes willen! wer gab Ihnen diesen schrecklichen Gedanken?

Ghrath. Komm, meine Louise! Der Gram verschmähter Liebe ist genug, Dich zu beugen: Du sollst nicht auch kindlichen Undank noch sehen.

Gräfin tritt in die Mitte. Sie hält die Hand des Geheimenraths. Lieber Vater!

Ghrath. Meine Kräfte, meine Zeit sind für Volkswohl geopfert; und jetzt, da ich —

Baron. Diesem Volke sind Sie Vater; ich habe Ihre Thränen für den Geringsten unter ihnen fließen sehen. Nur mir ward dieses Herz verschlossen. Jedermann kann Ihre väterliche Stimme hören, wenn er Trost bedarf — nur ich nicht. Kalte Bösewichter bringen mir Befehle, und ich finde einen Richter, wenn ich meinen Vater suche.

Ghrath. Es sind jetzt drey Jahre, seit unsre Herzen sich ergossen — war ich glücklicher als jetzt? O Sohn! von Deiner Liebe hatte ich längst

nichts mehr zu hoffen; ich baute nur noch auf das, was Du meiner Erfahrung einräumen würdest. Durch diese Louise glaubte ich —

Gräfin, die ihn oft unterbrechen wollte. Durch mich sollten Sie erfahren, daß Bösewichter zwischen Vater und Sohn traten, dem Vater Mißtrauen, dem Sohn Empfindlichkeit einflößten, und so zwey der besten Menschen entfernten. Vater, ich kenne dieß Herz; Sie finden keinen wärmern Freund als ihn. — Ich sah ihn über Ihren Kummer weinen; ich sah ihn bey jeder Gefahr zittern, die Ihrer Gesundheit drohte. Nie hab' ich edler den Ausdruck kindlicher Liebe gesehen, als wenn wir auf einem einsamen Spaziergang Ihrer gedachten, und er mit dem Tone der Sehnsucht sprach: „Gott erhalte mir meinen Vater!" —

Ghrath. O hör' auf, Louise! — hör' auf, ich bitte Dich! — Er wirft sich voll Wehmuth auf einen Stuhl. Das konnte mein Sohn seyn; aber er ist es nicht.

Baron. Bey dem Andenken meiner theuren, unvergeßlichen Mutter! — wenn Gott mich glücklich machen will, so erhalte er mir Ihre Tage! O wie ist der ärmste Bauer so viel glücklicher als ich! Reichthum und Rang entfernten mich von meinem Vater, nöthigen mir diese unedle Versicherung ab, verbittern das Glück meines Herzens, schieden mich so oft schon von der Natur, werden mich

nicht den Mann eines guten Weibes, nicht den glücklichen Vater meiner Kinder, den Freund meiner Freunde seyn lassen!

Ehrath. Mit Würde. Wir sind geboren, starke Entsagungen und große Aufopferungen zu machen. Herrschaft über uns ist Adel, und in diesem Adel liegt Recht zur Herrschaft über andre.

Gräfin. Wenn nun Ihr Sohn gern treu und mühsam für die arbeiten wird, die einst in ihm den Vater wieder finden; wenn er mir oft sagte: mein Vater hat sie wohlhabend und glücklich gemacht, er hat manche Freudenthräne geerntet, sein Andenken steht in ewigem Segen unter den guten Landleuten; auch ich will für sie, nur für sie leben! —

Ehrath. Und er würde nicht einstürzen, was sein Vater mühsam baute, würde nicht das Opfer von Bösewichtern, würde nicht die Ehre seines Hauses vernichten, und zum Spott, zur Verachtung — O laß mich sterben, daß ich es nicht sehe!

Baron. So wahr kindliche Unterwerfung mir heilig ist, ich will keinen Stein verändern, den mein Vater setzte; die Ehre meines Hauses sey mir werth: nur lassen Sie den Sohn nicht Fremdling seyn, wenn Sie Plane machen, die sein Herz angehen.

Gräfin. Nein, mein Vater! Sie werden das väterliche Ansehen, das Ihrem Sohne heilig ist, nie gegen sein Herz mißbrauchen.

Ehrath. Gerührt und schwach. Ich hadre nicht um das Ansehen des Vaters, noch seine Rechte mit Dir. Ich bin ein Greis — meine Zeit ist da — ich bin allein — ich sehne mich nach Liebe — und bitte um das Herz meines Kindes.

Baron. Ach, seit ich lebe, öffnete sich meines Vaters Herz nicht so! O Vater! warum verbarg mir der Glanz Ihrer Würde und Geschäfte dieß edle, warme Herz?

Ehrath. Nun so segne Dich Gott für die erste Freudenthräne, die ich über Dich weine! Ich will Deinem Herzen nicht Gewalt anthun. Er umarmt die Gräfin. Ach Louise! Du hast mein Herz erwärmt — ich mache wieder Ansprüche auf Leben. Hast Du meinen Sohn mir wieder gegeben?

Gräfin. In den Umarmungen einer guten Familie werden Sie das Leben genießen. — Mein Geschäft ist vollendet. Feierlich gelobe ich hier, die Wünsche meines Herzens zu vergessen, und meine Liebe! Und nun, mein Bruder, führen Sie Ihre Gattin, meine Schwester, in die offnen Arme des Vaters, der sie erwartet. — Sie führt Vater und Sohn einander entgegen. Beide umarmen sich herzlich. Sie geht an die Seite des Vaters einige Schritte von ihm, wodurch sie diese Gruppe von vorne sieht. — Süßes Bild himmlischer

Einigkeit! umschwebe mich, wenn meine Seele scheidet! Sie geht ab.

Beide sehen ihr eine Weile nach; der Baron ist in heftiger Bewegung.

Ghrath trocknet sich die Augen. Endlich sagt er: O Sohn! wen hast Du ausgeschlagen! — Doch nichts mehr davon. Nenne mir Deine künftige Gattin.

Baron. Ueber seine Hand gebeugt. Sophie Wartenfels.

Ghrath erschrickt heftig.

Baron. Was ist Ihnen, mein Vater?

Ghrath setzt sich. O Schicksal! Du bist hart gegen mich!

Baron. Wie?

Ghrath steht auf, nimmt seines Sohnes Hand, fixiert ihn, und sagt mit der wichtigsten Bedeutung: Mein Sohn, Deine Wahl ist gut, weise, trefflich! — Aber ich kann sie nicht zugeben. Er will gehen.

Baron. Mit dieser schrecklichen Anrede wollen Sie mich verlassen? — Fühlen Sie nicht was ich leide?

Ghrath. Nach langem Kampfe. Höre mir zu — gleich bey meiner Ankunft aus Italien — — Nein, ich kann nicht! Sieh den Jammer, der mein Innerstes zerreißt —

Baron. Heftig. Gott! leide ich denn minder?

Ehrath. Ich ehre Deinen Schmerz — ich bin Schuld an allem; mein Gewissen sagt es mir oft! Sohn! bedaure mich, und wähle eine Andre.

Baron. Meine Wahl ist gut, trefflich, weise — und doch? Was ist es, dem mein Herz geopfert werden soll? — Familienhaß? fehlerhafte Genealogie? — Was ist es, das wichtiger ist, als das Unglück Ihres Sohns?

Ehrath. Du sollst alles wissen! Schmerzlich. Ach! Du mußt alles wissen! — nur gönne mir Erholung — es kam so schnell — so unerwartet — ich bedarf Erholung, um mich zu meinem Leiden zu stärken. — Wir sehen uns wieder. Er geht ab.

Eilfter Auftritt.

Kapellmeister Nebel. Der Baron. Hernach Meyer.

Baron geht, da er Nebeln kommen sieht.

Nebel. Herr Baron!

Baron. Ich bin nicht aufgelegt zu reden.

Nebel. Ein einziges Wort! — Verzeihen Sie gnädigst — es ist sehr dringend.

Baron. Hatte ich Ihnen aufgetragen, was Sie über die Gräfin mich ausgefragt hatten, ihr zu überbringen?

Nebel. Ich glaubte Ihnen einen Dienst zu leisten, wenn ich Ihnen eine unangenehme Erklärung ersparte. — Ich glaubte Ihre Freundschaft zu gewinnen, so wie ich auch — Doch nichts mehr davon; es ist mir fehlgeschlagen. Sie rechnen mir guten Willen als Vergehen an — In der Stimmung würde ich meines Zwecks verfehlen; es ist also besser, ich schweige, und —
Er will gehen.

Baron. Schweigen? wovon?

Nebel. Ich hätte Ihnen etwas Wichtiges zu sagen, wegen Ruhbergs; aber —

Baron. Was haben Sie gegen ihn?

Nebel. Gegen ihn?

Baron. Ja, mein Herr, Sie haben gegen ihn! In launiges Geschwätz ist das Gift gehüllt, das Sie ihm beybringen wollen. Nach diesem geraden Geständniß, und nach dem Zusatze, daß ich unerschütterlich sein warmer Freund bleibe — bin ich nun neugierig, welche Wendung Sie noch nehmen werden.

Nebel. Sehr resigniert, und mit angenommener Würde. Ich werde thun, wozu Sie mich zwingen: — Ihrem Herrn Vater sagen, was ich — um Ruhbergs Lage zu mildern, Ihnen vertrauen wollte.

Wenn aber dieser Schritt, den ich thun muß — Ihrem Freunde zum Verderben gereicht — Sie alsdann an die Härte erinnern, womit Sie mir jetzt begegnet sind. *Er will ins Kabinet.*

Baron. Ist Ihre Absicht redlich, so werden Sie meine Hitze übersehen. Was ist die Sache?

Nebel. Es ist ein Fehltritt, den der Menschenkenner begreift, der großmüthige Freund verzeiht. — Vielleicht ist es nicht einmal von der Bedeutung in Ihren Augen — ob es gleich den Herrn Geheimenrath aufs Aeußerste bringen würde. — Ruhberg hat einen geheimen Liebeshandel mit Fräulein Sophie.

Baron. Brav! gut ausgedacht! — in der That! Eine Seite, die leicht Feuer fangen könnte — wenn ich es zuließe.

Nebel. Ich kam eben dazu, als Bezannetti an den Herrn Geheimenrath schreiben wollte. Ich hielt ihn ab. Sie wissen es jetzt, und werden die Sache am besten vermitteln.

Baron. Worauf gründet sich diese Bemerkung?

Nebel. Bezannetti hat Ruhbergs Briefe an das Fräulein.

Baron. *Heftig.* Briefe? — Briefe von Ruhbe[rgs]?

Nebel. *Kalt.* Ich werde ihm rathen, sie nunmehr Ihnen zu übergeben.

Baron. Briefe? Sagten Sie Briefe?

Nebel. Drey Stück.

Baron. Von Ruhberg an das Fräulein?

Nebel. Ja.

Baron. Kann ich sie haben?

Nebel. Allerdings!

Baron. Hm! — Das änderte die Sache! — Fürchterlich änderte es sie! Aber nehmen Sie Sich in Acht! ich kenne alle die Gänge des Handnachmachens — der gereitzten Eifersucht, alle, wie sie heißen. Ich fange damit an, Ruhberg die Briefe vorzulegen.

Nebel. Das wird nothwendig seyn.

Baron. Ich berufe mich auf Sie.

Nebel. Auf alle Fälle, gnädiger Herr. —

Baron. Ich stelle Sie ihm unter die Augen — Sie und Bezannetti.

Nebel. Dazu erbieten wir uns.

Meyer *kommt, und geht in das Kabinet des Geheimenraths.*

Baron. Wahrhaftig? — Ertragen Sie lieber den Schimpf jetzt in der Stille zurück zu treten. — Zwingen Sie mich nicht zu öffentlicher Ahndung —

Nebel. Ich nehme nichts zurück.

Baron. Gut! Sie bekommen Genugthuung an Ruhberg, oder Ruhberg an Ihnen, das schwöre ich! —

Meyer kommt heraus. Gnädiger Herr, es ist angerichtet; aber — die Komteß speisen auf dem Zimmer — der Herr Geheimerath wollen gar nicht zur Tafel — Fräulein Sophie ist verreist.

Baron. Verreist?

Meyer. Vor einer Stunde. Wenigstens glaubt es der Portier, und —

Baron. Weiß es mein Vater?

Meyer. Kann es nicht sagen; und auf —

Baron will in das Kabinet. Sollte mein Vater —

Meyer. Es liegt was Geschriebenes auf Ihrem Tische — aber —

Baron, der hierauf umkehrt. Etwas Geschriebenes? — Mein Gott! sollte — Geht ab.

Meyer und Nebel reden hastig leise.

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Ruhbergs Zimmer.

Erster Auftritt.

Ein kleiner gepackter Koffer, offen. Auf dem Tische drey große Bund Akten: man sieht die Kapseln alter Dokumente heraus hängen. Auf dem Boden alte zerrissene Papiere zerstreut.

Christian ist mit diesen Dingen beschäftigt, indem kommt

Johann.

Johann. Sind der Herr Sekretär noch nicht zu Hause?

Christian. Nein. Wenn es so sehr pressiert, so will ich ihn aufsuchen.

Johann. Im Gehen. Gar nicht eilig. Es ist nur wegen Akten, die — Ich werde schon wieder kommen. Adieu. Geht ab.

Christian. Spion! — Das Schicken — das öftere Fragen — was das bedeutet? — ich

mag nicht daran denken! — Er ist zu niemand eingeladen, und hat doch hier nicht gegessen; schickt mir da den Zettel, ich soll packen! — Eine kleine Reise? — Hm! — seltsam! — Nun ist alles in Ordnung; wir wollen sehen.

Zweyter Auftritt.

Ein Unbekannter. Christian.

Unbekannter. In der Thüre. Bst! — Ist Er der alte Bediente von Herrn Ruhberg?

Christian. Ich bin Herrn Ruhbergs Bedienter, ja.

Unbekannter. Näher tretend. Er heißt Christian?

Christian. So heiße ich.

Unbekannter. Nun so kann ich — Aber Er ist es doch gewiß?

Christian. Die Geduld geht mir aus; komm Er zur Sache!

Unbekannter. Hört uns niemand? Sind wir hier sicher?

Christian. Stark. Nur zu!

Unbekannter. St! sey Er nicht so laut. Ich gehe schon zwey Stunden um das Haus herum,

und warte auf Seinen Herrn. Ich habe einen Auftrag an ihn, von Fräulein Wartenfels; — aber Sein Herr bleibt so lange aus. Hier gehen so viele Leute aus und ein; es ist für mich gar nicht sicher. Im Fall Sein Herr nicht da wäre, habe ich Ordre, mich an Ihn zu wenden.

Christian. Geschwind!

Unbekannter. Aber um Gottes willen, verrathe Er niemand, daß ich hier war. Sie hat mir dieß *Er giebt ihm ein kleines viereckiges Paket in Papier.* an Seinen Herrn gegeben. Dazu schreiben, sagte sie, hätte sie jetzt nicht können; aber Sein Herr sollte noch heute vor Abend einen Brief bekommen; daraus würde er alles sehen. Merke Er Sich das wohl.

Christian. *Gleichgültig.* Ja, ja.

Unbekannter. Sie wollte gewiß vor Abend noch schreiben.

Christian. Ganz wohl. — — Weiß Er nicht, was es ist?

Unbekannter. Nein. Das Fräulein war eilig. Sie hatte verweinte Augen, und zitterte an allen Gliedern, als ich sie sprach. — Ich will mich nun fortmachen, es könnte mich sonst jemand finden. *Er geht und kommt wieder.* Sehe Er doch zuvor aus der Thüre, daß mir nicht etwa jemand aus des Geheimenraths Hause begegnet. Es ist alles sehr unruhig dort.

Christian sieht hinaus. Es ist niemand da.

Unbekannter. Nun verrathe Er mich nicht. Geht ab.

Christian. Dazu bin ich der Mann nicht; obschon ich mich doch auch mit solchen Kommissionen nicht abgebe. — Was kann das seyn? Steckt das Paket in die Tasche. Hm! ich wollte, das alles wäre zu Ende! Das geheimnißvolle Wesen — — ich kann es nicht ausstehen — es führt zu nichts Gutem! — Ja, ja! das fehlte noch, daß die verdammte Liebesgeschichte zu dem andern Unglück kommen mußte!

Dritter Auftritt.

Ruhberg. Christian.

Christian. Ach, mein bester Herr! — Sie bleiben so lange —

Ruhberg. Bedeutend. Das geschieht nun nicht wieder.

Christian. Es geschahen so viele Nachfragen, seit Sie ausgegangen sind; nun kommen Sie, und sind so beklemmt und traurig.

Ruhberg. Zum letzten Male.

Christian. O ich habe mich so abgeängstiget!

Ruhberg. Das war Ahndung Deiner treuen Seele.

Christian. Wär' Ihnen was begegnet?

Ruhberg. Was ich vorher sah! — Verkannt wurde ich und verfolgt, vom ersten Augenblick an — ich folgte Deinem Rath, und blieb. Nun aber — hat die Rotte, die den Geheimenrath umzingelt, ihr Werk an mir vollendet. Sie entdecken, hieße ihn kurzsichtig darstellen. Man haßt, mißhandelt, verachtet mich. Ich kann mich nicht heraus reißen; und — dürfte ich mein Gesicht empor heben, wie ich es nicht kann — so möchte ich es dennoch nicht mehr. Es ist beschlossen, ich gehe auf immer von hier.

Christian. Die gepackten Sachen betrachtend. Ach!

Ruhberg. Sey getrost! ich finde es besser.

Christian. Haben Sie Sich dem jungen Baron entdeckt?

Ruhberg. Nein.

Christian. Sie versprachen es.

Ruhberg drückt ihm die Hand. Er liebt Sophien.

Christian. Das ist schrecklich.

Ruhberg. Sie kann ihn nie lieben — er wird einsehen, warum — und dann — der Geheimerath hält mich für den, der seinen Sohn

von ihm entfernte; er ließ mich mit Verachtung in seinem Zimmer stehen. — Die Gräfin begegnete mir als einen Auswurf von Niederträchtigkeit — mein Blut kochte — ich fühlte, was ich gethan haben würde, wenn — Und sollte mich meiner Hände Arbeit ernähren — und wenn ich Tagelöhner eines armen Bauern werden müßte — ich werde glücklicher leben.

Christian. Sie bedenkens nicht — Sie —

Ruhberg. In die Furchen, die ich mühsam ziehe, fallen sanft meine Thränen herab; und segnet der Himmel meine Arbeit mit Regen und Sonne, o so sehe ich meine Saat aufgehen. — Von Dürre und Nässe werde ich leiden, aber nicht von Menschen. Nimmer ruhe mein Pflug! so schlafen meine Leidenschaften. Nachts erbarmt sich meiner die gütige Natur, und schenkt mir Schlaf. — Hab' ich das — o so wird mir die einfache wahre Weisheit zu Theil, die für die Spanne Leben taugt, die uns gegeben wurde. — Ich finde es besser.

Christian. Nun aber — wenn Sie Ihrer Liebe entsagten —

Ruhberg. Und bliebe hier? — So verkaufte ich meinem großmüthigen Wohlthäter ein Wort der Höflichkeit für eine Aufopferung. — Sind die Hausakten des Geheimenraths zusammen gelegt?

Christian. Wie? — Ja, ich glaube. Es ist alles besorgt, was mir auf dem Zettel befohlen war, den Sie schickten.

Ruhberg. Mein Koffer ist gepackt? gut! Im nächsten Ort verkaufen wir die Sachen; ich brauche sie nun nicht mehr. — Weine nicht, ehrlicher Alter! Sieh, wenn jedes Ding, alle Umstände — alles und alles mir sagte: Widerwärtigkeit soll mein Loos seyn — so giebt es im Unglück keine Erleichterung, als Entschlossenheit. — Warum zögern — ausweichen — widerstreben und zagend zum Ziel fortgeschleppt werden? Ich entsage dem Kampf gegen mein Unglück — Das Meinige ist gethan: laß nun Elend das Seinige thun! — Hier bin ich! — — Da sind zwey Louisd'or; wenn wir hier Kleinigkeiten schuldig sind, so bezahle sie damit.

Christian. Thränen verbergend. Wir sind niemand schuldig.

Ruhberg. Um so besser! Mein Patent ist bey den Hausakten?

Christian. Ich habe es eingesiegelt, und den Brief an den Geheimenrath dazu.

Ruhberg. Ist sonst noch etwas abzugeben? — Besinne Dich genau. Ich will von hier weggehen — nicht entlaufen.

Christian. Ich wüßte nicht. — Doch — ha! bald hätte ich was Wichtiges vergessen. Ein

Mensch, den ich nicht kenne, brachte mir dieß von Fräulein Sophien an Sie.

Ruhberg. Von Sophien? — Er setzt sich. Von Sophien! O Gott! — meine Entschlossenheit — ist nur das letzte Zusammenraffen eines Todkranken. — Die Schwäche überfällt mich desto gefährlicher! Aufstehend. O Sophie! Sophie! das kommt aus Deinen Händen an mich? — Das! — und nun nichts mehr! — Da nimm! — Ich darfs nicht lesen.

Christian. Unentschlossen. Geschriebenes ist nichts dabey. Der Mensch bat mich zweymal sehr dringend, Ihnen zu bestellen: „Das Fräulein könne Ihnen jetzt nicht dazu schreiben; aber heute Abend sollten Sie sicher noch einen Brief von ihr haben.“

Ruhberg. Die Augen trocknend. Er wird mich nicht mehr finden! Er öffnet das Paket. Wie? — Was ist das? — Der Schmuck des Fräuleins! — Ich begreife nicht —

Christian. Der Schmuck des Fräuleins?

Ruhberg. Ich mag nachsinnen, so viel ich will, so weiß ich mir darüber nichts zu denken. — Kennst du den Menschen, der dieß brachte?

Christian. Nein.

Ruhberg. Mit steigender Röthe. Sagte er sonst auch nichts?

Christian. Sie hätte verweinte Augen gehabt, als sie ihn gesprochen.

Ruhberg. Sonst nichts?

Christian. Nein. Er war ängstlich und eilig.

Ruhberg. Sollte sie Geld brauchen — und etwa durch mich — aber wozu? — Gerührt. Oder sollte ihr die Liebe dieß Opfer für — Christian! diese Brillanten müssen wieder zu dem Fräulein, ehe wir fortgehen.

Christian. Freylich! — Aber wie? —

Ruhberg. Ohne Verdacht gegen mich zu erregen, kannst Du nun freylich nicht mehr hingehen. Verlegen. Wie helfe ich mir da heraus? — Wir wollen sie von der nächsten Station an sie zurück schicken; — ja, so sey es! Er setzt das Kästchen auf den Tisch. Und nun bestelle mir Post in drey Stunden vors Thor, und Leute, die, wenn es dunkler wird, meine Sachen abholen. — Geh, mein guter Christian.

Christian. Wo wollen Sie hin?

Ruhberg. — — In die Welt.

Christian. Wir sind drey Jahre umher geirrt. — Haben Sie vergessen, wie uns die Menschen behandelt haben? — — Sie sind nachdenkend? — Freudig. Ach! wenns doch möglich wäre! wenn Sie doch bedächten! —

Ruhberg. Nach kurzem Nachdenken. Sieh — ich ging ganz allein aus des Geheimenraths Hause vors Thor. Von dort aus schrieb ich Dir, und kam, ohne es zu wissen, fast an das nächste Dorf. Ein freundlicher Gruß weckte mich aus tiefem Kummer. — Ich sah einen Mann meines Alters ein Stück Feld abmähen. Es stand schlecht, und hatte sehr vom Hagel gelitten. „Ihr habt schlechte Ernte," sagte ich zu ihm. — „Hm!" — und er sammelte mit frischem Arm und hellem Angesicht das zerschlagene Elend ein. „Vorm Jahre wars aber auch vortrefflich! Man muß es nehmen, wie es kommt!" — „Und übers Jahr?" fragte ich zweifelnd. — „Wir müssen das Beste hoffen!" sagte er: „genug, wir leben, sind gesund und arbeiten. Schlecht und klein ist unser Oertchen, aber verhungert ist noch niemand bey uns; und wir geben den Armen gern."

Christian trocknet sich die Augen.

Ruhberg. Ha, Christian! da sah ich, wir hatten uns nicht an die rechten Menschen gewandt! Warum suchten wir Hülfe bey den Vornehmen? bey den Lehrern der Weisheit? — Nein, mich und meine Noth will ich denen in die Arme werfen, welche von den Andern gemeine Menschen genannt werden. — Die sind Menschen; die werden mich aufnehmen; und glaube mir, ich finde es besser.

Christian. Sie sind entschlossen? — fest entschlossen? — Gut — ich sage kein Wort mehr. — Lassen Sie uns gehen. Wo Sie glücklich sind, bin ich es auch. Ich bestelle die Post. —

Ruhberg. Christian!

Christian. Was? —

Ruhberg. Gefährte meiner Leiden — diese Hand führte das Gängelband meiner Kindheit — leitete mein reifes Alter — bewahrte mich spät vor Unglück — — diese Hand gebe mir einst den Segen des tugendhaften Mannes! Ich kann dich kaum erhalten — aber verlaß mich nicht!

Christian. Ich Sie verlassen?

Ruhberg. Wenn ich vor Dir sterbe, will ich Dich meiner Schwester vermachen. Ach! Du stirbst dort in einer Familie, der Du durch Liebe angehörst.

Christian. O Herr, mir bricht das Herz!

Ruhberg. Dein Gebet begleite mich jeden Morgen, und meine Thränen sollen Dir dafür danken. Ich muß doch einen Menschen um mich haben, den ich liebe.

Christian. Ich verlasse Sie nicht, und wenn Sie Gewalt brauchten; und wenn Sie mit Steinen nach mir würfen, ich folgte Ihnen doch ans Ende der Welt.

Vierter Auftritt.

Nebel. Vorige.

Christian wirft den Schmuck in den Koffer, und macht den Deckel zu. Ich bestelle, was Sie befohlen haben. Geht ab.

Nebel. Bon jour, mein lieber Ruhberg! Wie stehts? — wie leben wir?

Ruhberg. Recht gut.

Nebel. Brav! Unser Herr Gott erhalte Sie! — Sich umsehend. — Ja, ja, Sie wundern Sich wohl, daß ich komme? Ja mein Gott! man kann in den Geschäften nicht, wie man will. Sonst bin ich Ihnen schon lang' eine Visite, oder besser mir ein Vergnügen schuldig. Nun komme ich jetzt, Ihnen einen wahren Freundschaftsdienst zu leisten.

Ruhberg. So? Ich werde auf meiner Huth seyn.

Nebel. Mit angenommenem Feuer. Das hab' ich gedacht! O, es ist himmelschreyend, wie ich verkannt bin! — Wahrhaftig — ich — ich habe schon oft bittre Thränen darüber geweint. Noch gestern sagte ich zu Sr. Excellenz: „Er traut uns

nicht, der Ruhberg; von uns allen, die wir die Gnade haben, vor Ihro Excellenz zu stehen, glaubt er, wir machen ein Komplot gegen ihn."

Ruhberg. Sie haben Sr. Excellenz die Wahrheit gesagt. — Was wollen Sie aber jetzt eigentlich von mir? oder mit mir? Was soll ich thun? was soll ich scheinen? zu welchem Zweck soll ich mich hergeben?

Nebel. Sie sind mein Feind, nicht wahr? — Ja, das sind Sie! Nun, und ich ehrliches Blut, ich bin nun so ein guter Kerl, der — Wischt sich die Augen. — Aber ich will Herr über mein Herz werden, Schlägt sich auf die Brust. oder das Leben nicht mehr haben! Heftig umhergehend. Ich bin nun so, wenn ich jemanden einem Abgrund zueilen sehe, und ich kann ihn retten, so untersuche ich nicht vorher, wie er gegen mich denkt; sondern ich greife zu, und rette ihn.... Ich thue das Gute; man mag es nachher aufnehmen, wie man will; das muß das Gute nicht hindern.

Ruhberg. Sie haben das gute Talent, über das Gute gut zu sprechen.

Nebel. Ah ça! — That für Worte. — Ich sehe hier alle Reiseanstalten gemacht — und ich rathe Ihnen, sie augenblicklich zu beschleunigen.

Ruhberg. Weßwegen?

Nebel. Sie wissen, was Sie gethan haben.

Ruhberg. Mein Herr!

Nebel. Sie kennen die Heftigkeit des Geheimenraths; — Flucht ist die sicherste Partie.

Ruhberg. Ich verstehe nicht, was Sie wollen.

Nebel. Ob Sie ihn sonst noch hin und wieder beleidigt haben — man spricht vieles — das müssen Sie wissen. — Sie dauern mich! — Ihre Jugend — Ihr Talent — fliehen Sie! — Der Rath ist wahrhaftig gut.

Ruhberg. Sagen Sie mir, warum Sie in dem geheimnißvollen Tone —

Nebel. Sie gestehn nicht ein? — Schon recht! Ich fordre nicht, daß Sie gegen mich mit der Sprache heraus gehen sollen; nur — machen Sie Sich fort! Es kommt wahrhaftig zu einer Extremität mit Ihnen. Der Stand des Geheimenraths ist beleidigt; der ganze Adel wird gegen Sie aufstehen — Wagen Sie es nicht, das abzuwarten.

Ruhberg. Sind Sie ein ehrlicher Mann, so sagen Sie, was hat man gegen mich? — Eilen Sie, wenn es Gefahr hat.

Nebel. Nun, in Gottes Namen! — Ich wünsche, daß es Ihnen gelinge, die künstliche Rolle, die Sie hier spielen, durchzusetzen. — Ich fürchte, es nimmt ein schlüpfriges Ende. — Ich that meine Pflicht, als ehrlicher Kerl. Nun vergelten Sie mir das, und verrathen es, daß ich Sie warnte.

Ruhberg. Alles ist hier gegen mich; — aber ich bleibe.

Nebel. Sie bleiben?

Ruhberg. Wenn Sie die Flucht rathen, dann ist Bleiben Gewinn.

Nebel. Auf Ihre Gefahr!

Ruhberg. Gehen Sie, verschlimmern Sie, was noch zu verschlimmern ist. Aber daß ich bleibe, Ihren Rath, Ihre Freundschaft und Verwendung nicht will, ist eine Tugend, die Sie nicht verringern können.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Baron tritt hastig ein. Bezannetti langsam hinter ihm her; bleibt einige Schritte zurück stehen. Nebel tritt zu ihm. In der Folge Meyer mit Bedienten des Geheimenraths.

Baron. Ruhberg! — ich habe eine wichtige Frage an Sie zu thun; werden Sie mir die aufrichtig beantworten? — Sie stehen an?

Ruhberg. Nein, nicht länger! Mein gütiger Freund wird nichts fragen, das mich, die Gesell-

schaft, die hier ist, oder die, welche mitkommt, in Verlegenheit setzen könnte. Also — sage ich getrost — Ja.

Baron. Haben Sie hier einen Liebeshandel? — Die Frage hat Sie erschreckt.

Ruhberg. Ueberrascht.

Baron. Sie verrathen Angst.

Ruhberg. Unterscheiden Sie Verlegenheit der Delikatesse von Angst. — Ich wollte, Sie wären allein gekommen.

Baron. Haben Sie hier einen Liebeshandel? — Ja oder Nein!

Ruhberg. Liebeshandel? — Ich kann mit Ja oder Nein nicht darauf antworten.

Baron. Warum nicht?

Ruhberg. Die Sache kann ernsthaft seyn, aber niedrig ist sie nicht. Ja oder Nein, ist stolz oder niederträchtig geantwortet. — Ich wollte sehr, Sie wären allein gekommen.

Baron. Sie haben mir Treue gelobt. Haben Sie als ehrlicher Mann den Schwur gehalten, so mag die ganze Welt Zeuge meiner Frage seyn.

Ruhberg. Ich habe diesen Schwur gehalten. Zeugen — hab' ich nicht, als mich selbst. Aber ich zittre vor keinem Richter mehr, als vor dem in mir selbst. — Er spricht mich frey.

Baron. Im Namen der ewigen Wahrheit! — Reden Sie wahr?

Ruhberg. Ja.

Baron. Ruhberg! Sie haben falsch geschworen!

Ruhberg. So verlasse mich Gott, wenn ich meineidig bin.

Bezann. tritt in die Mitte. Genug ließ ich der Nachsicht Raum. Ihre Handlungen mögen nun für Sie reden. Er giebt dem Baron die Briefe.

Baron. Nachdem er sie zitternd durchlaufen hat, feierlich: Erkennen Sie das für Ihre Hand?

Ruhberg. Beschämt. Diese Briefe — die —

Baron. Heftig. Erkennen Sie das für Ihre Hand?

Ruhberg. Bescheiden. Ja.

Bezann. tritt zurück. Dann hab' ich weiter nichts mehr zu sagen. Er geht hinaus.

Baron. Starr. Sie erkennen das für Ihre Hand?

Ruhberg. Mit Rührung. Ja; nur sey mir vergönnt —

Bezannetti, Kammerdiener, Meyer und Bediente des Geheimenraths treten ein.

Bezann. Meyer! Er läßt den Koffer und die Papiere in das Vorzimmer Seiner Excellenz tragen. Man greift an.

Ruhberg. Herr Baron — wenn die heiligsten Schwüre Ihres unglücklichen Freundes Ihnen Werth haben —

Baron. *Schnell.* Wartet noch. *Man setzt die Sachen oben an.* Sehen Sie diesen Brief durch — sehen Sie ihn ganz durch — Ist nichts nachgemacht? — Und diese andern zwey Briefe — untersuchen Sie genau.

Ruhberg *sieht sie schnell durch.*

Baron. Nehmen Sie Sich Zeit.

Nebel *tritt indem vor. Halb laut.* Gnädiger Herr! es ist mehr Jugend als Verbrechen. Ihre gewöhnliche Großmuth, Ihre Freundschaft für Ruhbergen wird ihm Verzeihung schenken.

Baron. *Ohne darauf zu hören.* Sind sie ächt?

Ruhberg. *Halb laut, sanft.* Eilen Sie mich zu verderben!

Baron. *Fürchterlich.* Aecht oder nicht?

Ruhberg. *Resigniert. Indem er sie zurück giebt:* — Aecht.

Baron. Und die Addresse, an Mademoiselle Sophie Wartenfels, auch ächt? — von Ihrer Hand an das Fräulein geschrieben?

Ruhberg. Ja.

Baron. Lassen Sie die Sachen zu meinem Vater bringen, Bezannetti.

Die Sachen werden fortgebracht.

Meyer geht damit ab.

Ruhberg. Die Heftigkeit, worin Ihre Lage Sie versetzt, macht meine Erklärung jetzt fruchtlos.

Baron. Erklärung? — Erklä .... Ha! Sie erinnern mich an die, welche ich diesen beiden Herren schuldig bin. — Diese erst — hernach die unsrige. — Ich bekenne, meine Herren, daß ich betrogen bin, daß der Himmel auf Erden mir vergiftet ist, bekenne mich zu Ihrem ewigen Schuldner, daß Sie meine Verblendung gehoben haben. — Bin ich Ihnen bisher zu nahe getreten, so wird Ihnen Billigkeit Ersatz geben.

Ruhberg. Ihr Schmerz ist gerecht; aber —

Baron. Sie wollen mich entwaffnen?

Ruhberg. Durch meine Sache.

Baron. Wer schrieb die Briefe? Wer gestand sie ein? — Wer betrog mich mit dem Tone der Schwermuth, mißbrauchte mein Vertrauen, und stahl sich in das Herz des Engels? — O höhnen Sie meine Leiden nicht mit dem ruhigen Blicke des Ueberwinders; er empört mich. — Daß ich strafen könnte, wie ich beleidigt wurde!

Ruhberg. Vertheidigung wird mir versagt; was habe ich zu erwarten, als das Aeußerste? — Es sey!

Baron. heftig. Wer schrieb diese Briefe?

Ruhberg. Sehen Sie das Datum nach.

Baron. Es ist geschehen.

Ruhberg. Heute — acht Tage nach diesen Briefen, entdeckten Sie Sich mir.

Baron. Sind diese die letzten?

Ruhberg. Nein.

Baron. Warum wurde mein ehrliches Geständniß nicht erwiedert?

Ruhberg. Ich duldete — schwieg und handelte.

Baron. Wozu diese Reiseanstalten?

Ruhberg. Den Ort meines Leidens und meiner Mißhandlung zu verlassen.

Baron. Um in Freude und Wollust den Engel zu verführen? Wo ist sie?

Ruhberg. Wo sie ist? — wie? — wo sie —

Baron. Treiben Sie mich nicht aufs Aeußerste. —

Ruhberg. Schnell. So wahr Gott lebt! ich verstehe Sie nicht. Ist mit dem Fräulein etwas vorgefallen?

Baron. Sie ist fort — — und Sie wissen, wo sie ist.

Ruhberg. Sie ist fort?

Baron. Sie hat schriftlich von meinem Vater Abschied genommen —

Bezann. Zu Nebeln. Der arme alte Mann leidet erbärmlich.

Ruhberg. O mein Gott!

Baron. Sie ist fort, und Sie haben ihr nachgewollt; daher diese teuflische Ruhe; daher diese Reiseanstalten! —

Ruhberg. Ihre Nachricht schlägt mich so zu Boden, daß ich —

Bezann. tritt vor. Seyn Sie aufrichtig, Ruhberg. An diesem Augenblick hängt Ihr Schicksal.

Baron geht heftig auf und nieder.

Ruhberg. Und wenn ich — vor —

Bezann. Ueberlegen Sie alles — Sie sind nicht übereilt. Es betrifft das Glück einer theuern Familie; und wenn Sie nun noch zögern, kann ich den Ausschlag geben; bedenken Sie das.

Ruhberg. Was Sie thun, Bezannetti, ist Welt, und befremdet mich nicht. Er geht hastig vor.

Baron. Ist es Ihnen um Geld zu thun — ich will Sie befriedigen; aber wehe Ihnen, wenn Sie mir nicht Wahrheit verkaufen!

Ruhberg. Mein bester Freund — mein einziger Freund verläßt mich! — was darf ich sagen? Er nimmt zurück, was er mir gab. Der Freyherr von Werden brandmarkt meine Ehre vor meinen

ärgsten Feinden unauslöschlich — hier nimmt er mehr, als er geben kann.

Baron greift an den Degen.

Nebel hält ihn ab.

Bezann. Ehre? — Sie? und — Das ist zu viel — diese Niederträchtigkeit bricht meine Geduld. — Gnädiger Herr, ein Wort! Er nimmt den Baron heftig bey Seite; da sie auf dem Platze sind, spricht er leise, aber heftig mit ihm. Anfangs hält er den Baron, der fort will, am Arme; allmählich hört dieser ihn an, und wirft einen verächtlichen Blick auf Ruhbergen.

Ruhberg. Zu Bezannetti. Mensch! Mensch! Dein Todesengel schwebt über Dir!

Baron. Heftig. Ha! so erröthe ich vor der Schande, worein ich mich — — Ruhberg, Sie sind ein gemeiner Betrüger!

Ruhberg macht eine Bewegung von Heftigkeit; bedeckt sich das Gesicht, und fällt sprachlos auf einen Stuhl.

Baron. Aufrichtiges Bekenntniß, und ich will Ihnen mein Mitleid nicht versagen. Er geht.

Bezann. folgt.

Ruhberg taumelt auf.

Bezann. wendet sich, und sagt: Arrest!

Sechster Auftritt.

Meyer und Bediente treten ein.

Ruhberg bleibt betroffen stehen.

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Voriges Zimmer beym Geheimenrath. Wandleuchter und ein Lüster brennen.

Erster Auftritt.

Meyer. Bedienter. Kapellmeister Nebel.

Nebel kommt zu ihnen. Es soll alles abgesagt werden, Assemblee, Spiel und Tafel. Geschwind!

Meyer zum Bedienten. Der Portier soll's besorgen.

Bedienter geht ab.

Nebel. Jetzt untersuchen sie die Papiere.

Meyer. Ich bin schon einigemal an die Thüre gegangen; aber weil die zwey Zimmer dazwischen sind, hört man nichts.

Nebel. Alles ist in Flammen! — Noch keiner von den Reitenden zurück?

Meyer. Nein.

Nebel. Wenn nur der Baron nicht ausgeht! Der Geheimerath ist seiner Hitze wegen sehr ängstlich.

Meyer. Jedermann giebt auf ihn Acht. — A propos — dem Grafen Meldenstein ist alles gesagt. Er hat ein Pulver genommen und sich zu Bette gelegt. Man soll's ihn wissen lassen, wenn sie gefunden ist.

Nebel. Wo ist der Baron?

Meyer. Bey der Gräfin.

Nebel. Wie? Bey der Grä —

Meyer. Weil die Fenster auf die Landstraße gehen; denn sonst —

Nebel. Bezannetti spielt brav! Ein Meisterstreich war es, daß er bey Ruhbergen gegen den Baron des Kassendiebstahls erwähnte, ihm bewies, das er mit einem Vagabunden Freundschaft gemacht hätte; und dann der Arrest —

Meyer. Meisterstreich? — Erlauben Sie — gar nicht. — Ein Anfängerstückchen, das ihm das Lehrgeld kosten kann. Arrest? Spielt ihn der Justiz in die Hände? Die Justiz hat — wie heißen Sie's? — Formalitäten; Formalitäten haben Langsamkeit; Langsamkeit bringt Deutlichkeit. Umgekehrt! wir müssen alles mit der Furie — meine ich, — gewinnen. Der alte Herr sieht nichts vor seinem Stammbaume; den Baron macht die Liebe blind.

Nebel. Gut. Aber —

Meyer. Wie der Baron von Ruhbergen wegging, fiel er in eine tiefe Ohnmacht. Gleich ließ ich ihn in eine Portchaise setzen, und hierher bringen.

Nebel. Ist Er rasend?

Meyer. Ich habe ihn gepflegt und gewartet, bedauert und betrauert —

Nebel. Aber mein Gott! was soll —

Meyer. Ist er jetzt schuldig, so habe ich ihn gepackt, und man kann nichts ohne mich. Ist er unschuldig, so öffnet mir ein christliches Mitleiden ein Thürchen, wo ich hinaus schlüpfe, wenn das Haus brennt; ich — und — Er giebt ihm die Hand. allenfalls noch ein guter Freund. Verstanden?

Nebel. Ganz. Bitte ab und danke.

Meyer. Seyd Ihr so klug und hoch studiert Ihr wollt, auf der Straße könnt Ihr nicht über den Kammerdiener weg; Ihr müßt mit ihm gehen, oder Ihr brecht die Hälse. Das Kabinet wird geöffnet. Sapienti sat! — In anderm Tone. So ist's, lieber Herr Kapellmeister.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Bezannetti. Bedienter mit Akten.

Bezann. Die Sachen auf Meyers Zimmer, die Akten in mein Haus. — Meyer, kennt Er den Schmuck?

Meyer besieht erst das Kästchen, dann den Schmuck. Er gehört Fräulein Sophien.

Bezann. Das sagte ich auch. Er lag in Ruhbergs Koffer.

Meyer. Wie?

Bezann. Er lag in Ruhbergs Koffer.

Nebel. Wahrhaftig?
Meyer. Nicht möglich!

Bezann. Der Geheimerath ist außer sich. Er will ihn öffentlich und mit Strenge behandelt wissen; daher soll ich — Er geht.

Meyer. Bst! hm! — Herr Rath! Nichts von dergleichen. Bringen Sie den Schmuck dem jungen Herrn Baron. Reden Sie ihm zu, er soll bey seinem Vater für Ruhbergen bitten. Verstehen Sie mich?

Nebel. Bravissimo!

Bezann. Wahrhaftig! die Rache hätte mich übereilt. So überzeuge und gewinne ich zugleich.

Meyer. Ihre Worte fallen dann noch einmal so schwer auf, und Sie erscheinen doch als ein christlicher Rath.

Dritter Auftritt.

Der Jäger. Vorige.

Jäger. Ist der Herr Baron hier?

Meyer. Nein.
Bezann. Hat Er sie gefunden?

Jäger. Das nicht: aber Nachricht hoffe ich — Kann ich zum Herrn gehen?

Bezann. Versteht sich.

Jäger geht ins Kabinet ab.

Bezann. folgt ihm.

Nebel. Geheimnißvoll. Meyer! mir fällt etwas ein. Die Brillanten erhöhen Ruhbergs Schuld gefährlich; es ist wahr. Aber bey dem allen wird mir seine Ruhe verdächtig; und wenn —

Vierter Auftritt.

Der Baron. Vorige.

Baron. Eiligst. Wo ist er?

Meyer. Der Jäger?
Nebel. Bey Sr. Excellenz.

Baron geht dahin ab.

Meyer. Die Ruhe? — Die Ruhe? — Ja, ja, er hat auch, so wie er hier im Hause ankam, gesagt: man solle jemand in seinem Logis lassen, und alle Briefe an ihn erbrechen.

Nebel. Verdammt! Wenn er unschuldig ist, wie stehen wir dann?

Meyer. Erlauben Sie — für uns ist nichts gefährlicher, als wenn er halb schuldig ist; dann spielen sie die Gnädigen — verzeihen — treten dem armen Sünder auf die Schultern, und schreyen: — Ach, wie groß sind wir!

Nebel. Aber mein Gott! wenn er nun gar ganz unschuldig ist?

Meyer. Desto schlimmer für ihn. Gegen die Großen kann man kein größeres Unrecht begehn, als

daß man nicht Unrecht hat. Der Geheimerath wird ihn freylich loben und bedauern; aber lange währt es nicht, so findet man ihn stolz, dann trotzig, zuletzt grob. Und nun erlauben Sie, klug ist der Mann, der von der Unschuld bis zum Ekel spricht, — und zur rechten Zeit ein Stück Geld vorschlägt. —

Nebel. Wahr! Dieselben kaufen ihr Gewissen damit ab, und fort muß er!

Fünfter Auftritt.

Die Kammerjungfer. Hernach der Baron. Bezannetti. Der Jäger.

Kammerjungfer. Meine gnädige Gräfin läßt fragen, welche Nachricht der Jäger —

Baron mit dem Kästchen in der Hand. Meyer, jetzt verlasse ich mich ganz auf Ihn.

Meyer. Befehlen —

Baron. Man will das Fräulein um die Mittagszeit in die Gärten am Magnusthore haben gehen sehen. — Nein, Bezannetti! lassen Sie mich hingehen — Verschweigen Sie es meinem Vater; meine Unruhe bey dieser Unthätigkeit ist zu fürchterlich.

Bezann. Sie haben das Wort gegeben, durchaus nun das Haus nicht mehr zu verlassen.

Baron. Nun wohl, es sey! — Nehme Er einen Miethwagen, wähle Er einen Vorwand, gehe Er von Garten zu Garten. Sage —

Meyer. Wenn nur indeß hier nichts vor —

Bezann. *Mit einem Blick.* Ich bleibe hier. —

Baron. Sage Er ihr: daß die Gräfin gütig ihrer wartet; daß sie uns allen das Leben wieder geben kann; daß ich wünsche und zittre, sie zu sehen — daß —

Meyer. Wenn sie zu finden ist, bin ich der Mann. — *Zu Bezannetti.* Hier ist der bewußte Schlüssel.

Baron. Gute Nachricht — und Er kann Seinen Lohn bestimmen.

Meyer und Kammerjungfer gehen ab.

Jäger. Ich wäre gleich selbst in die Gärten geritten; aber ich dachte —

Baron *zieht die Uhr heraus.*

Bezann. *giebt sie dem Jäger.*

Jäger. Gnädiger —

Bezann. *winkt ihm zu gehen.*

Jäger *geht ab.*

Baron. Sophie! — die Leiden meines Vaters — die heldenmüthige Güte der Gräfin — dieser Ruhberg — dessen Schicksal — wenn auch

verdient — O Bezannetti! schreckliche Gefühle bestürmen mich!

Bezann. Weniger rasch im Handeln, werden Sie erst das Glück des Lebens genießen.

Baron öffnet das Kästchen, beißt die Lippen zusammen, wirft es in die Tasche. Schicken Sie mir Ruhbergen her.

Bezann. Den Unglücklichen! Vergessen Sie das nicht! Er geht ab.

Baron. Ich hoffe, ich werd' es nicht! Aber — aber — Er nimmt das Kästchen wieder. Nein — mein Blut empört sich dawider! — das ist zu schändlich! — Hier ist Güte — Schwäche. Jene andre Geschichte mit der Kasse — die Umstände — Reue — vieles könnte sie mildern. — Allein dieß! dieß — zu jenem! Nein — sicher ist er ein verworfener Mensch. — Alles hätte ich für ihn, meine Seele gegen Bezannetti verwettet! — und doch? Er steckt das Kästchen ein.

Sechster Auftritt.

Der Baron. Ruhberg.

Baron geht Ruhbergen heftig entgegen. Dessen gebeugtes blasses Aussehn macht ihn betroffen. Er tritt zurück.

Ruhberg geht langsam vor.

Baron. Sie waren krank? — In der That — Ihr Zustand erregt Bedauern. — Aber —

Ruhberg. Sie sind hart gegen mich gewesen.

Baron. Ihre Treulosigkeit hat mich dazu gezwungen.

Ruhberg. Ach!

Baron. Habe ich das um Sie verdient?

Ruhberg. Sie hätten mich hören müssen.

Baron. Gut! das will ich noch.

Ruhberg. Nun habe ich hier nichts mehr zu verlangen.

Baron. Wie? Sie wollen mir nicht vertrauen?

Ruhberg. Das Aergste ist mir widerfahren. Möge sich nun alles auf dem Wege entwickeln, den Sie eingeleitet haben! Es ist nicht Trotz, daß ich das will und sage; — es ist die Ueberzeugung, daß, was ich noch gewinnen kann, nur auf diesem Wege gewonnen werden kann.

Baron. Was ist aus Ihnen geworden? Wie haben Sie gegen meine Offenheit so lange Sich verstecken können?

Ruhberg. Ich kann es Ihrer Gutmüthigkeit nicht zutrauen, daß Sie an meinem Kummer Sich sollten weiden wollen.

Baron. Dieser Ton wirkt nicht mehr auf mich.

Ruhberg. Auch bin ich weit entfernt, Sie rühren zu wollen. Ueberzeugung durch Untersuchung soll Ihr Urtheil bestimmen.

Baron. Lebhaft. Ich möchte Sie retten — Fühlen Sie das nicht?

Ruhberg. Ihre Heftigkeit schmerzt Sie — davon bin ich sehr gerührt.

Baron. Meiner Ueberzeugung lasse ich nicht spotten, wenn ich auch das Mitleiden mit Ihrem Zustande nicht unterdrücken will.

Ruhberg. Ihren Zorn habe ich überstehen müssen — trauen Sie mir so viel Menschenwerth zu, daß Ihre Barmherzigkeit beugender für mich ist, als Ihr Zorn.

Baron. Und wenn Gerechtigkeit Ihrer Unbescheidenheit gleichen soll — wovon haben Sie zu hoffen, als von Barmherzigkeit? Das Letzte sagt er mit unterdrückter Heftigkeit.

Ruhberg. Wollen Sie die Güte haben, mich zu entlassen?

Baron. Heftig. Nein.

Pause.

Ruhberg. Sie sind hart gegen mich.

Baron. Ich will Sie retten.

Ruhberg. Das ist nicht möglich.

Baron. Wie?

Ruhberg. Sie sind zu weit gegangen. Jeder Schritt, den Sie zurück thun, ist mein Unglück.

Baron. Nachfrage kann ich nicht hindern.

Ruhberg. Das begreife ich.

Baron. Das darf ich um Sophiens willen nicht —

Ruhberg. *Gerührt.* Ich sehe es ein.

Baron. Sie können Sich aber gegen mich erklären.

Ruhberg. Herr Baron —

Baron. Ich werde Sie nicht mit einer deutlichen Erzählung martern —

Ruhberg. *Schmerzlich.* Gott!

Baron. Stillschweigen sey Antwort. Wurden Sie verleitet, oder vergaßen Sie Sich selbst?

Ruhberg. *Mit bedecktem Gesicht.* Ich allein.

Baron. *Seufzend, halb abgewandt.* Ist es wahr?

Ruhberg. Ja, ja! ich habe — — es ist wahr! Darum ertrug ich ohne Murren die Wuth des Schicksals. — Ach, es mußte wahr seyn — denn ich ertrug Bezannetti. — Das war das Geheimniß, das ich Ihnen anvertrauen wollte.

Baron. Wie? — das?

Ruhberg. Das Geheimniß, warum ich selbst das Opfer meiner Liebe Ihnen nicht anrechnen

konnte. Heraus ist es jetzt, in dem schrecklichsten Augenblicke meines Lebens! Und nun, wenn —

Baron. Mein Wort! die Sache ist begraben. — Hätten Sie Sich mir früher anvertraut, so —

Ruhberg. Ich konnte mein Gefühl nicht überwinden. Und noch — — Gewähren Sie mir Entfernung!

Baron. Gleich. Wo ist das Fräulein?

Ruhberg. Wie? Zweifeln Sie noch an meiner Versicherung, daß ich von ihr nichts weiß?

Baron. Erstaunt. Hätten Sie Zweifel gemindert? Wie?

Ruhberg. Sie sind sehr hart.

Baron. Nachdem Sie die schrecklichsten Beweise eingestanden haben?

Ruhberg. Beweise? — Eingestanden?

Baron. Außer sich. Diese Frechheit bricht meine Geduld! Wie —

Ruhberg. Herr Baron, ich verstehe nicht, ob —

Baron öffnet das Kästchen, und hält es ihm hin.

Ruhberg, der sich plötzlich erinnert. O Gott!

Baron. Haben Sie das vergessen?

Ruhberg. Vergessen. Ja, wahrlich vergessen — so schnell und zufällig ging es erst vor kurzem als Geheimniß durch meine Hand. Nachher, als —

Baron. Es war in Ihrem Koffer.

Ruhberg. Davon weiß ich nichts.

Baron. Unglücklicher!

Ruhberg. Heftig. Wie? Sie wären im Stande, mir zuzutrauen, daß ich niederträchtig genug — — Er hält plötzlich inne. Doch — warum sollten Sie nicht? Wehmüthig. Ich will alles geduldig abwarten.

Baron. Es war in Ihrem Koffer.

Ruhberg. Wer Sophiens Werth versteht — braucht er dieß?

Baron. Nein! Aber doch — Sie fühlen vermuthlich, was sich darüber sagen läßt, Herr Ruhberg? Er geht einige Schritte. Sie wissen also nichts von dem Fräulein?

Ruhberg. Nein.

Baron. Es war keine Verabredung unter Ihnen?

Ruhberg verneint es bescheiden.

Baron kommt zu ihm. Kalt: So hätte ich Ihnen zu nahe gethan? — Wie? Habe ich das?

Ruhberg. Ja, das haben Sie.

Baron. So wäre ich Ihnen Genugthuung schuldig? — Sie reden nicht? — Das Recht entscheide unter uns! Er geht nach dem Glockenzuge. Sind Sie das zufrieden?

Ruhberg. Wehmüthig. Was Sie wollen.

Baron. Klingelt. Er geht auf und nieder. Höflich: Haben Sie mir noch etwas zu sagen?

Ruhberg. Nichts. — Lassen Sie mich Bezannetti vorwerfen. Für mich ist Leben — Tod, und nicht mehr seyn — der Trost, wonach ich ringe!

Baron. Sonst haben Sie mir nichts zu sagen?

Ruhberg verneint es.

Bedienter kommt. Gnädiger Herr —

Baron tritt näher zu ihm. Gar nichts also?

Ruhberg verneint es, und trocknet die Augen.

Baron. Zum Bedienten. Bezannetti soll kommen. Der Herr verlangt wieder in sein Zimmer.

Ruhberg. Sie thun mir weh — aber es ziemt mir nicht, Unmuth gegen Sie zu haben. Sie sind das Werkzeug der rächenden Vergeltung — ich lasse Sie walten. Er geht ab.

Bedienter folgt ihm.

Baron. Muß denn, um den Menschen zu kennen, unser Herz so tausendfach verwundet werden? Sollen wir erst dann wissen, wie wir hätten glücklich leben können, wenn bald das letzte Sandkorn in unserm Stundenglase verrinnen will?

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Der Jäger.

Jäger. Gnädiger Herr — Philipp, der in Ruhbergs Logis zurück geblieben ist, hat diesen Brief hergeschickt.

Baron. „An Herrn Sekretär Ruhberg.“

Jäger. Er hat den Bauer noch dort behalten, und wartet auf Befehle.

Baron. Es ist ihre Hand! — Ich zittre ihn zu lesen! — Zum Jäger. Ich werde rufen.

Jäger geht ab.

Achter Auftritt.

Der Baron. Die Gräfin.

Gräfin. Bekümmert. Ich höre, Sie haben einen Brief erhalten.

Baron. Schnell. An Ruhbergen.

Gräfin. Ihr Vertrauen rechtfertigt meine Einmischung. Der Kummer, worein dieß Haus

versunken ist, fordert mich zur Thätigkeit auf. — Haben Sie gelesen?

Baron. Ich habe es noch nicht gewagt.

Gräfin. Vergönnen Sie mir den Brief. Sie sollen den Inhalt — und, wenn meine Freundin nicht dabey verlieren kann — den Brief selbst haben. Diese Schonung sind wir der armen Leidenden schuldig. — Die unglücklichste ist immer Sophie.

Baron. Zärtliche große Seele! Er giebt ihr den Brief.

Gräfin geht einige Schritte abwärts. Sie liest für sich und sehr schnell.

Baron. Nachdem sie etwas gelesen. Sie liebt Ruhbergen?

Gräfin, die sich im Lesen einigemal die Augen trocknete, endigt, legt den Brief zusammen, scheint einige Zeit unentschlossen, dann sagt sie rasch: Sie müssen den Brief hören, Sie und Ihr Vater — er ist sehr wichtig.

Geht ab.

Baron macht eine Bewegung sie aufzuhalten, will ihr dann nach, bleibt aber plötzlich stehen, und die Heftigkeit seiner Empfindung geht in eine tiefe Ahndung über.

Neunter Auftritt.

Der Baron. – Die Gräfin und der Geheimerath kommen aus dem Kabinet.

Ghrath. Nichts will ich von ihr wissen, von dieser Landstreicherin!

Baron. Mein Vater!

Gräfin. Hören Sie diesen Brief. Sie sind ihr das schuldig.

Baron. Heftig. Lesen Sie! Ich bin in einer Spannung, die ich nicht ertragen kann.

Ghrath. Sie können mich rühren, aber nicht überzeugen. — Weichlichkeit soll nicht Herr der Vernunft werden.

Gräfin liest. „Mein theurer, ewig geliebter Ruhberg!"

Baron. Fährt auf. O Gott!

Ghrath geht heftig umher. Unwürdiges Mädchen!

Gräfin. Ich bitte um ruhiges Gehör!

Baron. Das Tuch vor den Augen. Weiter!

Ghrath. Sich Gewalt anthuend. Lesen Sie.

Gräfin liest. „Still und ländlich war meine Erziehung, sanft und heiter mein Herz. Hier wurde ich weggerissen, und unter die Großen gebracht. Ach! ich gehöre nicht unter sie. Ich fand keine Ruhe in dem prächtigen Palaste, bis Sie hinkamen."

Baron weint herzlich.

Ehrath wird nachdenkend.

Gräfin. „Wir verstanden uns; wir gehören uns an."

Baron wirft sich in einen Stuhl, und bedeckt sich das Gesicht.

Gräfin. „Dem Geheimenrath können wir nun nichts mehr sagen, denn ich bin von Adel. Er will mich mit dem Grafen von Meldenstein verheirathen; der Kontrakt ist gemacht — die Zeit ist da — man eilt zu den Feierlichkeiten. Nie werde ich meine Hand ohne mein Herz vergeben. Dieß ist Sitte bey den Großen; aber ich begreife sie nicht. — Daß der Baron mich liebt —"

Baron steht auf.

Gräfin. „Verschwieg ich Ihnen — denn Ihre Ruhe ist mir werth, Ruhberg! Sie sind unglücklich, ringen nach Stille, wie ich. Verlassen Sie den Ort; — ich bin voraus gegangen. Ich besitze nichts eigen, als einen geringen Schmuck, wovon man sagt, daß meine Mutter mir ihn hinterließ." —

Ehrath wird unruhig.

Gräfin. „Ich habe nichts, auch diesen Schmuck nicht mitgenommen. Sie werden ihn durch den treuen Friedrich erhalten haben. Ich habe Ihnen mein Schicksal ganz überlassen. Mein Dank für meinen Wohlthäter Sie liest mit gebrochner Stimme. ist ewig, wie meine Liebe für die Gräfin. Sie wollten mich glücklich machen, ich weiß es; aber ich wäre dadurch elend geworden. Ach, warum sollten sie mich hassen? Ich habe keinen Vater, keine Mutter, weiß nicht, wer sie waren, wo sie lebten, wie sie starben. Man sagt, der Geheime-rath wüßte Alles.“ —

Ehrath verbirgt eine Thräne.

Gräfin. „Statt der Antwort werde ich Sie umarmen. Auf der Gränze heiligt ein Priester unsre Liebe. Talent und Fleiß streben gegen den Mangel. Unsre Herzen sind eins!“

Baron geht traurig umher.

Gräfin. „Ich weiß, Sie kommen, obgleich nichts verabredet ist.“ —

Baron. Wie?

Gräfin. „Ich weiß, Sie kommen, obgleich nichts verabredet ist. Ich warte bis morgen. Bleiben Sie aus, so leite Gott und die Tugend mein Schicksal! Ich werde nicht zurückkehren. — Ihre ewig treue Sophie.“

Sie steht, ihre Augen auf den Brief geheftet.

Baron weint heftig, das Gesicht bedeckt.

Ehrath bricht das Stillschweigen. Weich: Sie dauert mich! — Gesammelter. Aber wahrlich, sie ist meiner Sorge unwerth! — Ist jemand hin, sie zurück zu bringen?

Baron. Thränen unterbrechen ihn. Meyer — ist da, wo man sie vermuthet; und —

Gräfin. Der Ueberbringer des Briefs hat den Ort bestätigt.

Ehrath. Wohl! Er will dem Baron etwas Bedeutendes sagen, hält plötzlich inne. Nichte, laß uns allein.

Gräfin. Der arme Ruhberg! Hat dieser Brief nichts für ihn gesagt?

Baron. Mit lebhafter Erinnerung. O gewiß! — Schmerzhaft. Sobald ich mich erholt habe.

Ehrath. Ihm soll Gerechtigkeit werden. — Laß uns, meine Liebe! — Du kommst hernach wieder.

Gräfin geht ab.

Zehnter Auftritt.

Baron. Geheimerath.

Ghrath. Sanft. Sohn, das ist kein männliches Betragen.

Baron. Im größten Schmerz. Vater, das ist kein gewöhnlicher Verlust.

Ghrath. Mit unterdrückter Bewegung. Sie hat in ihrer Liebe sich selbst erniedrigt — das macht sie mir gleichgültig.

Baron. Sie verläßt Glück, Schimmer und Pracht, opfert Stand und Reichthum dem Geliebten — das macht sie mir noch theurer.

Ghrath. Sie hat ein heimliches Verständniß, und entläuft — das ist verächtlich.

Baron. Das höchste Opfer der Liebe bringt sie einem Andern. Wäre dieß Vergehn — kann es mich trösten?

Ghrath. Wenn Du fühlst, wer Du bist — Ja.

Baron. Ach Vater — mein Verlust ist Ihr Gewinn — Diese Liebe brachte Sie zum Haß.

Ghrath. Haß? Zum Haß? — Zur Verzweiflung!

Baron. Wie?

Ghrath. Zu gränzenloser Verzweiflung!

Baron. Ich begreife Sie nicht.

Ghrath. Ich danke Gott, daß sie Dich nicht liebt.

Baron. Heftig. Daß ich nie glücklich bin?

Ghrath. Unglückseliger! die Natur stand Deiner Liebe entgegen.

Baron. Erschrocken. Vater!

Ghrath. Sophie ist Deiner Mutter Tochter.

Baron. Vater! um Gottes willen!

Ghrath. Der Zwang, mit mir zu leben, war Deiner Mutter Tod. Gram und Reue in jammervollen Tagen und bangen Nächten der Fluch meines grauen Alters.

Er wirft sich in einen Stuhl.

Baron. Ich erhole mich nicht. — Wie ist es möglich —

Ghrath. Ihr Herz ward das Opfer meines Reichthums.

Baron. Mitleidig. Ich weiß es.

Ghrath. Edel war der Mann, der Deine Mutter liebte; Verzweiflung besiegte seine Tugend. Durch der Tochter Vergehn wollte er des Vaters Barmherzigkeit erzwingen. Der Unglückliche! — Dein Großvater schoß ihn im Zweykampfe nieder.

Baron. Schrecklich! schrecklich!

Ghrath. Geheimniß blieb mir alles. Deine Mutter wurde zum Altar mit mir gezwungen. Unter des Priesters Segen fiel sie halb todt nieder. — Nun erst fühlt' ich meinen Wahnsinn, und gelobte ewige Reue. Zu spät! Uneins lebte ich mit mir. — Gram verzehrte Deine Mutter — Sie starb ohne Entdeckung.

Baron. Arme Mutter!

Ghrath. Sophiens Versorger entdeckte mir auf seinem Todbette alles. Er gab mir die Papiere meiner Frau. O schreckliche, schrecklichste Nacht meines Lebens! — Allein kniete ich nieder bey dem Todten, und schwur dem Kinde, dem ich Vater und Mutter raubte, Vater zu seyn bis an mein Ende. Ich ehrte Deine Mutter in Sophien. Heilig war mir ihre Ehre, ihr Geheimniß. Ich wollte diese Tochter zu Glück und großem Stande bringen; aber — der Himmel verwirft meine Aussöhnung mit dem Schatten ihres ermordeten Vaters. Die Elende liebt einen gemeinen Verbrecher; ihre niedrige Seele ist Deiner Mutter unwerth; sie spottet meiner Sorge.

Baron. Nimmermehr, mein Vater, nimmermehr! — Die gute Seele —

Ghrath. Ich erhob sie glänzend, und sie fällt öffentlich! — Die Welt wird sich damit belustigen; der tiefe Gram meines Lebens, meine

heißen Thränen, was mir Gesundheit, Freude, Ruhe, was mir das Leben kostete, wird Neuigkeit der Vorzimmer, Spott der Höflinge, und das Gelächter des Pöbels werden. O Sohn! mein Kind! rette mich vor mir selber! Habe Erbarmen mit mir! Meine Kraft ist verloren, mein Gehirn ist schwach — da heraus kann ich mir nicht helfen — es bringt mich um den Verstand.

Baron. Ihr Gefühl ist gerecht. — Ihre Leiden erschüttern mich so, daß ich der meinigen vergesse. Sie bedürfen kindlichen Trost — Sie sollen ihn finden.

Ghrath. Ach! Deine Liebkosungen sind Mitleiden, und mein armes Herz will Liebe!

Baron. Zärtlich geliebter, unglücklicher Mann! war ich Ihnen bisher zu viel Bürger — so bin ich Ihnen dafür jetzt desto mehr Sohn! Kein Geschäft soll mich hindern, Ihre trüben Stunden zu kürzen; mögen andre im Zirkel von Halbmenschen lästern; ich leide mit meinem Vater, wenn er aus bedrängtem Herzen seufzt. Keine Hofzeremonie beschäftige die Seele, von der Sie Sich Trost wünschen, wenn Sie um meine Mutter mit mir trauern wollen.

Ghrath. Sohn! — O Sohn! welch himmlisches Bild! Weiter in dem schönen Traume —

Baron. Zur Wirklichkeit! — Wovon Sie hoffen und fürchten — ist der Hof. Zerbrechen

Sie diese willkührlichen Bande, dann hängt Ihre Seelenruhe nur von Ihnen ab. Landleben stärke Ihre geschwächten Kräfte — unsre Zimmer umgeben die Ihrigen — wir leben nur für Sie! — Sie fühlen Sich verjüngt durch unsre Zärtlichkeit! — O Gott! — welche Würde ist es, Sohn zu seyn! — Meine Pflichten begeistern mich — ja, ich gelobe Ihnen volle Liebe für ein herrliches Alter — Freude für Gram, Kraft für Schwäche. — Vater, die Würden des Staats haben Sie gehindert, der edelsten Würde froh zu seyn. Geben Sie ihm seine Flittern zurück, um frey und mächtig zu fühlen: — „Ich bin ein geliebter Vater!“

Er umfaßt seine Knie.

Ehrath. Die Schwächen des Alters ermüden die Jugend — Mit Thränen.

Baron. In eben der Stellung, ihn zärtlich ansehend. Ob ich Sie liebe?

Ehrath. Kannst Du halten, was Du versprichst?

Baron steht auf. Mit Würde: Ich verspreche es.

Ehrath umarmt ihn feierlich. Nach kurzer Pause: — Ich verlasse den Hof.

Baron. Gott Lob!

Ehrath. Ich lege meine Dienste nieder — und wir gehen auf die Güter nach Franken.

Baron. Tausend Dank!

Ehrath. In den Armen meiner Familie und der schönen Natur — soll ein gewissenhafter Blick in mein unruhiges Leben den Tod mir erleichtern. Karl, Deine glückliche Ehe könnte mich meine Schmerzen vergessen lassen. — O Karl! willst Du *Sanft.* mir einst noch Hausfreuden, nach meines Herzens Verlangen, gewähren? — Meine Zeit ist kurz! — sprich!

Baron. Ich bin ein trauernder Wittwer.

Ehrath. Sophie — ist Deine Schwester —

Baron. Die Gräfin verdient ein ganzes Herz.

Ehrath. *Bittend.* Die Zeit — — O Sohn!

Baron. *Auf seine Hand gebogen.* Ihre Hand leite uns!

Ehrath. Genug! genug Freude am Abend meines Lebens! — Karl — Dein Gelübde ist schon erfüllt. — Sophien entdecke ich das Geheimniß — Sie begleitet uns —

Baron. Die arme Sophie! — Ihre einfache, ruhige Erziehung — unser Begriff von Glück — der kalte, trockne Graf —

Ehrath. Dazu ihre jetzige Lage — Ich verstehe Dich — Was es mir auch gekostet hat diese Heirath zu Stande zu bringen — ich stehe davon ab.

Baron. Gott lohne Ihnen für diese Billigkeit! — Haben Sie dasselbe Gefühl für Ruh-

bergen. — Seit jenem Briefe — und — ich läugne es nicht — seit der Unmöglichkeit, Sophien zu besitzen, sehe ich alles anders. — Schrecklich, daß Menschen, die ich sonst ganz kenne, mich durch meine Leidenschaft mißbrauchten! O ich fühle Reue und Scham über meine Wuth!

Ghrath. Nachsinnend. Was kann ich für ihn thun?

Baron. Ihr Herz ist ganz der Güte und dem Mitleid offen. In solchen Augenblicken bestimmt der Himmel das Schicksal guter Menschen. Es ist das Herz, was jetzt entscheidet, — nicht Sitte, Herkunft, noch Verabredung. — Ich wende mich nun an Ihr Herz. Gewähren Sie ihm, die nun für mich verloren ist — Sophien!

Ghrath. Schnell. Das kann ich nicht! Gütig. Das darf ich nicht!

Baron küßt seine Hand zärtlich.

Ghrath. Entschlossen. Das ist unmöglich.

Baron. Bekümmert. Er ist unschuldig — —

Ghrath. An Sophiens Flucht, und dem Schmucke, ja; aber nicht an Reitzung und unanständiger Heimlichkeit. Und dann — vergißt Du, — er ist ein Verbrecher. — Eine solche Verbindung macht stets unglücklich.

Baron. Entschuldigend. Allein —

Ghrath. Ein öffentlicher — ein schimpflicher Verbrecher! — Die Rede ist nicht davon, was

ich als Edelmann verstatten könnte, sondern von dem, was ich als Mann von Ehre nicht übersehen darf.

Baron. Traurig. Armer Ruhberg!

Ghrath. In ihm drang ich dem Fürsten um Deinetwillen einen untreuen Diener auf.

Baron. Einen Mann von Talent brachten Sie in sein Kabinet — Nur Bezannetti, jenes unglücklichen Vergehens bewußt, leitete froh alles zu diesem Kassendienste ein. Meine Eifersucht mußte ihn vollends vernichten.

Elfter Auftritt.

Vorige. Bezannetti.

Bezann. Der gnädige Herr haben mich verlangt, wie ich eben erfahre.

Baron. Ja; denn ich muß —

Bezann. Der angekommene Brief hat vielleicht neues Licht ertheilt?

Baron. Heftig. Zuverlässig!

Ghrath. Mein lieber Bezannetti — —

Baron. Mit Ihrer Erlaubniß, mein Vater, verläßt uns Herr Bezannetti noch auf einen Augenblick; wir werden Sie bald wieder bedürfen.

Bezann. geht ab.

Baron. Mein Herz spricht laut für Ruhbergen — meine Vernunft ehrt Ihre Gerechtigkeit — und ich traure, daß er Verbrecher ist.

Ghrath drückt ihm die Hand. So rede stets mit männlichem Ernst die Tugend aus Dir, mein Sohn!

Baron. Diese Tugend werde uns beiden heute kostbar! — Ehe Sie scheiden, und hier die letzte Gerechtigkeit üben — hören Sie mein Wort — gegen die, welche Ihr Herz verbargen, Ihre Güte mißbrauchten, Ihren Willen verdrehten, jede Ihrer Haustugenden und öffentlichen Größen verdunkelten, durch mich selbst meinen besten Freund ins Elend brachten — gegen Meyer, Nebel und Bezannetti.

Ghrath. Erstaunt. Das ist unerwartet.

Baron. Wünsche des Volks sind in meiner Bitte. — Ich bin stolz auf meines Vaters Ruhm! Betäuben Sie Sich aus Vorliebe — dann sage dreist ein jeder, daß Ihre Tugend gegen Ruhbergen Härte ist!

Ghrath. Bey Gott! das ist sie nicht. — Doch soll ich ohne Ueberzeugung —

Baron. Die will ich Ihnen geben.

Ghrath. Gern will ich Dir glauben. — Gott! wie wär' es möglich? — — Sollte denn mein halbes Leben —

Baron. Manche Familien, die sich wundern, daß Sie diese Elenden nicht durchdrangen, daß ich nichts über Sie vermochte, sind selbst umsponnen, wie Sie es waren; werden geleitet, bestimmt, wie Sie es wurden — und keiner sieht den Bösewicht, der dicht neben ihm — die Binde ihm über die Augen wirft.

Ghrath. Bitter seufzend. Traurig! Gleichwohl — was kann ich nun thun?

Baron. Ihren Sohn und Diese einander gegenüber stellen, von verlornem Volks- und Vaterglück Rechenschaft fordern — und wenn sie verstummen, sie da, wo sie schaden können, bekannt machen.

Ghrath. Es sey! Gott segne Dich für Deine Liebe! Es sey so! — Ruhbergs Genugthuung — überlasse ich Dir. Nimm hier die Schlüssel zu meiner Chatoulle. — Die Thränen der Unglücklichen sind nie zu theuer angerechnet. Ich werde Dir nicht nachzählen, mein guter Karl.

Er geht ab.

Baron küßt ihm zuvor die Hand. Bester Mann!

Zwölfter Auftritt.

Der Baron. Hernach der Jäger.

Baron klingelt.

Jäger kommt.

Baron. Schicke Er noch zum Kapellmeister.

Jäger. Sie sind im Vorzimmer.

Baron. Rufe Er ihn, und Bezannetti, Herrn Ruhberg auch.

Jäger geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Der Baron. Bezannetti. Nebel.

Nebel. Gnädiger Herr, — ich sollte meine Zudringlichkeit entschuldigen — allein ich kann das Haus nicht eher verlassen, bis ich Sie beruhigt weiß.

Bezann. Ruhberg läugnete mit einer Arroganz, die — manchmal an das Edle zu gränzen

scheint. — Ihro Gnaden werden Sich doch auf keinen Fall mit Strenge übereilen? Wäre er unschuldig — die Verantwortung —

Baron nimmt den Schlüssel, den ihm der Geheimerath gab, heraus. So? — Ich bin gleich wieder hier. Er geht ins Kabinet.

Nebel. Mit ernstem Erstaunen, halb laut. Bezannetti, was ist das?

Bezann. Schnell in eben dem Tone. Ist unterdeß etwas besondres vorgefallen?

Nebel. Es ist ein Brief gekommen.

Bezann. Sinnend. Ein Brief ließe sich wohl noch wenden.

Nebel. Aengstlich ernsthaft. Hätten Sie nur Meyern nicht verschickt! hätten Sie nur Meyern nicht verschickt!

Bezann. Mit Ihrem Meyer!

Nebel. Der doch weiser geht, wie Sie.

Bezann. Das wollen wir sehn, mein Herr!

Nebel. Ich verlasse mich nun ganz auf Meyern.

Bezann. Geschwätz! — Womit helfen wir uns jetzt? —

Nebel. Ich kann mich in nichts mehr finden. Der Baron ist so herrisch!

Bezann. Das macht nichts.

Nebel. Wenn er sich mit dem Vater expliciert hätte — —

Bezann. Kalt. Nun?

Nebel. Nun? So hat unser Reich ein Ende.

Bezann. Ihres — vielleicht! Meine Plane bleiben dieselben, wie meine Thätigkeit.

Nebel. So? Wenn uns der Minister —

Bezann. Wie klein, w e jämmerlich!

Nebel. Erhitzt. Zum Henker! Ihre Kälte ärgert mich, denn sie ist nur angenommen.

Bezann. Sehr ruhig. Ihre Plane sind auf Befriedigung der Eitelkeit und des Vergnügens berechnet. Sie mögen viel verlieren, wenn Ihnen dieß Haus verschlossen wird, das gebe ich zu.

Nebel. Sie auch, Sie auch!

Bezann. Meine Plane gehen weiter. Auf diesen Minister können sie nicht allein berechnet seyn; denn er ist alt. Wir werden einen andern zu seiner Zeit bekommen. Der wird mich in seinem Wege finden, und nicht müßig stehen lassen. Ich kann einen guten Zug im Spiele verfehlt haben, und das ist allerdings Schade: aber mein ganzes großes Spiel ist deßhalb nicht verfehlt, und also bin ich sehr ruhig.

Nebel. Der nächste Minister macht sich vielleicht nichts aus der Musik, und —

Bezann. Das ist möglich.

Nebel. Und dieser ist noch nicht ganz hinfällig.

Bezann. Doch sehr mürbe.

Nebel. Er hat doch keine Hauptkrankheit, wonach man das Verscheiden mit Sicherheit kalkulieren könnte.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Ruhberg. Hernach der Baron, und Bedienter.

Ruhberg stellt sich dem Kabinet vorwärts gegenüber.

Bezannetti und Nebel ziehen sich an das Kabinet herauf.

Baron kommt aus dem Kabinet.

Nebel und Bezannetti machen ihm zeremoniös Platz.

Baron. Bleiben Sie! — Er geht an die Kabinetsseite, Ruhbergen gerade gegenüber. Ruhberg, wir haben Sie gemißhandelt! — Ich bitte Sie um Verzeihung; Sie sind unschuldig!

Nebel. Wie?
Bezann. Wäre es —

Baron. Ja, dieser geneckte, verfolgte, gequälte, unglückliche Mann ist unschuldig. — Wollen Sie mir von Herzen vergeben, so sage es mir eine brüderliche Umarmung!

Ruhberg geht auf ihn zu. Mit Rührung: O Gott!

Sie umarmen sich.

Bezannetti und Nebel wollen das Nämliche thun.

Baron. Ihnen in den Weg. Keine Grimasse, meine Herren! Auch habe ich Sie nicht als Freunde hierher gerufen — noch mehr: — ich habe Sie meinem Vater als seine ärgsten Feinde dargestellt, Sie beide und Meyern.

Bezann. Mit Arroganz. Das habe ich längst erwartet.

Baron. Sie trennten mich von meinem Vater — Herzenskummer führte ihn zu mir — Er fand bey mir, was ihm der Miethling nicht gewähren kann. Wir sind einig. — Ihre Mißhandlung gegen Ruhbergen haben Sie künstlich versteckt; hierüber muß ich leiden und schweigen: aber daß Sie meinen Vater als Minister hintergangen — darüber sprechen wir uns vor meinem Vater.

Bezann. Stolz. Herr Baron —

Baron. Sie dienen dem Fürsten. — Stellen Sie mich als Unterthan vor sein Gericht, ich werde Ihnen beweisen, wer Sie sind. — Morgen um zehn Uhr erwarte ich Sie bey meinem Vater.

Bezann. Wenn jeder Irrthum — —

Baron. Einen Schritt zurück. Um zehn Uhr morgen.

Bezann. verbeugt sich.

Nebel. Ernsthaft. Ich hoffe von Ihrer Menschenkenntniß, Herr Baron —

Baron. Sie haben um Ihr Couvert so viele arge Possen getrieben als möglich. Machen Sie ferner Ihren Humor zum Unterhändler Ihrer Kunst, so wird es Ihnen in den meisten großen Häusern nicht fehlen.

Bezann. tritt vor, um etwas zu sagen.

Baron. Philipp! leuchte Er den Herren. Sie gehen. Sage Er Meyern, was er gehört hat, daß er ungerufen nicht in diese Zimmer komme. Ich will um einen Gehalt für ihn bitten, denn er ist ein gebrechlicher Sünder.

Sie gehen ab.

Funfzehnter Auftritt.

Der Baron. Ruhberg. Hernach der Geheimerath.

Baron. Bey der Entlarvung dieser Bösewichter sollten Sie gegenwärtig seyn.

Ruhberg. Sanft. Sind Sie hinlänglich von meiner Unschuld überzeugt?

Baron giebt ihm den Brief.

Ruhberg durchlieſt ihn still; da er endigt, weint er, und giebt ihn zurück. Gott Lob! Nun setzen Sie zu

so mancher Güte noch Ihre Fürbitte um die Erlaubniß, daß ich jetzt von hier gehen darf.

Baron. Was verlangen Sie?

Ruhberg. Schwermüthig. Ich kann hier nicht mehr bleiben.

Baron. Stille Verbannung soll Ihre Genugthuung seyn?

Ruhberg. Genugthuung? Das stolze Wort ziemt mir nicht. Ich sündigte an Ihrer Ruhe. Mußte ich auch noch das Glück meines Wohlthäters stören?

Baron. Sophie ist meine Schwester.

Ruhberg. Wie?

Baron. Meiner Mutter Tochter. — Nichts mehr davon.

Ruhberg. Wir Unglücklichen! Umarmt ihn. Ach! so heiligt gleicher Kummer unsre Freundschaft wieder.

Baron. O Ruhberg! daß Ihr Glück bey mir stände! —

Ruhberg. Ich schwärme keine eitlen Träume.

Baron. Nie wollen wir uns trennen.

Ruhberg. Ich fühle zu sehr, wer ich bin. Wer mir die Hand reicht, wird in mein Schicksal mit verwickelt.

Baron. Was Sie bekümmert, ist in den Herzen guter Menschen längst verjährt. Verlassen

Sie diese Dienste — dem widerspreche ich nicht. Einige Entfernung — dann kehren Sie wieder, und leben glücklich bey uns.

Ruhberg. Ich kann nicht zu den Menschen aufsehen — wozu bin ich unter Ihnen?

Baron. Ihre Reue ist eine größere Tugend, als —

Ruhberg. Nein, ich bin kein stolzer Verbrecher; immer steht es vor mir: — „Dein Vergehen war des Vaters Tod!" — Elend wird mein Gefühl abstumpfen, das ist die letzte Wohlthat, die ich suche. — Umarmt ihn. Leben Sie wohl! — Kann es noch seyn, so dankte ich gern Ihrem Herrn Vater.

Baron. Indem er ihm einige Rollen Geld giebt. Das ist ein Auftrag seines Herzens — an Sie —

Ruhberg. Es ist groß, daß Sie geben — für mich ist es tröstlich, wenn ich nicht nehme.

Baron. Nein, nein, das gebe ich nicht zu.

Ruhberg. Sie machen mich damit nicht glücklich — — Ich kenne keinen Trost mehr, als leiden. Im Glück bin ich mir verächtlich.

Baron umarmt ihn. Ruhberg! — um Gottes willen, bleiben Sie bey mir.

Ruhberg. Ich habe alles überdacht — ich habe mich untersucht — mir fehlen Boden und Säfte! Den Ehrgeitz erstickt die Schande. Die

Liebe stirbt im Elend ab; innere Vorwürfe vernichten meine Jugend; Scham lähmt alle meine Kräfte — Hoffnung wäre Wahnsinn! Ich muß vertrocknen. Und so ist es gewiß, die menschliche Gesellschaft kann von mir nichts mehr erwarten, ich von ihr nichts fordern, was ich von ihr bedarf, will ich strenge abverdienen. — Kann ich das nicht, thut ein Andrer noch mehr darum — so will ich ihm Raum lassen — mein Unvermögen beweinen, und willig hinaus auf die Straße gehen.

Baron. O Gott! — soll —

Ruhberg. Die Nacht bricht ganz herein. — Abschied von Ihrem alten Vater — darnach sehne ich mich.

Baron geht in das Kabinet. — Der Geheimerath kommt mit ihm. Und alle meine Bitten vermögen nichts.

Ghrath. Ruhberg — Ihr Entschluß bekümmert mich. Was wollen Sie in der weiten Welt —

Ruhberg. Durch mein Elend Tugend lehren.

Ghrath. So allein — ohne Aussicht — Krankheit kann Sie anfallen.

Ruhberg. Ein alter treuer Diener begleitet mich. Wohl mir, wenn ich in seinen Armen unter freyem Himmel sterbe! Er scharre mich weg, daß niemand weiß wohin, so —

Ghrath. Ich darf Sie nicht lassen.

Ruhberg. So erlöscht mein Andenken und meine Schande. — Fühlt dann einst eine ahndende

Seele — hier litt ein Unglücklicher den letzten Kampf, und kehrt gern wieder hin, wo ich schlafe — so brauche ich keinen Grabstein.

Ghrath. Ihre Reue, Ihre strenge Tugend gegen Sich, erwirbt Ihnen meine herzlichste Liebe.

Ruhberg. Ich verdiene sie nicht, aber ich fühle sie. — Mein Dank ist nur ein Wunsch; möchte er doch erfüllt werden! Sie würden dann noch oft meiner gedenken. Der Himmel lasse Sie ganz überzeugt werden, was Sie an Ihrem Sohne haben. Er umarmt den Baron.

Ghrath. Ruhberg! — O Gott! daß ich Sie ganz glücklich machen dürfte!

Ruhberg küßt seine Hand. Leben Sie wohl — theurer Wohlthäter, der mich —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin geht feierlich auf den Geheimenrath zu. Vergebung, lieber Onkel! — Vergebung — Segen und Liebe! —

Ghrath. Für wen?

Gräfin. Zärtlich. Sie ist da —

Baron. Erschrocken. Sophie?

Gräfin. Nach einer Pause. Sie kommt. —

Ruhberg fährt zusammen. O Gott!

Gräfin. Da ist sie.

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie tritt ein, weiß gekleidet, den Schleyer und das Tuch vor dem Gesichte. Die Gräfin führt sie zu dem Geheimenrath. Er setzt sich ermattet in einen Stuhl. Sie umfaßt seine Knie; man hört sie schluchzen. Die Gräfin steht hinter des Geheimenraths Stuhle und weint. Der Baron an der andern Seite. Ruhberg etwas hinterwärts in der Mitte. Der Geheimerath beugt sich nach Sophien, sie zu umarmen. Ruhberg umarmt den Baron heiß, trennt sich gewaltsam von ihm, wirft einen Blick auf Sophien; man hört einen wehmüthigen Ton von ihm, da er aus dem Zimmer scheidet. Wie die Thüre hinter Ruhbergen zufällt — läßt der Vorhang sich sanft herab.

Der Spieler.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

General, Graf Bildau, Kriegsminister.
Geheimerath von Wallenfeld.
Baron von Wallenfeld, Neffe des Geheimenraths.
Baronin von Wallenfeld, Gemahlin des Barons.
Karl, ihr Sohn.
Hofrath von Fernau, des Geheimenraths anderer Neffe.
Lieutenant Stern, Vater der Baronin von Wallenfeld.
Von Posert, vormals Hauptmann in Genuesischen Diensten.
Gabrecht, Haussekretär des Geheimenraths.
Adjutant des Generals.
Berger, Rektor des Lyceums.
Jakob, Bedienter des Barons von Wallenfeld.
Kammerdiener des Generals.
Lieutenant von Baum.

Jean, Musikus. Stallmeister. Haushofmeister. Kammerdiener. Bedienter.	in Diensten des Geheimenraths von Wallenfeld.

Erster Aufzug.

Zimmer der Frau von Wallenfeld.

Erster Auftritt.

Hofrath von Fernau. Jakob.

Jakob schläft in einem Lehnstuhle. Das Nachtlicht brennt noch.

Hofrath tritt ein. Er sieht sich um, geht nach der Seite, bleibt vor der Thür unentschlossen stehen, kehrt zurück, will wieder gehen, sinnt nach, geht darauf zu Jakob, dem er auf die Schulter klopft. Jakob! Jakob! hört Er nicht? — he!

Jakob springt auf. Ihr Gnaden —

Hofrath. Sey Er so gut und —

Jakob halb wach. Wollen Sie zu Bett gehen? — Den Augenblick — Greift nach dem Nachtlichte.

Hofrath. Es ist ja heller Tag, mein Freund!

Jakob. So? Ist es schon? Hm — Sieht den Hofrath an. Ja so! —

Hofrath. Komm Er doch zu Sich.

Jakob. Verzeihen Sie, ich dachte, es wäre mein Herr. Ich habe lange bey dem Herrn von Posert auf ihn warten müssen — bin spät nach Hause gekommen, und — Reibt sich die Augen. wenn man in meinen Jahren ist — — Wie viel Uhr ist es denn?

Hofrath. Sieben vorbey.

Jakob. Hm, hm! Löscht das Licht aus.

Hofrath. Sein Herr ist wieder beym Spiel?

Jakob. Das weiß Gott! Wo wär' er sonst —

Hofrath. Die arme Frau!

Jakob. Ja, ja! Arm sind wir geworden, das weiß die ganze Welt. Es hat ja so mancher treulich geholfen, daß der alte Onkel seine Hand abziehen mußte! — Es ist kein Wunder, daß die Desperation meinen Herrn zu wunderlichen Dingen treibt.

Hofrath. Indeß — gebe Er der gnädigen Frau diesen Brief. Giebt ihm den Brief.

Jakob. Herr Hofrath —

Hofrath. Was ist's? —

Jakob. Nehmen Sie mir den Brief wieder ab. Seyn Sie so gut.

Hofrath. Weßhalb?

Jakob. Es ist Geld darin — und — und — nehmen Sie ihn wieder.

Hofrath. Was denkt Er von mir?

Jakob. Daß mein Herr sonst von dem Geheimenrath als Sohn und Erbe angesehen wurde, daß er jetzt verstoßen ist —

Hofrath. Daran ist seine Heirath schuld.

Jakob. Daß Sie jetzt für Sohn und Erbe dort passieren, daß — was weiß ich's — aber ich meine, es wäre nicht recht von mir, wenn ich von Ihnen einen Brief mit Geld annehmen wollte.

Hofrath. Wie? Weiß Er denn aber nicht, daß Sein Herr alles verspielt hat? Alles?

Jakob. Lassen wir jeden das Seine verantworten. Da liegt Ihr Brief. Legt ihn auf den Tisch. So verantworte ich das Meine. Geht ab.

Hofrath. Daß so ein erbärmlicher Mensch, als Wallenfeld geworden ist, noch einen solchen Freund erhalten kann!

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Frau von Wallenfeld.

Hofrath. Liebe Cousine —

Fr. v. Wallenf. Herr von Fernau, es befremdet mich, daß Sie Sich zu uns wagen.

Hofrath. Ist nicht Wallenfelds Geburtstag heute?

Fr. v. Wallens. Wer in der Familie gedenkt des Tages ohne Verwünschungen über mich?

Hofrath. Sie kennen den alten Onkel nicht. Er hat Stolz, es ist wahr, er ist eigensinnig — aber er ist großmüthig; ich kann Sie davon überzeugen.

Fr. v. Wallens. Mein armer Mann ist aufs Aeußerste gebracht!

Hofrath. Das rasende Spiel!

Fr. v. Wallens. geht vor und sieht den Brief liegen. Was ist das? Herr von Fernau — Sie hat den Brief genommen und wundert sich.

Hofrath. Wenn Sie meine Freundschaft zu erkennen würdigen — kein Wort über den Inhalt dieses Briefes.

Fr. v. Wallens. Kein Wort? — also geht er ungelesen zurück.

Hofrath. Sie demüthigen mich, wenn Sie diesen geringen Beytrag nicht annehmen. Könnte ich selbst nur mehr, oder vermöchte ich jetzt schon mehr über den Onkel!

Fr. v. Wallens. Sie kennen mich nicht, Giebt ihn zurück. Herr von Fernau.

Hofrath. Doch — doch, vortreffliche Frau. Aber — Sie — kennen Ihr Unglück nicht.

Fr. v. Wallens. Soll das ein Glückwunsch zu meines Mannes Geburtstage seyn?

Hofrath. Kann ich so viel Tugend und Edelmuth gleichgültig zu Grunde gehen sehen?

Fr. v. Wallens. Lassen Sie uns davon abbrechen.

Hofrath. Was soll aus Ihnen werden?

Fr. v. Wallens. Ich bin darüber nicht in Verlegenheit.

Hofrath. Aus Ihrem Kinde?

Fr. v. Wallens. wendet das Gesicht.

Hofrath. Aus Ihrem Manne selbst?

Fr. v. Wallens. trocknet sich die Augen.

Hofrath. Von seinem Onkel enterbt — in der elendesten Gesellschaft, überall schuldig — verspielt er täglich große Summen, ohne daß er denkt —

Fr. v. Wallens. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Niemals kann ich vergessen, daß die Treue, womit mein Mann mir sein Wort hielt, sein Unglück ward. Von seinem Onkel enterbt, weil ich arm und eine Bürgerstochter bin —

Hofrath. Blieben ihm noch zehn tausend Thaler; damit hätte er reichlich —

Fr. v. Wallens. Damit hätten wir glücklich seyn können, es ist wahr. Er hat auch manches unternommen, Stellen und Verbindungen gesucht. Aber hat nicht seines Onkels Haß und Verfolgung ihm jeden Weg verschlossen? Verzweiflung, Gewinn-

sucht machte ihn zum Spieler. Er ist unglücklich. Ziemt es mir mit Vorwürfen sein Unglück zu vergrößern?

Hofrath. Aber — Sie zwingen mich zu sagen, was freylich leichter ist, ungesagt zu lassen — Sie müssen am Ende doch leben!

Fr. v. Wallens. Aber auch nur leben. So oder anders, mir gilt das gleich. Muth zu leben habe ich wahrlich.

Hofrath. Aber — lieber Gott! wo?

Fr. v. Wallens. Gleichviel —

Hofrath. Hier — weiß ich nicht — hier —

Fr. v. Wallens. Lieber wo anders.

Hofrath. Ich möchte freylich rathen, daß Ihr Mann noch einen Versuch bey dem Onkel machte. Glauben Sie nicht, daß er es thun wird?

Fr. v. Wallens. Ich vermuthe es fast.

Hofrath. Verlegen. Wirklich! — Sie können nicht glauben, wie es mich in Verlegenheit setzt, daß ich — eben ich, von dem Onkel so begünstigt werde.

Fr. v. Wallens. Sie sind nach meinem Manne der nächste Erbe.

Hofrath. Auch ist er in mich gedrungen, die Heirath mit der Comtesse Bildau, die Ihrem Manne bestimmt war, zu schließen. Ich habe also nach-

gegeben. — Sagen Sie es doch Ihrem Manne, daß ich mit ihr verlobt werde.

Fr. v. Wallenf. Seyn Sie glücklich, ich wünsche es aufrichtig.

Hofrath. O daran ist nicht zu zweifeln. Alles stimmt zusammen — Ihr Onkel und der Kriegsminister, der alte General Bildau. Der Herr war sonst Ihrem Manne recht gut; wird er nicht einmal zu dem hingehen?

Fr. v. Wallenf. Weßhalb?

Hofrath. Er war ein Freund seines Vaters — er ist reich — sehr reich.

Fr. v. Wallenf. Sollte er dort Almosen fordern?

Hofrath. Was denken Sie? Nein! Ein Kavalier hilft dem andern.

Fr. v. Wallenf. Ein Mensch hilft dem andern! Mein Muth ruht auf Menschlichkeit überhaupt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Der Haussekretär des alten Herrn von Wallenfeld will mit der gnädigen Frau sprechen.

Fr. v. Wallenf. Er kann kommen.

Jakob geht ab.

Fr. v. Wallenf. Mit mir? Das befremdet mich.

Hofrath. Ein kalter, unangenehmer alter Mann. Er regiert die Seele des alten Wallenfeld, so wie seine Kapitale. Tröstliches möchte er Ihnen nicht viel sagen: indessen schonen Sie ihn; er ist sehr wichtig für Sie. Geht und drückt ihr den Brief in die Hand. Dieß müssen Sie behalten.

Fr. v. Wallenf. Herr Hofrath —

Sekretär tritt ein, und verbeugt sich gegen den Hofrath, dann geht er vor.

Hofrath geht ab.

Vierter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. Sekretär.

Sekretär. Se. Excellenz, mein gnädiger Herr, der Herr Geheimerath Baron von Wallenfeld, schicken mich her zu der Mamsell Stern —

Fr. v. Wallenf. So war mein Name vor der Heirath mit Wallenfeld.

Sekretär. Von der Heirath nehmen Se. Excellenz ein für allemal keine Notiz.

Fr. v. Wallenf. Nicht? Das ist hart. Mein Herr, Sie sind in Jahren, sind, höre ich, Vater.

Sekretär. Von vier lebendigen Kindern; der älteste war Lieutenant, und wird jetzt Hauptmann unter dem Regimente des —

Fr. v. Wallens. Wenn Sie väterliche Gefühle haben, so frage ich Sie —

Sekretär. O ja. Wer hat die nicht?

Fr. v. Wallens. Ich frage Sie, ob Sie das Benehmen Sr. Excellenz gegen meinen armen Mann billig finden?

Sekretär. Ich diene Hochdenenselben in die acht und dreyßig Jahre, habe meinen Sold quartaliter richtig empfangen, thue, was Se. Excellenz mir befehlen, und gebe mich mit Meinungen über Hochdero Billigkeit nicht ab.

Fr. v. Wallens. Nicht? Nun — so — erwarte ich ohne weiters Ihren Auftrag an mich.

Sekretär. Hier ist er. Giebt ihr Briefe.

Fr. v. Wallens. übersieht sie. Das sind Schuldforderungen an meinen Mann.

Sekretär. An Herrn Baron Friedrich von Wallenfeld, Ihren angeblichen Ehegemahl.

Fr. v. Wallens. Und was soll ich damit?

Sekretär. Was Sie irgend für gut finden. Jene, die Kreditores, sind theils mit Lamentationen, theils mit Pochen und Drohen von Inkarceration, oder sonst beliebigen Prostitutionen des Herrn Baron Friedrich, damit zu Sr. Excellenz

gelaufen, welche aber davon nichts wissen, sondern solche zur Zahlung vom etwanigen Eingebrachten, an Sie, die Mamsell Stern, gewiesen haben wollen.

Fr. v. Wallens. An mich?

Sekretär. Was replicieren Mademoiselle darauf?

Fr. v. Wallens. Daß meines Mannes Unglück, und auch — sagen Sie das Ihrem Herrn — und auch sein Unrecht gegen mich, mich nicht bereuen ließen, daß ich seine Frau bin. Ich bin arm, und habe meinem Mann nichts eingebracht, als ein Herz das ihn liebt, und arbeitsame Hände. Hätte ich ihm Vermögen zugebracht, so würde ich jetzt damit den Namen von Wallenfeld auslösen; so wie ich mich freue, meinen Mann als ein redliches Weib durch meiner Hände Arbeit zu erhalten, da Se. Excellenz ihn verlassen. Mein Herr Sekretär — Sie verbeugt sich.

Sekretär steht noch da. Ich kann Ihre Antwort so nicht referieren: erstens ist sie etwas lang, zweytens nicht in currentem Deutsch gegeben. Was haben Sie breviter sagen wollen?

Fr. v. Wallens. Daß ich arm bin, aber nicht verzweifle.

Sekretär. Se. Excellenz fragen nicht nach der Verzweiflung, sondern nach der Zahlung.

Fr. v. Wallens. Ich kann sie nicht leisten.

Sekretär. Er will sie nicht leisten. So folgt denn die Verhaftnehmung mit angehängter Schmach. Wenn ich dem Herrn Baron zu rathen hätte — so sollte er morgen früh — aber verrathen Sie mich nicht — mit Thores-Aufgang — hm! hm! die Morgen sind jetzt noch lange dunkel —

Fr. v. Wallenf. Sagen Sie Ihrem Herrn, es wäre heute meines Mannes Geburtstag.

Sekretär. Wird, laut gnädigsten Befehls, seit der Mißheirath ignoriert. Herkömmlich habe ich die Ehre mich zu nennen des da stehenden Frauenzimmers Diener, qua Frauenzimmer — indem ich gegen alle sonstige etwann gemacht werden wollende Familienbeziehung mich protestando verwahrt haben will. Geht ab.

Fr. v. Wallenf. sieht in die Papiere. Ach das ist viel Unheil! Es geht indeß zu Ende.

Fünfter Auftritt.

Karl. Frau von Wallenfeld.

Karl. Mama, ich kann meine Rede an den Papa jetzt ganz auswendig.

Fr. v. Wallenf. Schön, mein Kind.

Karl. Da ist sie. Giebt ihr ein Papier. Soll ich sie hersagen?

Fr. v. Wallenf. Wenn Dein Vater kommt.

Karl. Dem Jakob habe ich sie vorgesagt, der hat geweint.

Fr. v. Wallenf. Jakob ist ein guter alter Mann.

Karl. Wie muß ich mich denn hinstellen, wenn ich die Rede hersage?

Fr. v. Wallenf. Wie Du willst, liebes Kind.

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr von Wallenfeld, blaß, mit herunter hängenden Locken.

Hr. v. Wallenf. Bon jour, Marie! — Trocknet die Stirne. Ah, wie heiß! Schon auf, Kleiner?

Karl. Schon seit vier Uhr.

Hr. v. Wallenf. Wie viel Uhr ist es? Er setzt sich.

Fr. v. Wallenf. Halb acht.

Karl. Um sechs Uhr hat mich die Mama schon frisiert.

Hr. v. Wallenf. sieht ihn flüchtig an. Es ist wahr, Du bist ja geputzt.

Fr. v. Wallenf. geht zu ihm, und küßt ihn auf die Stirne. Dein Geburtstag, lieber Fritz!

Hr. v. Wallenf. Hm! So? — Er giebt ihr die Hand. Ich danke Dir.

Karl zupft seine Mutter am Rocke. Mutter! soll ich jetzt —

Fr. v. Wallenf. nickt mit dem Kopfe.

Karl stellt sich ein paar Schritte zurück. Heute ist der glückliche Tag, an dem Du, lieber Vater, geboren bist. Wir freuen uns alle herzlich, und wollen —

Hr. v. Wallenf. Schnell und unlaunig. Was giebt's?

Fr. v. Wallenf. legt ihre Hand auf seine Schulter.

Karl. Freuen uns alle herzlich, und wollen — und wollen — Er sieht ängstlich nach seiner Mutter.

Fr. v. Wallenf. Wollen Dir immer mit Liebe —

Karl. — Herzlich wollen — wollen immer —

Hr. v. Wallenf. Schon gut! Steht auf. Ich bedanke mich. Es ist ganz gut so.

Karl bleibt auf seiner Stelle stehen. Ich habe alles recht gut auswendig gewußt. Aber —

Hr. v. Wallenf. Scharmant, recht brav! Er sucht in den Taschen, und findet nichts. Ich will Dir hernach — Warte — da! Er findet eine Spielmarke von

Perlemutter. Da ist ein kleiner Fisch für Dich, geh hin, spiele damit.

Karl. Nein, ich darf nichts nehmen, ich habe es nicht gut gemacht. Er läuft fort.

Siebenter Auftritt.

Hr. v. Wallenfeld. Fr. v. Wallenfeld.

Fr. v. Wallenf. Hättest Du ihn doch ausreden lassen! Er hat sich so sehr darauf gefreut.

Hr. v. Wallenf. geht unmuthig herum. Pah — Spielerey —

Fr. v. Wallenf. Wenigstens ist dieß Spiel unschädlich.

Hr. v. Wallenf. Bien obligé, Madame.

Fr. v. Wallenf. Du bist unfreundlich gegen mich.

Hr. v. Wallenf. Etwas lebhaft. Du bist — Er hält inne und geht umher.

Fr. v. Wallenf. Da er stehen bleibt, geht sie zu ihm und sagt gutmüthig: Was bin ich, lieber Fritz?

Hr. v. Wallenf. Unmuthig. Zu freundlich.

Fr. v. Wallenf. ist sehr betroffen, welches sie verbergen will, deßhalb wendet sie sich etwas.

Hr. v. Wallenf. Ich will noch eine Stunde schlafen; man soll mich nicht wecken. Geht ab.

Fr. v. Wallens. Geduld! und Muth für härtere Prüfungen! Sie geht umher, und bleibt stehen. Er wird wieder verloren haben. Er hat ja nun nichts mehr zu verlieren. Vielleicht wird das sein Gewinn. Gebe es Gott!

Achter Auftritt.

Jakob. Hernach Herr von Posert. Vorige.

Jakob. Eilig und mit verbißner Wuth. Gnädige Frau!

Fr. v. Wallens. Was ist's?

Jakob. Draußen ist er —

Fr. v. Wallens. Wer?

Jakob. Der Satan. Lassen Sie mich, ich will ihn erdrosseln —

Fr. v. Wallens. Komm doch zu Dir — erhole Dich doch — Wer ist da?

Jakob. Der Bankmacher — der alles hat was unser war. — Geld, Frieden und Freuden, Heil und Segen aus unserm Hause hat der Kerl alle Abend in seinem Hutkopfe heimgetragen. Er fragt nach dem gnädigen Herrn — Ich will ihn erwürgen — ich will —

Fr. v. Wallenf. Jakob, um Gottes willen!

Jakob. Dann will ich mich den Gerichten übergeben; sie werden mir ein gnädiges Schwert zuerkennen; sanft und selig heißt das gestorben: denn der Kerl wird hier noch manches ehrlichen Mannes Sohn zum Lande hinaus treiben.

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr von Posert.

v. Posert in grauem Oberrocke, einer schwarzen Binde über einem Auge, rundem Hut und Degen mit Porte-épée. Ich höre denn doch sprechen — also —

Fr. v. Wallenf. Geh hinaus, Jakob!

Jakob geht auf Herrn von Posert zu.

Fr. v. Wallenf. Jakob! —

Jakob. Nun so laß' ihm's der Böse wohl bekommen! Geht heftig ab.

v. Posert. Was will der Kerl? — Der geberdet sich ja — wie — wie ein Verrückter. Setzt sich. Mit Erlaubniß. Er nimmt den Hut ab. Sie sind —

Fr. v. Wallenf. Herrn von Wallenfelds Frau.

v. Posert. So, so? Sie pardonieren. Steht auf. Die junge Frau. Hm, hm! Lehnt sich auf den Stock in die Seite. Eine recht artige junge

Frau! Giebt ihr einen Stuhl. Setzen Sie Sich, liebe, schöne, gnädige.

Fr. v. Wallenf. Verbunden, mein Herr.

v. Posert. Ich bin etwas müde.

Fr. v. Wallenf. Bedienen Sie Sich Ihrer Bequemlichkeit.

v. Posert setzt sich. Es hat heute etwas lange gedauert mit uns. Spielt mit dem Stock am Munde. Ich bin denn ohnehin nicht zum besten auf den Beinen. Das Alter stellt sich ein. Man hat gedient, hat sich hier und da für das allgemeine Beste brauchen lassen. Er hustet. Der Lichter = und Tobaksdampf, Hustet. der Punsch und das ewige Acht haben auf die liebe Tafelrunde — ha ha ha ha! Er kommt aus dem Lachen ins Husten. Daß dich alle — Holt Athem. Ah sapperment! Dürfte ich um eine Tasse Thee — oder ein Gläschen Orgeade bitten? — Hustet.

Fr. v. Wallenf. Ich will's besorgen. — Aber, mein Herr — Ihr Name ist —

v. Posert. Von Posert, Hauptmann von Posert, ehemals in Genuesischen Diensten. Hustet.

Fr. v. Wallenf. In der That, Herr Hauptmann, Sie sollten Sich Ruhe gönnen.

v. Posert. O lieber Gott, wenn ich ein paar Stündchen geschlafen habe, geht es wieder gut. Ich habe aber eben jetzt niemand, auf den ich mich verlassen kann, muß also Hustet. bis auf den letzten

Point aushalten. Da giebt's dann *Faßt an den Kopf.* so — Schwindel! Alle Tausend! und das Zimmer hier ist auch etwas frisch — Erlaubten Sie nicht, daß ich mich bedecken dürfte?

Fr. v. Wallens. Mein Herr, Sie erlauben Sich alles, also —

v. Posert *setzt den Hut auf.* Bitte ergebenst, liebe, schöne, gnädige —

Zehnter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Vorige.

Hr. v. Wallens. Was giebt's?

v. Posert. Gelt, Er hat schon geschlafen? Ich nicht. Ich bin noch frisch. Er ist mir ein komischer Gast! Ey — bey allen Teufeln! — wer hat Ihm denn geheißen mit Seiner hecktischen Börse — die Achte so höllisch zu poussieren? he?

Hr. v. Wallens. Das ist meine Gemahlin — Herr von Posert —

v. Posert. Weiß schon. *Zur Frau von Wallenfeld.* Denken Sie nur selbst, Liebe, da hat er die Rage, immer eine und dieselbe Karte —

Hr. v. Wallens. *nimmt ihm den Hut ab.*

v. Posert. Sie hat es ja erlaubt. *Faßt an den Kopf.*

Hr. v. Wallenf. Zu seiner Frau. Der Hauptmann Posert —

Fr. v. Wallenf. Du hast Geschäfte mit dem Herrn — kann es seyn — so endige sie.

Geht ab.

Elfter Auftritt.

Herr v. Wallenfeld. Herr v. Posert. Hernach Frau v. Wallenfeld.

Hr. v. Wallenf. setzt ihm den Hut auf. Nicht zu vergessen, daß meine Frau niemals mit pointiert hat.

v. Posert lacht. Da sehe mir eins die Leute an! Außer Hause — aimables Libertins — so — was unsere Vorfahren Galgenschwengel zu titulieren pflegten. Zu Hause — Erb = Lehn = und Gerichtsherrn, im feinsten Ton du Salon. Nun — mit pointiert hat sie freylich nicht persönlich, die Gnädige. — Aber ihr Magen hat scharf pointiert; denn der Hustet. hat es doch entbehren müssen, was auf meinem grünen Tische roulierte, ha ha ha! Hustet. Verfluchte Schwänke!

Hr. v. Wallenf. Herr von Posert —

v. Posert. Nun? —

Hr. v. Wallenf. Gehn Sie zum Teufel!

v. Posert. Ich warte auf Thee, und —

Hr. v. Wallenf. Geht ins Kaffeehaus.

v. Posert. Und Geld. Denn das Spielen auf Borg an einer öffentlichen Bank ist doch insolent, wenn man nicht seiner Kasse gewiß ist. Zieht ein Souvenir heraus. Ich bekomme von Euch —

Hr. v. Wallenf. Keinen Heller. Bey Gott nicht einen Heller.

v. Posert hustet und rechnet. 45 Dükaten! richtig. Steckt das Souvenir ein. Nun, wann zahlt Ihr?

Hr. v. Wallenf. Ihr habt mein ganzes Vermögen gewonnen.

v. Posert gähnt. Glück, liebes Kind! Pures Glück!

Hr. v. Wallenf. Und Geschicklichkeit — nicht? So etwas Geschicklichkeit.

v. Posert. Ey, bey Leibe! Nun — zahlt aus, friedlich, sonst beschimpfe ich Euch!

Hr. v. Wallenf. Womit soll ich zahlen? Ich bin der ärmste Mensch in der Stadt.

v. Posert. Ach, geht doch!

Hr. v. Wallenf. Ich habe keinen Heller, so wahr ich lebe.

v. Posert. Wie möchte ich denn da — Uf — sticht es wieder in den verdammten Beinen. Habt Ihr auch schon so Stechen in den Beinen

gehabt? — Uf — daß dich — uf — der Stich ist für den Banquier.

Hr. v. Wallenf. Geht er ins Gewissen?

v. Posert reibt sich den Arm. — Das hat man von seiner Complaisance, andern Leuten sein bißchen sauer erworbenes Gut zur Ergetzlichkeit zu offerieren! Man muß die Wachslichter und den grünen Teppich dazu schaffen, kriegt Flüsse, Schwindel, Podagra, und muß sich noch mit losen Reden zwicken lassen. Freundlich. Ach Barönchen — seyd so christlich, schiebt mir doch den Stuhl her —

Hr. v. Wallenf. schiebt ihn mit dem Fuße hin.

v. Posert legt das Bein darauf. Aber wie möchte ich denn da ohne Geld an eine Bank gehen, und —

Hr. v. Wallenf. Rasend bin ich, daß ich es thue! ein erbärmlicher Kerl!

v. Posert. Und spielen? he! Denn wenn man — —

Hr. v. Wallenf. Ein Räuber an Weib und Kind!

v. Posert. Denn wenn man kein Geld hat, muß man nicht spielen.

Hr. v. Wallenf. Keine gute Lehren aus Eurem Munde, das bitt' ich! ich möchte sie Euch fürchterlich heimgeben.

v. Posert. Bey meiner Seele, wie ein desperater Student. Schämt Euch doch! Was habt

Ihr denn so seit Jahr und Tag bey uns eingebrockt? Wie viel? —

Hr. v. Wallens. Acht tausend Thaler.

v. Posert. hustet. Ein rechter Bettel für einen Kavalier!

Hr. v. Wallens. Ein Königreich für einen Mann und Vater.

v. Posert. Nun, und meine Zahlung?

Hr. v. Wallens. Ich kann nicht, ich kann nicht, ich kann nicht.

Fr. v. Wallens. bringt Thee, setzt ihn neben Herrn von Posert und geht.

v. Posert. Danke, danke. Eine nette Gestalt! Lieutenant ist ihr Papa?

Hr. v. Wallens. Ja!

v. Posert. Ihr könnt also nicht bezahlen? Was wäre da zu thun? Schenkt sich ein.

Hr. v. Wallens. Was Ihr wollt.

v. Posert. Verklagen?

Hr. v. Wallens. In Gottes Namen.

v. Posert. Daß ich ein Narr wäre! Aber Er trinkt. es bekannt machen.

Hr. v. Wallens. geht umher.

v. Posert trinkt. Euch, wenn Ihr wieder an die Bank kommt, das Pointierbuch aus der Hand reißen. Trinkt.

Hr. v. Wallenf. Mensch!

v. Posert. Ihr seyd also komplett im Misere?

Hr. v. Wallenf. Ueberkomplett.

v. Posert. Ha ha ha! Hab' ich's doch meinem Kleinen, dem Aron, gleich gesagt, wie Ihr das erste Mal bey uns gespielt habt! Gieb Acht, Aron, sagte ich, der verbrennt sich die Flügel, ha ha! O das sehe ich gleich. Ich keine meine Leute.

Hr. v. Wallenf. Ich habe sie leider nicht gekannt!

v. Posert. Mit dem Einen Auge sehe ich — o — durch ein Bret sehe ich. Hm! Jugend! heftiges Geblüt! — Nun — reden wir einmal ein ander Wort. Hört einmal — Ihr seyd also ein abgerupfter Vogel? Nun! Hustet. Euch ist zu helfen.

Hr. v. Wallenf. Zu helfen?

v. Posert. Ja, ja! Setzt Euch daher — da zu mir.

Hr. v. Wallenf. setzt sich zu ihm.

v. Posert. Schenkt ein!

Hr. v. Wallenf. thut es.

v. Posert. Es ist mir Hustet. so trocken in der Kehle. Der alte taube Doktor stand so weit weg — habe entsetzlich kreischen müssen beym Abziehen. Laßt Euch sagen: Trinkt. ich schicke den Aron fort.

Hr. v. Wallenf. Warum?

v. Posert. Der Kerl hält so Nebenbänkchen, und ist ein unvorsichtiger Kerl. Bey mir hat der Strick so ein zehn tausend Thaler gemacht, hat so Schulmeistern und Barbierern Bänke gehalten, die denn alle — *Hustet und lacht.* Das ist denn aber ignobel — wie gesagt, er ist unvorsichtig und —

Hr. v. Wallenf. Lassen wir das! Wie wollt Ihr mir helfen?

v. Posert. Ich komme darauf. Seht, Ihr habt eine hübsche Frau —

Hr. v. Wallenf. *steht auf.*

v. Posert. Was giebt's?

Hr. v. Wallenf. Was soll meine hübsche Frau? Bey Gott! ich werfe Dich aus dem Fenster, jämmerlicher Mensch!

v. Posert *hustet.* Bey Leibe! Nun meine ich so: Ihr seyd Eurer Seits ein präsentabler Kerl, und, wie ich heute gesehen habe, ein Kerl, der Herz hat. Die ruinierten Spieler kriegen alle eine desperate Hartnäckigkeit — die denn endlich bare Kontenance wird.

Hr. v. Wallenf. Weiter! —

v. Poesrt. Ich gehe jetzt von hier weg in die Bäder; da braucht unser eins witzige, galante, tournierte, feste Leute. Hier — seyd Ihr fertig. Wenn Ihr mitgehen und anderwärts statt des Aron eintreten wollt —

Hr. v. Wallenf. Als Croupier? Infame Proposition! Geht von ihm.

v. Posert hustet. Bettelngehen ist schlechter. Trinkt.

Hr. v. Wallenf. Wenigstens bey Eures Gleichen betteln.

v. Posert. So wollte ich Euch gehörig instruieren — zur Vorsicht — versteht mich — nur zur Vorsicht — gegen reiche kecke Leute; denn bey mir Steht auf. geht sonst alles klar und bar zu; und wollte Euch, Hustet. Euch wollte ich, ohne daß Ihr Euch um den Schaden oder Verlust der Bank nur im mindesten was zu bekümmern hättet, alle Abend um ein Zehntheil interessiert seyn lassen. Nun?

Hr. v. Wallenf. Das ist nichts.

v. Posert. Ein Zehntheil? Ey du mein Gott! Mir ist es nur darum, daß ich manchmal, wenn's nicht stark besetzt ist, so um zwölf Uhr zur Ruhe gehen kann. Denn ich habe doch in der Welt was redliches gearbeitet, und es wohl verdient, daß ich nun Hustet. mein Leben genösse! he?

Hr. v. Wallenf. Genießt es, und laßt mich betteln.

v. Posert. Nun, und die Frau, die ist ein liebes junges Weibchen, die setzen wir so zu ihrem Amüsement mit einem Strickzeug an die Bank — hin —

Hr. v. Wallenf. Schweig —

v. Posert. Zum Zusehen.

Hr. v. Wallenf. Und gesehen zu werden? Wie tief bin ich gefallen, daß ich das anhöre! Fort!

v. Posert. Schatz, Du steigst in der Welt einmal nicht mehr. Sieht nach der Uhr. Kalt: Dir ist der Hals gebrochen. Hustet.

Hr. v. Wallenf. Ich fühle es.

v. Posert. Enterbt bist Du, schuldig auch. Leben mußt Du, und hast nichts. Die Schuldner lassen Dich einsetzen. Die Frau bleibt freylich ledig, die nimmt man nicht gefangen: wenigstens thut es die Justiz nicht; wohl aber der Mangel. Denn der Mangel macht ein Kartätschenfeuer in die tugendhaften Grundsätze, daß sie rottenweise hingestreckt da liegen. Hustet. Ey, da ist's ja doch profitabel, Croupier zu seyn, und sicher. Nun?

Hr. v. Wallenf. Hört! Ihr seyd fürchterlich. Kein Bußprediger hätte fürchterlicher in mich hinein reden können, als diese Eure christliche Liebe. Ich danke Euch wahrhaftig dafür.

v. Posert. Ich verstehe Euch nicht. Hustet. Geht Ihr mit, so erlasse ich Euch die Schuld, und ist Euch mit ein 100 Louisd'ors gedient, so könnt Ihr sie haben. Aber morgen gingen wir schon zusammen fort. Geht Ihr nicht mit, und zahlt auch nicht, Gähnt. so beschimpfe ich Euch.

Hr. v. Wallenf. Ich habe so viel an Euch verloren.

v. Posert. Ich hätte auch an Euch verlieren können.

Hr. v. Wallenf. Sagt mir — daure ich Euch?

v. Posert. Ruhig. Ach nein! Seht — beym Spiel muß keine Passion seyn. Gewonnen, verloren, verloren, gewonnen: all eins. Abgenutzte Karten zu Livrets — ausgesogene Pointeurs zu Valets.

Hr. v. Wallenf. Aber der Mensch — wenn er einmal einen Makel hat, behält ihn für immer.

v. Posert. Die Karte unter den Tisch, der Mensch unter das Getümmel. Frisch gedeckt, andre Karten, andre Menschen! Hustet. Geht Ihr mit mir?

Hr. v. Wallenf. Nimmermehr. Ich bleibe hier und halte aus.

v. Posert. Das Gefängniß?

Hr. v. Wallenf. Das Gefängniß —

v. Posert. Die Schande?

Hr. v. Wallenf. Ueberwinde ich mit der Ehre, Euer Anerbieten ausgeschlagen zu haben.

v. Posert. Das soll eine Ehre seyn, daß man sein Habe und Gut verspielt, und fremdes nicht gewinnen will. Hustet. Nun — überlegt es bis zwey Uhr. Ich will ein bischen ruhen. Der

gestrige Fischzug war gut. *Hustet.* Bey Simoni ist großes Diner. Es ist ein Oberpfarrers-Sohn angekommen, hat eine reiche Erbschaft hier gehoben. Wollt Ihr ein Drittel von Papa's schwarzem Mantel, so kommt hin. Der Kerl ist dumm wie eine Latte. *Geht ab.*

Hr. v. Wallenf. Nein, nein! in Ewigkeit nicht! Keine Karte mehr —

Zwölfter Auftritt.

Voriger. Frau von Wallenfeld.

Fr. v. Wallenf. Bist Du allein?

Hr. v. Wallenf. Dein guter Geist ist bey mir, Marie!

Fr. v. Wallenf. *Zärtlich.* Lieber Fritz! Du hast viel Kummer! Ich begreife es wohl —

Hr. v. Wallenf. *Nach einer Pause.* Glaubst Du denn — Marie — sey aufrichtig — hältst Du es für möglich, daß ich wieder ein besserer Mensch werde? Manchmal zweifle ich an mir selbst.

Fr. v. Wallenf. Ich denke mir Dich wie eine unverdorbene Zierath unter vielem Schutt vergraben.

Hr. v. Wallenf. Tief vergraben! sehr tief! zu tief!

Fr. v. Wallens. faßt seine Hand. Nicht doch. Wir wollen aufräumen — Karl und ich. Greift nach den Papieren. Laß mich anfangen. Wie heben wir diese Last?

Hr. v. Wallens. durchsieht sie, und sagt gepreßt: Ohne des Onkels Hülfe — nie!

Fr. v. Wallens. Wage den Versuch! Die Leute sind ungestüm.

Hr. v. Wallens. Ich will zum Onkel gehen. — Aber wovon wollen wir leben?

Fr. v. Wallens. Ich kann arbeiten. Deßhalb bin ich unbekümmert.

Hr. v. Wallens. Ich nicht. Mich erzog man zum Reichthum.

Fr. v. Wallens. Du hast Anlagen, Du bist jung — Du kannst noch vieles thun. — Du bist Vater, welch eine Aufforderung für ein gutes Herz!

Hr. v. Wallens. Großer Gott! wie wird mir, wenn ich mir eine Zeit als möglich denke, wo Seelenunschuld und Friede wieder unter uns wohnen wird!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Karl.

Karl. Vater! — Jakob — hat mich meine Rede noch einmal gefragt. Wenn Du nicht dazwischen sprechen willst, so kann ich sie jetzt gewiß ohne Anstoß hersagen. Darf ich?

Hr. v. Wallenf. *zieht seine Frau an sich und umfaßt sie.* Ja, lieber Karl.

Karl *stellt sich einige Schritte von ihnen gegenüber.* Heute ist der glückliche Tag, wo Du, lieber Vater, geboren bist. Wir freuen uns alle herzlich, und wollen Dir immer mit Liebe und Treue entgegen gehen. Bleibe uns gut, und sey gerne bey uns. Sollte Dir etwas fehlen, so wollen wir alle arbeiten, daß Dein Herz immer reich sey und bleibe. Wenn das ist, so wünsche ich und meine Mutter nichts, als daß Dich Gott recht lange unter uns erhalte. Dann sind wir sehr reiche Leute.

Verbeugt sich.

Hr. v. Wallenf. *geht hastig zu ihm, hebt ihn auf, herzt ihn, umfaßt mit dem andern Arm seine Frau.* Diesen Reichthum habe ich — warum suche ich mehr? Diesen will ich verdienen lernen.

Sie gehen in dieser Umarmung fort.

Zweyter Aufzug.

Zimmer in des Geheimenraths Hause.

Erster Auftritt.

Sekretär. Hofrath.

Sekretär trägt einen Lehnstuhl vor, setzt ein Tischchen mit Schreibzeug an die Seite desselben. Im Hintergrunde ist ein reiches Bett mit einer Gallerie vor demselben.

Hofrath tritt ein. Guten Morgen, Alter!

Sekretär. Bringen Sie mir eine frische Prise Spaniol?

Hofrath. Ich habe es nicht vergessen.

Reicht ihm eine kleine blecherne Büchse.

Sekretär riecht daran. Kostbar — erquickend! wahrer Balsam!

Hofrath. Wie hat der Onkel geschlafen?

Sekretär. Gut! Nimmt eine Prise. Ach je — da — da ist ja Gold darin —

Hofrath drückt ihm die Hand. Der gute Tobak muß ja eine bessere Dose haben.

Sekretär. Gar zu gnädig!

Will die Hand küssen.

Hofrath. Ey, Papa! wo denken Sie hin?

Er umarmt ihn.

Sekretär. Ich kann wohl sagen, daß ich Sie wie einen Sohn liebe; Sie. — Den Herrn Baron Fritz hingegen habe ich mein Tage nicht leiden können.

Hofrath. Er taugt auch nichts.

Sekretär. Mir hat er von Kindesbeinen an alle ersinnliche Possen gespielt — und bey dem alten Geheimenrath — ich sage Ihnen, wenn er nicht in Ungnade gefallen wäre — hätte er mich noch um mein Stückchen Brot gebracht.

Hofrath. In Ungnade gefallen? Der Onkel wird sich doch früh oder spät seiner wieder annehmen.

Sekretär. Gott bewahre! Wir kennen und venerieren alle den gewissen einzigen Erben. Mit einer Verbeugung.

Hofrath. Da Wallenfeld doch einmal enterbt ist, so glaube ich selbst, daß ich es seyn werde.

Sekretär. Betreiben Sie nur die Heirath mit der Comtesse Bildau. Denn daran liegt ihm alles, wegen der vornehmen Verwandtschaft mit ihrem Onkel, dem General.

Zweyter Auftritt.

Geheimerath. Vorige.

Ghrath. In der Thür. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Wer ist da?

Hofrath. Theuerster Onkel —

Ghrath kommt. Ah! der gute Fernau. — Embrassez moi!

Hofrath. Ihr Wohlbefinden, gnädiger Herr Onkel, ist mein erster Gedanke.

Ghrath. Zum Sekretär. Ist ein guter Mensch.

Sekretär. O — was für ein Gemüth!

Hofrath. Erlauben Sie mir, Ihnen etwas von den neuesten Musikalien vorzulegen. Ein Adagio —

Ghrath. Von wem?

Hofrath. Der Komponist bittet um Nachsicht.

Ghrath. Selbst verfaßt?

Hofrath. Eine Empfindung des Danks für den besten Onkel.

Ghrath. Ich acceptiere es. Wie geht es mit der Comtesse?

Hofrath. Wenn der Herr Onkel erlauben — so erhalte ich unter Ihrem Segen heute das Jawort der Gräfin.

Ghrath. Gott Lob! — Soll hier geschehen, bey mir.

Hofrath küßt seine Hand. Mein Vater!

Ghrath. Sollt bey mir wohnen. — Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath, Große Galla heute Abend.

Hofrath. Nun bin ich so glücklich wie möglich. Aber mein armer Vetter!

Ghrath. Wallenfeld? — Schlechtes Sujet.

Hofrath. Seine Armuth! — Ich habe der armen Person, seiner Frau — nach meinen Kräften ein Almosen gegeben — Wenn der Herr Onkel noch etwas — —

Ghrath. Nichts! War mein Erbe, sollte mit der Comtesse meinem Hause ein Lüstre geben; — hat ein Bürgerding genommen; ist ein liederlicher Spieler —

Sekretär. Ja leider! und schickt alle Schuldner zum gnädigen Herrn Onkel —

Ghrath. Brutalisiert mich!

Sekretär. Und das Pasquill, das neulich gegen unsern besten Herrn an das Haus geklebt war, soll von ihm seyn.

Ghrath. Ah le traitre!

Sekretär. Ich bin gewiß der Mann nicht, der jemand schaden will; aber das Devoir gegen meinen hohen Wohlthäter geht über alles.

Ghrath. Vetter, Er muß meinen Namen annehmen. Ich adoptiere Ihn —

Hofrath kniet nieder und küßt seine Hand. Der Himmel verlängere Ihre Jahre, damit ich Sie noch lange, lange meinen Vater nennen kann!

Ghrath. Jetzt bringe Er der Comtesse meinen Gruß. — Es soll ein Bouquet nachkommen.

Hofrath. Der Himmel verleihe mir ein Herz wie das Ihrige! Geht ab.

Dritter Auftritt.

Geheimerath. Sekretär. Hernach der Kammerdiener.

Sekretär. Das ist ein anderer Herr, als der garstige Spieler.

Ghrath. Submiß, geschickt —

Sekretär. Mitleidig — Hat er nicht der Kreatur Geld gebracht? —

Ghrath. Des Wallenfelds seiner? Soll künftig wegbleiben.

Sekretär. Ich sage es auch.

Ghrath. Schickt sich nicht.

Sekretär. Hat gar einen schlechten Ruf, die Person. Die gnädige Comtesse Braut könnten es ungnädig aufnehmen.

Ghrath. Ist das Weibsbild auch eine Kokette?

Sekretär. Schlimmer, Ihro Excellenz!

Ghrath. Fi donc! — Ich wollte der Herr Neveu wäre aus der Stadt.

Sekretär. Die Schulden und das Lasterleben werden ihn wohl forttreiben.

Ghrath. Eh bien! Setzt sich. Mein Haus!

Sekretär schellt.

Kammerd. tritt ein.

Sekretär. Die Leute —

Ghrath. Und Jean mit der Geige.

Kammerd. geht ab.

Ghrath. Heute muß nichts gespart werden.

Sekretär. Sehr wohl.

Vierter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener. Stallmeister. Haushofmeister. Jean mit der Geige und einem Notenpulte.

Ghrath. Jean — hieher.

Jean stellt sich mit dem Notenpult an seine Seite.

Ghrath giebt dem Sekretär die Noten. Soll das exekutieren.

Sekretär giebt sie Jean.

Jean stellt sich in Positur.

Ghrath. Haushofmeister!

Haushofm. tritt vor.

Ghrath. Man fängt an.

Jean geigt ein Adagio.

Ghrath. Nach einigen Takten. Bravo! Zum Haushofmeister. Kein Diner. —

Haushofm. verbeugt sich.

Ghrath. Nachmittags Spiel — Abendtafel auf dreyßig Couverts — Hernach Bal paré. — Das neue Silber. — Zu Jean. Noch einmal die Stelle —

Jean wiederholt sie.

Ghrath schlägt die Hände zusammen. Mon Dieu, que cela est touchant! Er trocknet die Augen. Zum Haushofmeister. Glace von Ananas! Winkt ihm zu gehen.

Haushofm. tritt zurück.

Bedienter meldet etwas dem Kammerdiener.

Kammerd. dem Sekretär.

Sekretär redet leise mit dem Geheimenrath.

Ghrath. Nein!

Sekretär dem Kammerdiener. Nein!

Kammerd. dem Bedienten. Nein!

Bedienter geht hinaus.

Ghrath. Könnte betteln, ginge mich nichts an.

Jean hört auf zu geigen.

Ghrath. Fortgefahren!

Jean geigt weiter.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenf. tritt heftig ein. Vergebung, lieber Onkel, daß ich hier mich eindränge. —

Ghrath applaudiert. Bravissimo, die Stelle!

Hr. v. Wallenf. Kennen Sie mich gar nicht mehr?

Ghrath. Nein!

Hr. v. Wallens. tritt näher zu ihm. Gerührt: Einst war ich Ihr Liebling!

Ghrath. Stallmeister!

Stallmeister tritt vor.

Hr. v. Wallens. tritt zurück.

Ghrath. Vormittag den Postzug von Grauschimmeln; fahre auf Sanspareil. Um vier Uhr der zweysitzige Staatswagen, Schecken, blau und silbernes Geschirr, Pferde eingeflochten. Bedeutet ihm zu gehen.

Stallmeister tritt zurück.

Ghrath. Unterschreiben! —

Sekretär rückt ihm das Tischchen vor.

Ghrath. Zu Jean. Ist genug! Sekretär giebt ihm etliche Dukaten. — Ist vom Herrn von Fernau. Er geigt es heute Abend bey der Fete.

Jean verbeugt sich, und tritt mit dem Notenpulte zurück.

Hr. v. Wallens. Herr Onkel!

Ghrath. Zum Sekretär. Wie geht es mit der neuen Eisenschmelze?

Sekretär. Präsentiere hier allerunterthänigst die geschlossene Rechnung.

Ghrath sieht in die Papiere. Zwölf hundert Thaler Ueberschuß? Gut! Kann noch ein Ofen angelegt werden?

Sekretär. Da ist der Bauanschlag zu Hochdero Approbation.

Ehrath unterschreibt. Ist für Ihn.

Sekretär. Wie?

Ehrath. Für Seine Rechnung. — Treue Diener muß man lohnen.

Sekretär. Diese Huld erkenne ich mit tiefster Verehrung.

Ehrath. Tisch weg! —

Sekretär nimmt ihn weg.

Kammerd. setzt ihn nach dem Bette zu.

Ehrath steht auf.

Bedienter trägt den Stuhl weg.

Ehrath. Man geht hinaus.

Sekretär winkt.

Kammerdiener, Jean, Stallmeister, Haushofmeister gehen ab.

Ehrath. Zum Herrn von Wallenfeld. Was giebt's?

Hr. v. Wallenf. Herr Onkel, ich habe sehr gefehlt gegen Sie, ich fühle es.

Ehrath. Gegen meinen Willen geheirathet.

Hr. v. Wallenf. Noch mehr habe ich gegen Sie und mein Weib gefehlt —

Ehrath. Mein Weib! — Weib! — Welche pöbelhafte Art sich zu exprimieren!

Hr. v. Wallenf. Gegen beide habe ich gefehlt. —

Ghrath. Bitte, mich nicht mit der Allervortrefflichsten in Eine Klasse zu rangieren.

Hr. v. Wallenf. Ich habe sehr gefehlt in meiner Lebensart nach der Heirath.

Ghrath. Weiter! —

Hr. v. Wallenf. Von Ihrer Großmuth auf dem glänzendsten Fuß erzogen, berechtigt zu den größten Erwartungen, habe ich mich vergangen, daß ich auf eine Art gelebt habe, die ich ehedem eher hätte entschuldigen können. Es ist unverantwortlich. Aber nun bin ich so elend —

Ghrath. Ich zahle nichts.

Hr. v. Wallenf. Ich werde beschimpft.

Ghrath. Hat's meritiert.

Hr. v. Wallenf. Ich bin bettelarm.

Ghrath. Hat ja zehn tausend Thaler von Seinem Vater.

Hr. v. Wallenf. Beschämt. Ich hatte sie! Mein armes Kind — nur mein Kind dauert mich!

Ghrath. Geht mich nichts an, das Kind.

Hr. v. Wallenf. Herr Onkel, ich bin in Verzweiflung, wenn Sie mich verstoßen. Nur von der unmittelbaren Schande, bitte ich, retten Sie mich! retten Sie in mir den Namen, den wir beide tragen! Dann gehe ich fort von hier, und nie wage ich es wieder, auf Ihre Güte Anspruch zu machen.

Ghrath. Ist schon über alles disponiert für Herrn von Fernau. Der heirathet die Comtesse, ist an Kindesstatt angenommen. Indeß, da Er Sich von hier aus dem Staube machen will —

Hr. v. Wallenf. Ich möchte von hier gehen können! Ich möchte es bald können.

Ghrath. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Nachdem er eine Weile leise mit ihm gesprochen, zu Wallenfeld. Der da wird Ihm meine Meinung sagen. —

Hr. v. Wallenf. Dringend. Herr Onkel — seyn Sie —

Ghrath. Der da —

Hr. v. Wallenf. Nicht ein Wort des Mitleidens gönnen Sie dem Unglücklichen, den Sie einst Ihren Fritz, Ihren Sohn genannt haben?

Ghrath. Fatigiert mich — das viele Reden. Adieu pour jamais! Geht ab.

Sechster Auftritt.

Hr. v. Wallenf. Nun? Was soll ich hören?

Sekretär. Pure Großmuth, wovon Ihro Excellenz — besessen sind. Dero angebliche Mariage ist ihm nun einmal absolut zuwider.

Hr. v. Wallenf. Weiter!

Sekretär. Wenn Sie nun diese durch eine förmliche Scheidung kassieren, und das erzielte Söhnlein unter dem Namen Monsieur Stern erziehen, so will er Ihre Schulden bezahlen, Ihnen auch noch ein für allemal ein Präsent auf die Reise machen.

Hr. v. Wallenf. Daraus wird nichts: mein ehrliches Weib behält ihren Mann und mein Sohn seinen Namen.

Sekretär. Hm! Ein vornehmer Name mit Pauvreté vergesellschaftet, ist nicht erklecklich! Nun, und die gnädige Frau wird es ja wohl auch zufrieden seyn?

Hr. v. Wallenf. Weßhalb? weßhalb die?

Sekretär. Lieber Gott! — der Hunger thut weh.

Hr. v. Wallenf. Bitter. Allerdings!

Sekretär. Und wenn man jung ist, und schön ist, und soll hungern, wo man doch essen könnte, und zwar reichlich, da entstehen Reflexionen —

Hr. v. Wallenf. Bösartiger Narr!

Sekretär. Mit Grimm. Das verbitte ich mir! Zum Narren bin ich zu alt; habe auch Ihren Mißmuth nicht verdient, denn erst heute habe ich ihr eine Zubuße an Geld ausgemittelt —

Hr. v. Wallenf. Wem? meiner Frau?

Sekretär. Ja!

Hr. v. Wallens. Durch wen?

Sekretär. Durch Herrn von Fernau.

Hr. v. Wallens. Ich will nichts von ihm.

Sekretär. Hunger und Kummer sind —

Fr. v. Wallens. Erträglicher als sein Almosen und Ihr Mitleid. — Hat sie es angenommen?

Sekretär. O Gott! — zu Dank — vergnügt.

Hr. v. Wallens. Es soll zurück! Er soll Sein böses Gewissen in Ansehung meiner nicht mit einem Almosen erleichtern, und ich will das meinige nicht mit einem schlechten Streiche gegen mein Weib vermehren. Sagen Sie das dem Onkel. Sagen Sie ihm, daß ich nichts mehr habe, nichts, daß ich verzweifle. Was aus mir wird, weiß Gott. Kann ich vom Schicksal noch etwas hoffen, so ist es dafür, daß ich jetzt mit der Ueberzeugung von hier gehe, eine heilige Pflicht gegen ein unglückliches Weib nicht verletzt zu haben. Hierher komme ich niemals wieder. Geht ab.

Sekretär. Desto besser, desto besser! So können wir das Unsrige in Ruhe und Frieden genießen, mein Herr Baron Obenhinaus und Nirgendsan. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Im Hause des Herrn von Wallenfeld.

Hofrath. Jakob. Hernach Frau von Wallenfeld.

Hofrath. Was will denn die gnädige Frau? Ich bin sehr eilig.

Jakob. Sie wird gleich hier seyn.

Geht ins Kabinet.

Hofrath. Vielleicht proponiert sie ein Auskunftsmittel. Vielleicht wollen sie endlich fort. Ich will gern etwas thun, wenn sie nur gehen. —

Fr. v. Wallenf. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Seyn Sie so gut und nehmen Sie Ihren Brief zurück. Seinen Inhalt verlange ich weder zu besitzen, noch zu wissen.

Hofrath. Nun — so setzen Sie Sich selbst hintan. Aber — Sie haben einen Sohn. Ich sage Ihnen, retten Sie Sich und das Kind. Ihr Mann ist durch seine unbegreifliche Aufführung verloren. Er wird arretiert werden.

Fr. v. Wallenf. Was sagen Sie

Hofrath. Auf einen Wechsel von tausend Thalern. Eben jetzt wird er ihm zum letzten Mal präsentiert seyn. Ich weiß es gewiß.

Fr. v. Wallens. Was kann ich dabey thun? Rathen Sie mir.

Hofrath. Sich und das Kind retten, hier weggehen. Der Onkel giebt vielleicht was dazu.

Fr. v. Wallens. Und mein Mann?

Hofrath zuckt die Achseln. Der ist gar zu nichtswürdig —

Fr. v. Wallens. Wir sind fertig, Herr Baron.

Hofrath. Wenn er nun eingesperrt ist, was nutzt es daß Sie mit zu Grunde gehen? Sollte es Ihnen aber zuträglicher dünken, Sich durch eine freywillige Separation zu retten —

Fr. v. Wallens. mißt ihn mit den Augen und geht.

Hofrath. Verflucht! Wenn das Weib nicht einen Streich macht, der ihn in der Desperation zum Teufel jagt, — so werden wir den Miterben nicht los.

Achter Auftritt.

Voriger. Rektor Berger.

Rektor. Dero Gehorsamster —

Hofrath. Wer sind Sie?

Rektor. Godofredus Berger! Licei nostri majoris Rector.

Hofrath. Guten Morgen, Herr Rektor!

Geht ab.

Rektor sieht ihm nach. Etwas unfein! Etwas rauh! Er muß ein Nordländer seyn, die schon Tacitus in dem Traktate de moribus Germanorum so schildert.

Neunter Auftritt.

Voriger. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenf. rennt schnell herein, den Hut ins Gesicht gedrückt. Zwey Stunden — nur zwey Stunden sind mir noch übrig! Hier Schimpf leiden oder dort Niederträchtigkeit begehen. O Gott! nur Eins kann mich retten — Tod! Tod liegt in der Mitte! Tod rettet von beiden! — Aber — Er wirft sich in einen Stuhl. ich bin Vater!

Rektor, der ihm aufmerksam zuhört und unbeweglich da steht, tritt nun zu ihm. Dann liegt die Pflicht in der Mitte, Herr Landsmann.

Hr. v. Wallenf. springt auf. Wer sind Sie? —

Rektor. Rektor Berger. Und Sie? —

Hr. v. Wallenf. Von Wallenfeld.

Rektor. Ach! so bitte ich tausendmal Ihro Hochwohlgeboren, — — oder wie man Sie sonst tituliert —

Hr. v. Wallenf. Halb laut. Unglücklichgeboren, so kann man mich nennen, so.

Rektor. Da sey Gott vor! Das kann nicht seyn.

Hr. v. Wallenf. Flüchtig hin. O ja.

Rektor. Nein, es wird niemand unglücklich geboren. Astra regunt homines, sed regit astra Deus.

Hr. v. Wallenf. Mein Herr, was verlangen Sie von mir?

Rektor. Sie sind doch derjenige gnädige — oder vielmehr gute Herr von Wallenfeld, — der auf dem Englischen Kaffeehause bey der Spiel- und Schlachtbank eines gewissen einäugigen Korsaren einen jungen Menschen vom Abgrunde gerettet hat?

Hr. v. Wallenf. Ja, es war ein junger Mensch da, der mit sichtbarer Angst und wenigem Gelde sehr heftig, unvorsichtig und keck spielte —

Rektor. Ist mein Sohn gewesen, der von meinem bißchen Armuth schon 7 Stück Louisd'or verschleudert hatte, und ich bin gekommen, in Ihnen, der ihn vom Lasterwege gerissen hat, das Werkzeug der Vorsehung zu verehren.

Hr. v. Wallens. Nein, mein Herr, an mir ist nichts zu verehren.

Rektor. Diese kostbare Handlung an meinem Sohne —

Hr. v. Wallens. War Zufall — bloßer Zufall. Ich war schon ausgeplündert, stand müßig am Spieltische. Die Verlegenheit, die Jugend, das Gesicht des Menschen interessierte mich. Zufall!

Rektor. Mit nichten! Ich statuiere keinen Zufall.

Hr. v. Wallens. Keinen Zufall? Nun, so sagen Sie mir, welche Vorsicht ließ mich, der ich Ihren Sohn heute gerettet habe, zum wüthendsten Spieler werden, der sich und Habe und Gut und Weib und Kind so hintangesetzt hat, daß er in diesem Augenblicke nicht über einen Heller Herr ist? nicht über einen Heller! —

Rektor. Lieber Herr, Sie setzen mich in Erstaunen. — Aber — Sie werden auf die Bothen der Vorsicht am Wege, die da rufen: steh still! Sie werden auf die Tonnen bey den Klippen und Untiefen, die da warnen, nicht geachtet haben —

Hr. v. Wallens. Kann seyn.

Rektor. Sondern sind im Lustrausch dabey vorüber gegangen.

Hr. v. Wallenf. Mag so seyn, ja! Aber nun ist es geschehen. Was nun?

Rektor. Wenn Sie einem dankbaren Mann ein Wort erlauben wollen, so meine ich, Sie müßten gerade von der guten Handlung an meinem Sohne den neuen Lebenslauf anfangen —

Hr. v. Wallenf. Damit ist kein fälliger Wechsel gezahlt.

Rektor. Mit christlichem Muthe fortfahren —

Hr. v. Wallenf. Davon essen Weib und Kind nicht, die durch meine Schuld hungern.

Rektor. Hungern? So feine Leute! Standespersonen! — ey, ey! Nun, wenn dem so ist, so biete ich Ihnen aus schwacher Dankbarkeit, — wenn Sie es annehmen wollen, bis auf bessere Zeiten, fünf Louisd'or zum Darlehn an.

Hr. v. Wallenf. Ehrlicher Mann, das darf ich nicht annehmen; denn bey mir kommen keine bessere Zeiten.

Rektor. Keine bessere? Ja, ja! das ist Eure Lehre vom Zufall. Ich aber sage aus der Lehre vom christlichen Vertrauen, es wird besser mit Ihnen werden. So gehen Sie denn gefälligst mit mir. Ich habe von einem Buchhändler für eine Uebersetzung aus dem Griechischen zehn Louisd'or eingenommen, die meine Frau nichts

angehen. Halbpart — ehrlicher, unglücklicher Mann!

Hr. v. Wallenf. Herr Rektor, das ist freylich sehr gut gedacht; Er schlägt sich vor den Kopf. aber ich Elender, ach!

Rektor. So nehmen Sie denn meinen armen guten Willen an. Bey Occasion meines Sohnes und Ihrer, muß ich doch sagen, daß wir in Europa mit sammt unserer Kultur kuriose Leute sind.

Hr. v. Wallenf. Wie das?

Rektor. Bedenken Sie selbst! — wir haben christliche Orden, welche für Gefangene betteln, die von denen Seeräubern genommen sind; dazu geben wir willig unser Geld her; wir fechten gegen die Seeräuber von Algier; gegen Diebe, welche bey Nacht einbrechen oder sonst rauben, bauen wir Galgen an jede Gränze; auch läßt die christliche Obrigkeit, andern zum Exempel, ihnen selbst aber zur wohl verdienten Strafe, sie ab und zu aufknüpfen: — dahingegen sehen wir ruhig zu, und sitzen daneben, wie bey angezündeten Kerzen ein Räuber und Karten-Pirate, mittelst eines geschickten Daumens, in großer Kompagnie — ein Christenkind nach dem andern auszieht, plündert, zur Verzweiflung treibt, oder zu einem Schelme macht!

Hr. v. Wallenf. seufzt. Es ist wahr.

Rektor. Stiehlt ein armer Kerl ein Paar silberne Schnallen — ey! da ist flugs die ganze

Justiz auf den Beinen und hinter ihm her; muß aber Weib und Kind betteln, und stürzt sich einer, dem das grüne Tischchen alles abgenommen hat, ins Wasser, so stehen wir bey dem Leichnam, sagen: das Pharo hat ihn ruiniert, und jedermann geht ruhig heim. Der Räuber fährt in Equipage, die Bestohlnen nehmen demüthig die Hüte vor ihm ab; die Justiz sieht es, bleibt sitzen und denkt: das Pharo hat ihm geholfen. — Jedermann findet das alles ganz natürlich. Das ist denn doch aber sehr unnatürlich, und heißt die Lehre vom freyen Willen sehr falsch explicieren. —

Hr. v. Wallenf. Ist mir nicht mehr zu helfen, so will ich andern helfen. Kommen Sie zu Ihrem Sohne. Ich will ihn warnen, ihm sagen, wie es jetzt mit mir steht.

Rektor. Das traurige Bild möchte mehr wirken, als alle Moral. Thun Sie es, um eines alten Vaters willen.

Hr. v. Wallenf. Ich will es. Der Gedanke, daß ich diesen Menschen von dem Elend rette, worin ich bin, beruhigt vielleicht die Wellen, die in mir toben. Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Fr. v. Wallenfeld. Jakob.

Fr. v. Wallenf. Lieber Mann!

Hr. v. Wallenf. Im Gehen. Ich komme gleich wieder.

Fr. v. Wallenf. Mit wem geht er da, und wohin? —

Jakob. Gnädige Frau, es ist sehr weit mit ihm gekommen.

Fr. v. Wallenf. Wo geht er hin?

Jakob. Gott weiß es; aber — verzeih' mir's Gott — ich wollte, er ginge in alle Welt! Draußen packen ihn wieder die Raubvögel an. Der alte Kerl mit dem Wechsel, und — Sie werden sehen — er läßt ihn hinsetzen. Was dann? Schande und Spott. Ehe ich das mit ansehen muß, möchte er lieber in Gottes Namen von hier fort gehen!

Elfter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl. Mutter! wann frühstücken wir denn? — Es ist ja schon spät, mich hungert so sehr.

Fr. v. Wallenf. Bald — bald — Ach Jakob! —

Jakob giebt ihm ein kleines Weisbrot. Da, Karlchen — gehn Sie nur zu der Köchin. —

Karl. Sie ist ausgegangen. Es ist auch kein Feuer in der Küche, gewiß nicht!

Fr. v. Wallenf. setzt sich und weint.

Jakob. Mit unterdrückten Thränen. Nun — ich bringe Ihnen gleich Milch — nur voran gegangen — nur voran! —

Karl. Wo soll ich denn hin? es ist ja niemand zu Hause —

Jakob. Ich will mitgehen. Er geht ein paar Schritte mit dem Kinde, läßt es stehen, geht zur Frau von Wallenfeld, küßt ihre Hand, und giebt ihr ein kleines Papier. Nicht böse werden, liebe, gnädige Frau — Komm, Karlchen. Er geht.

Fr. v. Wallenf. wendet sich erschüttert nach ihm um. Jakob!

Jakob. Im Gehen. Wir müssen die Milch besorgen.

Karl. Ja wohl, ja wohl! Hüpft fort.

Zwölfter Auftritt.

Frau von Wallenfeld allein.

Was ist das? Was will der ehrliche alte Mann? — Sie liest die Aufschrift. An meine gute gnädige Frau. Sie macht das Papier auf und liest. „Ich bitte Sie, beste, unglückliche Frau, daß Sie den Sparpfennig des alten Jakobs brauchen, bis es wieder anders wird. Wenn Sie mir das abschlagen, so gräme ich mich todt. Inliegend funfzehn Thaler in Gold. Dero treuer Diener bis in den Tod. Jakob Stormann.“ — Ja wohl treu! und treu in Noth und Elend. Ich nehme es an, obschon es mein Herz zerreißt.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Stern.

Lieutenant kommt herein, und umarmt Frau von Wallenfeld.

Fr. v. Wallenf. Zwischen Schrecken und Freude. Ach Gott! —

Lieutenant. Grüße Dich Gott, Marie!

Fr. v. Wallens. Mein Vater! mein Vater!

Sie fällt ihm um den Hals.

Lieutenant hebt ihr Gesicht auf. Wir haben uns lange nicht gesehen.

Fr. v. Wallens. küßt ihn, dann seine Hand. O lieber Vater, wollen Sie uns endlich doch sehen?

Lieutenant. Es ist ja wohl nöthig, daß wir beide uns sehen und sprechen.

Fr. v. Wallens. Die Freude, die Ueberraschung läßt mich nicht sprechen.

Lieutenant. Es mag wohl Deine erste Freude seyn, seit den fünf Jahren, die Du von mir weg bist: denn ich weiß alles, ob Du mich gleich in Deinen Briefen nichts hast merken lassen.

Fr. v. Wallens. Fünf Jahre konnten Sie zubringen, ohne mich zu sehen? ohne Ihren Großsohn gesehen zu haben? Kommen Sie doch zu meinem Karl.

Lieutenant. Hernach, hernach, liebe Marie! Er umarmt sie. Gott segne Dich! Du weinst? — Je nun, es geht mir fast auch so. Ich will aber nicht weinen, ich will mich freuen, daß ich Dich sehe und habe; ich habe ja auf der Welt nichts als Dich, und will Dich nun nicht mehr lassen.

Fr. v. Wallens. Bleiben Sie bey uns?

Lieutenant. Nein.

Fr. v. Wallenf. Aber doch einige Zeit?

Lieutenant. Je kürzere Zeit, je besser ist es. — Ich bin müde, mein Kind! Er setzt sich. Setze Dich zu mir.

Fr. v. Wallenf. setzt sich zu ihm und nimmt seine Hand. Gott Lob, daß Sie noch so gut aussehen!

Lieutenant. Noch mag es passieren; aber Eins wird mir das Herz brechen. Liebes Kind, Du bist eine Bettlerin.

Fr. v. Wallenf. Großer Gott! erbarme Dich unser! Sie bedeckt sich das Gesicht mit dem Schnupftuche.

Lieutenant. Dein Mann, der gnädige Herr, ist ein schlechter Kerl.

Fr. v. Wallenf. Sie sind strenge, lieber Vater.

Lieutenant. Als die Leidenschaft Euch bethörte, Dich und ihn, damals hätte ich strenge seyn sollen, und Dir befehlen, laß ihn ziehen. Aber Du liebtest, weintest, sehntest Dich; er winselte mit; Glücksträume trieben ihr Spiel mit meiner Vernunft, und ich sprach Ja zu Deinem Elende. Vergieb mir es. Ich will jetzt sehen, wie ich es noch wieder gut machen kann.

Fr. v. Wallenf. steht auf. Mein Mann ist strafbar, aber er verdient einige Entschuldigung.

Lieutenant. Vor dem Gericht der Liebe, recht so. Du bist ein braves Weib. Aber vor

dem Richterstuhl der Ehre soll er sich stellen, dem Vater soll er Rechenschaft geben.

Fr. v. Wallenf. Hören Sie mich —

Lieutenant. Und wenn er da nicht besteht —

Fr. v. Wallenf. Der Vater wird den Sohn väterlich richten.

Lieutenant. Gutes Weib! ich sage es noch einmal: ich habe auf der Welt nichts als Dich und die Ehre. Meine Ehre ist oft genug von der Allmacht der Kriegsminister gekränkt — Ich bin viel gebraucht, zum Dank übergangen, gehudelt, wieder gebraucht, und immer wieder übergangen worden. — Nun, ich habe die Zähne zusammen gebissen, die Hand auf den Stich in die Brust gelegt, den der feindliche Karabinier mir versetzte, und gedacht: Er hat allenfalls den Platz gezeichnet, wo das Ordensband liegen könnte — es liegt nicht da — auch gut! Das Gefühl von dem, was mir gebührt hätte, gelte für das Band, das ich nicht habe. Jeder Groll wurde verschmerzt, wenn ich an Dich dachte. Nun ist aber Dein Glück auch zerstückt: was soll mich nun trösten, da ich in meinen Jahren eben jetzt noch einmal übergangen werde?

Fr. v. Wallenf. Wie? ist das möglich?

Lieutenant. Ja, mein Kind. Ein junger Bursche soll mein Hauptmann werden. Diese schändliche Hintansetzung meiner Ehre hat alle meine Wunden wieder aufgerissen, und Deine Thränen

brechen mein Herz völlig. Ich will Genugthuung als Officier und als Vater: deßhalb bin ich hergekommen; und nun laß mich nur machen.

Fr. v. Wallens. Lieber Vater, wollen Sie meinen Karl noch nicht sehen?

Lieutenant. Ja! — Pause. Sieht er Deinem Manne gleich?

Fr. v. Wallens. Er hat viel Aehnlichkeit von Ihnen.

Lieutenant. Das Kind wird mich weich machen.

Fr. v. Wallens. Es wird für seinen Vater bitten.

Lieutenant. Aber fest bleibe ich doch; denn Deine verweinten Augen, liebe Marie, klagen lauter, als das Kind bitten kann. Komm, führe mich zu ihm. Sie gehen.

Dritter Aufzug.

In des Herrn von Wallenfelds Hause.

Erster Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Frau von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenf. tritt hastig ein.

Fr. v. Wallenf. folgt ihm. Was hast Du? was ist Dir begegnet? Du hast etwas gegen mich! Sprich, sey doch offenherzig!

Hr. v. Wallenf. Gefaßt. Nun ja denn. Nachdem er sie scharf angesehen hat. Dein Vater ist hier?

Fr. v. Wallenf. Ganz unerwartet kam er vor einer halben Stunde hier an.

Hr. v. Wallenf. Lebhaft. Unerwartet? — Hm! Ey ja doch! Gleichgültig. Wo ist er hingegangen?

Fr. v. Wallenf. Ich weiß es nicht.

Hr. v. Wallenf. Nach einer Pause. Warum meidet er mich? Wie?

Fr. v. Wallenf. Ich sollte nicht denken, daß er Dich geradezu meidet — aber — freylich — ist er etwas aufgebracht über Dich. Du kennst seine Grundsätze.

Hr. v. Wallenf. Nun, Heftig. mit Einem Worte denn — Du hast ihn kommen lassen.

Fr. v. Wallenf. Fritz!

Hr. v. Wallenf. Zu Hülfe kommen lassen.

Fr. v. Wallenf. Thu mir nicht weh.

Hr. v. Wallenf. Du hast mich verklagt.

Fr. v. Wallenf. Spricht Unmuth aus Dir, so verzeihe ich Dir gern.

Hr. v. Wallenf. Ueberzeugung; — und Unmuth wegen der Ueberzeugung. Zwar habe ich es an Dir verdient, daß Du den Schritt gethan hast; aber doch habe ich es nicht erwartet. Ich habe es nicht erwartet.

Fr. v. ~~Wallenf.~~ Wallenfeld, noch habe ich Dich nicht Eine Klage hören lassen, was ich auch durch Dich gelitten habe. Ich habe die Nächte geweint, und bin fast erlegen, um Dich am Tage kein verweintes Gesicht sehen zu lassen. Ich und mein Kind, wir sind heute dem Hunger ausgesetzt gewesen, wie die Bettler auf der Straße. Ich habe Dir nichts davon gesagt. Jetzt aber

zwingst Du mich, daß ich mich auf diese Geduld berufe, die mich Deiner Frage und aller Antwort darauf hätte überheben sollen.

Hr. v. Wallenf. Es ist wahr, und ich dürfte mein Auge nicht zu Dir erheben, wenn ich diese Geduld für Ergebung und Liebe halten könnte. Aber, wenn es Leichtsinn wäre — und — man hat mir vorhin in meines Onkels Hause etwas gesagt — man hat mir gesagt, Du habest von Fernau ein Geschenk an Gelde angenommen! von meinem Räuber, von dem Heuchler, der mit Niederträchtigkeiten ohne Zahl meines Onkels Gunst stiehlt, der mein Glück, Deines und des armen Kindes Glück, wie ein gemeiner Räuber an sich gerissen hat! — O Marie! — wie konntest Du das thun?

Fr. v. Wallenf. Ich habe von Fernau einen Brief erhalten. Es war Geld darin. Ich habe ihn unerbrochen zurück gegeben.

Hr. v. Wallenf. Was sagst Du? Ist's wahr?

Fr. v. Wallenf. Ich berufe mich auf Dein eignes Gefühl von mir, ob es mich einer Erniedrigung fähig hält.

Hr. v. Wallenf. Ich weiß leider, daß gar kein Geld mehr da war — Ich sehe an den Anstalten für den Mittag, daß Du welches hast; woher hast Du es?

Fr. v. Wallens. giebt ihm Jakobs Brief. Daher.

Hr. v. Wallens. liest und wendet sich ab.

Fr. v. Wallens. Von dem ehrlichen Jakob habe ich es angenommen, von Fernau nicht.

Hr. v. Wallens. giebt ihr Geld. Bezahle den Jakob. — Was kann Dir Fernau haben schreiben wollen? Wie konnte er Dir Geld schicken wollen? Es müssen doch Dinge — Unterredungen — Vermuthungen vorher gegangen seyn, auf welche er so etwas wagen konnte.

Fr. v. Wallens. Mein Freund — ich habe nur für mich gesprochen; Fernau habe ich nicht vertheidigt.

Hr. v. Wallens. Ich will ihm das Haus verbieten.

Fr. v. Wallens. Immerhin! thue es.

Hr. v. Wallens. Marie! Er betrachtet sie mit Bewunderung. kannst Du mir vergeben?

Fr. v. Wallens. Wenn Du so leicht den Glauben an mich verlieren kannst, wo sollen wir beide Frieden und Ruhe hernehmen?

Zweyter Auftritt.

Vorige. Lieutenant.

Lieutenant. Da ist ja endlich der Herr von Wallenfeld!

Hr. v. Wallenf. Lieber Vater, *Will seine Hand nehmen.* ich höre mit Freuden —

Lieutenant *wendet sich zur Frau von Wallenfeld.* Laß uns allein, mein Kind.

Hr. v. Wallenf. *tritt zurück.*

Fr. v. Wallenf. Nicht gern. Lassen Sie mich da bleiben.

Lieutenant. Gehorche Deinem Vater, liebe Tochter.

Fr. v. Wallenf. *sieht beide wehmüthig an, und geht ab.*

Dritter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Lieutenant.

Hr. v. Wallenf. hat die Arme eingeschlagen, und sieht auf den Boden.

Lieutenant. Nach einer Pause. Nun, Herr Baron, was hören Sie mit Freuden?

Hr. v. Wallenf. Niedergeschlagen. Daß Sie zu uns gekommen sind. Aber freylich ziemt es mir nicht, Sie zu empfangen. Mit tiefer Beschämung. Reden Sie, ich muß alles anhören. Ich darf nichts sagen, gar nichts.

Lieutenant. Sie sind ganz irrig, mein Herr. Ich werde Ihnen nur sehr wenig sagen.

Hr. v. Wallenf. Halten Sie alles für verloren, was an mich gewagt wird?

Lieutenant. Wo die Bitten, die Thränen eines solchen Weibes nichts vermocht haben, wo der Anblick eines lieben guten Knaben nicht zu dem Herzen gesprochen hat, da ist völlige Verwilderung, und ein solcher Mensch ist in einem thierischen Zustande. Soll da der Schwiegervater

noch winseln oder zanken? Pah! Unser Geschäft soll gleich abgethan seyn. Ich verlange —

Hr. v. Wallenf. Ich verdiene Ihren Zorn. Aber wenn Sie wüßten —

Lieutenant. Zorn? Nein, Herr! Züchtigung verdienten Sie; für den Zorn sind Sie mir nicht mehr gut genug. Wer Ehre und Vermögen verschleudert, Weib und Kind nach Brot schmachten läßt, seine letzten Groschen unter die Gauner bringt, statt zu arbeiten müßig geht, der — Kurz und gut: ich habe Sie nicht ermahnt, weil ein jedes Wort zu einem Spieler verschossen Pulver ist; ich habe abgewartet, bis Sie ein Bettler geworden sind. — Jetzt bin ich da, und nehme meine Tochter wieder zurück.

Hr. v. Wallenf. Wie, mein Herr? Sie könnten die Unmenschlichkeit begehen?

Lieutenant. Es steht Ihnen wohl, dieß Wort gegen mich zu gebrauchen.

Hr. v. Wallenf. Wenn ich Marien verliere —

Lieutenant. Danken Sie Gott, daß ich sie mit nehme! Bleiben Sie mit sentimentalischem Wortkram weg. Deutlich gesprochen: wovon soll sie essen? Oder wollen Sie es erleben, daß Ihr Weib an den Spieltischen Zahnstocher und Devisen verkauft? — Ich selbst bin arm. Was nach meinem Tode aus ihr wird, weiß Gott.

Nun, bis dahin lebt sie doch noch. Gott wird dann weiter helfen. Und ihr Kind — der herzensgute Knabe! Ach! — heute zum ersten Male kostet es mir eine Thräne, daß ich arm bin.

Hr. v. Wallenf. Mann, dessen Blick ich mehr ehre und scheue, als alle Gerichte, gehen Sie barmherzig mit mir um. Ich stehe am Abgrunde, stoßen Sie mich nicht ganz hinab!

Lieutenant. Was wollen Sie? Haben Sie barmherzig gehandelt an Weib und Kind? Und ich — habe ich Rechenschaft gefordert von den schlaflosen Nächten, die Sie mir kosten? habe ich Rache gefordert für die zerschlagne Blüthe, die ich gezogen habe? Was will ich denn? Mein Kind und meinen Enkel, — sonst nichts. Sie überlasse ich Gott. Morgen früh um sechs Uhr reise ich, meine Tochter und das Kind von hier ab. Gott befohlen.

Hr. v. Wallenf. Halten Sie Sich frey von aller Verantwortung, wenn die Verzweiflung mich zu einer schrecklichen That treibt?

Lieutenant. Ja! Meine tugendhafte Tochter geht von einem lasterhaften Schwiegersohne.

Hr. v. Wallenf. Wenn mein gebessertes Leben —

Lieutenant. Niemals bessert sich ein Spieler.

Hr. v. Wallenf. Wie? —

Lieutenant. Wer so gespielt hat, wie Sie, der hört nie auf.

Hr. v. Wallenf. Aber wie, wenn er nicht mehr spielen kann; wenn Armuth es zur Unmöglichkeit macht, wie dann?

Lieutenant. Dann gebären Armuth, Habsucht, Gewohnheit, Geiz, Müßiggang, Verzweiflung und Rache aus einem nackten Spieler ein so wildes Ungeheuer, daß ein ehrlicher Vater seine Tochter lieber todt auf der Bahre sehen muß, als an der Seite eines solchen Menschen, den jeder Augenblick zum Räuber und Mörder stempeln kann. — Um sechs Uhr reisen wir. Geht.

Hr. v. Wallenf. da er einige Schritte gegangen ist, geht ihm nach. Vater! Vater!

Lieutenant. Meiner Tochter.

Hr. v. Wallenf. faßt seine Hand. Bestehen Sie darauf?

Lieutenant. Ja —

Hr. v. Wallenf. Wagen Sie es?

Lieutenant. Ich wage es auf Gott! — Geht vor. Was wollen Sie? Vier und sechzig Jahre bin ich alt; funfzig Jahre lang beschäftige ich mich beym Erwachen mit meinen Grundsätzen, und empfehle sie Gott; dann gebe ich mich getrost in die Weltwirbel. Hiermit sage ich Ihnen, meine Tochter geht mit.

Hr. v. Wallenf. Heftig. So sage ich Ihnen, daß ich mich —

Lieutenant. Halt da! Er droht ihm. Junger Mensch! Deutet gegen den Himmel. Nimm Dich in Acht! Geht ab.

Hr. v. Wallenf. Nein, das überlebe ich nicht! — Das kann ich nicht überleben! —

Vierter Auftritt.

Voriger. Frau von Wallenfeld. Hernach Jakob.

Hr. v. Wallenf. Weißt Du es? Nein, Du kannst es nicht wissen. Dein Auge spricht Mitleid und Liebe. Du weißt es nicht, und kannst es nicht wollen.

Fr. v. Wallenf. Erstaunt. Was denn?

Hr. v. Wallenf. Marie! — tritt zu mir her — sieh mich an. — Weißt Du, was Dein Vater mit mir gesprochen hat?

Fr. v. Wallenf. Nein! So wahr ich bin, ich weiß es nicht.

Hr. v. Wallenf. Du sollst mich verlassen.

Fr. v. Wallenf. Sagt das mein Vater?

Hr. v. Wallenf. Er will Dich mit sich nehmen, Dich und das Kind.

Fr. v. Wallenf. Ich werde nicht mit ihm gehen —

Hr. v. Wallenf. Ich kann Dich nicht bitten bey mir zu bleiben. Ich bin verstoßen, elend, beschimpft, ein Bettler. Dein Vater hat ganz Recht: ich weiß nicht, wovon Ihr morgen essen werdet. Ich bin ein verächtlicher Mensch. Wenn Du das Band zerreißest, das Dich an Hunger und Jammer bindet — ich darf nicht murren: aber —

Fr. v. Wallenf. Fritz!

Hr. v. Wallenf. Aber schrecklich wäre es! schrecklich! Sieh, ich habe weder Vater noch Freund, alles wendet sich von mir. — Glück und Frieden sind auf ewig von mir geschieden. Wenn Du von mir trittst, wenn mein Kind von mir scheidet, was wird dann aus mir? — O Marie, Marie! Ich habe schrecklich gesündigt; aber ich bin grausam gestraft! Dein Vater ist gerecht: aber die Gerechtigkeit ist kalt. Die Liebe ist es nicht. Liebst Du mich, so sey barmherzig, verlaß mich nicht, da die ganze Welt mich von sich stößt.

Er umfaßt ihre Kniee.

Fr. v. Wallenf. Höre mich an.

Hr. v. Wallenf. Sey jetzt nicht gütig, — rede nicht sanft — ich bin zu tief verworfen, wenn Du sanft bist. Entscheide nur, sprich Ja oder Nein — Ja? — dann laß mich gehen und Rettung suchen. — Nein? — so laß mich gehen, und frage nie nach, wo ich gestorben bin.

Fr. v. Wallens. Ja, ja, ja! Ich bleibe bey Dir. Ich theile was Dich trifft — ich verlasse Dich nicht.

Hr. v. Wallens. springt auf. Marie! — Ach, was kann ich Dir anbieten? Armuth.

Fr. v. Wallens. Auch die Dürftigkeit hat ihre Freuden — Dürftigkeit und Tugend — Arbeit und Brot — Liebe und Treue — Liebe und Dankbarkeit sey unsre Losung!

Hr. v. Wallens. Nimm mich auf — Du hast mich gerettet — Dein sey mein Leben! — Ich will arbeiten. — Helfe mir Gott, daß Du über der Zukunft das Vergangene vergessen könnest!

Fr. v. Wallens. Das werde ich, wenn Du nicht mehr spielst.

Hr. v. Wallens. Nie mehr, nie!

Fr. v. Wallens. Täusche mich nicht. — Diese Hoffnung allein wird mich unterstützen. Spielst Du nie mehr?

Hr. v. Wallens. Nie!

Fr. v. Wallens. Gieb mir Dein Wort —

Hr. v. Wallens. seufzt. Ach, Marie! — gilt es Dir denn noch etwas?

Fr. v. Wallens. Dein Herz gilt alles; dem habe ich mich gelobt; ich wage alles auf dieß Gelübde.

Hr. v. Wallens. Wenn Dich mein Herz betrügen kann — dann verlaß mich, nimm Dein Kind — und geh ohne Abschied fort.

Fr. v. Wallens. Der Bund ist geschlossen. Sie umarmt ihn. Ich rede mit meinem Vater. Nie verlasse ich Dich. Sie geht ab.

Hr. v. Wallens. Nun will ich dem Arrest nochmals entgegen arbeiten. Er schellt.

Jakob kommt.

Hr. v. Wallens. Meinen Hut.

Jakob. Sehr wohl. Will gehen.

Hr. v. Wallens. Jakob! — Du ehrliche Seele! Du armer Dulder, lohne Dir Gott! — ich kann's nicht. — Aber höre! — Ich bin besser geworden; ich spiele nicht mehr. Heute Abend wollen wir uns zusammen setzen und Rath halten, wie ich arbeiten und Geld verdienen kann. Sinne nach; Dein Rath soll mir sehr werth seyn. Trenne die Aufschläge von Deinem Rocke; — Du bist unser Hausfreund — wir wollen noch gute Stunden leben.

Jakob küßt seine Hand. Herr! — ich kann nicht reden — lassen Sie mich hinaus.

Hr. v. Wallens. Wenn der Entschluß gut zu werden glücklich macht — was muß es seyn, wenn man gut geworden ist! Laß mich — ich hole meinen Hut selbst. Ich will keinen Dienst

mehr von Dir; aber Freundschaft, Freundschaft wollen wir beide uns erweisen bis in den Tod!

Er geht; an der Thür begegnet ihm Herr von Posert.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr von Posert.

Hr. v. Wallenf. Ah, Herr von Posert! —

v. Posert. Ich wollte noch einmal nachfragen, wegen des beliebten Zehntheils. Comment?

Hr. v. Wallenf. Ich gehe nie mit Ihnen — Nie! Mich soll Gott bewahren!

v. Posert. Ach — was Sie sagen? Das ist determiniert gesprochen.

Hr. v. Wallenf. Arbeit und Liebe sind mein Zweck, mein Lohn, mein Gewinn! Posert, Ihre Bank ist ein Bettelpfennig gegen den Reichthum in meinem Herzen.

v. Posert hustet, sieht ihn an und sagt ganz kalt: Sie sind sehr echauffiert.

Hr. v. Wallenf. Jakob, geh zu meiner Frau, sag' ihr, was ich mit Herrn von Posert, der im Englischen Kaffeehaus die Bank hält, gesprochen habe. Sag' ihr alles.

Jakob. Mit tausend Freuden, und Gott wird es Ihnen lohnen. Er geht ab.

v. Posert. Hm! Setzt sich. Ein kurioser Umstand! Die enorme Fröhlichkeit, die wundert mich doch.

Hr. v. Wallenf. Und nun lebt wohl. Vergebe Euch Gott, was Ihr mir abgenommen habt! Mich seht Ihr nie wieder. Kommt aber ein armer Teufel, toll wie ich, heißen Bluts wie ich, Mann und Vater wie ich — an Eure Bank, und setzt seine arme Seele auf ein Blättchen: so schiebt sein Geld weg, heißt ihn gehen. — Thut Ihr's nur an einem einzigen, — so sey Euch mein Geld gegönnt! Adieu! Er geht. wir sind geschieden.

v. Posert hustet. Wallenfeld!

Hr. v. Wallenf. kommt zurück. Was soll's?

v. Posert. Das ist eine absurde Proposition. Wo ist das an einer Bank erhört, daß man jemandes Geld abwiese? he?

Hr. v. Wallenf. Macht's wie Ihr wollt. Geht. Adieu!

v. Posert. He! und mein Geld? — Eure Schuld?

Hr. v. Wallenf. Morgen — übermorgen —

v. Posert. Denn 17. anni currentis, im ewigen Leben? Er zieht die Uhr auf. Nein, nein! seyd honnet und — und bezahlt. Hustet.

Hr. v. Wallenf. Ich kann nicht.

v. Posert. Nicht? Hustet. Von dem höllischen Reichthum in Euerm Herzen mögt Ihr doch das Bröckchen in meine Bettelbank abwerfen.

Hr. v. Wallens. Versteht mich doch —

v. Posert. Ich verstehe nur was klingt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Gnädiger Herr — Er winkt ihm.

Hr. v. Wallens. geht zu ihm. Sie reden leise. Pause.

v. Posert. Nun? Meine Zahlung —

Hr. v. Wallens. Geht zum Teufel!

v. Posert. Denn wenn man hoch geht, muß man rasch auszahlen. Sonst ist's gefehlt.

Hr. v. Wallens. zu Jakob. Ich würde gleich selbst kommen. Sagt ihm das. Ich käme gleich.

Jakob geht.

Hr. v. Wallens. geht nachdenkend auf und ab.

v. Posert hustet. Nun, wer ist denn draußen? Wie es scheint, Hustet. sind die Aktien gefallen. — Ha ha ha! der Seelenreichthum ist außer Kours gekommen! he?

Hr. v. Wallenf. Seyd Ihr ein Mensch, Posert?

v. Posert. Ey ja freylich!

Hr. v. Wallenf. Setzt Euch an meine Stelle.

v. Posert steht auf. Würde mich inkommodieren. Meine Stelle ist besser.

Hr. v. Wallenf. Ich bin auf so gutem Wege.

v. Posert. Nun so zahlt mich.

Hr. v. Wallenf. Posert — ich bin in großer Verlegenheit — ich läugne es Euch nicht — ich habe Wechselarrest.

v. Posert. Ja. Hustet. Wenn man nicht einhält, und — dabey noch so — so — capriciös ist —

Hr. v. Wallenf. Wegen tausend Thalern —

v. Posert. Und Gähnt. sonst in miserablen Umständen ist — da geht es ordinär so.

Hr. v. Wallenf. Geht einmal ab von Eurer Art, seyd gut, wagt einmal auf die Karte von der Seligkeit einer ganzen Familie. Nehmt reine Dankbarkeit zum Zins — leiht mir tausend Thaler.

v. Posert. Bewahre mich Gott! Mein —

Hr. v. Wallenf. Posert — ich stehe am Abgrunde!

v. Posert. Mein bißchen Bares, das —

Hr. v. Wallens. Ihr habt ja mein ganzes Vermögen gewonnen —

v. Posert. Das rouliert in der Bank, und —

Hr. v. Wallens. Von acht tausend Thalern, die mein waren, die Ihr eingestrichen habt, leiht mir tausend.

v. Posert. Und das muß ich Euch sagen, Ernstlich. darin habe ich Aberglauben: wenn ich etwas aus der Bank verborgte, so hätte ich mein Glück verborgt.

Hr. v. Wallens. Je nun denn — so gehe es, wie es kann! — Ich bin arretiert. Ich bin verloren.

Jakob. Gnädiger Herr! —

Hr. v. Wallens. Rede laut! — Es wird jetzt alles laut werden.

Jakob. Der Eigenthümer des Wechsels — ist — er ist sehr ungestüm. Er droht. —

Hr. v. Wallens. Ich kenne den Teufel.

Jakob. Er verlangt Personal-Arrest auf dem Thore.

Hr. v. Wallens. Wie?

Jakob. Man spräche in der Stadt, daß Sie flüchtig werden würden.

v. Posert. Ja, das sagt man —

Jakob. Er verlangte deßhalb, daß Sie eingezogen würden.

Hr. v. Wallenf. So ist alles hin, und ich bin ohne Rettung.

v. Posert. Ja, da hat nun jeder seine Mesures zu nehmen. Ich bin denn doch — mitleidiger.

Unterofficier öffnet die Thüre, und sieht herein.

Hr. v. Wallenf. Gleich, mein Herr — gleich! Nur einen Augenblick noch Geduld!

Unterofficier macht zu.

Hr. v. Wallenf. Jakob, geh zu meiner Frau, beschäftige sie nur einen Augenblick, daß sie nichts merkt.

Jakob geht.

Hr. v. Wallenf. Posert — um alles, was Ihnen jemals theuer war, beschwöre ich Sie.

v. Posert. Freylich, hustet. ist zu erachten, daß, wenn Sie einmal arretiert sind, die andern Schuldner auch aufstehen werden —

Hr. v. Wallenf. Soll mein getreues Weib vor dem Gefängniß jammern? — —

v. Posert. Nun da ist ja Hülfe — Zugegriffen!

Hr. v. Wallenf. Wo ist Hülfe?

v. Posert. Werdet mein Croupier, ich bin ein gutes Thier — so zahle ich den Wechsel, als Vorschuß auf Ihr Zehntheil —

Hr. v. Wallens. Nein, nein! in Ewigkeit nicht! Ich kann nicht, ich kann nicht.

v. Posert. Dann zahle ich den Kerl —

Hr. v. Wallens. Lieber arretiert —

v. Posert. Wenn Sie Ihren Part so ein zehn Jahre gezogen haben, Ihre eigne Bank etablieren können, und die Frömmigkeit chicaniert Sie dann noch — oder die Noblesse — was weiß ich, welche von beiden! nun — dann können Sie ein Waisenhaus bauen, und noch alljährlich, Hustet. Sich eine Gedächtnißrede fundieren.

Hr. v. Wallens. Posert! eine gute Handlung lohnt sich so süß.

v. Posert. Ein blankes Zehntheil das ist doch gewiß eine freygebige Handlung!

Unterofficier sieht herein, macht ganz auf, man sieht drey Mann Wache.

Hr. v. Wallens. ringt die Hände.

v. Posert sieht nach der Uhr. Je nun — Ihr wollt lieber in Arrest kriechen, und die Frau herum vagieren lassen. Meinetwegen! So macht Gedichte in der Gefangenschaft. Ich pränumeriere auf zehn Exemplare. Ich will auch meine 45

Dukaten noch zur Zeit stehen lassen. Es ist spät. — Adieu! *Geht.*

Hr. v. Wallenf. Posert! —

v. Posert. Was ist's? — *Kommt zurück.*

Hr. v. Wallenf. Posert! — Nein, nichts! Geht! — Ich bitte Euch — geht schnell fort, — der Augenblick ist schrecklich — geht!

v. Posert. Nun ja, ich gehe ja auch. *Geht.*

Hr. v. Wallenf. *Verzweifelnd.* Posert!

v. Posert. Nun was wollt Ihr denn?

Hr. v. Wallenf. *reicht ihm die Hand.* Da!

v. Posert. Was soll das? —

Hr. v. Wallenf. Nimm mich — habe mich — ich bin Dir verkauft mit Leib und Seele; Gott wird es von Dir fordern; ich kann nicht anders. — Jetzt zahl' aus!

v. Posert. Seyd Ihr mein Croupier?

Hr. v. Wallenf. Ja doch — ins Teufels Namen! Ich bin's.

v. Posert. Wer flucht denn so gottlos? —

Hr. v. Wallenf. Zahl' aus!

v. Posert. Gott verleihe uns Glück und Segen! *Hustet.* Ich will mit dem Manne reden —

Hr. v. Wallenf. Zahlen!

v. Posert. Gut sagen. Er kennt mich.

Hr. v. Wallenf. Da zahle her — blank und bar. — Für eine Gutsage bin ich nicht feil: Geld will ich.

v. Posert. Nun also heute Abend seyd Ihr an der Bank?

Hr. v. Wallenf. Und morgen in der Hölle? nicht? Allons Kamerad, Geld her!

v. Posert. Heute Abend geht Euer Sold an. Ihr müßt aber aufpassen. Denn —

Hr. v. Wallenf. schlägt sich an die Stirne. Ich bin gelehrig.

v. Posert. Denn es kommen gewandte Herren an den Tisch. Nun — den Handschlag darauf!

Hr. v. Wallenf. reicht ihm die Hand. Da denn — Nein! — die Hand nicht! Die habe ich meiner Frau gegeben — zu einem Tugendgelübde. Ach Gott! — Ach Marie! — Marie! — Marie! die Liebe — die Tugend — die Noth verkaufen mich an das Laster! — Da nimm beide Hände! nimm mich ganz! umarme mich! laß mich nicht mehr aus den Klauen — Aber nun gieb Geld her!

v. Posert. Da ist ein Ring von zwölf hundert Thalern, bis ich heim komme — den laßt ihnen zum Pfande. In einer Stunde könnt Ihr das Geld bey mir holen.

Hr. v. Wallenf. Her damit! Er geht hinaus.

v. Posert. So, jetzt habe ich meinen Mann. Nun kann ich doch, wenn es nicht stark geht, mich in Gottes Namen schlafen legen, wenn's zwölf Uhr ist. Und er ist ein Kavalier — es hat mehr Ansehen! — Es verhütet manche impertinente Frage. Er führt auch seinen Degen etwas kitzlich — da kann man denn doch, *Hustet.* die insolenten Nachfrager auch je zuweilen auf die Finger pochen. Man wird zwar dieß und das gewohnt, und Gott Lob, ich habe mir eine lederne Stirne acquiriert: aber so ein Bursche ist jung, und steht besser vor dem Riß; wird schon anbeißen, wenn er nur erst einmal so ein reines Sümmchen eingestrichen hat! Zuerst wird er ein bißchen generös seyn wollen — hernach — verliert sich auch das.

Hr. v. Wallenf. *kommt wieder.* Nun — der Schurke ist bezahlt. Unser Handel ist geschlossen; wann soll ich mein Gewissen abschwören?

v. Posert. Ey Gott wolle uns gnädig seyn! niemals. — Wenn mir nur der Kerl keine Steine ausbricht.

Hr. v. Wallenf. Seyd ruhig! Ihr habt eben einen guten Stein ausgebrochen. Jetzt sagt mir die ganze Höllen-Praktik auf einmal! Was muß ich lernen, um Euch nützlich zu seyn?

v. Posert. Kurios, *Hustet.* von der Tugend zu reden! — Man kann doch nicht tugendhaft seyn, wenn man nichts zu essen hat!

Hr. v. Wallens. Richtig! Gott ehre mir Eure Philosophie! Ich werde auch, bey Gott! nur darum ein Gauner, daß meine Frau Brot hat.

v. Posert *hustet.* Ich ärgere mich über solche Reden.

Hr. v. Wallens. Gebt mir noch Geld! Geld her!

v. Posert. Wie? noch mehr Geld?

Hr. v. Wallens. Noch etwas auf die Seele. Ich will meiner Frau Presente machen, und meinem alten Diener. Ich will geweinte Thränen bezahlen, und Vorschuß auf Verwünschungen geben.

v. Posert. Wie viel Geld wollt Ihr denn?

Hr. v. Wallens. Funfzehn Louisd'ors.

v. Posert. Einen?

Hr. v. Wallens. Mensch, biete mehr auf meine arme Seele.

v. Posert. Nun — da habt Ihr drey!

Hr. v. Wallens. Fünfe, nicht einen Heller minder, oder ich sage Euch den Handel auf! Fünf Louisd'ors.

v. Posert. Nun da denn! *Hustet.* Es ist aber schrecklich viel!

Hr. v. Wallens. Ihr kriegt auch viel! — Nun, daß ich Euch nicht betrüge bey unserm ehrlichen Handel, sagt mir gleich alles Gute, was ich noch ablegen muß —

v. Posert. Steh uns Gott bey! Sollte man doch denken —

Hr. v. Wallens. Ich kennte mein Handwerk? Das wohl noch nicht. Ihr habt einen guten Fang gethan an mir.

v. Posert. Es geht alles bey mir redlich und ordentlich zu.

Hr. v. Wallens. Hört, nehmt mich schnell in die Lehre. Heimlich. Wenn Ihr dann einen ...nkel wißt, reich wie ein Nabob, kalt wie ein Stein, und räuberisch wie wir, — den liefert mir an die Bank. Ausplündern will ich ihn, daß er seinen Leichnam an uns verpfänden soll.

v. Posert küßt ihn. Je Du närrischer Teufel —

Hr. v. Wallens. Weg da — die Stelle hat meine Frau heute geküßt — Aber wenn ein armer Teufel kommt, wie ich — Posert — dann jagt mich von der Bank — Ich schreye ihm laut zu, fort von hier! wir warten auf deine Seele. Dann stehe ich auf, erzähle meine Geschichte — Er bedeckt sich das Gesicht. Allons, fort! Champagner her! — Champagner bis in die Nacht! So oft mein Gewissen sich regt — Champagner! — so oft mich an Eurer Seite ein Schauder ergreift, ströme der Feuertrank in mein Blut, und schwemme die armen Tugendreste weg! Raub und Champagner ist die Losung — Er erschrickt, sinnt nach. Ich habe zwar Weich. meiner armen Marie eine andere Losung

gegeben — — Nichts, nichts! Sie hat mich nur gebeten, Ihr habt mich gekauft — Raub und Champagner! das ist das Wort! Er geht, sieht seine Frau und erschrickt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Frau von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenf. Bist Du da? Was willst Du? Willst Du mich noch einmal sehen, Marie?

Fr. v. Wallenf. Du hast mir durch Jakob so herzliche Dinge sagen lassen —

Hr. v. Wallenf. Nicht wahr? O das geht jetzt ganz anders! Ich bin reich geworden.

Fr. v. Wallenf. Lieber Fritz — ist das wahr?

Hr. v. Wallenf. Mich mußt Du nicht ansehen. Das ist der Mann, der ist das Werkzeug; Er ergreift ihre Hand, und drängt sie nach ihm hin. der hat das Geld gegeben; der hat den Wechsel bezahlt. Denn ich sollte arretiert werden, mußt Du wissen.

Fr. v. Wallenf. Mein Herr, Ihre Güte verdient — —

Hr. v. Wallenf. zieht sie hastig zurück. Still! danke ihm nicht — danke ihm nicht. Er läßt sie stehen und geht von ihr. Er hat Dich unmenschlich bestohlen —

v. Posert. Die gnädige Frau weiß ja nicht, was sie denken soll —

Hr. v. Wallens. Sie weiß nicht — Gott Lob! Aber sie wird es wissen, und dann — Adieu, Marie! Umarme mich!

Fr. v. Wallens. Fritz, — um Gottes willen, was ist Dir? —

Hr. v. Wallens. Noch sind diese Hände rein von Uebelthat — noch weint niemand über mich als Du. Einst wird es anders seyn! — O Gott! Gott! die Noth hat mich hinein geführt, nicht mein böser Wille, nein, mein böser Wille nicht.

v. Posert. Aergerlich. Hören Sie, ich habe es nun genug, und gehe fort.

Hr. v. Wallens. sammelt sich. Sie haben Recht, Herr von Posert — vergeben Sie mir. — Umarme mich, Marie, recht herzlich —

Fr. v. Wallens. nachdem sie ihn umarmt hat. Sollen wir denn von einander scheiden, Fritz?

Hr. v. Wallens. Ich gehe nicht fort. Was Du einst thun mußt — hüllt das Schicksal noch in Finsterniß. Er fällt nieder und umfaßt ihre Knie. Tugend, empfange meine Huldigung! Er springt auf, und faßt Posert an der Hand. Fort Kamerad! — Raub und Champagner! Sie gehen.

Fr. v. Wallens. Fritz! — Fritz! um Gottes willen, höre mich! Wenn Dein Wort Dir heilig ist, so höre mich! Ihm nach.

Vierter Aufzug.

In des Geheimenraths Hause. Vorsaal.

Erster Auftritt.

Hofrath, Sekretär,

beide nach Maßgabe festlich gekleidet.

Hofrath. Was ich Ihnen sage, Wallenfeld hat den Wechsel bezahlt, und ist mit dem Posert in einem Engagement als Croupier, als Knecht an der Bank.

Sekretär. Croupier, vom lieben Posert? Nun, so ist er schlecht genug, aber nicht arm genug.

Hofrath. Posert will sich so eine Art von Ansehen mit Wallenfelds Namen und Figur geben; der Kerl ist eitel.

Sekretär. Wir können gleich erfahren, wie das alles zusammen hängt. Der Posert hat vorher einen andern Diebsgehülfen gehabt — einen gewissen Aron — den hat er nun von sich gethan;

der zieht von hier weg, und wechselte heute früh Gold bey mir ein. — Wenn Sie den in der Geschwindigkeit ausforschen wollten — Der Kerl ist ohnehin von Posert disjustiert.

Hofrath. Richtig gesehen, richtig!

Sekretär. Ich kann zur Zeit nicht von hier weg, wegen der Solennität, die heute seyn soll — Der Kerl wohnt im Englischen Kaffeehause —

Hofrath. Ich lasse ihn zu mir kommen.

Sekretär. Unbeschwert gleich. Ist das alles wahr mit dem Baron, so läßt sich's drehen, daß ihn mein gnädiger Herr beym Kopf nehmen kann.

Hofrath. Er hält auf den Namen seiner Familie.

Sekretär. O da ist keine Gnade! Nur — wie bringt man ihn weg?

Hofrath. Wenn der Onkel ihn arretieren läßt —

Sekretär. Von der Polizey? Das thut er nicht. Der Name der Familie läßt das nicht zu. Sinnt nach. Hm! es müßte so ein — ein — wie will ich sagen — standesmäßiger Arrest seyn — der müßte so — verstehen Sie mich — als wenn man ihn schonen wollte, ohne Untersuchung, auf einmal wie ein Donnerschlag kommen.

Hofrath. Dazu könnte man sich an den Kriegsminister wenden, an den alten General; er haßt ihn ohnehin.

Sekretär. Wenn man ihn als Verschwender und wegen unkavaliermäßigen Betragens könnte zur Korrektion auf einmal, in einer Kutsche, nächtlicher Weile, so — als von der Familie, auf eine Bergfestung bringen — der Onkel bezahlte die Kosten.

Hofrath. Das geht, das muß so geschehen, das geschieht. — Es war so eine Art Schulkerl bey mir, der für ihn supplicieren wollte, den schicke ich zum Onkel. Ich sage, hier wäre Hoffnung — er sollte nur das Elend recht schildern.

Sekretär. Wenn er es geschildert hat, dann lassen Sie mich nur einheitzen. Gleich zur Sache, mein Lieber!

Hofrath. Ja, so geht es an. Aber apropos! Da ist der Lieutenant Stern, der Vater der Wallenfeld, hier angekommen; ob das keinen Querstrich durch unsre Rechnung macht?

Sekretär. Macht nichts. O lieber Gott! der trübt uns kein Wasser. Eilen Sie nur, mein Werther!

Hofrath. Nur den Geheimenrath nicht aus der Hand gelassen, daß heute noch alles wegen der Erbschaft schriftlich in Richtigkeit gebracht wird. Ihre Erbportion, lieber Gabrecht, bemessen Sie nach meiner Dankbarkeit.

Sekretär. Wir kennen uns ja.

Hofrath. Adieu, Papa. Geht ab.

Sekretär. Wäre mir sehr ungelegen, wenn dieser nicht Erbe würde. Der Herr Fritz, wenn er wieder zu Gnaden gelangen könnte, würde mich ehebaldigst aus dem Hause promovieren. — Hat wieder Geld? — Verflucht! — Er muß von hier weg, sonst habe ich keine ruhige Nacht mehr.

Zweyter Auftritt.

Sekretär. Lieutenant Stern. Bedienter.

Bedienter. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, da ist unser Herr Sekretär, fragen Sie den.

Sekretär. Was giebt's?

Bedienter. Der Herr will nicht glauben, daß Ihro Excellenz nicht zu Hause sind. Jetzt können Sie es hören. Geht ab.

Sekretär. Nun ein für allemal, er ist nicht zu Hause. Was ist's denn? —

Lieutenant. So warte ich hier, bis er kommt.

Sekretär. Hm! kurios! Ich habe aber Geschäfte, kann mich hier nicht herstellen. —

Lieutenant. Sie belieben Sich nicht stören zu lassen.

Sekretär. Es ist auch nicht herkömmlich, daß man ohne Permission hier wartet. Wer ist der Herr?

Lieutenant. Lieutenant Stern.

Sekretär. Ach so! — so, so! Der Herr Lieutenant? der Vater von der —

Lieutenant. Getroffen.

Sekretär. Mitleidig. Der Herr Lieutenant? Zuckt die Achseln. Ja du lieber Gott! — Setzen Sie Sich, Herr Lieutenant.

Lieutenant. Braucht's nicht.

Sekretär. Ja — das sind — so — traurige Umstände. —

Lieutenant. Die Kondolenz verbitte ich.

Sekretär. So, so! Wollen Sie, so kann ich Ihnen — ein Gläschen Wein —

Lieutenant schüttelt mit dem Kopfe.

Sekretär. Etwas Malaga, oder —

Lieutenant. Ich erwarte hier nichts Süßes.

Sekretär. Nein, im Ernst, ohne Façon!

Lieutenant. Façon werde ich nicht viel machen.

Sekretär. So, so! Was wünschen denn der Herr Lieutenant so etwa an Se. Excellenz auszurichten?

Lieutenant. Sie sind ein neugieriger alter Mann.

Sekretär. Gar nicht. *Aufgebläht.* Aber es pflegt so hier im Hause alles durch meine Hand zu gehen.

Lieutenant. Das werde ich nicht.

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter *kommt von der Seite, und öffnet die Mitte, dann folget der* Geheimerath. Vorige.

Lieutenant. Das ist ja vermuthlich der Herr Geheimerath — Mein Herr Baron —

Sekretär. *Zum Lieutenant.* Pst, pst! jetzt nicht. Pst!

Ghrath *bleibt stehen, starrt beide an.* Was giebt's?

Sekretär. Es ist —

Lieutenant. Ein Mann, der mit Ihnen zu reden wünscht.

Ghrath. Mit mir reden? *Geht vor.*

Lieutenant. Gnädiger Herr, wir beide sind leider mit einander verwandt worden —

Ghrath *sieht den Sekretär an.* Verwandt? — Wüßte nicht.

Sekretär *lacht.* Lieutenant Stern.

Lieutenant. Seyn Sie so gut, diese Menschen fortzuschicken. Wir müssen allein reden.

Ghrath. Verlegen. Allein?

Sekretär. Warnend. Ihro Excellenz!

Lieutenant. Oder nicht allein — wie Sie wollen.

Ghrath. Zu dem Bedienten. Geht! Zum Sekretär. Er bleibt da. Bedienter geht. Was soll's?

Lieutenant, Ihr Neveu prostituiert meinen Namen.

Ghrath. Wie heißen Sie?

Lieutenant. Stern heiße ich, und der Name ist überall ehrlich, wo er aufgerufen wird.

Ghrath. Ich habe meinen Neveu enterbt, nehme mich nun nichts mehr an.

Lieutenant. Ich nehme meine Tochter und meinen Enkel mit mir fort.

Ghrath. Sie thun wohl daran.

Lieutenant. Ich komme auch nicht darüber zu reden, sondern von Ihrem Neveu. Er taugt freylich nichts, muß aber doch leben. Ich bin arm. Sie sind reich. Werden Sie ihn betteln lassen?

Ghrath. Ich gebe ihm nichts, gar nichts.

Lieutenant. Das ist ungerecht.

Sekretär. Ey, ey!

Ghrath. Ich bin des Bettelns überdrüssig. Ist aber Ihre Tochter separiert, und er kann der=

einst noch durch eine standesmäßige Mariage sein Glück machen, so ist mir es lieb; aber dermalen thue ich nichts.

Lieutenant. Meine Tochter behält er nicht, und wenn er eine Million von Ihnen bekäme; aber Sie sind schuldig ihn zu erhalten.

Ghrath. Zum Sekretär. Schuldig? Höre Er doch!

Lieutenant. Schuldig! Sie haben ihn zum Bettler erzogen. Was hat er gelernt? Reiten, fechten, tanzen, spielen, Musik, und eine Quittung falsch und unleserlich schreiben. — Hätte er Wissenschaft, so brauchte er jetzt Ihre Hülfe nicht.

Ghrath. Adieu, Herr Stern!

Lieutenant. Der Monarch nennt mich Lieutenant. — Also geben Sie Ihrem Neveu nichts?

Ghrath. Nein.

Lieutenant. Nun — machen Sie das mit Ihrem Herzen aus. Jetzt habe ich für mich noch etwas mit Ihnen abzumachen, oder mit Ihrem Wappen.

Ghrath. Mit meinem Wappen? Wer ficht das an?

Lieutenant. Sie! Sie selbst!

Ghrath. Ich bin außer mir.

Lieutenant. Steht es einem Manne Ihres Standes an, durch Schleichwege einen alten gut

gedienten Officier um einen långst verdienten militårischen Grad zu bringen?

Ghrath. Wen habe ich darum gebracht?

Lieutenant. Mich.

Ghrath. Wie? —

Lieutenant. Ein junger Mensch von hier, ein gewisser Gabrecht, ein Bursche von zwey und zwanzig Jahren, soll durch Ihre Protektion mein Hauptmann werden.

Sekretår. Menagieren Sie Sich, dieser Gabrecht ist mein Sohn.

Lieutenant. Herr Geheimerath, Sie kennen mich jetzt. Auf meinem Gesicht sehen Sie den Gram vieljåhriger Zurůcksetzung — und *Giebt ihm Papiere.* daraus kõnnen Sie Sich von meinem Verhalten und von meinen Wunden ůberzeugen. Als ehrlicher Mann sind Sie schuldig, dem Kriegsminister, den Ihre Sollicitation fůr Gabrecht ůberrascht hat, zu unterrichten, daß Sie Sich ůbereilt haben.

Ghrath. Wie?

Lieutenant. Und dieß bald, denn mein Unvermõgen verstattet mir keinen kostbaren Aufenthalt. Um sechs Uhr morgen frůh reise ich ab. Uebergeben Sie dem Herrn Minister meine Papiere. Sobald Sie mir diese Gerechtigkeit erwiesen haben, werde ich mich bey ihm melden.

Ehrath. Uebergangen — wären Sie? —

Sekretär. Sie sollen begreifen, daß mein hoher Gönner seine Protektion verleihen kann, wem er will, ohne daß ein anderer darein zu reden hat.

Lieutenant. Ein vier und sechzigjähriger Lieutenant — Herr Baron! Herr Baron!

Ehrath. Zum Sekretär. Es ist freylich arg — aber — man müßte etwa mit Seinem Sohne reden, daß der —

Sekretär. Ach nein! Was geht das meinen Sohn an? Es beliebe der Herr Lieutenant den gewöhnlichen Weg einzuschlagen und zum Herrn Kriegsminister zu gehen.

Lieutenant. Ich will nicht den gewöhnlichen Weg einschlagen, das sehen Sie doch wohl! Ich bin lange genug darauf gegangen, bin vergessen und hintangesetzt. Der Name von Wallenfeld kostet mir Thränen und Galle genug. Der eine plündert mein Herz, der andere meine Ehre. Sie haben gefehlt; machen Sie es gut, oder ich stoße gegen Ihr Wappen, daß der Edelmann dem Kriegsmanne Genugthuung gebe; eins von beiden müssen Sie thun, welches wollen Sie?

Ehrath. Gabrecht — was meint Er?

Sekretär. Sehen Sie, Herr Lieutenant, Sie sind bey Jahren: wenn man Ihnen nun ein Stück Geld —

Lieutenant. Zum Geheimenrath. Schaffen Sie Sich doch für Ihr Geld ein besseres Organ, als dieß alte Pennal da.

Ghrath. Was soll ich denn? — Was wollen Sie? —

Lieutenant. Daß Sie gut machen, was Sie verdorben haben, oder daß Sie Sich mit mir schießen.

Sekretär. Du mein Gott! Ein Mordattentat gegen Hochdero Person!

Lieutenant. Das versteht der Herr nicht, der Herr Baron ist Kavalier.

Ghrath. Ganz recht.

Lieutenant. Es ist schon spät —

Ghrath. Ich gebe heut eine Fete, wo ich nicht wohl abkommen kann. Nun so mag es denn seyn! Ja! — In Gottes Namen — ja, ich will den Fehler reparieren.

Lieutenant. Ich danke Ihnen. Das ist ehrlich.

Ghrath. Freylich bin ich ehrlich. Ich will mit dem Herrn Kriegsminister sprechen.

Sekretär. Aber mein Sohn —

Lieutenant. Wann werden Sie mit ihm reden?

Ghrath. In — in — ja — in einer Stunde.

Lieutenant. Gut. Nach einer Stunde werde ich mich bey dem Herrn Kriegsminister melden lassen. Der Herr Baron übergeben ihm meine Attestate. Hiermit haben wir kein Geschäft mehr mit einander. Geht ab.

Vierter Auftritt.

Geheimerath. Sekretär.

Ghrath. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Hat mich in eine enorme Transpiration gesetzt, der —

Sekretär. So verwegen wie der Kerl war —

Ghrath. Hat mir schlecht in der Sache gedient — Er.

Sekretär. Das Vaterherz! Soll denn mein armer Sohn zurück stehen?

Ghrath. Soll ich mich schießen?

Sekretär. Gott wolle uns gnädig bewahren!

Ghrath. Sein Sohn ist ja Soldat —

Sekretär. Ja, in so weit —

Ghrath. Kann's ja mit dem Lieutenant aufnehmen.

Sekretär. Ach Gott! —

Ghrath. Will Hauptmann seyn: — muß auch einmal losschießen.

Sekretär. Das Kind ist so zart gebaut —

Ghrath. Aber ich dann?

Sekretär. Ach Gott! ein wahres Heiligthum für uns! Bey Leib und Leben nicht! Aber muß denn der grobe Mann gewinnen?

Ghrath besinnt sich. Grob war er, glaube ich.

Sekretär. Gegen so einen Herrn?

Ghrath. Ist wohl wahr.

Sekretär. Vorschreiben! Und hat er sich nicht mit sträflichem Mißtrauen gegen Se. Excellenz den Herrn Kriegsminister in den allerverfänglichsten Ausdrücken vergangen?

Ghrath. Hat Recht!

Sekretär. Die ich bezeugen kann. Er hat Sie heraus gefordert. Haben wir nicht ein allergnädigstes Duell-Mandat?

Ghrath. Freylich! Aber unsers gleichen —

Sekretär. Einen Herrn in Ihren Jahren zu provocieren!

Ghrath. Ist zwölf Jahr älter als ich, der Lieutenant.

Sekretär. Darum eben. Es ist ein Invalide. Was will der mit Beförderung?

Ghrath. Sollte sich zur Ruhe setzen: das ist wahr.

Sekretär. Mit Hauptmanns-Charakter.

Ghrath. Darauf könnte man antragen; da hat Er Recht.

Sekretär. Fahren Sie zum Herrn Kriegsminister, und thun das.

Ghrath. Wird aber seine Dienstfähigkeit erweisen — und die Papiere hier, die Atteste, die ich selbst dem Minister producieren soll —

Sekretär. Hm! — Sie könnten sie ja vergessen haben. —

Ghrath. Habe meine Parole gegeben —

Sekretär. Nun so reden Sie von seiner Brutalität.

Ghrath. Das wohl.

Sekretär. Hochdieselben beweisen einen Mordfrevel, ein Duell.

Ghrath. Geht an.

Sekretär. Dero hoher Name — und der Lieutenant dagegen ein Narr.

Ghrath. Ein unruhiger Kopf.

Sekretär. Ein Don Quischott.

Ghrath. Ein gefährlicher Mann —

Sekretär. Muß fort.

Ghrath. Richtig! Vorfahren —

Sekretär. Sogleich. Geht ab.

Ehrath trocknet sich die Stirne. Hat mir eingeheitzt — der verdrießliche Mann. Ist freylich arm. Nun — will ihm am Ende was schenken.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Sekretär. Hernach Rektor Berger.

Sekretär. Da ist ein braver, redlicher Mann — ein gewisser Rektor Berger, der flehet submissest und mit gehorsamster Devotion, ob er seine Aufwartung machen dürfe.

Ehrath. Was will der Schulmeister?

Sekretär. Er flehet so wehmüthig —

Ehrath. Soll kommen.

Sekretär geht hinaus.

Ehrath. Wird eine Kollekte seyn. Er zieht den Geldbeutel.

Sekretär und Rektor treten ein.

Sekretär. Da, das sind Se. Excellenz — Nur beherzt gesprochen! — nur frisch!

Rektor. Dero allergehorsamster —

Ehrath. Eine Kollekte?

Rektor. Wäre wohl nöthig, wenn ich nicht Dero Menschenherz und angestammte Großmuth zuvörderst privatim aufrufen wollte. Der arme, unglückliche Mann; —

Sechster Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Der Wagen ist vorgefahren.

Ghrath. Zum Rektor. Solche Leute machen immer lange Geschichten. — Brauche nichts zu wissen. Da ist Geld.

Rektor. Wenn Hochdieselben so zu geben pflegen, so pflege ich nicht so zu nehmen. Der arme unglückliche Mann ist Dero Herr Neffe, Baron von Wallenfeld.

Ghrath steckt das Geld ein. Der? Dem gebe ich nichts. Reden Sie mit meinem Sekretär. Muß ausfahren. Geht.

Sekretär. Geruhen doch Ihro Excellenz noch zu verziehen. Es möchte eine Extremität bey der Sache seyn.

Rektor. Ja! Das höllische Feuer selbst ist bey der Sache.

Ghrath. Reden Sie.

Sekretär. Ach Sie christlicher Ehrenmann! Wie ist es denn mit dem Baron?

Rektor. Er ist in Desperation, hat sich aus Hunger und Kummer zu falschen Spielern gesellt.

Sekretär. Da soll ja Gott sich erbarmen!

Rektor. Nun ja. Wenn Gott sich erbarmt, wie geschieht das? Durch Menschen, die helfen können. Hier, der Herr Geheimerath als Vatersbruder —

Sekretär. Ihro Excellenz sind aber sehr aufgebracht, und das mit Recht.

Rektor. Aber die arme Seele geht ja bey dem verruchten Spieler verloren. Der Kerl, der ihn in Satans Namen in den Klauen hat, der Herr von Posert — ist einer von denen, die der Herr gezeichnet hat; und es wird eben der ganzen Teufelsrotte von der Polizey nachgespürt.

Sekretär. Was Sie mir sagen? Ey Ihro Excellenz! von der Polizey! der hohe Name von Wallenfeld! Ach Gott, Gott!

Ghrath. Es ist schrecklich! Was kann ich denn thun?

Sekretär redet leise mit ihm.

Ghrath sinnt nach. Meint Er?

Sekretär. Ja! Denn sonst — Redet wieder leise mit ihm.

Ghrath. Nachdem er geredet hat. Das ist wahr.

Rektor. Es ist ein junger Mensch ausgeplündert worden, dessen Kurator die Sache anhängig machen will. Ich kenne den jungen Menschen und den Kurator. Der Handel ist schlimm — sehr schlimm! Da nun ich dem Baron Dankbarkeit schuldig bin, so bitte ich hier hoch und theuer, daß man ihn doch noch vorher da wegtreibe, und ihn rette.

Sekretär. Nun, wir wollen sehen. — Wer ist denn ausgeplündert?

Rektor. Ein Pfarrerssohn, der hier eine Erbschaft für seinen Vater erhoben hat.

Ghrath. Gegen den hätte man falsch gespielt?

Rektor. Das meint sein Freund, der Lizenziat Wieder.

Ghrath. Und mein Neveu war dabey?

Rektor. Leider Gottes.

Sekretär. Und wußte um den Betrug?

Rektor. Mein Sohn fürchtet es.

Sekretär. Nun, Ihro Excellenz?

Ghrath. Hat Recht, Er. Muß fort.

Geht ab.

Rektor. Wer muß fort? Wohin? Wer?

Sekretär. Ihro Excellenz fahren zum Herrn Kriegsminister.

Rektor. So? Und ich gehe dahin.

Sekretär. Was? zum —

Rektor. Zum Herrn Kriegsminister. Ja, ja! Es ist hier bey der hohen Blutsfreundschaft sehr kalt hergegangen. Es möchte dort allenfalls desto heißer denunciert werden. Ich aber habe die unsterbliche Seele retten wollen, ohne den Leib zu verderben. Deßhalb will ich mich hinmachen —

Sekretär. Ey, gehen Sie lieber an die Bank zum Baron —

Rektor. Da würde ich betrachtet wie ein abgegriffenes Griechisches Lexikon. Nein, ich merke wohl, was mir sonst obliegen will. In Gottes Namen! Frisch daran! Es ist eine geistliche Patrouille gegen den bösen Feind.

Er geht hastig fort.

Sekretär. Die ist mir ungelegen. Hm, hm! Er denkt nach. Der Baron ist in Noth. — Ein Stück Geld, — so schafft er mir Ruhe, daß der alte Lieutenant uns nicht mehr turbiert. — Ich ängstige ihn mit der Festung, — hetze ihn aus dem Lande. So ist allen geholfen. Frisch! Es ist eine weltliche Patrouille für Habe und Gut.

Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

In des Herrn von Wallenfelds Hause.

Jakob. Herr von Wallenfeld.

Jakob packt im Hintergrunde an einem Koffer.

Hr. v. Wallenf. tritt ein, den Hut verkehrt, das Halstuch weit gebunden, mit allen Zeichen von Weinlaune und Erhitzung. Heda! — Jakob — Jakob! Rasch, alter Knabe! komm her zu mir.

Jakob. Traurig. Gnädiger Herr!

Hr. v. Wallenf. Was giebt's da? Einpacken? Wer hat Dir das befohlen?

Jakob. Der Herr Lieutenant. —

Hr. v. Wallenf. Packe aus! Wach' auf, alter Träumer! sey gutes Muths! Er wirft ihm einen Thaler hin. Da ist Geld! Wo ist mein Weib?

Jakob. Da drin. Sie läßt das Kind lesen.

Hr. v. Wallenf. Rufe sie her! — Nimm Dein Geld auf — Rufe sie her! Dein Geld sollst Du da wegnehmen.

Jakob thut es und geht.

Hr. v. Wallenf. Jakob!

Jakob. Gnädiger Herr!

Hr. v. Wallenf. Hole uns Champagner.

Jakob. Ach Gott!

Hr. v. Wallenf. Champagner sollst Du holen, Mensch! Ihr sollt trinken.

Jakob. Champagner mit Thränen? Ach!

Hr. v. Wallenf. Thränen sind Thorheit: weg damit! Er küßt ihn. Glück und Champagner! Da ist Geld — fort — hole Wein! — Rühre Dich! Der Jammer hat ein Ende. Fort!

Jakob geht.

Hr. v. Wallenf. ruft ins Kabinet. Marie! — Weib! Marie — komm zu mir, komm!

Achter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. Karl. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenf. Hast Du gegessen, armes Weib? Er hebt Karln auf. An meinen Hals, Junge! Da ist Geld, Marie! Da, Karl, da hast Du Geld! laß Dir Spielzeug holen. Lustig, Marie — lustig! Ich muß gleich wieder fort; ich habe Euch nur erst einmal wieder froh sehen wollen.

Karl. Da, Mutter, nimm Du das Geld; Du hast keines.

Hr. v. Wallenf. Du sollst es behalten. Spiele damit, schenke es Deinen Kameraden, laß Dir Bilder holen — das Rad hat sich gedrehet. — Lauf hin, Junge, und sey fröhlich! Dein Vater ist lustig! Spring herum, Bursche, der Vater ist froh!

Fr. v. Wallenf. Was ist das? Wie soll ich mir das erklären?

Hr. v. Wallenf. Glück, Wein und Liebe! Das Glück hat Geld gebracht, der Wein Verstand gegeben, Er umarmt sie. die Liebe kröne beides! Morgen gehen wir nach Aachen.

Fr. v. Wallenf. Deine Lustigkeit ist wild, sie erschreckt mich.

Hr. v. Wallenf. Nichts davon! weg mit der Bedachtsamkeit! weg mit Wehmuth und Jammer! Wir werden reiche Leute. Der Wein hat mich klug gemacht, und gerecht gegen Dich.

Fr. v. Wallenf. Höre mich an. So lange Du traurig warst — —

Hr. v. Wallenf. Keine Moral! Sie macht Bettler, und zaghafte Bettler. Ich bin reich, seit ich fröhlich bin. —

Fr. v. Wallenf. Seit wann bist Du fröhlich? Darfst Du es seyn?

Hr. v. Wallens. Ob ich es darf? Seufzt. Marie! Er giebt ihr die Hand. Liebe Marie! Er sieht sie eine Weile an.

Fr. v. Wallens. Was hast Du?

Hr. v. Wallens. Das mußt Du nicht fragen. Jetzt nicht. Heftig. Aber das kann ich Dir sagen, die Menschen sind Raubthiere. Alle, alle! — An mir haben sie genagt, so gierig, so grausam — daß Du beynahe darüber verhungert wärest. Gutmüthig. Hast Du denn gegessen, arme Marie? Es kommt gleich alles — es kommt auch Wein. — Wie geht Dir's, armes Weib?

Fr. v. Wallens. Du hast also wieder gespielt?

Hr. v. Wallens. Ja, gespielt habe ich. Es war meine Pflicht. Ich muß wieder haben, was mein war. Ich und Du und Karl. Er umfaßt sie. Deine Wangen müssen ihre Farbe wieder haben, Anmuth und Wohlleben müssen wieder Grübchen bilden, das Lächeln muß die tiefe Spur der Thränen ausgleichen. Er küßt sie heftig. Darum habe ich gespielt. Was hast Du dagegen?

Fr. v. Wallens. Dein Gelübde.

Hr. v. Wallens. Der Hunger hat es gebrochen und die Schande. Sieh mich nicht zweydeutig an. Die ganze Welt ist ein heilloses Kartenspiel, wo die gewinnen, welche die Karten ausgeben. Bey uns geht es nur geschwinder als im

gemeinen Leben, das ist der ganze Unterschied zwischen dem Spieler am Pharotische und dem Spieler am Schreibtische.

Fr. v. Wallens. Da ist alles verloren, da ist keine Hoffnung mehr! —

Hr. v. Wallens. Weg mit der Hoffnung! da ist Geld!

Fr. v. Wallens. Habe es, ich bleibe arm, lasse Dich, nehme mein Kind, und folge meinem Vater.

Hr. v. Wallens. Ich verbiete Dir das. Was ich bin, ward ich um Deinetwillen. Dir muß mein Opfer zu gute kommen. Ich bin Dein Herr. Du sollst gehorchen.

Fr. v. Wallens. Der Ehre und Mutterpflicht gehorche ich und verlasse Dich.

Hr. v. Wallens. Du darfst nicht von der Stelle.

Fr. v. Wallens. Mein armer Vater hatte nur zu sehr Recht, ein Spieler wie Du hört nie auf. Ich unglückseliges Weib!

Hr. v. Wallens. Hier ist Geld, und Du sollst noch mehr haben — aber keine Thränen mehr! — Ich hasse die Thränen — wegkaufen will ich sie. Marie — erhebe Dich zu meiner Stimmung — erhalte mich im Fluge — denn wenn ich jemals matt werde, so sind wir alle verloren.

Fr. v. Wallenf. Woher dieses Geld?

Hr. v. Wallenf. Keine Frage! kein Nachdenken! immer fort! immer weiter! — Es lebe Posert und der Reichthum!

Neunter Auftritt.

Vorige. Sekretär Gabrecht. Hernach Jakob.

Sekretär. Mein Herr Baron —

Hr. v. Wallenf. Hinaus, falscher Spieler!

Sekretär. Wie?

Hr. v. Wallenf. Sieh, Marie, neben diesem bin ich ein Engel. Das ist einer von den falschen Spielern am Schreibtische. Er geht ehrbar einher, er betet, und würde um die Welt keinen Groschen auf einen Pharotisch legen. Doch hat er mich um die Erbschaft gebracht. Still davon! Ja alter Mensch, Du hast mir verdammt falsche Karten gegeben.

Sekretär. Ich verstehe nicht —

Hr. v. Wallenf. Es thut aber nichts, sollt Ihr wissen. Bald bin ich so reich wie Ihr. —

Sekretär. Das wäre wohl zu wünschen —

Hr. v. Wallenf. Nein, beym Teufel, das ist es nicht. Aber nöthig ist es — nöthig! Denn seht, hungern kann ich das Weib nicht lassen, verhungern kann mein armer Karl nicht. Hunger bricht alle Dämme, Hunger ist allmächtig! Das habt Ihr wohl gewußt, mein braver Vetter Fernau und Ihr. Zur Sache! Was wollt Ihr?

Sekretär. Eine menschenfreundliche Proposition thun; allein Sie lassen mich nicht zum Worte kommen.

Hr. v. Wallenf. So redet denn!

Sekretär. Der Herr Lieutenant Stern sind über mich aufgebracht, weil mein Sohn ihm vorgezogen ist und Hauptmann wird. —

Hr. v. Wallenf. So soll er Euch todtschlagen, oder Euren Sohn.

Jakob bringt Wein.

Sekretär. Ich habe Ihnen proponieren wollen — ob Sie nämlich —

Hr. v. Wallenf. Gieb Acht, jetzt mischt er die Karte.

Sekretär. Da Sie doch nicht in guten Umständen sind —

Hr. v. Wallenf. Ihr lügt — Hier ist Geld.

Sekretär. Ob Sie zu Ihrem Besten, und für Frau und Kind —

Hr. v. Wallenf. Setze nicht auf diese Karte, Marie.

Sekretär. Ob Sie —

Hr. v. Wallenf. Schenk ein, Jakob!

Sekretär. Ob Sie von mir etwas an Geld annehmen wollten; dagegen aber —

Hr. v. Wallenf. Wein her!

Jakob bringt ihn.

Sekretär. Dagegen aber den Herrn Lieutenant disponieren, daß er Lieutenant bleibe, und meinen guten Sohn, ohne sich an ihm zu reiben, zum Hauptmann avancieren ließe?

Hr. v. Wallenf. Nein.

Sekretär. Ich wollte das Geld gleich zahlen.

Hr. v. Wallenf. Nein, sage ich! Wir spielen um Geld, aber nicht um Ehrenstellen. Wein her! —

Sekretär. Der Herr Lieutenant ist ein alter dürftiger Mann, dem mit der Hälfte von dem Gelde gedient wäre.

Hr. v. Wallenf. Wer für Ehre dient, will Ehre. Ehre könnt Ihr meinem Schwiegervater nicht geben; wollt Ihr sie ihm nehmen, so breche ich Euch den Hals.

Sekretär. Hm! mein gnädiger Herr, werden Sie nur nicht böse. — Sie treiben doch jetzt allerley Hantierung.

Hr. v. Wallenf. Dank's Ihm und dem Onkel sein böser Geist! — Aber sage Er Seinem Sohne, wenn er sich meinem braven alten Schwiegervater vordrängen wollte — so würde ich ihn aus dem Wege werfen.

Fr. v. Wallenf. Fritz!

Sekretär. Herr Baron — Sie nehmen Sich ja des Herrn Schwiegervaters gewaltig an.

Hr. v. Wallenf. Sein Kind habe ich ihm geraubt, und alle Vaterfreuden! Er steht am Grabe, und greift nach dem Schattenbilde der Ehre — Dieß soll ihm werden, und sollte ich einen Gang auf Leben und Tod gegen den Räuber wagen, der ihm vorgreifen will.

Fr. v. Wallenf. Fritz — ich verzeihe Dir alles! Sie umarmt ihn.

Hr. v. Wallenf. Laßt Euch am Wucher genügen, und plündert nicht im Gebiet der Ehre.

Fr. v. Wallenf. Die Tochter weint Freudenthränen, der Schmerz der Gattin sey vergessen! Fritz, Dein Herz ist doch gut. Nie will ich diesen Augenblick vergessen. Sie will ihn umarmen. Ich gelobe — Dir —

Hr. v. Wallenf. hält sie zurück. Schwöre nichts — ich will Dich nicht betrügen — fromme Seele.

Sekretär. Wenn der Herr Baron anders noch zu der Pharotafel gelangen sollten, wo eben der reiche Pfarrerssohn in Compagnie ausgeplündert ist —

Hr. v. Wallens. Hinaus! Aus diesen Händen soll das arme Weib den Giftbecher nicht nehmen —

Fr. v. Wallens. Fritz, Fritz! Um Gottes willen, was ist das?

Sekretär. Ja, ja! Der Anwalt des jungen Menschen ruft wirklich die Polizey zu Hülfe; — und wenn des Herrn Onkels Excellenz noch barmherzig dazwischen treten sollen, daß das Skandal mit der Festung ein Ende hat —

Hr. v. Wallens. Hinaus, barmherziger Mörder! Ich habe mein Weib und Kind nicht geschont, wer hält mich daß ich Deiner schone —

Fr. v. Wallens. schließt ihn in ihre Arme.

Hr. v. Wallens. Zu ihr. Sey ruhig. In einer Stunde reisen wir, Posert und ich — Da ist Sündengeld. — Leert die Taschen auf den Tisch aus. Nimm es — nimm es nicht — folge uns — oder geh voraus — oder thu es nicht — ich kann Dir nicht rathen, kann Dich um nichts bitten. Ich darf es nicht.

Fr. v. Wallens. Ach gerechter Gott!

Sekretär geht ab.

Hr. v. Wallens. Mit Fröhlichkeit habe ich Dich hier wegschmeicheln wollen — ich habe Dich betrügen wollen — es ist jetzt am Tage, Du bist vielleicht dadurch gerettet. — Rathe Dir nun selbst — ich darf es nicht — Aber mich laß fort; denn nun Du alles weißt, kann ich Deinen Blick nicht mehr ertragen. Will fort.

Fr. v. Wallens. hält ihn auf. Bleibe — höre mich. Gieb das Geld zurück —

Hr. v. Wallens. Nein.

Fr. v. Wallens. Laß mich es zurück geben.

Hr. v. Wallens. Nein.

Fr. v. Wallens. Ich bin Dein Weib, ich bin Mutter, höre meine Bitte! Fritz, Dein guter Engel redet durch mich —

Hr. v. Wallens. Er ist von mir getreten.

Fr. v. Wallens. Nein, nein, nein! Er faßt Dich, er hält Dich am Abgrunde, tritt zurück!

Hr. v. Wallens. Und bettle?

Fr. v. Wallens. Erhalte Dich bey der Tugend, erhalte Deinen Sohn bey einem ehrlichen Namen. Sage, wohin soll ich das Geld tragen? Sprich! Der Augenblick ist fürchterlich. Rede! Wir wollen arm seyn. — Ich bin ja reich genug, wenn ich Dich als einen Tugendhaften umarme.

Hr. v. Wallens. Es ist zu spät. — Mein Name ist unter den guten Menschen ausgestrichen.

Fr. v. Wallenf. Hier nur; aber die Welt ist groß, das Vaterland der Armen ist überall, und mit reinem Gewissen bringen wir an jeden Ort ein Kapital. Wem gehört das Geld? wohin soll ich es tragen? O rede doch, rede! Ich vergehe vor Angst.

Hr. v. Wallenf. Ein entsetzlicher Augenblick hat das Loos geworfen; ich habe mich selbst losgerissen von Dir; fliehe mich, aber nimm das Geld.

Fr. v. Wallenf. Wohin soll ich es tragen — wohin?

Hr. v. Wallenf. Ich habe Dich retten wollen — und habe Dich zu Grunde gerichtet — vergieb mir, und laß dann das Schicksal seine Streiche vollenden. Er umarmt sie.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Stern.

Lieutenant. Weg da — Bösewicht!

Hr. v. Wallenf. tritt zurück.

Lieutenant. Wagst Du es, Dein Lasterherz an diese tugendhafte Brust zu drücken? Großes Unglück, Marie, fordert Entschlossenheit. Laß ihn und folge mir.

Fr. v. Wallens. Ich kann nicht —

Lieutenant. Wie?

Fr. v. Wallens. Ich darf nicht.

Lieutenant. Marie, Du weißt nicht wer er ist.

Fr. v. Wallens. Ich weiß es. Es tritt jetzt alles von ihm zurück; er ist nun ganz allein; er ist in die weite Welt hinaus geworfen, wo keine Stimme ihm mehr zuruft: wie kann ich ihn verlassen?

Lieutenant. Du bist Mutter —

Fr. v. Wallens. Und Frau!

Hr. v. Wallens. Erschüttert. Marie, folge Deinem Vater — Er ist gerecht, ich verdiene Deine Liebe nicht.

Fr. v. Wallens. So nimm mein Mitleiden an. Ich will Dich nicht mehr sehen, wenn es seyn muß — Wenn Ihr ernstes Wort mein Gelübde zerreißt — und wenn Du Dich losreißen kannst — so will ich mich trennen; aber erst will ich Dich retten! Vater, das ist Menschenpflicht —

Lieutenant. Er achtet keine.

Fr. v. Wallens. Aber er bedarf ihrer. Fritz, rette Dich — Mit diesem erstatteten Gelde ist das Verbrechen von Deiner Seele genommen: eine Narbe bleibt in der Erinnerung, und diese hüte Dich, daß Du nie wieder fallest.

Hr. v. Wallenf. Vater, muß ich mich von diesem Himmel ausschließen? Sie kennen den Menschen — entscheiden Sie — ich wage es nicht — kann ich Marien Besserung geloben?

Lieutenant. Marie, wenn Du ihm folgst, wenn Du selbst Deine Ehre zweydeutig machst — was soll die Welt von Dir und mir denken? Aus Dir weint weichliche Liebe — aus meinen alten Augen drängen Ehre und Tugend heiße Tropfen herab — Du hörst mich nicht? Nun, so baue denn Dein Heil auf Spielergelübde, gieb mir Dein Kind, und laß mein Herz brechen über dem Verlust Deiner Ehre!

Hr. v. Wallenf. Nein, Marie! Lebe wohl! Er geht; indem begegnet ihm Karl.

Elfter Auftritt.

Karl. Der Adjutant. Vorige.

Karl. Da sind sie alle. Da ist der Vater —

Hr. v. Wallenf. hebt ihn an sich. Karl!

Karl. Und der da, ist der Großvater.

Hr. v. Wallenf. will gehen.

Adjutant. Wohin wollen Sie, mein Herr?

Hr. v. Wallenf. Ich weiß es selbst nicht.

Adjutant. Sie werden nicht fortgehen. Sie begleiten mich zum Herrn Kriegsminister.

Hr. v. Wallenf. Weßhalb?

Adjutant. Ordre! Ich verlasse Sie nicht mehr. — Und Sie sind der Herr Lieutenant Stern?

Lieutenant. Ja.

Adjutant. Geben Sie mir Ihren Degen.

Lieutenant. Bin ich Arrestant?

Adjutant. Ja.

Lieutenant. Weßhalb?

Adjutant zuckt die Achseln.

Hr. v. Wallenf. Ah bey Gott, es ist der würdigste Mann der den Degen des Monarchen trägt.

Lieutenant. Ihre Ordre, mein Herr.

Adjutant. Sie haben Zweifel? —

Lieutenant. Ich suche Zweifel.

Adjutant. Hier ist die Ordre. Zeigt sie.

Lieutenant liest, giebt sie zurück, schlägt mit der Hand vor die Stirn, macht den Degen los. Hier ist mein Degen. Will den Degen hinlegen, behält ihn aber noch. Zwar kostete es mir bey Minden einige tiefe Risse in die Haut, weil ich dich nicht hergeben wollte; zwar wurde er mir noch niemals abgefordert — indeß — da ist er.

Adjutant. Zum Herrn von Wallenfeld. Gehen wir, Herr Baron!

Hr. v. Wallenf. Nur ein Wort noch zu diesen — Zur Frau von Wallenfeld. Vergiß mich! — sey Wittwe; aber verachte mich nicht! Er führt Karln zu ihr. Bleib bey Deiner Mutter. Gott mit Euch allen! — Kommen Sie, Herr Adjutant.

Sie gehen.

Zwölfter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. Lieutenant. Karl.

Karl. Wo geht denn der Vater hin?

Fr. v. Wallenf. Vater! lieber Vater! — Sie wirft sich an seine Brust.

Lieutenant. Zu ihr. Keinen Mann! Keine Ehre! — Er faßt an seine Seite. Und ich keinen Degen! Zurück gestoßen von Staat und Menschheit, was bin ich denn noch? Er sieht das Kind an. Großvater! ja, diese Charge hat die Natur gegeben, und kein Reglement darf sie antasten. Komm, Karl, Er zieht ihn zu sich. wir wollen mit einander spielen.

Karl. Lieber Großvater, ich möchte gern mit Deinem Degen spielen, nun hast Du ihn aber weggegeben.

Lieutenant. Ach, Marie! Das ist schmerzhaft! Heftig. Keinen Degen mehr! Eine Schaufel will ich nehmen, und den Boden umgraben, zur Nahrung für Dich und Dein Kind. Das ist eine nützliche, gesegnete Armatur.

Karl. Sey nicht böse, lieber Großvater.

Lieutenant. Junge, lerne das Feld graben, Korn bauen, erwirb Dir Brot, ein Dach und Frieden hier, hier! Auf das Herz deutend. Der übrige Tand, um den die Menschen sich balgen, ist nicht werth, daß Du Deine Hand darnach ausstreckst.

Fünfter Aufzug.

Bey dem Kriegsminister, General von Bildau.

Erster Auftritt.

Adjutant schreibt. Sekretär Gabrecht tritt ein.

Sekretär. Habe ich die Ehre in Ihnen den Herrn Adjutanten Sr. Excellenz des Herrn Generals gehorsamst zu begrüßen?

Adjutant. Ich bin Adjutant bey dem Herrn General.

Sekretär. Se. Excellenz, mein gnädiger Herr, der Herr Geheimerath Baron von Wallenfeld, schicken mich an des Herrn Generals Excellenz —

Adjutant. Sie können jetzt nicht vorkommen. Der Herr General ist dringend beschäftigt —

Sekretär. Das wissen wir wohl. Mit unserm Neveu?

Adjutant. Ja.

Sekretär. Ach Gott! Das Unglück! Mein armer Herr ist ganz von sich. Eben deßwegen bin ich geschickt, daß doch der verehrungswürdige Herr General die Sache zu beschleunigen gnädigst geruhen möchten.

Adjutant. Der Herr General untersucht die Sache genau. Er ist freylich sehr aufgebracht.

Sekretär. Nicht wahr? So eine himmelschreyende Bosheit von einem so jungen Herrn! Und ist von so einem scharmanten Hause! Eben da meinen mein gnädiger Herr, der Herr General möchten sich nur nicht etwa von ihm erweichen lassen, indem er gar ein böses Mundwerk hat, nicht viel untersuchen, da ja ohnehin leider alles Schlechte von ihm nur zu gewiß ist, sondern den gott- und ehrvergeßnen Spieler ohne weiters bey Nacht und Nebel gebetener Maßen auf eine Festung packen lassen. Er wollte zu den Spesen des Unterhalts das Seine beytragen. Möchten Sie dieß nicht gefälligst dem Herrn General berichten?

Zweyter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerd. Lieutenant von Baum ist mit dem Herrn von Posert unten.

Adjutant. Soll sich nur ins kleine Speisezimmer begeben, und dort warten, bis der Herr General befiehlt.

Kammerd. Sehr wohl.

Adjutant. Der Herr Lieutenant möchte ihm aber nicht von der Seite gehen. — Doch — ich werde das selbst besorgen. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Sekretär. Kammerdiener.

Sekretär. Ist der Posert auch herbey geholt? Nun — da wird es was absetzen.

Kammerd. Kann seyn.

Sekretär. Der Herr General sind streng; da wird sicher ein Exemplum statuiert. Hat der Bösewicht, unser Baron, schon eine Wache vor der Thür?

Kammerd. Noch nicht; der Stabsauditör ist bey ihm.

Sekretär. So wird er doch seinen Mann kriegen, daß er nicht etwa echappieren kann.

Kammerd. Wenn's der General befiehlt.

Sekretär. Ist noch nichts penetriert, was der Herr General so wohl finaliter mit ihm anfangen wird?

Kammerd. Der General ist sehr zornig.

Sekretär. Ah — das wäre also doch gewiß?

Vierter Auftritt.

Vorige. General. Adjutant und Rektor Berger.

General. Sagen Sie Ihrem Herrn, mit dem Souper und Ball könnte es von Seiten der Comtesse und meiner für heute nichts werden. Ich müßte bitten es auszusetzen.

Sekretär. Ach Gott! das wird ein Leidwesen verursachen.

General. Ich ersuche den Herrn Geheimenrath zu mir zu kommen. Ich mag in der schändlichen Sache nicht ohne ihn verfahren.

Sekretär. O! was das anlangt, belieben Sich des Herrn Generals Excellenz gar nicht zu genieren.

General. Ich erwarte also den Herrn Geheimenrath.

Sekretär. Dürfte ich fragen — wie es mit meinem Sohne, dem Hauptmann, steht — da der Herr Lieutenant Stern sich meldet?

General. Er bleibt Hauptmann, Ihr Sohn.

Sekretär. Gott segne Ihro Excellenz zeitlich und ewig!

General. Ihr Diener.

Sekretär empfiehlt sich.

General. Ich danke Ihnen für das Zutrauen, mein Herr Rektor, womit Sie Sich an mich gewendet haben.

Rektor. Geruhen Dieselben zu erwägen, daß er in das Lasterleben erst heut, und aus Noth eingetreten ist. —

General. Pfuy! keine Vertheidigung! Auch will ich als Kavalier und Gouverneur nur bewirken, daß er der öffentlichen Polizey entgehe, aber wahrlich nicht seiner Strafe. Falsch spielen! — Die Galle läuft mir über —

Rektor. Der Advokat meint, der bösartige Posert hätte die Karten bezeichnet.

General. Genug! Gehen Sie zu dem Advokaten, seyn Sie so gut, geben Sie ihm dieß Papier. Ich stehe dafür, daß sein geplünderter Klient die Summe wieder bekommt. Er soll bis auf weiters sich ruhig verhalten.

Rektor. Herr General, der Baron hat doch meinen Sohn gerettet, soll denn ich ihn ins Verderben gestürzt haben?

General. Für jetzt gehen Sie zu dem Advokaten, dann kommen Sie zu mir wieder her.

Rektor. Ach Gott! So habe ich ihn dann zwischen Scyllam und Charybdin geführt? Nun ich will den Gang thun, aber gleich wieder da seyn, und bitten und flehen. Geht ab.

Fünfter Auftritt.

General. Adjutant.

General geht auf und ab. Verdammte Geschichte! Was macht er denn, der heillose Mensch, der Wallenfeld?

Adjutant. Er ist in sich gekehrt und finster. Den Unterofficier habe ich vor der Thür gelassen.

General. Gut. Heult der Bursche etwa?

Adjutant. Nein.

General. Bestellen Sie, daß in zwey Stunden eine Kutsche und vier Dragoner an der hintern Thorfahrt bereit sind.

Adjutant. Sehr wohl.

General. Man hat doch dem Posert bedeutet, daß er seine Kasse mit herbringt?

Adjutant. Ja.

General. Jetzt will ich den Lieutenant Stern haben. Ich will mit ihm allein seyn.

Adjutant geht ab.

General nimmt Papiere aus der Tasche und liest: „Schanze erobert — Rückzug gedeckt — Liest still weiter. Sich in diesem gefährlichen Paß acht Stunden ohne Soutien gegen den überlegenen Feind gehalten, und dadurch alles für den glücklichen Erfolg des entscheidenden Tages vorgearbeitet, selbst dabey vier Blessuren erhalten" — Hm! Und doch noch Lieutenant? Das ist stark.

Sechster Auftritt.

General. Lieutenant Stern.

Lieutenant. Ihro Excellenz haben mich herbescheiden lassen — ich erwarte Ihre Befehle.

General. Sie sind ein unruhiger, heftiger Mann, Herr Lieutenant.

Lieutenant. Hat man Ihro Excellenz meine Papiere überreicht?

General. Hier sind sie.

Lieutenant. So hoffe ich, daß ihr Inhalt Dero Frage eines Theils beantwortet.

General. Diese Papiere, denen ich vollen Glauben zu geben mehr als Eine Ursache habe, besagen, daß Sie brav gedient haben — und sehr brav.

Lieutenant verbeugt sich.

General. Sie müssen oft übergangen worden seyn.

Lieutenant. Ja, sehr oft.

General. Wie ist das zugegangen?

Lieutenant. Man hat meiner nicht geachtet.

General. Das war ungerecht.

Lieutenant. Dafür habe ich es gehalten.

General. Warum haben Sie Sich nicht gemeldet?

Lieutenant. Das habe ich niemals gewollt.

General. Warum nicht? Das ist Eigensinn, und den liebe ich nicht. Eigensinn entstellt das Verdienst.

Lieutenant. Ein eigner Sinn ist darum nicht Eigensinn, und mag wohl von Jahren und Ehrgefühl unzertrennlich seyn.

General. Der Kriegsminister bleibt bey dem besten Willen doch nur ein Mensch.

Lieutenant. Wenn er Mensch bleibt, so gewinnt die Armee.

General. Ein Mensch kann aber vergessen. Wer ein Ganzes zu versorgen hat, übersieht manchmal den Einzelnen.

Lieutenant. Manchmal! Das hat nichts auf sich. Nur wenn es oft geschieht, ist es ein merklicher Fehler.

General. Sie sind oft vergessen?

Lieutenant. Bey allen Gelegenheiten.

General. Das ist abscheulich! Das verunglimpft den Monarchen und den Dienst. Lebhaft. Ich sage es noch einmal, Sie hätten Sich melden sollen.

Lieutenant. Mit edler Wärme. Ihro Excellenz, wenn bey den Obern solche Dienste vergessen werden können, als ich das Glück hatte dem Vaterlande zu leisten, so ist es unter der Würde dessen, der geleistet und gelitten hat, sich anzupreisen. Dann giebt das Selbstgefühl uns den Charakter, welchen der Staat verweigert. Man wetteifert hernach, vor den Augen des Kriegsministers eben so unerschüttert da zu stehen, wie vor den Batterien der Feinde.

General. Das ist stolz gesprochen.

Lieutenant. Zu entbehren wissen, ist die Eigenschaft, die den Krieger macht: hat man es darin weit gebracht, so artet diese Tugend leicht in Stolz aus.

General. Sie haben durch Ihr Schweigen Ungerechtigkeit erlitten, und haben mich Ungerechtigkeit begehen lassen.

Lieutenant zuckt die Achseln.

General. Nun, da Sie alt sind, da Sie Ehre und Vortheil die kürzeste Zeit noch zu genießen haben, nun melden Sie Sich! nun werden Sie heftig!

Lieutenant. Das Alter macht wankend in den Grundsätzen, die Gefühle werden nagender, die Schwäche bricht aus in Heftigkeit. Dann Kleine Pause. bin ich auch Vater! —

General geht ein paar Schritte, tritt dann zu ihm, und sagt mit Gutmüthigkeit: Sie sind kein glücklicher Vater, Herr Major.

Lieutenant. Ihro Excellenz — ich bin Lieutenant.

General. Ach — das schickt sich jetzt nicht mehr! Nun, Sie sind kein glücklicher Vater, — Herr Major.

Major Stern. Betroffen. Ihro Excellenz —

General. Im Vorbeygehen, ich werde mich selbst bey dem Monarchen wegen meiner Vergeß-

lichkeit anklagen. Vielleicht habe ich sonst hier und da etwas nicht vergessen, deßhalb er mir sie verzeiht. Mein Unrecht gegen Sie in etwas wieder gut zu machen, wird er gewiß meinen Vorschlag genehmigen, der Sie wegen Ihrer Erfahrung, Ihrer Geradheit, Ihrer Festigkeit, und wegen Ihrer geleisteten Dienste zum Major bey unserm Kadettenhause bestimmt. Der Monarch ist gerecht und gut.

Major Stern. Gott erhalte ihn, das ist er! Ich habe seinen guten Namen nicht nur auf seinem Degen getragen, sondern auch im Herzen. Daher habe ich niemals viel gesorgt, was mir dieses Gute einbringt. Auch jetzt noch fühle ich mich reich genug als Soldat; aber als Vater bin ich arm.

General. Ich weiß es.

Major Stern. Als Vater bin ich heftig geworden, und bin als Mensch gegen eine Ungerechtigkeit — verzeihen Sie mir es — zu Felde gegangen, die ich, alt, verstoßen und unglücklich, nun endlich nicht mehr ertragen dürfte, wie ich glaube.

General. Sie haben den Geheimenrath gefordert —

Major Stern. Weil er Ihro Excellenz eine Ungerechtigkeit abgelistet hat.

General. Deßwegen habe ich Ihnen, so bald ich einen Blick in Ihre Papiere gethan hatte, Arrest gegeben. Ich habe nicht gewollt, daß eine Heftigkeit Ihre gute Sache verderben sollte.

Major Stern. Das ist menschlich — wie ich Sie überhaupt finde, und sehr davon gerührt bin. —

General. Mein Gott! bin ich denn anders bekannt?

Major Stern. Nein, wahrhaftig nicht!

General. Nun so frage ich noch einmal, warum haben Sie Sich nicht längst bey mir gemeldet?

Major Stern. Aus zwey Ursachen.

General. Ich wünsche sie zu wissen.

Major Stern. Ihro Excellenz befehlen das?

General. Ich verlange es.

Major Stern. Mein Schwiegersohn war ehedem bestimmt, Ihro Excellenz Niece zu heirathen —

General. Und weil er Ihre Tochter genommen hat, fürchteten Sie, ich möchte üble Laune gegen Sie haben. Hm! Sie kennen mich nicht.

Major Stern. Ja, Ihro Excellenz, ich habe Sie früher gekannt, vor langer Zeit schon —

General. Sie? mich? Wo? Wann?

Major Stern. Ich hatte das Vergnügen, Ihnen damals einen Dienst zu leisten, und mehr das, als jene Heirath, ist die eigentliche Ursache, weßhalb ich mich nie bey Ihnen gemeldet habe.

Ich habe nicht wegen der Erinnerung der früheren Kameradschaft befördert seyn wollen, sondern wegen des Verdienstes, und in der Reihe.

General. Wo, wann haben wir uns gekannt?

Major Stern. Vor vierzig Jahren. Ihro Excellenz kamen als Volontär in Dienste. Ich war kurz zuvor von Jena in Dienste gekommen, und wurde eben als Unterofficier angestellt. Es war vor Prag, wo Sie Abends in Ihr Zelt rannten, außer sich nach Pistolen griffen, um den Proprietär Ihres Regiments, von dem Sie beleidigt waren —

General. Wie? Sieht ihn an. Stern? Stern? Indem es ihm schnell einfällt. Ach, mein Gott! Unterofficier Stern! — Ja — ich weiß — ich sehe es noch — Sie schossen meine Pistolen in den Boden, umklammerten mich, — hielten mich, bis ich, von konvulsivischem Zorn erschöpft, ohnmächtig in Ihren Arm niedersank! Ohne Sie hätte ich den Proprietär erschossen, wäre nach den Kriegsrechten — — Und der Mann geht mir aus dem Wege?

Major Stern. Dem Zufall wollte ich nichts verdanken.

General. Stern — Stern! Herr Major! — Mann! wo wäre ich ohne Sie? — Kamerad — Mensch — Bruder — Freund! komm an mein Herz, und laß Dir danken. Er umarmt ihn.

Major Stern. Ihro Excellenz —

General. Weg mit dem Titel, wo eine kostbare Menschenhandlung das Verhältniß unter zwey Herzen bestimmt hat! Die Handlung und der Mensch war nie vergessen; nur den Namen hat leider die Zeit ausgelöscht. Stern! als Mensch dem Menschen will ich Ihnen vergelten, nicht als General. Nein, Ihr feines Ehrgefühl soll befriedigt werden; die Menschen sollen an Ihnen und mir nichts aussetzen können. — Ihre Tochter ist unglücklich, nicht wahr, Herr Major? —

Major Stern. Da ist nicht mehr zu helfen —

General. Es kann seyn, ich fürchte es fast. Aber dann muß man thätig zu trösten suchen. — Wir wollen aber sehen! Adieu für jetzt! Gehen Sie nicht aus meinem Hause. Unruhig. Vielleicht — vielleicht auch nicht — — wir wollen sehen! Giebt ihm die Hand mit brüderlicher Herzlichkeit. Gehen Sie zu meinem Adjutanten. Lassen Sie mich machen. Wir sehen uns wieder.

Major Stern, der sie herzlich schüttelt. Alles Gott und dem Freunde befohlen! Geht ab.

General geht heftig auf und ab. Wie ist das zu machen? Er steht still. Noth kann man heben — aber Ehre — die kann man nicht wiedergeben — und ohne diese ist dem Ehrenmann nicht geholfen.

Er geht nachdenkend umher.

Siebenter Auftritt.

Voriger. Adjutant.

Adjutant. Es ist alles nach Jhro Excellenz Befehl besorgt.

General. Gut! recht gut! Aber das paßt nicht mehr, ist alles nichts. Keine Kutsche, keine Dragoner. Bestellen Sie alles ab. Eine ganz andre Lage, ganz andrer Zweck, ganz andre Mittel.

Adjutant. Kann ich dazu meine Dienste anbieten?

General. O ja! Gehen Sie zu der Frau von — — Nein, das ist nichts. Lassen Sie mich nachdenken. *Er hält die Hand an die Stirne.* Jch finde nichts. Die Sache steht schlimm. Der Mensch ist zu tief gesunken. Jch fürchte er taugt gar nichts. Doch sey es gewagt! — Ein glücklicher oder unglücklicher Augenblick entscheidet oft in solchen Dingen. Sagen Sie dem verruchten Posert — Nein! — ich muß ihn selbst sprechen. Jch muß mir das erst recht deutlich aus einander setzen. Nicht wahr, mein Freund, Sie wissen nicht, was Sie aus mir machen sollen?

Adjutant. Jch sehe Sie in einer außerordentlichen Bewegung —

Achter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerd. Geheimerath von Wallenfeld, und Baron von Fernau —

General. Nur herein.

Kammerd. geht ab.

General. Empfangen Sie die Herren statt meiner. — Ich habe nur als Kavalier handeln wollen; damit ist nichts abgethan. Als Vater muß ich handeln; das ist ein schwer Stück Arbeit, und ich will mich gleich dazu anschicken. Geht ab.

Adjutant. Ich begreife ihn nicht. Es muß etwas Sonderbares vorgegangen seyn.

Neunter Auftritt.

Adjutant. Geheimerath. Hofrath.

Adjutant. Der Herr General werden gleich hier bey Ihnen seyn.

Ghrath. Sehr wohl. Vernimmt er etwa den Scelerat?

Hofrath. Es ist sehr großmüthig, daß Se. Excellenz die böse Sache von der Polizey weg an sich gezogen haben.

Ghrath. Ja wohl.

Hofrath. Sehr schonend für meinen gnädigen Onkel.

Ghrath. Ja. Es ist freylich zwar doch nun schon alles derangiert.

Adjutant. Allerdings muß es dem Herrn Geheimenrath sehr schmerzlich seyn —

Ghrath. O, denken Sie nur selbst! — Da ist das Souper abgesagt, der Ball — alles.

Hofrath. Es wird Aufsehen machen. Wann wird er denn fortgebracht?

Ghrath. Und wohin, Herr Adjutant?

Adjutant. Davon weiß ich nichts.

Hofrath. Je eher man so etwas in Vergessenheit bringt, je besser ist es für die Familie.

Ghrath. Oui. Nur weit weg!

Hofrath. Zum Adjutanten. Den Unterhalt auf der Festung wollen der Herr Geheimerath die Gnade haben gänzlich zu übernehmen.

Ghrath. Zum Gedächtniß seines Vaters, meines lieben seligen Bruders.

Hofrath. Der ein ganz anderer Mann war.

Ghrath. O Gott! — von der nobelsten Conduite!

Hofrath. Ein Christ!

Ghrath. Ein aufrichtiges Gemüth! — Wollten Sie nicht unbeschwert dem Herrn General sagen, oder sagen lassen, daß ich sehr um Beschleunigung der Sache bitte?

Adjutant. Sehr gern. Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Geheimerath. Hofrath.

Ghrath. Einen Stuhl, Vetter!

Hofrath bringt ihm einen Stuhl. Gnädiger Herr Onkel —

Ghrath setzt sich. Ah mon Dieu!

Hofrath. Wie ist Ihnen?

Ghrath. Was macht mich das schlechte Sujet heute so viel reden! —

Hofrath. Ja wohl!

Ghrath. Kann's vor Gott nicht verantworten, der Traitre. —

Hofrath. Was wird die Welt sagen?

Ghrath. Wird ihn detestieren. — Ach! man kommt nicht zu sich. — Nun — der Gabrecht bleibt Hauptmann?

Hofrath. Ja wohl! Das war vorher zu sehen, daß der General Sie nicht kompromittieren würde.

Ehrath. Freylich! — Hå hå! hat ihm Arrest gegeben, dem alten Rumormacher.

Hofrath. Er hat sich auch insolent betragen.

Ehrath. Wird nun wohl merken, wer ich bin. Hå hå!

Hofrath. Meine Verlobung müßte man aber doch nun gleich betreiben. Man könnte morgen —

Ehrath. Nein, morgen nehme ich Medicin.

Hofrath. Uebermorgen? —

Ehrath. Ist Sonntag. Das sieht so gemein aus.

Hofrath. Montag? —

Ehrath. Oui. Montag kann es seyn.

Elfter Auftritt.

Vorige. General.

General. Verzeihung, meine Herren.

Ehrath. Bitte unterthänigst —

Hofrath. Ihro Excellenz Gnade rettet den Namen der Familie.

General. Das wollen wir erst sehen.

Ghrath. Auf was für eine Festung kommt er?

General. Wollen Sie ihn auf eine Festung haben? Im Ernst?

Ghrath. Freylich.

Hofrath. Denn so ein Mensch bessert sich nie.

General. Das ist streng abgesprochen.

Ghrath. Ich zahle den Unterhalt, des Tages einen Gulden.

General. Habe ich dafür Ihr Wort?

Ghrath. Ad dies vitae.

General. Nun! — wollen sehen, was zu thun ist. Haben Sie die Güte, zu meiner Nichte zu gehen; sie erwartet Sie. Wir machen hernach noch eine Partie zusammen.

Ghrath. Scharmant! Der Hauptspieler der — Posert heißt er —

General. Ist ein durchtriebener Schurke! Er ist weder Officier, noch Baron. Ich habe genaue Auskunft über ihn; er kann es nicht läugnen.

Ghrath. Sollte Karren schieben — — der —

General. Wir wollen sehen wie es schicklich seyn wird.

Hofrath. Kommen Sie, gnädiger Herr Onkel.

Ghrath. A revoir. Müssen Sich mit dem Taugenichts nicht viel mehr abgeben. Sie geben. Meritiert es nicht.

General schellt.

Kammerdiener kommt.

General. Der Herr Adjutant!

Kammerdiener geht.

General. Das sind zwey kalte, herzlose Menschen! — Es ist doch seines Bruders Sohn! — Der böse Feind hat mich geplagt, meine Nichte an die Schätze solcher Menschen zu verschleudern!

Zwölfter Auftritt.

General. Adjutant. Hernach der Kammerdiener.

General. Seyn Sie so gut den Posert herein zu schicken, und bleiben hernach im Vorzimmer.

Adjutant. Sehr wohl! Geht.

Kammerdiener. Der junge Herr von Wallenfeld läßt Ihro Excellenz ersuchen, ihm die Gnade eines Gehörs zu verstatten.

General. Ich würde ihn schon rufen lassen, wenn ich ihn haben wollte. Er geht auf und ab.

Kammerdiener geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

General. Herr von Posert.
Adjutant, der gleich zurück geht.

v. Posert. Sehr verlegen. Ihro Excellenz haben — befohlen, daß ich — daß ich mich unterthänigst produciere.

General sieht ihn eine Weile an. Sie sind ein Herr von Posert?

v. Posert hustet. Vormals Hauptmann in Genuesischen Diensten — unterthänigst aufzuwarten.

General. So sagt der Thorzettel.

v. Posert. Sollten Hochdieselben Zweifel haben, so kann ich —

General. Sie halten Bank?

v. Posert. Aus — aus — Ich bin erst seit —

General. Ernst. Halten Sie Pharobank oder nicht?

v. Posert. Ja.

General. Der junge Baron von Wallenfeld ist Ihr Valet — Croupier — Knecht — wie nennen Sie es?

v. Posert. Das heißt — ich habe ihn aus Mitleid — aus — aber es ist erst heute geschehen —

General. Ist er Ihr Croupier?

v. Posert. Ja, weil ich das Unglück habe, nur mit Einem Auge zu sehen, so —

General. Es ist wahr, Sie haben nur Ein Auge.

v. Posert hustet, und bejahet es mit Achselzucken.

— General. Wo geschah der Verlust?

v. Posert. Zu Spaa — Ein malitiöser Mensch hat sich unterstanden —

General. In Spaa? So?

v. Posert. Sollte man Hochdenenselben aus malhonetter Verleumdung von mir etwas eingeredet haben? —

General. Wollen Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen?

v. Posert. Ach Gott! bestimmen Ihro Excellenz alles was ich thun soll. Für Sie wollte ich gleich hier mein Blut fließen lassen, daß es — daß es gleichsam — Hustet. O Gott! —

General. Ich habe eine kleine Gesellschaft bey mir, lauter gute Freunde — seyn Sie so gut — und halten für uns jetzt eine Bank in meinem Saale.

v. Posert. Ach Gott! diese Ehre ist an sich sehr groß; sehr groß. Aber — ich weiß doch nicht recht — ob ich —

General. Ernsthaft. Wie? ob Sie?

v. Posert. Ob ich mein bißchen Armuth vor so einem Herren auslegen darf.

General. Der Tisch ist bereit. Ihre Kasse haben Sie bey Sich —

v. Posert. Auf Dero Befehl — Trocknet sich die Stirne. Aber, wie gesagt — ich weiß nicht — wie ich — mich dazu anschicken soll —

General. Laut. Herr Adjutant!

Adjutant tritt ein. Ihro Excellenz —

v. Posert. Aengstlich. Mein Herr General! — Ach Gott! ich bin ja zu allem so bereit als willig. —

General. Sehr kalt zu Herrn von Posert. Hoffe das auch. Zum Adjutanten. Der junge von Wallenfeld —

Adjutant geht.

v. Posert. Ist der auch hier vorhanden?

General. Er gehört ja zu der Bank. Er wird hier Ihre Geschäfte machen — wie vorhin auf dem Englischen Kaffeehause.

v. Posert. Bey so einer kleinen Compagnie ist das nicht nöthig.

General. Ey ja doch.

v. Posert. Bey so einer — — einer — über-aus excellenten Compagnie — ganz unnöthig. Ueberhaupt, wenn mir eine gehorsamste Einwendung erlaubt ist, —

General. Nein! ins Teufels Namen! nein!

v. Posert. Ich bequeme mich, Ihro Excellenz.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Baron von Wallenfeld.

Adjutant, der zurückgeht.

Hr. v. Wallenf. schlägt die Augen nieder. Ihro Excellenz —

General. Wie lange haben wir beide uns nicht gesprochen?

Hr. v. Wallenf. Leise. Es sind — jetzt — sechs Jahre.

General. Wie?

Hr. v. Wallenf. Seit sechs Jahren.

General. Hm! Er fixiert ihn. Sie haben Sich verändert.

Hr. v. Wallenf. Damals war ich —

General. Rasch und laut. Da ist der Herr von Posert, den Sie kennen.

Hr. v. Wallenf. bejaht es mit einer Verbeugung.

General. Sie werden so gut seyn, vermöge Ihrer Verbindung mit dem Herrn, Ihr Employ in seinem Dienste bey der Bank zu machen, die er gleich für uns in meinem Saale halten wird.

Hr. v. Wallenf. Verzweifelnd. Herr General!

v. Posert. Ja denken Sie nur, Herr Baron, so wollen es Se. Excellenz.

General. Was auf dem Englischen öffentlichen Kaffeehause Ihnen nicht unschicklich dünkte, ist auch wohl schicklich in meinem Zimmer.

v. Posert. Ach liebster Gott! — Ja, ja! — Nur —

General. Also — bereiten Sie Ihren Tisch, wir kommen Ihnen nach. Auf Wiedersehen, meine Herren.

Hr. v. Wallenf. Ich bitte, daß ich zwey Worte allein mit dem Herrn General reden dürfe.

General. Voran gegangen, Herr Hauptmann von Posert! — Herr Adjutant!

Adjutant tritt ein.

General. Lieutenant von Baum zeigt dem Herrn Hauptmann den Saal, und bleibt ihm zur Gesellschaft.

v. Posert. Ihro Excellenz! Hochdieselben sind als ein zu gnädiger Herr — als ein wahrer Menschenfreund bekannt —

General. Deßhalb habe ich Sie holen lassen, mein Herr! Voran, Herr Hauptmann, voran!

v. Posert trocknet sich die Stirne, hustet und geht mit dem Adjutanten.

Funfzehnter Auftritt.

Herr v. Wallenfeld. General. Adjutant. Zuletzt der Kammerdiener.

General. Kurz, mein Herr; denn ich bin nicht bey der besten Laune; kurz!

Hr. v. Wallenf. Herr General, ich bin verloren.

General. Kann seyn.

Hr. v. Wallenf. Heftig. Ich bin ein Mensch.

General. Das hoffe ich.

Hr. v. Wallenf. Der eine Entehrung nicht überleben will! bey Gott, nicht!

General. Tragen Sie Pistolen bey Sich?

Hr. v. Wallenf. Nein. Wem aber das Leben eine Last ist, dem zerschlägt die nächste Mauer das Gehirn, wenn ihm andere Mittel fehlen!

General. Sie haben doch Weib und Sohn!

Hr. v. Wallenf. Wer so unglücklich war, daß er das schändlich vergessen konnte, der häufe nicht Schande auf Schande!

General. Sie werden jetzt Ihren Dienst haben; gehen Sie.

Hr. v. Wallenf. Nein, Herr General, nein!

General. Wollen Sie — daß statt meiner die Polizey mit Ihnen rede?

Hr. v. Wallenf. *Nach einigem Kampfe.* Sie mag mich härter strafen, wenn sie nur schnell straft.

General. Haben Sie studiert?

Hr. v. Wallenf. Nein.

General. In welcher Wissenschaft haben Sie es weit gebracht?

Hr. v. Wallenf. Ich — *Er zuckt die Achseln.* Ich — war leider bestimmt, meines Onkels einziger Erbe zu werden.

General. Und jetzt sind Sie —

Hr. v. Wallenf. Vater und — *Bedeckt das Gesicht.* — Herr General, Sie sind ein Mensch, ein edler Mensch, die Welt ehrt Sie; so — seyn Sie es auch gegen mich. Seyn Sie strenge; nur bringen Sie mich aus dem Gesicht der Menge. Gleichviel wohin — nur dahin, wo ich vergessen werde.

General. Ernst. Das wird sich finden — Jetzt gehen Sie an die Bank. Herr Adjutant!

Adjutant tritt ein.

Hr. v. Wallenf. Verzweiflungsvoll. Herr General!

General. Streng. Gehorsam! — Zum Adjutanten. Sie begleiten den Herrn von Wallenfeld in den Saal.

Hr. v. Wallenf. In den Tod! Geht mit dem Adjutanten.

General schellt.

Kammerd. tritt ein.

General. Sage Er meiner Nichte ins Ohr, sie soll sich bey dem Geheimenrath entschuldigen, und nicht in den Saal herunter kommen. Dann sage Er dem Geheimenrath und Baron Fernau, daß ich sie hier erwarte.

Kammerd. geht ab.

Sechzehnter Auftritt.

General. Rektor.

Rektor. Ihro Excellenz, ich war bey dem Advokaten. Das ist besorgt. Aber was wird nun hier mit dem jungen Baron? Die Angst um ihn läßt mir keine Ruhe.

General. Bleiben Sie unten. Fragen Sie nach meinem Sekretär, ich bedarf Ihrer hernach noch.

Rektor. Ich habe es mit dem jungen Herrn so gut gemeint, ich bin so ehrlich hergekommen —

General. Das lohne Ihnen der Himmel!

Rektor. Nun ist er doch noch hier in Verhaft. Sollte ich ihn denn in sein Elend geliefert haben?

General. Wenn er es verdient — ja.

Rektor. Er hat doch meinen Sohn gerettet. — Ich bin in einer wahren Seelenangst.

Ehrath kommt.

General. Gehen Sie zu meinem Sekretär. Auf Wiedersehen!

Rektor geht ab.

Siebzehnter Auftritt.

General. Geheimerath. Hofrath.

Ghrath. Die liebe Comtesse ist indisponiert? Ich bedaure von Herzen —

General. Machen wir dennoch unsre Partie. Ich habe viel Last mit Ihrem Neveu. Dagegen wollen wir uns, wenn Gott will, einen guten Abend machen.

Ghrath. Ich bin weiter nicht mehr alteriert.

Hofrath. Der Mensch ist zu schlecht. Ist er fort?

General. Versprechen Sie mir, unsre Spielpartie zu halten, wie ich sie rangiere?

Ghrath. Mit Vergnügen.

General. Geben Sie mir Kavalier-Parol darauf — daß Sie das Spiel so eingehen, wie ich es rangiere?

Ghrath. Kavalier-Parole.

General. Nun so wollen wir sehen, wie wir den Abend zubringen.

Hofrath. Zu gnädig.

General. Bey Gott nicht! Nicht zu gnädig. Es wäre auch nicht wohl angebracht. Gehen wir —

Er geht mit dem Geheimenrath. Der Hofrath folgt nach.

Achtzehnter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in einen großen Saal mit Lüstren und Spieltischen, hinten steht ein Pharotisch mit Wachslichtern. Herr von Posert rangiert seine Kasse und die Karten. Herr von Wallenfeld steht daneben und schlägt die Arme ein, ohne auf alles, was vorgeht, Acht zu haben. Neben ihm der Adjutant. Lieutenant von Baum steht neben Posert. Es sind zwey Bediente im Zimmer.

Adjutant. Ist die Einrichtung so nach Ihrem Wunsch, Herr von Posert?

v. Posert. Ach, Gott ja! Mir ist alles recht.

Adjutant. Verlangen Sie die Tische anders rangiert?

v. Posert trocknet sich die Stirne. Etwas mehr vor. — Es ist da Zug; es ist so nahe an der Thür.

Lieutenant deutet den Bedienten die Tische vorzutragen.

Bediente tragen Tische und Stühle vor.

v. Posert, indeß das geschieht. Ein recht schöner Saal!

Adjutant. Er ist nach gutem Geschmack gebaut.

v. Posert hustet. Nobel! Sehr gut. Spielen Se. Excellenz oft Pharo, Herr von Wallenfeld?

Hr. v. Wallenf. geht vor. Ich weiß es nicht.

Adjutant. Niemals.

v. Posert. Was Sie sagen! und eben heute wollen sie —

Adjutant. Heute scheint es ihm sehr interessant.

v. Posert. Kurios! Er trocknet sich das Gesicht. Zum Bedienten. Ein Glas Wasser, mein Freund!

Adjutant. Louis! Limonade für den Herrn —

v. Posert. Bitte um Wasser. Zum Adjutanten. Sagen Sie mir doch, Er trocknet sich die Stirne, ist — ist — hm — ja — das habe ich vorhin schon fragen wollen, sind der Herr General vermählt?

Adjutant. Er ist Deutscher Herr.

v. Posert. In Gedanken. Deutscher Herr? — Hm! Nach einer Pause. Mit wem sind sie vermählt?

Adjutant. Er ist Deutscher Herr, sagte ich —

v. Posert. Ja so — Deutscher Herr! So, so! hm, so!

Adjutant. Sie sind zerstreut, mein Herr —

v. Posert. Etwas, etwas. Er trocknet.

Hr. v. Wallenf. Zum Adjutanten, den er schnell bey Seite nimmt. Sie sind jung, Ihr Auge verräth Gefühl,

Ihre ganze Bildung ein menschliches Herz: lassen Sie mich fort.

Adjutant. Ich fühle mit Ihnen — aber Sie kennen die Pflichten meines Standes.

Hr. v. Wallens. Ja, ich kenne sie: Ehre ist Ihre Seele. Bey Ihrem Gefühle und Ihrem Stande beschwöre ich Sie, schicken Sie mir eine geladene Pistole.

Adjutant. Was denken Sie?

Hr. v. Wallens. Tod! nichts als Tod! Um Gottes willen eine geladene Pistole! Diese langsame Marter ertrage ich nicht.

v. Posert, der indeß mit dem Lieutenant, dem er ein Spiel zu zeigen schien, am Pharotische war, zum Bedienten: Noch ein Glas, lieber Mann! Nun, Herr Baron, setzen wir uns —

Hr. v. Wallens. Thun Sie, was Sie wollen.

v. Posert. Die vornehme Gesellschaft wird wohl bald eintreten? Meinen Sie nicht?

Adjutant. Ich höre sie die Gallerie her kommen.

Hr. v. Wallens. O Gott!

Bedienter bringt Herrn von Posert Wasser.

v. Posert trinkt. Kostbares Wasser! Hustet. Kostbar! So wahr ich lebe, wie Hustet. wie Krystall!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. General mit dem Geheimenrath und Hofrath.

Ghrath sieht den Pharotisch. Comment? — da ist ja — der Mensch —

General. Gleichviel! es ist meine Gesellschaft! Zudem — ich habe Ihr Ehrenwort —

Ghrath. Zum Hofrath. Machen wir gleich eine Partie Piquet. Geht nach einem Seitentische.

General faßt ihn bey der Hand. Ich habe Sie zum Pharo engagiert, Herr Geheimerath! Zu den Herren v. Posert und Wallenfeld. Nun, meine Herren!

v. Posert setzt sich. Ihro Excellenz haben es huldreichst so befohlen — Zum Herrn von Wallenfeld. also muß man — Folge leisten.

Hr. v. Wallenf. hat krampfhaft an den Tisch gefaßt, ohne um das übrige sich zu bekümmern, eingewurzelt, darauf niedergesehen, und sagt dumpf: Fangen Sie an.

General setzt sich an den Tisch und nimmt Karten.

Hofrath steht über ihm an seiner Seite und thut dasselbe.

v. Posert. Zum Geheimenrath, der mit seiner Tabatiere unwillig spielt. Belieben Ihro Gnaden?

General giebt dem Geheimenrath Karten. Allons donc! — Nun, mein Herr von Posert —

v. Posert zieht ab. So eben.

Alle haben Karten besetzt.

v. Posert. Sept et valet —

Ghrath hat verloren, wirft sein Geld in die Bank, und setzt eine neue Karte.

v. Posert. Roi et dix —

v. Posert. Huit et cinq.

Ghrath. Dix a gagné! Macht sein Spiel.

Hr. v. Wallenf. hat sein geballtes Tuch am Munde.

v. Posert. Neuf et dame.

General verliert und zahlt in die Bank, setzt dann wieder.

v. Posert. Sept et as.

Ghrath. Sept a gagné!

v. Posert zählt aus. Neuf louis?

Ghrath. Oui.

General winkt dem Adjutanten.

Adjutant geht hinaus.

v. Posert. Quatre et roi.

v. Posert. Six et quatre.

General verliert, setzt wieder.

v. Posert. Dame et valet. Er zahlt den Hofrath aus.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Adjutant. Major Stern. Frau von Wallenfeld und Karl.

Sie treten ohne Geräusch ein.

v. Posert. Six et cinq.

General. Nur näher! Zu den Herren von Posert und v. Wallenfeld: Je mehr Spieler, je besser für die Bank. Zu den Kommenden, der Frau von Wallenfeld, dem Major Stern und seinem kleinen Enkel: Nur zu uns her!

Hr. v. Wallenf. sieht auf und ruft unwillkührlich: Marie!

General. Platz genommen, Frau Baronin!

Adjutant holt ihr einen Stuhl, setzt ihn neben den General, aber nicht an den Tisch.

Ghrath. Halb laut, zum General. Ich habe sie ja nicht anerkannt!

General. Aber ich. Und — Kavalier-Parole, Herr Geheimerath! — Ausgehalten, Herr von Fernau! Zu Herrn von Posert: Weiter, mein Herr! Zu Herrn von Wallenfeld: Die Gesellschaft wird größer; geben Sie Acht, Herr Croupier.

Hr. v. Wallenf. Ihro Excellenz, ich beschwöre Sie —

General. Was gehen die Bank ihre Gäste an? Was geht den Banquier die Welt an? Die Bank ist seine Seele und Ehre und Seligkeit — weiter also; nicht wahr, Herr von Posert?

v. Posert. Wenn — wenn — Hustet.

General. Zur Frau von Wallenfeld. Da, meine gnädige Frau, setzen Sie Sich zu mir her. Es gilt Ihr letztes Glück! — Herr Major — nehmen Sie eine Karte — Und Du Kleiner, probiere Dein Heil. Komm her, zu mir her.

Fr. v. Wallenf. führt ihn zum General, setzt sich und bedeckt das Gesicht mit dem Tuche.

General. Hast Du Geld, Kleiner?

Karl. Der Vater hat mir welches geschenkt.

General. Nun, wir wollen sehen, was Dein Vater für Dich thun kann. Gieb mir alle Dein Geld. Er nimmt eine Karte. Setze das Geld hierher — hier, auf diese Karte. Er führt ihm die Hand, und setzt seinen Thaler, den das Kind in der Hand hat, auf die Karte. Die Karte gehört Deinem Vater.

Karl. Willst Du mein Geld wiederhaben, Vater?

Hr. v. Wallenf. Herr General!

General. Es sind mehr Thaler da auf dem Tische, die Dein gehört haben, guter Junge! Heftig zu Herrn von Posert. Fortgefahren!

v. Posert. Ernsthaft. Deux et trois.

General. Gewonnen! Bravo, Herr von Posert! Gewonnen, lieber Kleiner! — Nun es gilt! Du sollst einmal jetzt Dein Glück und Heil poussieren. Er biegt ein Paroli in Karls Karte.

v. Posert. Huit et dame! Er zahlt den Geheimenrath aus, der nicht wieder setzt.

v. Posert. Trois et sept.

General. Verloren, armer Knabe!

Karl. Nimmst Du mir mein Geld wieder weg, Vater?

Hr. v. Wallens. stößt einen Ausruf des tiefsten Jammers aus.

General. Du hast nichts mehr? Armer Spieler! — Mache es wie Dein Vater. Hat der kein Geld mehr, so setzt er sich selbst, und Weib und Kind, Ehre und Leben. Er hebt das Kind auf den Tisch. Der Vater ist schon verloren, ich setze den Sohn! Abgezogen! — Es gilt eine Seele — wer wird gewinnen?

Hr. v. Wallens. springt hin, reißt das Kind in seine Arme. Karl! Barmherzigkeit, Herr General! — Das geht über Menschenkräfte; — ich halte es nicht aus.

v. Posert steht auf.

General tritt vom Tische weg, der Geheimerath und Fernau auch. Weib — Mutter — Vater — die Rinde um sein Herz ist gesprengt — tretet zu ihm.

Laß sehen, was er thun will, Euch wieder zu gewinnen und sich selbst.

Hr. v. Wallens. setzt das Kind nieder. Wo soll ich hin? Wer rettet mich vor mir selbst? vor dem Gefühl, das mich zermalmt! diesem gräßlichen Gefühl!

Fr. v. Wallens. geht zu ihm. Dieß Gefühl ist die Tugend, die niemals ganz von Dir gewichen war. In dieser Angst, in diesen Thränen behauptet sie ihre Gewalt. Diese Zernichtung Deines ganzen Wesens ist Dein Fürsprecher bey mir, bey der Welt, bey Dir selbst. Davon hoffe ich Rückkehr. Dieß Gefühl rufe ich jetzt auf, schenke Deinem Sohne einen Vater wieder.

Hr. v. Wallens. Ich bin ja Fluch für Dich und ihn! Was kann Euch durch mich werden, als Schande und Mangel? Laßt mich fort! Laßt mich gehen! Tretet zurück! Nur Eine Genugthuung kann ich Euch geben — meinen Tod. Laßt mich von hier weg, um Gottes willen, laßt mich fort.

Major Stern faßt ihn auf. Lebe in Handlungen; dann giebst Du Genugthuung.

Fr. v. Wallens. Ich nehme Dich wie Du jetzt bist, und baue alles auf diesen Augenblick.

Hr. v. Wallens. Marie! — Vater! — Karl! — Können Sie von mir noch hoffen? Kannst Du mir vergeben? Nein, nein!

KREISSBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Christoph Hackel.

Schwartz V.

1

in 12

12

6

Regensburg

Jus

18—

12

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

A. W. Ifflands dramatische Werke

Bd.: 3

Leipzig 1798

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.147(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090169-6
VD18 15472558-001